Duval.

V. J. Dûvals

Kaiserl. Bibliothekars und Aufsehers über das Münzkabinet in Wien

# Briefwechsel

mit

## Anastasia Socoloff.

Erster Theil.

Aus dem Französischen übersezt

von

Samuel Baur.

Mit Dûvals Portrait.

Nürnberg,
in der Felseckerschen Buchhandlung,
1792.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Den Herren

# Johann Ernst Fabri

Professor in Jena,

und

# Karl Gustav Weller

Diakonus und Professor in Ulm

gewidmet

von

## Samuel Baur.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

# Vorrede.

Dŭvals Werke wurden ŭberall mit einem sehr ausgezeichneten Beifall aufgenommen, und man darf sich darŭber gewiß nicht wundern. Denn so wenig Natŭrliches auch viele Menschen an sich haben, und so oft man auch der Kunst und einer eitlen Mode auf Kosten der Natur opfert, so behålt die leztere doch immer noch ihre Rechte, selbst fŭr den feinsten Weltmann. Und wo trift man sie edler, ungeschminkter, liebenswŭrdiger, als in allen Aeußerungen Dŭvals? Er war vielleicht einer von den wenigen glŭcklichen Menschen, der Allen gefiel, die ihn kannten. Was er sagte und that, hat den Stempel der liebenswŭrdigsten Einfalt, und sein Andenken verdient als ein seltenes Phånomen in den Annalen der Menschheit aufbewahrt zu werden.

Ich darf also wohl dem Unternehmen, Dŭvals Briefwechsel zu ŭbersezen, keine Apologie vorausschicken, da selbst zwei kompetente deutsche Journale — die allgemeine

ne deutsche Bibliothek und die allgemeine Litteraturzeitung, die nie zur Unzeit Uebersezungen ausländischer Werke begünstigen — es wünschten. Aber, daß gerade ich diesen Versuch wagte, das bedarf vielleicht einer Entschuldigung; denn groß und mannigfaltig sind die Schwierigkeiten, mit denen der Uebersezer Düvals zu kämpfen hat, und vielleicht wär' es nur einem **Wieland** möglich, sie alle zu besiegen. Meine Uebersezung soll aber nicht mehr als **Versuch** seyn, und erwartet deswegen die Schonung der Kritik.

Ich kenne die Schwierigkeiten sehr gut, die mit der Dollmetschung eines solchen Meisterstücks von Naivetät und edler Simplicität verknüpft sind, und nie würd' ich es gewagt haben, meinen **Versuch einer Uebersezung** dieses vortreflichen Briefwechsels dem Publikum vorzulegen, wenn ich nicht dabei gehoft hätte, die Schonung der Kritik zu erhalten. Jeder, dem der Zugang zum Original offen steht, kann meine Uebersezung ungelesen lassen; die übrigen Leser aber sollen doch, wie ich hoffe, die Zeit nicht verloren achten, die

sie

sie der Lektüre dieses Briefwechsels im deutschen Gewande widmen. Es kann keinem Recensenten schwer fallen, bei einer angestellten Vergleichung mit dem Original zu entdecken, daß ich die edle Naivetät desselben öfters nicht erreicht habe; aber man wird mir, wie ich hoffe, dagegen auch die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß ich mit mehr Fleiß und Genauigkeit mein Original dollmetschte, als jezt bei einer zahlreichen Klasse von Uebersezern gewönlich ist; das bin ich mir bewußt, und deswegen hab' ich eine Uebersezung **versucht**, da Herr **Wieland** und Herr **Kayser** von ihrem Vorhaben, diesen Briefwechsel zu übersezen, abstunden.

Verzeiht also, Freunde Düvals, wenn meine Uebersezung euch nicht immer genügt, und seyd versichert, daß Niemand die Unvollkommenheit seiner Arbeit lebhafter fühlen kann, als ich. Jede freundschaftliche Belehrung soll mir willkommen seyn, und ich bin zufrieden, wenn die schonende Kritik gesteht, daß meine Arbeit des Originals nicht ganz unwürdig sei.

Das

Das voraus geschickte Leben Důvals ist ein Auszug aus der Uebersezung von Důvals Leben, mit der Herr Kayser das Publikum beschenkt hat, und mit einigen Veränderungen aus der Zeitschrift: Jugendfreuden, abgedruckt worden. Es dient für diejenigen Leser des Důvalschen Briefwechsels, welchen die sonderbaren Schicksale dieses Mannes bisher noch unbekannt waren.

Jena
den 1ten Januar 1792.

Der Uebersezer.

---

Kurzer

# Kurzer Abriß
von
# Dúvals Leben.

# Kurzer Abriß
von
# Dúvals Leben.

Wenn ein Jüngling mit natürlich guten Anlagen und unter günstigen Umständen sich zu einem brauchbaren Manne bildet, so verdient er für die gute Anwendung seiner Talente Achtung und Wohlwollen. Mußt' er aber mit den widrigsten Umständen kämpfen, und besiegte er alle die — Tausenden fast unübersteigbaren — Hindernisse, die vor seiner Wißbegierde aufgethürmt waren, so wird ihm die Hochachtung aller derer, welche Verdienste zu schäzen wissen, nicht entgehen, besonders wenn dabei sein Herz eben so edel, als sein Verstand helle ist. Merkwürdig wird dieser Mann für seine Zeitgenossen noch besonders dadurch, wenn seine Schicksale mannigfaltig und sonderbar waren, und edle Simplicität mit einer ungeschminkten Tugend auch dann noch aus allen seinen Handlun-

gen hervorstrahlt, wenn schon sein wichtiger Posten die Augen Vieler auf ihn zieht. — Meine Leser werden bald sehen, daß Dúval in dieser und mancher andern Rücksicht von ihnen gekannt zu werden verdient, und daß sie Ursache haben, sich dieser Bekanntschaft zu freuen. —

Valentin Jamerai Dúval, war 1695 zu Artonnay in Champagne geboren. Artonnay ist ein kleiner Marktflecken, der aber damals schon so herunter gekommen war, daß er einem geringen Dorfe ähnlich sahe; alle Häuser waren mit Stroh gedeckt und die Einwohner lebten in Dürftigkeit. Seine Eltern waren gemeine Bauersleute, und sein ganzer erster Unterricht bestand darinn, daß er einige Gebete und etwas aus dem Katechismus auswendig lernte. Er war bereits acht oder neun Jahr alt, als er zum erstenmale, da er zufällig bei dem Pfarrer des Orts war, weißes Brod zu Gesicht bekam, welches er denn für etwas ganz außerordentliches hielt, da ihm bis jezt nur grobes schwarzes Brod bekannt war. Eben so wenig wußt' er etwas von Bekleidung der Füße; er gieng barfuß, weil ihm die Holzschuhe, die dort gewöhnlich sind, zu unbequem waren.

Schon als Kind liebt' er Ruhe und Einsamkeit; ein Streit unter seinen Gespielen

war ihm etwas schreckliches, und da deren immer welche vorfielen, so mied er ganz ihre Gesellschaft und vergnügte sich allein in Gebüschen oder alten Gemäuern, horchte auf den Gesang der Vögel, lag oft an kleinen Wasserbächen, fühlte Vergnügen an dem Rieseln des Wassers oder Säuseln des Schilfrohrs, ohne eigentlich zu wissen warum, oder jagte nach Schmetterlingen. Einen schönen Baum, ein anmuthiges Wäldchen, eine angenehme Landschaft konnt' er oft Stundenlang ansehen.

Bisher hatte Duval seine Lebenszeit ausserordentlich vergnügt hingebracht; allein das änderte sich, da ihm seine Mutter einen Stiefvater gab, der wohl menschliche Gestalt, aber wenig menschliche Gesinnungen und Gefühle hatte. Duval selbst sagt: er habe ihn so mißhandelt, daß es ein Wunder sei, daß er nicht an Leib und Seele verunstaltet worden. Unter allen Qualen, die der junge Mensch am meisten zu erdulden hatte, war der Hunger die gewöhnlichste, und wie bei allen Kindern die empfindlichste. Er litte eines Tags außerordentlich, sah in einem Garten abgefallene Früchte liegen, und seinen Hunger etwas zu stillen, stieg er über die Hekke und fiel gierig über das Obst her. Allein der Eigenthümer kam herbei und Duval mußte sein Heil in der Flucht suchen.

Er hatte sich schon einige Zeit mit dem Gedanken getragen, das väterliche Haus zu verlassen, um sich den harten Behandlungen zu entziehen, und da er jezt glauben mußte, daß ihm sein Stiefvater auf das grausamste begegnen würde, wenn er hörte, daß er in des Nachbars Garten gestiegen sei, so beschloß er jezt gleich den Gedanken auszuführen, und lief so stark er konnte, ohne sich einmal umzusehen, länger als eine Stunde, weil er sich immer noch verfolgt dachte, querfeldein, bis er ein Gebüsch erreichte, in welches er sehr hastig eindrang. In der Hizze und bei der Dunkelheit des Gebüsches, da es schon gegen Abend war, stürzte er plözlich mit dem Kopfe in eine mit Schlamm angefüllte Wolfsgrube, die hier gegraben war. Leicht hätte Düval darinn sein Grab finden können, denn da der Schlamm tief und zäh war, so gelang es ihm nur mit großer Mühe, sich heraus zu winden, und wie angst und bange mußt' ihm dann werden, da er bemerkte, daß die Wände der Grube von allen Seiten ganz steil waren und es ihm unmöglich schien, wieder heraus zu kommen. Verzweiflung bemächtigte sich seiner, da es nun Nacht wurde und er bei aller Bemühung keinen Ausweg fand; er zerfleischte seine Hände mit den Zähnen, bis er endlich so erschöpft war, daß er ganz ohnmächtig auf dem Schlamm liegen blieb.

Wie

Wie er diese Nacht zugebracht habe, ist leicht zu erachten; weil er die Ohnmacht nicht kannte so glaubte er zu sterben; allein er erwachte mit Anbruch des Tages wieder, untersuchte nun die Wände seines Gefängnisses aufs neue, und man kann sich seine Freude vorstellen, als er fand, daß es doch nicht ganz unmöglich wäre, durch Hülfe einiger Kräutergebüsche herauszukommen. Der Versuch ward gemacht — und mißlang. Seine Kräfte waren durch Hunger, Anstrengung und Frost zu sehr erschöpft, und wie er sich schon am obern Rande glaubte, so verließen ihn seine Kräfte, und er rollte wieder in die Pfüzze hinab. Allein die Furcht zu verhungern, ermunterte ihn zu einem neuen Versuche, und dieser gelang. Seine dankbaren Empfindungen zu Gott, wie er nun wieder heraus war, fanden keine Worte; er hob seine Augen gen Himmel, und küßte dann die Erde.

Düval sah schrecklich aus; er war über und über mit dem zähen Schlamm überzogen und sah keinem Menschen ähnlich. Es hinderte ihn am Gehen, und wie er nach einer Viertelstunde an einen Mühlgraben kam, so sprang er wie er war hinein, und suchte sich so gut als möglich zu reinigen. In diesem Zustande traf ihn der Müller, und da es gar nicht Jahrszeit zum Baden war, so fragte er ihn, wie er denn beim frühen Morgen ins Wasser

komme? Allein Duval konnte vor Frost und Erstarrung nicht antworten; Thränen allein zeigten dem Müller das Elend seines Zustandes. Dieser ward gerührt, nahm ihn mit sich nach Hause, bracht' ihn in ein Bette, ließ seine wenigen Kleidungsstücke trocknen, und gab ihm ein Stück Brod, welches er mit der größten Gier verschlang. Dem folgte ein zweites, und er würde gewiß noch mehr gegessen haben, wenn es ihm der Müller gegeben hätte.

Duval blieb lange in einem stummen Nachdenken über sein Schicksal, und weinte sehr, bis ihn endlich der Schlaf überfiel. Er schlief zwölf Stunden in einem fort, und fühlte sich bei seinem Erwachen völlig wieder hergestellt. Er erzählte nun dem gutmüthigen Müller sein Unglück, aber wer und woher er sei, verschwieg er sorgfältig, weil er befürchtete, man möchte ihn wieder an seinen Stiefvater ausliefern. Der Müller fragte ihn endlich, wohin er wolle? und Duvals Antwort war: nach Paris.

Dieß war wirklich sein Vorsaz, der durch die sonderbaren Vorstellungen, die er sich von Paris machte, veranlaßt worden war. Er hatte von seinen Gespielen, die wohl einen bessern Unterricht genossen, aber dennoch eben nicht ganz richtige Begriffe von ihrer Hauptstadt

stadt hatten, gehört, daß Paris wohl drei bis viermal größer sei, als sein Dorf; die Strassen wären daselbst gepflastert, und es gäbe mehr als zwanzig fast eben so große Häuser als die Dorfkirche. Dieß schien ihm ungeheuer, und er konnt' es sich nicht anders vorstellen, als daß die Leute in Paris auch sehr groß seyn müßten, weil sie so große Häuser hätten. Einen eben so sonderbaren Begriff machte er sich von dem Könige. Weil er hörte, daß er über so viele Unterthanen regiere, so glaubte er, er müßte von riesenmäßiger Größe seyn, worauf er deshalb fiel, weil der Schulz in seinem Dorfe zufällig größer war, als die übrigen Einwohner. Die Stimme des Königs dachte er sich dem Donner ähnlich, und stellte sich ihn überhaupt als eine Gottheit vor, so daß er auch fragte, ob er sichtbar sei, und ob man sich ihm nähern könne. Alle diese sonderbaren Vorstellungen waren Veranlassung, daß er nach Paris wollte.

Am folgenden Tag schickte der Müller sechs Esel mit Kornsäcken nach dem nächsten Orte; er erlaubte Düvaln seine Reise dahin auf einem Esel fortzusezen, und schenkte ihm einen alten mit Mehl bestaubten Hut, da er den seinigen in der Pfüzze verloren hatte. Düval schilderte sich selbst folgendermaßen: man denke sich einen Bauernbuben die Quere auf einem Esel, mit bloßen Füssen, zerschlagenem

braun und blauen Gesicht, in welches Büschel schwarz glänzender Haare herabhängen, mit niedergesenktem Kopf und auf demselben ein Mehlweißer Hut, groß wie ein Sonnenschirm. Diese Reiterei bekam ihm aber nicht zum Besten. In einem Dorfe nicht weit von Troyes, der Hauptstadt von Champagne, fiel ein Hund seinen Esel an, dieser schlug nach dem Hunde, und warf seinen Reuter nebst dem Kornsacke ab, so daß Düval unter dem Sacke lag, und sein linker Arm sehr gequetscht wurde. So groß seine Schmerzen waren, so sezte er doch seine Reise fort. In Troyes nahmen sich einige mitleidige Menschen seiner an, die ihn über seine Schmerzen klagen hörten, und brachten ihn in ein Hospital, wo eine Anzahl Greise verpflegt, und arme Kranke aufgenommen wurden und wo zugleich eine Erziehungsanstalt armer unehlicher Kinder war. Hier blieb Düval nicht nur bis er wieder hergestellt war, sondern auch den ganzen Winter über.

Bisher hatt' er sich keine andere Ursache des Todes denken können, als den Hunger, und es kam ihm sehr sonderbar vor, daß ein junger Mensch, den er hier krank fand, nicht essen wollte. Er fragte ihn ganz offenherzig, warum er denn freiwillig sterben wolle, er solle doch essen, und unbegreiflich war es ihm, daß jener versicherte, er könne nicht essen.

Er glaubte der Mensch müsse immer so große Eßlust haben wie er, und wie der Kranke darauf wirklich starb, so schalt er ihn eigensinnig, und glaubte fest, daß er an seinem Tode schuld sei, weil er nicht gegessen habe. Als er sich aber hierauf mit verschiedenen Greisen bekannt machte, und eben so neugierig fragte, wie es denn käme, daß sie so viele Runzeln im Gesichte, so wenig und ganz weiße Haare hätten und so schwach wären, so lernte er freilich auch eine andere Ursache des Todes kennen. Er hatte nicht daran gedacht, daß alle alte Leute so jung wie er gewesen wären, und daß auch er so alt und hinfällig werden könne. Er fand an einem der Greise einen liebreichen Lehrer, der ihm einen deutlichen Begriff von der Zeit machte, und ihn den Unterschied und die Fortschritte der Tage und Jahre lehrte. Diese wenigen Kenntnisse erregten bei Düval eine ungemeine Freude und einen heftigen Trieb immer mehr zu wissen und zu erfahren. Er fragte mehrere Greise wegen vielerlei Sachen, wurde aber nicht von jedem so gut behandelt, weil es mancher für Spott hielt. Er besuchte darauf auch den Saal, wo die armen Knaben in allerlei Arten von Handwerken unterwiesen wurden, und fand hier unendlich viel Nahrung für seine Neugierde. Diese trieb ihn aber zu weit, weil er nicht nur nach ihren Beschäftigungen

fragte,

fragte, sondern auch wer ihre Eltern und wie sie hieher gekommen wåren. Diese Neugierde, die freilich sehr oft ins Unbescheidene fiel, verursachte öftere Unordnungen unter den Knaben; es wurden Klagen an die Vorgesezten gebracht, und Důval wurde aus dem Hospital fortgeschickt.

Nun fiel ihm Paris wieder ein, und da er aus seinem bisherigen Aufenthalte verwiesen war, so beschloß er seine Reise fortzusezen. Zufällig kam er an eine Kirche, in welcher eben die Orgel gespielt wurde. Diese Musik war ihm ganz neu. Voll Neugierde eilte er hinein, gafte verwunderungsvoll nach der Gegend hin, woher die ihm so ganz ungewöhnlichen Töne kamen, und vergaß darüber seinen Můllerhut abzunehmen. Er war so erstaunt, daß er es nicht bemerkte, daß sich ihm jemand näherte, und kam da erst zu sich, wie er eine derbe Ohrfeige erhielt und sein Hut auf die Gasse geschleudert wurde. Důval machte sich fort, und wie er seinen Hut wieder aufhob so bemerkte er erst, daß die Straße gepflastert war; sein Erstaunen darüber war so groß, daß er fast glaubte er wäre schon in Paris, und seine Vorstellung vom Könige vergrößerte sich nun noch mehr, wie er darauf fortwanderte und auf seine Erkundigung hörte, daß der König zur Bequem-

lichkeit

lichkeit der Reisenden die Straße bis Paris dreißig Meilen weit habe pflastern lassen.

Dúval wanderte so lange fort, bis ihn die Müdigkeit zwang sich unter einem Baume niederzusezen. Nicht lange saß er, als er eine ihm ganz neue Figur auf sich zukommen sah, worüber er so erschrack, daß er fast die Flucht ergriffen hätte. Es war ein Pilgrim in einer Kapuzinerkleidung, der von einer Wallfahrt nach Rom zurück kam. Noch nie hatt' er einen Kapuzinermönch gesehen, und hätt' er ihn nicht einen Lobgesang auf die Jungfrau Maria, der ihm bekannt war, anstimmen hören, so hätt' er gewiß nicht gewartet, bis er ihm nahe kam. Dúvals Neugierde fand nun große Nahrung; er fragte nach allem, warum er so gekleidet gienge? wohin er käme? u. s. w. Der Pilger beantwortete alle seine Fragen und Dúval hörte jezt zuerst, daß es ein Land gäbe, welches Italien heiße, und außerdem noch mehrere. Es ist nicht zu beschreiben, mit welcher Verwunderung ihn alles das erfüllte; Frankreich war ihm bisher die ganze Welt gewesen, und selbst von Frankreichs Größe hatte er gar keinen Begriff. Die Erzählungen des Pilgrims legten bei Dúval den ersten Grund zu seiner Neigung zur Erdbeschreibung, der er in der Folge auf eine sehr sonderbare Art Genüge that, wie ich nachher erzählen werde.

Die

Die Nacht blieben unsre beiden Reisenden in einem Dorfe. Wie traurig ward aber Dûval, als er am Morgen hörte, der Pilger sei ohne ihn abgereißt. Der fromme Mann hatte ihm ein Stück Brod, etwas Fleisch und einige kleine Silbermünze in Papier gewickelt zurückgelassen. Es war das erste Geld, welches Dûval in Besiz bekam; allein der Verlust seines Gesellschafters schmerzte ihn so sehr, daß er nicht die geringste Freude darüber hatte. Er sezte nun ganz traurig allein seine Reise weiter fort, und kam gegen Abend bei einem Schlosse an. Der Pachter war mitleidig genug ihm ein Nachtlager und Abendbrod zu geben; allein Dûval war so betrübt, daß ihm seine sonst gute Eßlust vergieng. Der Pachter fragte nach der Ursache, und wie Dûval ihm sein ganzes Schicksal aufrichtig erzählt hatte, so fragte er, ob er bei ihm bleiben und die Lämmer hüten wollte? Dûval mochte vielleicht des Wanderns müde seyn, und willigte in den Antrag.

Es gefiel ihm in seinem Verhältnisse ganz wohl; allein es dauerte nicht lange. Ihm fehlte Beschäftigung, und da er beim Lämmerhüten keine fand, so lief und jagte er mit den Lämmern und zwang sie zu Kapriolen und Sprüngen, woran er sich herzlich vergnügen konnte. Bei diesem Zeitvertreib sprang ihm aber einmal ein Lamm in der Hize in einen

Zieh-

Ziehbrunnen, der in der Gegend war. Das Thier, das ihm Vergnügen gemacht hatte, konnte er ohnmöglich ertrinken lassen, und aus Unerfahrenheit ergrief er das Seil, woran die Wassereimer gehenkt und so herabgewunden werden, und wollte sich mit Hülfe desselben hinablassen. Vermöge seiner Schwere gieng es etwas geschwind hinab, und er kam einige Ellen unter das Wasser. Er ließ indessen aber das Seil nicht fahren, und vermittelst eines Balkens der unten angebracht war, errettete er sich und das Lamm vor dem Ertrinken. Allein wie nun wieder aus dem tiefen Brunnen herauskommen? Er zitterte vor Frost, und mußte besorgen, daß er vor Erstarrung sich nicht lange mehr würde anhalten können. Er rief um Hülfe, aber wer sollt' ihn hören? — Zufällig kam jemand Wasser zu holen, und so wurde Rath geschaft ihn mit samt dem Lamme noch zu rechter Zeit heraus zu ziehen. Die Folge davon war, daß ihm der Pachter einen scharfen Verweis gab und ihm am andern Morgen den Abschied ertheilte.

Düval war nun wieder brodlos und beschloß auf der gepflasterten Straße seine Reise nach Paris fortzusezen. Er kam gegen Mittag nach Nogent an der Seine, bei welcher Stadt eine steinerne Brücke über den Fluß geführt ist. Er sah hier die ersten Schiffe auf dem Flusse, und glaubte es sei Blendwerk;

werk; er stand und staunte, konnte nicht begreifen wie solche Gebäude auf dem Wasser schwimmen könnten, da doch ein kleiner Stein untersinke, und das Wunderbarste war ihm das, daß er alle Leute, welche über die Brücke giengen, ganz gleichgültig dabei sah, was ihm das größte Wunder zu seyn schien.

Er sezte darauf seine Reise weiter fort, und kam bald in eine herrliche Gegend, die ihm überaus wohl gefiel. Er stieg auf einen Pappelbaum, sah schöne Wiesen mit Bächen durchschnitten, Felder, Gebüsche, Hügel, Dörfer, Schlösser, und konnte sich nicht satt sehen. Er hatte Lust hier zu bleiben und wanderte aufs nächste Dorf los, wo er dem Pachter auf dem Schlosse seine Dienste für den bloßen Unterhalt anbot. Er fand den Pachter geneigt und erhielt eine Heerde Truthüner und Hähne zur Aufsicht.

Duval befand sich in dieser schönen Gegend überaus glücklich; er wählte sich gewisse Lieblingspläze, Bäume und Hügel aus, wo er sich ganz zufrieden fühlte, so armselig er übrigens dem Aeussern nach einhergieng. Außerdem aber versäumte er keine Gelegenheit, wo er durch Fragen etwas lernen konnte, und nichts ließ er vorbei, was ihm vorkam, ohne es zu untersuchen, und Nachricht davon einzuziehen. Aber seine Zufriedenheit

währ-

währte auch hier nicht lange. Er war einem Truthahne aus seiner Heerde besonders gewogen, weil er sich vorzüglich an ihn gewöhnt hatte. Er fütterte ihn, zierte seinen Hals mit Blumenkränzen, und nahm mehrere Tändeleien mit ihm vor. Zur Erndtezeit hatte er aber den unüberlegten Einfall, seinem Lieblingstruthahne sein altes abgetragenes Röckchen vermittelst einer Schleife an den Schwanz zu bevestigen, und ihn mitten unter die Heerde zu werfen. Die ganze Heerde gerieth in einen so heftigen Schrecken, daß sie sich augenblicklich zerstreute, und der Hahn mit seinem falschen Schwanze machte so gewaltige Sprünge, daß Düval sich vor Lachen nicht zu fassen wußte. Was ihn aber am meisten freute, war, daß die Leute auf dem Felde, welche die Kapriolen des Hahns mit seinem langen Schwanze in der Ferne sahen, ihn für ein Ungeheuer hielten, und sich zum Theil versteckten, zum Theil endlich mit Sensen und Rechen herbeieilten, um auf das Ungeheuer Jagd zu machen. Die Verwunderung oder vielmehr das Gelächter dieser beherzten Leute kann man sich leicht vorstellen, wie sie endlich an einer dichten Hecke den Hahn mit seinem falschen Schwanze, den sie wohl gar für den fabelhaften Lindwurm gehalten hatten, liegen fanden, wo er aus Ermattung gestorben war. Der Erfolg dieser Posse war, daß Düval, so sehr er sich

auch zu entschuldigen suchte, seinen Abschied vom Pachter erhielt.

Es fiel ihm ausserordentlich schwer, diese Gegend zu verlassen; er besuchte alle seine Lieblingspläzchen und sagte ihnen mit Thränen das lezte Lebewohl, und erst spät am Tage konnte er es über sich gewinnen, seine Reise weiter fortzusezen. Er erreichte nach etlichen Stunden einen Wald und bemerkte, daß eine Allee zu einer Priorei führte. Da es bald Abend war, so sezte er sich auf eine grüngemahlte Bank in der Allee, und wollte dann späterhin hinein gehen und um ein Nachtlager bitten; allein der Prior, der eben von der Jagd zurück kam, vertrieb ihn mit harten Worten aus seinem Ruheorte. Düval entfernte sich erschrocken, und traf einen Holzhacker an, dem er seine Noth klagte. Dieser schenkte ihm eine Kleinigkeit und gab ihm die Nachricht, daß der Herr Prior nun einmal keine armen Leute leiden könne.

Düval wanderte also im Walde fort; er traf auf einer Anhöhe ein altes verfallenes Schloß an, und seine Neugierde trieb ihn hinein. Er bestieg den Thurm, um zu sehen, ob er bald durch den Wald kommen könnte. Er sah aber, noch eine lange Strecke Wald, und in der Nähe einen Rauch aufsteigen, woraus er schloß, daß hier eine menschliche Wohnung seyn müße, wo man ihn vielleicht die Nacht

über

über, behalten würde. Im Herabsteigen bemerkte er, daß die Treppe unter die Erde fortlaufe und seine unzeitige Neugierde trieb ihn schon einige Stufen hinunter, ob es gleich ganz dunkel war. Ein gewisses Geräusch wie Vögelflug hielt ihn zurück, er nahm einen Stein und ließ ihn die Treppe hinabrollen, er bemerkte daß es sehr tief war, und auf einmal schoß ein ganzer Schwarm mit sausendem Geflatter aus der dunkeln Tiefe herauf. Düval erschrack, grief aber doch zu, da einige von diesen Vögeln an seinen Haaren hängen blieben, und sah, daß es Fledermäuse waren, die er durch das Steinrollen in ihrer unterirdischen Wohnung aufgeschreckt hatte.

Er wanderte nun nach der Gegend zu, wo er den Rauch hatte aufsteigen sehen, und es war schon Nacht, als er einen alten Mann mit seinem Sohne um einen Kohlenhaufen antraf, der in der Nähe seine kleine elende Hütte hatte. Die armen Köhler waren betroffen, als sie so spät hier eine menschliche Figur in ihrer Einöde erblickten, und waren vielleicht anfangs geneigt ihn für einen Kobold zu halten; allein Düval wußte sie nach und nach zu beruhigen. Er fragte nachher auch nach der Beschaffenheit des alten Schlosses, und die Köhler erstaunten über seine Dreustigkeit, daß er sich hinein gewagt hätte, weil es in der ganzen Provinz

bekannt war, daß es ein Sammelplaz von Nachtgeistern, Gespenstern und Hexen wäre.

Der mitleidige Köhler nahm Düvaln sodann mit in seine kleine Hütte, und ließ ihn an seiner Abendmahlzeit Theil nehmen, welche in einer Wassersuppe mit etwas wenigem Mehl, Brodt, das nicht viel weißer als seine Kohlen war, und sehr wenig Salz und Knoblauch bestand, worauf aus einem Fäßchen nach der Reihe ein frischer Trunk Wasser folgte.

Am andern Morgen sezte Düval seine Reise fort, und der Knabe des barmherzigen Kohlenbrenners geleitete ihn aus dem Walde. Er wanderte den ganzen Tag, kam aber so weit eben nicht, weil ihn jede schöne Gegend aufhielt, wobei er sich denn immer schmerzlich an die Gegend von Nogent erinnerte, die er verlassen müssen. Gegen Abend traf er einen Schäfer mit seiner Heerde, welcher auf dem Dudelsack spielte. Er fand Gefallen an dem Spiel und gesellte sich zum Schäfer, welcher ihm nach einigen Hin- und Herfragen Dienste anbot, die auch Düval sehr willig annahm. Als Lämmerhirt war Düval aufgetreten, und nun war er Schafhirt. Allein auch diese Würde bekleidete er nicht lange; er veruneinigte sich mit des Schäfers Frau, welche ihm etwas Schuld geben wollte, was er nicht gethan hatte, worüber ein so heftiger Streit entstand, daß der Schäfer ihn verab-

schie-

schieden mußte. Duval nahm sich nun vor, nirgend wieder Dienste anzunehmen, wo ihm die Frau des Hauses etwas zu sagen hätte, und hielt es auch. Wo er nachher hinkam und seine Dienste anbot, war allemal das seine Bedingung, daß ihm die Frau nichts zu sagen habe. Dieß war denn Ursache, daß er binnen einem Jahr sechzehn Dienstherren hatte und immer wieder wandern mußte.

Duval ward darauf Eseltreiber bei einem Müller, hernach diente er bei einem Gärtner, ward wieder Pferdejunge bei einem Bauer, u. s. w. Mitlerweile fiel der so äuserst strenge Winter ein im Jahr 1709, welcher überall die größten Verwüstungen anrichtete. Die Kälte war so groß, daß das Vieh in den Ställen erfror, daß das Wasser im Ausgießen gefror, daß die stärksten Bäume von oben bis an die Wurzel zerplazten, und daß unzählige Menschen umkamen. In dieser grimmigen Kälte lief nun Duval von Dorf zu Dorf, von Vorwerk zu Vorwerk, und litt nicht nur von Kälte, sondern auch von Hunger. Doch das war nicht alles.

Ohngefehr anderthalb Stunden von einem Vorwerke fühlte Duval ausserordentliches Kopfweh; Er erreichte indessen doch, wiewohl ganz erstarrt, das Vorwerk, und bat flehentlich um einen Winkel, wo er sich nur etwas erwärmen und von seinen unerträglichen Kopf-

schmerzen erholen könnte. Man war so mitleidig und führte ihn in den Schaafstall, wo er sich zwar von seiner Erstarrung wieder erholte, aber sein Kopfweh nahm so überhand, daß er alle Besinnung verlohr. Am andern Morgen kam der Pachter und sah zu was sein Gast mache. Allein wie erstaunte dieser, als er gewahr wurde, daß der arme Düval die Kinderpocken hatte. Wie wehe mußt' es aber dem leztern thun, als ihm der Pachter sagte, er sei selbst so arm, daß er ihn bei der langwierigen Krankheit ohnmöglich erhalten könne, und wenn er ihn auch nach einem Orte bringen wolle, wo unglückliche Personen Wartung und Pflege erhalten könnten, so würde er doch bei der strengen Kälte unterwegs sterben. Düval hätte gern darauf geantwortet, allein er war so krank und schwach, daß er kein Wort vorbringen konnte. Dieser äusserst traurige Zustand rührte den Pachter; er gieng fort und kam bald wieder mit einem Bündel alten Leinenzeugs. Er zog den armen Düval aus, wickelte ihn in die mitgebrachten Lumpen, hob einige Schichten Schafmist auf, bestreute die Stelle mit Haferspreu, legte Düvaln darauf, bestreute auch ihn mit Spreu und deckte ihn mit einer Schicht Mist zu.

Die Pocken hatten indessen guten Fortgang, nur war dem armen Knaben das beschwerlich, daß die Schafe kamen und sein

Gesicht

Gesicht mit ihren rauhen Zungen beleckten, welches ihm erschreckliche Schmerzen machte, und doch hatte er nicht Kraft genug, sie immer von sich abzuhalten. Im Anfang der Krankheit hatte er kein Verlangen etwas zu genießen, aber in der Folge fand sich doch die Eßlust wieder ein. Alles was ihm der Schäfer reichen konnte, war ein dünner Wasserbrei ohne Butter, nur etwas gesalzen. Diesen erhielt Düval täglich zweimal in einer thönernen Flasche mit einem Stöpsel, welche er in den Mist vergrub, um den Brei von dem Gefrieren zu bewahren. Nachher aber, als sein Magen mehr verlangte, sezte der Schäfer ein Stück grobes, hart gefornes Brod, das mit dem Beile zerhackt werden mußte, hinzu. Wollt' er es nun genießen, so mußt' er es entweder im Miste aufthauen lassen, oder so lange im Munde halten, bis es genießbar war.

Bald aber klagte der arme Pächter, daß daß er ihm auch dieses nicht mehr reichen könnte, weil es nirgends für die Seinigen hinreichen wollte. Er redete indessen mit einem Dorfpfarrer in der Nähe, welcher die Veranstaltung traf, daß er in ein Haus im Dorfe gebracht wurde. Noch von seiner Krankheit ganz ermattet und schwach, wurde Düval aus seinem Mistlager gezogen, in alte Lumpen gehüllt, mit einigen Bündeln Heu umwickelt, auf einen Esel gebunden, und so

nach dem Dorfe gebracht. Er langte da an von Kälte halb todt; man rieb ihm zu seinem Glücke Gesicht, Arme und Beine so lange mit Schnee, bis sie wieder Empfindung zeigten, und bereitete ihm eben wieder ein solches Mistlager, worinnen er sich denn auch nach acht Tagen wieder erholte, und dann erst in ein Bette gebracht wurde.

Düval ward wieder völlig gesund; aber nun kündigte man ihm auch an, daß die Wohlthaten, die er bisher genossen, ein Ende hätten und daß er sich nun nach einem Unterkommen umsehen möchte. Wo sollte er aber das jezt sogleich finden, da durch die Strenge der Jahrszeit überall Mangel, Hunger und Elend herrschte? Er erkundigte sich, ob denn der Brodmangel ganz allgemein sei, und erfuhr, daß es gegen Mittag und Morgen wohl noch Länder geben möchte, wo der Winter nicht so große Verwüstungen angerichtet hätte. Die Nachricht war freilich sehr unbestimmt, aber doch hinreichend für Düvals kleinen und unvollkommenen Begriff von der Welt. Bei ihm war das die ganze Welt, was er in einem Umkreise umsehen konnte, und die ganze Erde war ihm eine Fläche, so wie eine zirkelrunde Wiese. Weil die Sonne gewöhnlich wie ein Gesicht mit Strahlen abgemalt wird, so hielt er sie für ein verständiges Wesen, die Sterne hielt er für Fackeln, die am Tage ausgelöscht

und Abends angezündet würden, und der Himmel war ihm ein Gewölbe von Kristall. Da er sich nun vorstellte, daß die Sonne da, wo er sie, nemlich so weit sein Gesicht reichte, aufgehen sah, welches ihm natürlich so weit eben nicht zu seyn däuchte, die Gegend viel wärmer machen müsse, so beschloß er seinen Weg dahin zu nehmen.

Er trat seine Reise unverzüglich an; der Aufgang der Sonne war sein Wegweiser. Ueberall wo er durch kam herrschte das größte Elend; er sah elende Hütten und dürftige ausgezehrte Menschen, und alles was er zu seiner Nahrung erhalten konnte, war etwas Brod vom Hanfsaamen. Endlich kam er in ein Dorf, welches von allen, die er bisher durchwandert hatte, sehr verschieden war. Er fand hier Häuser, anstatt daß er vorher elende Hütten von Leim, mit Stroh bedeckt getroffen hatte, und die ganze Gegend schien ihm verändert. Es war Sonntag, und da eben die Glocken zur Kirche gezogen wurden, so eilte er hinein, und erstaunte, lauter wohlgekleidete Menschen zu sehen. Im Kirchgebet hörte er nicht für den König, sondern für den Herzog beten. Alles das war genug, sich auf dem Kirchwege an den Ersten Besten zu wenden, und durch seine Fragen seine Neugierde zu befriedigen, besonders da er hörte, daß er in Lothringen sei. Bei jeder neuen Nachricht

wuchs seine Neugierde, und er erstaunte, als er so vieles hörte, das seiner Meinung, daß in Frankreich alles besser und vorzüglicher sei, als in andern Ländern, welche bei den Franzosen ziemlich allgemein herrscht, sehr nachtheilig war. Bei der Fortsetzung der Reise fand er einen Geistlichen, und bald waren eine Menge Fragen da, die jenen in Verwunderung sezten. Der Geistliche fragte, wer er sei? und wohin er wolle? und lächelte, als ihm Düval erzählte, daß er der Sonne näher reisen wolle. Der Geistliche fand Gefallen an seiner Neugierde, und belehrte ihn über mehrere Dinge nach welchen er fragte. Er nahm ihn mit sich nach Hause und gab ihm satt zu essen, welches ihm eben so lieb war, als der Unterricht. Der Geistliche bedauerte, daß er zu arme Anverwandte hätte, um ihn unterstüzen zu können, und entließ ihn mit einem Geschenk von 10 Livres.

Düval erstaunte über die Freigebigkeit, und hielt sich für sehr reich, da er noch nie so viel Geld beisammen gesehen hatte. Er sezte seine Reise fort und bei dem nächsten Gebüsche mußte er sich niedersezen und seinen Reichthum zählen. Unvermuthet trat ein Bettler mit jammernder Stimme vor ihn hin; Düval erschrack und gab ihm ein reichliches Allmosen, wofür sich der Bettler erbot, ihn bis

ins

ins nächste Nachtlager zu begleiten. Diese beiden Reisegefährten schliefen in einer Scheune in einem Dorfe, welches sie mit Anbruch der Nacht erreichten. Düval, ermüdet von der Reise und erfreut über seinen Zustand, erwachte erst am hellen Morgen und erstaunte nicht wenig, als er bemerkte, daß sein Reisegefährte mit seiner ganzen Baarschaft, bis auf eine Wenigkeit, die er in der Tasche hatte, fort war. Ziemlich misvergnügt und erbittert über diese Treulosigkeit sezte er seine Reise weiter fort. Nach zwei Tagen war er des Wanderns müde, weil er bemerkte, daß es nicht so leicht wäre die Gränzen des Horizonts zu erreichen, weil sie ihm immer gleich weit entfernt blieben, und er beschloß seine vorige Lebensart bei der ersten Gelegenheit wieder anzufangen, um nicht wieder dem Hunger, dessen Qualen er schon so oft ausgesezt gewesen war, in die Hände zu fallen. Die Gelegenheit fand sich sogleich; er bekam Dienste bei einem Schäfer, bei welchem er sechs Monate blieb. Er stieg nun in seiner Würde und ward nach einigen Tagen in einem andern kleinen Dorfe Oberschäfer, das heißt, es wurde ihm allein eine Heerde anvertraut, ohne daß er von einem andern Schäfer abhieng.

Düval war nun fünfzehn Jahre alt. Zufällig bekam er Aesops Fabeln mit Kupfern zu Gesichte. Es kränkte ihn, daß er das nicht

lesen, und ohne andere Beihülfe verstehen konnte, was die Kupfer vorstellten, und er bat einen andern Schäfer, der gelehrter als er war, ihn das Lesen zu lehren. Bei einem solchen Eifer, wie Dûval besaß, war das Lehramt nicht schwer; in kurzer Zeit übertraf der Lehrling seinen Meister und bald waren alle Bücher des Dörfchens durchgelesen. Unter diesen Büchern waren dann auch sehr wunderbare und abentheuerliche Geschichten und Mährchen, welche alle Dûval für ausgemachte Wahrheit annahm, und da er ein gutes Gedächtniß hatte, so trat er bald unter seinen Mitkollegen als der Gelehrteste auf. Aber leider erzeugte auch das Lesen solcher Dinge in ihm so wunderbare und abentheuerliche Vorstellungen, die seine Vernunft mehr verfinsterten als aufhellten und welche er nachher nur mit vieler Mühe wieder fahren lassen konnte.

Durch einen Zufall veränderte Dûval wieder seine Lebensart. Man erzählte sehr viel von einer wunderbaren Quelle im Gebirge, wohin unzählig viel Menschen wallfahrteten, und wo allerlei Kranke und Gebrechliche durch die Kraft des Wassers gesund worden seyn sollten. Dûval fand so vieles in den Erzählungen das seine Neugierde reizte, daß er die Sache selbst zu untersuchen beschloß. Auf dieser Reise kam er Abends in einen Wald; es ward finstere Nacht und schon glaubte er, daß

er unter freiem Himmel unter einem Baume würde übernachten müßen, ob es schon regnete, als er in einiger Entfernung ein Licht erblickte. Er eilte darauf zu, und kam an die Zelle eines ehrwürdigen Einsiedlers, der ihn gastfreundlich aufnahm und mit gebratenen Kartoffeln bewirthete, weil er kein Brod vorräthig hatte. Meine Leser kennen nun unsern Düval schon, und werden es also von selbst errathen, daß er diesen ehrwürdigen Alten, der sein Leben in der Einsamkeit, entfernt von der Welt hinbrachte, sehr viel zu fragen hatte. Am Ende gefiel ihm diese Lebensart so, daß er den Einsiedler bat, ihn bei sich zu behalten, und zu seinem Schüler anzunehmen. Der Einsiedler hielt zwar seinen Entschluß für übereilt, sagte ihm aber auch, daß er bereits einen Mitbruder erwarte, und versprach ihm einen Brief an einen andern Einsiedler, etwa drei bis vier Meilen von hier, zu geben, bei welchem er einen Versuch machen könnte. Düval war ausser sich vor Freude. Er reißte darauf nach der Wunderquelle, fand, daß das Wasser eisenhaltig war, und also allerdings wohl bei manchen Kranken gute Wirkung, aber bei weitem nicht die Wunder thun könnte, die man erzählte. Er hielt sich nicht lange auf, sondern eilte zu dem Einsiedler, wo er nun eine Lebensart anfangen wollte, die ihm ganz vorzüglich reizend schien. Der Einsiedler,

siedler, ein alter ehrwürdiger Greis, nahm ihn sehr liebreich auf, und das angenehmste für Düvaln war, daß er ihn zu seinem Vorleser machte.

Einige Zeit lebte Düval ganz zufrieden und baute das Gärtchen und etwas Feld der Einsiedelei unter Aufsicht seines ehrwürdigen Lehrers in der besten Ordnung. Allein nach und nach bekam er einen sehr überspannten Begriff von dieser Lebensart, und glaubte er könne nicht genug beten. Wenn sein alter Lehrer ihn an seiner Arbeit glaubte, so lag er auf den Knien und betete. Dieser suchte ihn zu belehren, daß zu einem frommen Leben beständiges Beten nicht hinreichend, sondern vorzüglich eine genaue Erfüllung seiner Pflichten erforderlich sei, und daß beständiges Hersagen auswendig gelernter Gebetsformeln, wobei man am Ende gar nichts mehr denke, am wenigsten eigentliches Gebet sei. Auf liebreiche Ermahnungen folgten Verweise, und es hielt schwer, ehe Düval von seiner Meinung abgebracht werden konnte, und seine Arbeit wieder mit vorigem Eifer verrichtete.

Nach einiger Zeit mußte Düval diesen Ort wieder verlassen, weil ein anderer Einsiedler von den Obern hieher geschickt wurde. Er gieng mit schwerem Herzen, mit einem Empfehlungsschreiben von seinem bisherigen alten Lehrer versehen, und nahm seinen Weg nach

Lüne=

Lüneville, der damaligen Residenz des Herzogs. Eine halbe Stunde von Lüneville liegt die Einsiedelei St. Anna, in welcher damals vier Personen zusammen lebten. Düval besuchte diese Männer, und da er sein Schreiben von seinem ehrwürdigen Eremiten vorzeigte, so ward er von dem Vorsteher sogleich in Dienst genommen. Diese Einsiedler bebauten einige Morgen Feld, hatten einen Fruchtgarten und sechs Stück Vieh, wovon sie ihren Unterhalt zogen. Diese leztern bekam jezt Düval besonders zur Aufsicht und ward also wieder ein Hirte. Mit Hülfe eines von diesen Einsiedlern lernte jezt Düval schreiben. Weil aber sein gutmüthiger Lehrer schon zu alt war, so wollte er ihn nicht zu sehr belästigen, und erfand selbst ein Mittel, welches ihm den Unterricht entbehrlich machte. Er nahm eine Glasscheibe, legte diese auf seine Vorschrift, und mahlte die durchscheinenden Buchstaben so lange nach, bis er darinnen eine Fertigkeit erlangte. Eben so lernte er auch nach einigen Regeln, die er auf dem Umschlage eines Buches fand, von selbst rechnen. Dieß gab ihm denn im Anfange seines neuen Hirtenlebens hinlängliche Beschäftigung. Dabei aber ließ er es nicht bewenden; sein Durst nach Kenntnissen leitete ihn immer weiter.

Aus dem Kalender wußte er, daß gewisse Sterne den Namen Stier, Widder, Steinbock

bock u. s. w. hatten. Er bildete sich ein, daß eine Parthie Sterne die Figur dieser Thiere am Himmel wirklich vorstellen, und was war natürlicher, als daß er die Figuren am Himmel suchen wollte. Er wählte sich die höchste Eiche im nahen Walde aus, flocht sich oben auf dem Gipfel derselben von Weidenruthen einen Siz und stieg nun alle hellen Abende hinauf, um die Figuren zu finden.

Er würde diese vergebliche Anstrengung gewiß noch lange angewandt haben, wenn er nicht nach Lüneville geschickt worden wäre, da eben Jahrmarkt war. Er bemerkte hier eine Menge große Blätter, die zum Verkauf ausgehängt waren. Er trat näher, und wurde zu seiner unbeschreiblichen Freude gewahr, daß auf einem Blatte Sterne abgebildet waren und alle die Figuren, die er vergeblich am Himmel gesucht hatte. Es war also eine Himmelskarte und daneben eine Erdkarte und die Karten von den vier Welttheilen. Wie willig gab er seine ganze Baarschaft für die sechs Karten hin, und wie froh war er, daß sie so groß war, daß er sich in den Besitz dieser, in seinen Augen so überaus wichtigen Sachen sezen konnte.

Die Himmelskarte war nun der erste Gegenstand seines Studierens; aber immer war es noch unendlich schwer, die Sternbilder am Himmel zu finden. Er hatte gehört,

daß

daß der Polarstern der einzige unbewegliche Stern am Himmel sei und den Nordpol bezeichne. Aber wie sollt' er ihn finden? Er hörte von der Magnetnadel, deren Spize die beiden Pole angäbe, und zu seinem unbeschreiblichen Vergnügen hatte einer von den Eremiten eine Sonnenuhr mit einer Magnetnadel, die er gelehnt bekam. Nach Anweisung der Nadel hatte er nun wohl den Nordpol, aber noch nicht den Polarstern; allein er wußte Rath: er höhlte ein Holunderrohr aus, und befestigte es an einen Ast auf seiner Eiche. Er schloß richtig: wenn ich durch dieses unbewegliche Rohr sehe, und erblicke immer einen und denselben Stern, so ist es der Polarstern; ist das nicht, so muß ich mein Rohr auf einen andern richten. Und er fand ihn wirklich und konnte nun leichter darnach mehrere Sternbilder auffinden.

Sobald ihm nun die Himmelskarte einigermaßen bekannt war, so fiel er mit gleichem Eifer über die Erdkarten her; allein auch hier fand er unglaubliche Schwierigkeiten, weil er kein anderes Hülfsmittel hatte, als seine Karten. So waren ihm zum Beispiel die gezeichneten Kreise oder Linien, die Mittagslinien, Mittellinie, Wendekreise u. s. w. unerklärliche Dinge; eben so die durch schwarz und weiß abgezeichneten Grade, von welchen er am Ende glaubte, daß sie Meilen andeuteten, und al-

so sich einbildete, daß der Umfang der Erdkugel dreihundert und sechzig Meilen wäre. Allein ein Eremit widerlegte ihm seine Entdeckung, über die er große Freude gehabt hatte, dadurch, daß er in Kalabrien gewesen und dahin dreihundert und sechzig Meilen durchreiset sei, ohne daß er bemerkt hätte, daß er die Erde umreiset habe. Bei dieser Verlegenheit hätte er fast den Muth verloren; allein eine Erdbeschreibung, die er bei einem Gärtner in Lüneville zu Gesicht bekam, munterte ihn wieder auf; er entlehnte sich diese, und gelangte nun eher zu seinem Zwecke, wiewohl mit unsäglicher Mühe. Um eine sinnliche Vorstellung zu haben, verfertigte er sich selbst einen Globus von Thon, und bezeichnete die Zirkel mit Stäben, die er um dieselbe bog; und bald war er mit der ganzen Erde genau bekannt. Sein Eifer war unermüdet, und wo er sich befand, da hatte er seine Karten ausgebreitet vor sich liegen. Jemehr sich aber seine Kenntnisse erweiterten, um so mehr lernte er einsehen, was ihm noch zu wissen nöthig sei, was er aber bei seiner Dürftigkeit nicht lernen konnte. Er ward also immer unruhiger und unzufriedener, je mehr er lernte. Er sah zwar wohl, daß er seine vorige Zufriedenheit leicht wieder erlangen könnte, wenn er alles Lernen unterließe und zu seiner vorigen Unwissenheit wieder zurück kehrte; allein er

fühlte auch, daß es immer besser sei, weniger glücklich als ganz unwissend zu seyn, und dachte nach, auf welche Weise er zu einigen Mitteln gelangen könnte, um seine Lernbegierde zu befriedigen.

Die Folge seines Nachdenkens war, daß er ein Jäger ward, allen Thieren in seinem Walde, Iltissen, Mardern, Hasen, wilden Kazen rc. nachstellte, ihnen die Felle abzog und diese nach Lüneville brachte und an die Kürschner verkaufte; daß er Vögel fieng u. s. w. Er trieb diese Beschäftigung um so eifriger, jemehr es ihm gelang, und brachte in kurzer Zeit eine Summe Geldes zusammen, mit welcher er sich sogleich nach Nancy aufmachte, und dafür Bücher kaufte. Da sein Geld nicht reichte, so borgte ihm der Buchhändler, und da Düval fragte: worauf er ihm denn so viel zutrauen wollte, da er ihm doch nicht bekannt sei, so antwortete jener: auf sein ehrliches Gesicht und auf seinen Eifer im Studiren. — Nun bekleidete Düval seine ganze Zelle mit Karten, und an die Decke heftete er die Himmelskarte über sein Bette an, daß er sie immer vor Augen hatte, wenn er aufwachte.

Die Eremiten die hier lebten, waren eben so gelehrt nicht, und ihre Hauptsache bestand darinn, daß sie sich pünktlich des Tages sechsmal in den Betstunden einfanden und ihr Feld bauten. Düval hatte anfangs ihren Beifall,

wie er sich eben so eifrig einfand; allein sein Eifer erkaltete, wie er sich seinen Büchervorrath angeschaft hatte, und richtete sich nunmehr darauf. Einer von den Eremiten gab ihm darüber Verweise, allein sie fruchteten nichts. Die Neugierde trieb diesen frommen Mann einmal in Düvals Zelle, als er abwesend war; die Menge Karten mit allerhand Figuren, die selbst verfertigte Erd- und Himmelskugel, Zirkel, Winkelmaaß, Erdmesser und dergleichen Dinge, die ihm unbekannt waren, machten ihn erstaunen; er hielt Düval für einen Zauberer, und eilte sogleich voll Furcht und Schrecken nach Lüneville und entdeckte die Sache seinem Beichtvater. Dieser kam mit ihm nach St. Anna, untersuchte die vermeinten Zauberwerke Düvals und suchte den guten Eremiten zu beruhigen. Allein die Vorstellungen des Beichtvaters hatten doch nicht Kraft genug auf den Eremiten; er drohte Düvaln nachher, daß er die Karten zerreissen und die Bücher wegnehmen würde, wenn er es nicht unterließe, sich immer damit zu beschäftigen. Düval erwiederte diese Drohung, daß er sein Liebstes, was ihm so viel Anstrengung gekostet hatte, verlieren sollte, mit der Gegendrohung, daß das ihn gereuen sollte, wenn er es wage. Darüber war der Eremit so aufgebracht, daß er ihn schlagen wollte; allein Düval sezte sich in Positur zur Gegenwehr

wehr, worauf der Eremit so heftig um Hülfe schrie, daß seine Mitbrüder, welche im Garten arbeiteten, herbei eilten. Dùval war so aufgebracht, daß er sie alle hinausjagte, und hinter ihnen die Thür zuschloß.

Nun kam der Vorsteher der Einsiedelei, aber auch diesen ließ Dùval nicht hinein, und handelte mit ihm durchs Fenster. Der Vorsteher misbilligte den Eifer des Eremiten, und Dùval schloß mit ihnen einen Vergleich. Er verlangte, daß das, was eben vorgefallen sei, vergeben und vergessen seyn sollte, ferner, daß man ihm täglich zwei Freistunden zu seinem Studiren ungehindert zugestehen sollte, und versprach dagegen noch zehen Jahre blos für Kleidung und Nahrung mit allem Eifer zu dienen. Dieser Vertrag ward schriftlich aufgesezt, die Ruhe wieder hergestellt, und Dùval studirte nun mit neuem Eifer.

Einst trieb er seine Heerde unter St. Anna längst dem Flusse hin, der bei Lüneville vorbeifließt, und trug einen Pack Landkarten unter'm Arm. Er sah einige Fahrzeuge auf dem Flusse mit Herren besezt und am jenseitigen Ufer einige Zelte aufgeschlagen. Es war der Herzog von Lothringen, Leopold Joseph, der mit einigen Hofleuten unter den Zelten speisen wollte, welches aber Dùval nicht wußte. Der Herzog bemerkte Dùvaln und fragte, was er unter'm Arm trüge? und die Antwort war:

Landkarten. Dem Herzog fiel es auf, einen Kühhirten mit Landkarten zu sehen, und sagte ihm, daß er ihn hernach sprechen wolle, und daß er zu einer bestimmten Zeit sich am Ufer einfinden sollte, wo ihn ein Fahrzeug über den Fluß bringen würde. Dúval hörte, daß das der Herzog gewesen wäre, der mit ihm gesprochen hätte, und gerieth so in Angst, daß er fast in den Wald gelaufen wäre und sich versteckt hätte. Indem er aber noch unentschlossen war, kam schon das Fahrzeug ihn herüber zu holen. Dúval war so in Angst, als er in das Zelt trat, daß ihm Hut und Landkarten entfielen, und wußte nicht, ob er knien oder stehen sollte. Allein das freundliche Benehmen des Herzogs und die gütigen Fragen machten ihm Muth, und er beantwortete alles mit vieler Dreustigkeit. Der Herzog sprach darauf mit einigen Herren und meinte, daß dieser Kuhhirte vielleicht in den Wissenschaften etwas leisten könnte, wenn er auf eine Schule gebracht würde. Allein die meisten Hofleute waren der Meinung nicht, und Dúval ward darauf mit einem Geschenk von zwei Louisd'or entlassen, die ihm einer aus der Begleitung des Herzogs beim Einsteigen gab.

Bisher hatte sich Dúval vorgestellt, daß so große vornehme Menschen von höherm Stande, auch an Geistesvollkommenheiten erhabener wären, als andere geringere Menschen.

schen. Er lauschte also begierig auf eine Unterredung der Hofleute, als sich eben der Herzog mit einem allein unterhielt, und wunderte sich nicht wenig, da er hörte, daß man von nichts anderm als Hunden, Pferden, Hirschen Hasen u. s. w. sprach. Er glaubte einigen Nuzen aus ihrer Unterhaltung zu ziehen, und strengte seine Aufmerksamkeit an; allein er hatte keinen andern Nuzen, als daß er seine falsche Meinung von der Erhabenheit der Geistesvollkommenheiten erkennen konnte. Und einen eben so widrigen Begriff bekam er von der Redlichkeit des höhern Standes, als er einige Tage darauf erfuhr, daß derjenige, der ihm die zwei Louisd'or gegeben hatte, ihm auf Befehl des Herzogs vier hatte geben sollen. Wie er sein Geschenk anwendete, werden meine Leser errathen; er kaufte sich Bücher, um seine Wißbegierde zu befriedigen.

Düval hatte nun sein ein und zwanzigstes Jahr erreicht, als sein Schicksal ein andere Wendung nahm. In einem elenden leinenen Kittel gekleidet, an den Füßen plumpe Holzschuhe und auf dem Kopfe einen von Alter grauen und durchlöcherten Hut, saß er an eine Eiche gelehnt, hatte in der Hand einen Band mathematischer Abhandlungen, neben sich einen großen Atlas der alten Erdbeschreibung liegen, und dachte nach, als sich ihm ein Mann näherte, und ihn fragte: ob er nicht

ein Vogelnest wisse, es würde den Prinzen, welche dort spazieren giengen, eine Freude machen. Düval zeigte ihm ein Vogelnest, und sezte sich wieder an seine Stelle. Indessen bemerkte ihn der Graf von Vidampiere, der erste Kammerherr und Gouverneur der Prinzen, welcher ihn fragte, was er da bei sich habe? Er stuzte nicht wenig, von dem Kuhhirten zu hören, daß es mathematische Abhandlungen und Landkarten der alten Geographie wären. Er untersuchte die Sachen, that an Düvaln mehrere Fragen und erstaunte noch mehr über die richtige Beantwortung. Der Graf gieng und kam bald darauf mit den beiden Prinzen Leopöld, Clement und Franz und ihrem Untergouverneur Pfutzschner wieder, und nun wurde Düval aufs neue gefragt, und die Verwunderung über den gelehrten Kuhhirten war allgemein. Der Baron von Pfutzschner fragte ihn unter andern auch, ob ihn denn die Lust Latein zu lernen nie angekommen sei? und Düval antwortete: allerdings! und da er gehört habe, daß der König von Frankreich zu Quebeck in Nordamerika ein Kollegium errichtet habe, worinn alle unentgeldlich unterrichtet würden, die Lust zum Studiren hätten, so sei er entschlossen dahin zu gehen, sobald er sich durch Dienstlohn und seinen Jagderwerb Geld zu Reisekosten würde erspart haben.

Nach

Nach einigen Tagen kam der nemliche, dem Dùval das Vogelnest gezeigt hatte, und sagte ihm, einer der Herren, die er kürzlich gesprochen, sei entschlossen für ihn zu sorgen, wenn er an den Hof kommen wolle. Was soll das seyn? war Dùvals Antwort, will er mich in seinen Dienst nehmen, so sagen Sie ihm, daß ich mit meinem Verhältnisse vollkommen zufrieden bin. Nein, erwiederte jener, er will euch studiren lassen und euch alle nöthigen Bücher anschaffen. Auf diese Nachricht war Dùval gleich bereit, und nahm von seinen Eremiten Abschied.

Der Baron von Pfutzschner nahm sich Dùvals auf eine so ausgezeichnete Art an, als vielleicht wohl wenige seines Gleichen in solchen Fällen thun möchten. Er räumte ihm ein Zimmer neben sich ein, verschafte ihm alle Bequemlichkeit und Gelegenheit seine Wißbegierde zu befriedigen, theilte ihm zu seinem Studiren die Stunden ein, und gab sich alle Mühe, ihn auch mit dem Anstand gefälliger Sitten auf der Laufbahn, die er nun betreten sollte, bekannt zu machen. Man kann sich leicht vorstellen, daß das leztere dem guten Dùval anfangs etwas schwer fallen mußte, weil er bisher so ganz roh, ohne Umgang und fast wie ein wilder Mann gelebt hatte; und Sitten lernen sich bekanntlich aus keinen Büchern. Dem Herrn von Pfutzschner ward es

von den Hofleuten auf der andern Seite sehr verdacht, daß er einen Bauer an den Hof gezogen hatte, der vielleicht zum Thoren bei seiner Gelehrsamkeit werden könnte, und auf jeden Fall glücklicher leben würde, wenn er ihn in seiner Wildnis gelassen hätte. Allein dieser Herr ließ sich nicht abbringen; er erkannte Düvals Fähigkeiten und wollte einen Mann aus ihm bilden, damit die Natur ihre Gaben nicht umsonst an ihn verschwendet haben sollte.

Ehe aber Düval sein Studiren ordentlich anfieng, mußte er auf Verlangen seines Wohlthäters nach seinem Geburtsort reisen, und gesetzmäßige Zeugnisse seines Herkommens und seiner Taufe holen. Es waren nun dreizehn Jahre, daß er seine Eltern verlassen hatte. Er wurde von ihnen nicht erkannt; er fragte nach ihrem Sohne und hörte, daß sie ihn schon seit zehen Jahren todt glaubten. Er versicherte ihnen das Gegentheil und sagte, nachdem er kürzlich seine Lebensgeschichte erzählt hatte, daß ihr Sohn jezt ein Zimmer im Herzoglichen Schlosse in Lothringen bewohne, und daß er sein Freund sei. Alles kam den guten Leuten wunderbar vor; endlich aber erkannte ihn doch seine Mutter an dem Anstossen mit der Zunge beim Sprechen. Ihre Freude war nun ausserordentlich.

Nach seiner Zurückkunft in Lüneville fieng er zuerst an, die lateinische Sprache zu lernen.

Er fand freilich Schwierigkeiten, aber wie groß hätten diese seyn müssen, wenn er sie nicht hätte überwinden sollen? Auf Veranlassung seines Wohlthäters gieng er im Gefolge des Herzogs das nächste Jahr nach Paris, und sah nun die Hauptstadt seines Vaterlandes, aber freilich mit ganz andern Augen und anderm Nuzen, als er sie in seiner Kindheit würde gesehen haben, da er mit bloßen Füssen aus seiner Heimath sich auf den Weg dahin machte.

Nach seiner Zurückkunft von Paris sandte ihn der Herr von Pfutzschner in das Jesuiter-Collegium nach Pont-a-Mousson, wo er nun seine Studien ordentlich einrichtete, und sich hauptsächlich auf Geschichte, Geographie und Alterthümer legte. Diese glückliche Epoche für ihn war im May des Jahrs 1717. Jezt that er in seinem Studiren Riesenschritte, und schwelgte darinn so unmäßig, daß seine durch häufiges Nachtwachen und Anstrengung erhizte Imagination in Verwirrung gerieth. In dieser Lage bemächtigte sich bei ungefehrer Erblickung einer jungen Schönheit, eine gewaltsame und plözliche Liebe seines Herzens. Müde von den wiederholten Kämpfen mit der mächtigsten Leidenschaft las er eines Tags im zweiten Buche des H. Hieronymus gegen den Jovinian, daß Schierling ein sicheres Gegengift gegen die Triebe des Fleisches sei:

Diese

Diese wichtige Entdeckung bezauberte ihn, und er ließ sich gleich einen tüchtigen Schierlings-Salat machen, und aß ihn. Beinahe hätte ihm dieß Keuschheitsmittel das Leben gekostet; denn sein bekanntes Gift verursachte ihm eine so fürchterliche Krankheit, daß er die traurigen Folgen davon noch lange empfand.

Düvals Studien reiften sehr schnell, und der Herzog Leopold ernannte ihn schon im Jahre 1719 zu seinem Bibliothekar und Lehrer der Geschichte auf der hohen Schule zu Lüneville, wohin sein Ruf eine Menge Engländer lockte. Er bekam Wohnung und Tafel bei Hofe und der Herzog schäzte ihn auf eine sehr ausgezeichnete Weise. Indessen hatte die Zerstreuung des Hofes keinen Einfluß auf sein Studiren; im Gegentheil bat er den Herzog, ihn von allem loszusagen, was bloße Zeremonie am Hofe ist. Der Herzog gewährte ihm seinen Wunsch, und ließ ihn oft rufen, da er sich dann stundenlang mit ihm unterhielt.

Die große Freigebigkeit seiner Schüler, und seine eigene, bis an seinen Tode nie geänderte Frugalität sezten ihn bald im Stand, seinen Wohlthätern, den Einsiedlern von St. Anna, Beweise seines Danks zu geben. Er baute ihr Haus, die Wiege seines Glücks, ganz neu, und legte ihnen ihre Felder nebst einem grossen Küchen- und Baumgarten, und in demselben eine beträchtliche Baumschule bes-

ser

ser an; und verwandte darauf nach und nach eine Summe von dreissig tausend Livres. Sein wohlthätiges edles Herz gab ihrem Institut aber auch zugleich einen dem Publikum nüzlichen Zweck.

Im Jahr 1737 starb der Herzog Leopold, und sein Sohn Franz vertauschte Lothringen gegen das Großherzogthum Florenz. Düval gieng mit nach Florenz und blieb Bibliothekarius des Großherzogs. Als Franz nachher sich mit der Erbin des Oesterreichischen Hauses Maria Theresia vermählte, nach Wien gieng und dann deutscher Kaiser ward, blieb Düval noch einige Jahre in Florenz, und machte eine Reise nach Rom und Neapel. Im Jahr 1748 aber ward er vom Kaiser Franz nach Wien berufen, und zum Aufseher über das große und jezt so berühmte Kaiserliche Medaillen Kabinet ernannt. Hier wohnte er in der Burg, nicht weit von den Zimmern des Kaisers, zu welchem er die Woche einigemal, gewöhnlich nach Tische, gieng, um Münzen des Kabinets mit ihm zu ordnen und durchzugehen. Unser Philosoph saß da mit dem Kaiser, seiner Vorstellungen ungeachtet, an Einem Tische, und unter ihre Beschäftigungen mischten sich oft vertraute Gespräche, bei welchen Düval stets die größte Freimüthigkeit zeigte. Die Kaiserin kam selbst zuweilen, um an diesen Unterhaltungen Theil zu nehmen, da

sie ein besonderes Vergnügen fand, Düvaln sprechen zu hören, dessen Geist in so vielen Rücksichten immer einen originellen Gang gieng.

So lebte Düval am Hofe als Freund eines großen Kaisers, stets als Philosoph, in der größten Simplicität, und stets seinen Plan befolgend. Sein Gang war sehr nachläßig, und die Stellung seiner Beine wie die eines Bauers. Seinen ländlichen Sitten getreu, kümmerte er sich nie darum, durch eine schöne Aussenseite zu gefallen. Seine ganze Kleidung entsprach vollkommen diesem Geschmack an Einfalt. Eine runde Perücke mit nachläßigen Locken, ein Kleid von dunkelbraunem Tuche, ein Hemd von Hausleinwand mit grobem Kammertuche besezt, schwarze wollene Strümpfe, Schuhe mit dicken Sohlen und eisernen Schnallen — dieß war sein Anzug das ganze Jahr hindurch, und für ihn gab es keine Aenderung der Moden in der Welt. Seinen Bedienten, der mehr sein Freund als Diener war, schickte er immer des Abends nach Hause zu seiner Frau, und machte sich dann sein kleines Abendessen auf seinem Zimmer, über einer starken Spiritus-Lampe selbst zurecht. Das war ihm eine Herrlichkeit, ein Gerichte, das er sich selbst gekocht, zu verzehren, und mit einem Freunde zu theilen!

Im Jahr 1752 unternahm er, seiner schwächlichen Gesundheit wegen, eine Reise in sein Vaterland, sah Paris zum zweitenmale, und machte die Bekanntschaft der gelehrtesten Männer. Er besuchte seinen Geburtsort Artonnay, kaufte das väterliche Häuschen wieder, das seine Schwester aus Armuth hatte verkaufen müssen, ließ ein hübsches Haus aufbauen und schenkte es der Gemeine zum Schulhause; und so stiftete er sein Andenken durch mehrere wohlthätige Handlungen.

Nach seiner Rückkunft nach Wien fieng er auch seine vorige Lebensart wieder an, und theilte seine Zeit zwischen seinen Büchern und seinen Freunden. Unter den leztern schäzte er vorzüglich das Fräulein von Guttenberg, erste Kammerfrau der Kaiserin Königin. Er sah diese sehr geistreiche Dame öfters im Hoftheater, wo sie immer in einer Loge beisammen waren. Hier lernte er auch im Jahre 1762 das Fräulein Anastasia Socoloff kennen, eine junge geistreiche Russische Dame, die eigentlich eine Circassierin von Geburt, in Paris erzogen, damals Kammerfräulein Ihro Maj. der jezigen Russischen Kaiserin war, und nun mit dem Russischen Obristen, Herrn von Ribas, vermählt ist. Sie war damals auf ihrer Rückreise von Paris nach St. Petersburg in Wien angekommen. Mit diesem vortreflichen Frauenzimmer unterhielte er dreizehn Jah-

re lang einen vorzüglich schönen Briefwechsel, der hier in einer Uebersezung folgt.

Im achtzigsten Jahre seines Lebens bekam Düval heftige Steinschmerzen. Er zweifelte an seiner Genesung, machte sein Testament, und zeichnete sich auch hier durch menschenfreundliche Handlungen aus. Das vorzüglichste war, daß er die Zinse von eilftausend Gulden auf immer zu einer jährlichen Aussteuer für drei arme Mädchen aus Wien vermachte. So gefährlich indessen sein Zustand war, und obgleich alle Aerzte die Hofnung aufgaben, so erholte er sich doch wieder, blieb aber schwach und kraftlos. Allein im folgenden Jahre befiel ihn ein Fieber, welches seinem Leben ein Ende machte; am dritten November 1775. Er erwartete seinen Tod mit der vollkommensten Seelenruhe und Gelassenheit, und verließ ein Leben, das er auf die schönste Art genuzt hatte, um in jenem Leben zu einer höhern Vollkommenheit zu gelangen.

# Dúvals Briefwechsel
mit
# Anastasia Socoloff.

Erster Theil.

# Düvals Briefwechsel
## mit
# Anastasia Socoloff.

## Erster Brief.

Liebenswürdige Mademoiselle!

Gestern Nachmittags um fünf Uhr glaubt' ich die Ehre zu haben, den Herrn General Betzky *) in das kaiserliche Münzkabinet zu führen, und Sie vielleicht in seinem Gefolge zu sehen; denn Sie verdienen es gleichfalls, diese unermeßliche Sammlung verschiedener Monumente aus der neuern Geschichte zu betrachten.

 Wenn

*) Einer der berühmtesten Bürger des Russischen Reichs, dem sein Patriotismus, sein Eifer für das allgemeine Wohl, und die Dienste, welche er dem Staat geleistet hat, schon lange allgemeine Achtung und Ansehen erworben haben. Er war damals mit dem Fürsten von Galitzin, Russischen Gesandten am Wiener-Hof, nach Wien gekommen; das Fräulein Socoloff war in ihrem Geleite.

Wenn Sie mit dem Herrn General in mein Wohnzimmer gekommen wären, so hätten Sie zufälliger weise den Kaiser persönlich da angetroffen, denn er wollte sehen womit ich mich beschäftige. Sein Blick fiel auf den bewundernswürdigen Kupferstich, mit dem Sie mich beschenkten. Er betrachtete ihn sehr aufmerksam, so wie auch die Medaille, die er bereits in Silber besizt. Wie ich ihm den vortreflichen Brief vorgelesen hatte, den Sie mir schrieben, so sagte er: Wahrlich, Herr Philosoph, Sie müssen weinen, wenn diese Schöne abreißt. — Meine Augen nicht, aber mein Herz, antwortete ich, und sezte hinzu: wenn St. Petersburg in der Nähe wäre, so würde man mich daselbst öfter als in Wien sehen, und dieß ist auch die reine Wahrheit. Hieraus können Sie schliessen, liebenswürdige Mademoiselle, ob meine Freundschaft und achtungsvolle Ergebenheit aufrichtig ist, da selbst gekrönte Häupter davon unterrichtet sind.

Man sagte mir, Sie würden auf die nächste Woche abreisen. Wäre ich der Engel Raphael, so hätten Sie gewiß einen guten Führer. Ich gebe Ihnen in das Land, wohin Ihre Reise geht, keinen andern Auftrag mit, als den: Leben Sie daselbst in jeder Rücksicht glücklich, und schreiben Sie mir, welches Loos Ihnen die Vorsehung daselbst bestimmte. So groß auch die Entfernung ist, die uns trennt,

so

so seyn Sie demohngeachtet vollkommen versichert, daß die Hofluft, die ich einathme, nicht den geringsten Einfluß haben wird auf das Gedächtniß Ihres eifrigsten Dieners

Mittwoch Morgens.

V. J. Düval.

---

## Zweiter Brief.

Liebenswürdige Mademoiselle!

Ich glaube alle Göttinnen des Olymps waren bloße Affen und Fratzengesichter in Vergleichung mit der berühmten Fürstin *), deren Medaille und Portrait Sie mir schickten. Ich bin recht unwillig, daß der Tod eine so vollendete Schönheit nicht verschonte. Dieß ist einer der ungerechtesten Eingriffe, die er sich vorzuwerfen hat. In Ihren Augen muß er nothwendig sehr verhaßt seyn, da er Sie zweier Gebieterinnen beraubte, denen Sie so ganz ergeben waren. Aber benuzen Sie diesen Haß dazu, liebenswürdige Mademoiselle, daß Sie seinen Angriffen so lange ausweichen, als



*) Anastasia Iwanowna, Mutter der verstorbenen Fürstin von Galitzin, Gesandtin zu Paris.

als ich es wünsche. Vermöchten meine Wünsche in dieser Rücksicht etwas, so könnten Sie sich schmeicheln, unsterblich zu seyn. Doch was würde Ihnen das in einem so verderbten und blutdürstigen Jahrhundert, als das unsrige ist, nüzen? Lieber sterben als Langeweile haben und nichts als Unglück und Greuel sehen. Wer weiß, ob wir einander nicht einmal in den weiten Räumen der Ewigkeit antreffen. Vorher aber sag' ich Ihnen noch meinen aufrichtigen Dank für das Geschenk, womit Sie mich beehrten. Empfangen Sie dafür die beygelegten kleinen Kupfer, die sich auf einige Umstände meines Lebens beziehen, und die Medaille, die einer meiner Freunde nach meiner Physiognomie copirte, da er mich in der Komödie beobachtet hatte. Sie ist von Porcelain, die Zerbrechlichkeit selbst, und ein wahres Symbol meiner eigenen Altersschwäche. Ich klage darüber nicht, denn ich weiß ganz gewiß, daß die Erde, und selbst der Himmel einmal die Beute der Zeit seyn wird. Ich bitte Sie aufs neue, mir bei Ihrer Rückkunft in Ihr Vaterland zu schreiben, ob Sie das Schicksal für den erlittenen zweifachen Verlust entschädigt habe. Die kalten Gestade der Neva werden mir eben so angenehm seyn als die Ufer der Seine und Donau, wenn ich höre, daß ihr Glück daselbst Ihren Verdiensten angemessen ist. Dieß sind die wahren Gesin-

nungen

nungen eines alten Wilden, der die Tugend in der Niedrigkeit wie auf dem Throne schäzt, und der mit Dank und Hochachtung sich nennt

Liebenswürdige Mademoiselle

Ihren unterthänigen und ergebenen Diener

Wien den 6ten April, 1762.

V. J. Düval.

## Nachschrift.

Ich weiß daß Herr Mertens *) Ihnen ein Buch schickte, das die höchstselige Erzherzogin Infantin verfaßt hat. Die Rückseite der Münze, welche auf den Tod dieser Prinzessin geschlagen worden ist, würde sich sehr gut als Titel-Vignette zu diesem Buche schicken. Obgleich die darunter gesezten vier Verse der edlen Verstorbenen zum Ruhme gereichen, so kann ich Sie doch versichern, daß sie blos die reine Wahrheit sagen; ein Beweis, daß die Dichtkunst nicht immer lügt, wenn sie die Großen der Erde erhebt.



*) Damals Arzt des Russischen Gesandten, Fürsten von Galitzin, zu Wien, nachher erster Arzt an dem Fündelhause zu Moscau, und jezt ausübender Arzt zu Wien; ein Mann von bekanntem Verdienst und Ansehen.

Verzeihen Sie mir, liebenswürdige Bibi *), daß ich den Empfang Ihrer Wohlthaten so lange unangezeigt ließ. Unter den jezigen Umständen hielt ich die Post nicht für den sichersten Weg, und erwartete lieber eine so günstige Gelegenheit, als mir der geschickte und dienstfertige Herr von Elfreding verschaffen will. Ich bat ihn, Ihnen meine achtungsvolle Ergebenheit zu bezeugen, aber ich fürchte, Ihre Unruhe und Lebhaftigkeit wird ihm dazu keine Zeit lassen.

Vor vierzehn Tagen reißte Herr Mertens allein von hier ab, um einen Theil von Italien zu besehen, und den geweihten Pantoffel des heiligen Vater Pabsts zu küssen. In sechs oder acht Wochen wird er wieder zurück kommen.

---

## Dritter Brief.

Liebenswürdige Mademoiselle!

Vor Ihrer Abreise aus Wien wagt' ich es, Sie zu versichern, daß Ihre Verdienste Sie gewiß zum Tempel des Glücks führen würden, wenn man in dem Lande, wohin Sie reißten, nur

*) Düval nannte alle geistreiche Frauenzimmer, die er liebte, nicht anders als Bibi.

nur einige Empfänglichkeit für die Reize der Tugend hätte. Sie versprachen mir gütigst, mir von Ihrem Schicksale Nachricht zu geben. Da die achtungsvolle Ergebenheit, welche ich Ihnen weihte, mir nicht erlaubte, gegen irgend etwas, das Sie betrift, gleichgültig zu seyn, so wag' ich es, Sie an Ihr Versprechen zu erinnern. Dieß ist die einige Gefälligkeit, um die ich Sie jemals ersuchen werde, ein Kupfer von Ihrer erhabenen Kaiserin ausgenommen, damit ich es demjenigen, mit welchem Sie mich schon beehrten, zur Rechten aufstellen kann. Da Ihr eigenes Bildniß in mein Herz und Gedächtniß tief genug eingegraben ist, so will ich Sie nicht darum bitten. Ich bin zufrieden, wenn Sie mir erlauben, mich den Rest meiner Tage mit der achtungsvollesten Ergebenheit nennen zu dürfen

Liebenswürdige Mademoiselle

Ihren ꝛc. ꝛc.

Wien den 25. Sept.
1762.

V. J. Düval.

# Vierter Brief.

## Antwort der Mademoiselle Socoloff.

Ich gieng durch das Vorzimmer nach meiner Wohnung, und war nicht wenig erstaunt, als ich da Ihren lieben Brief fand. Ausser mir vor Freude, und mit meiner gewöhnlichen Lebhaftigkeit, kehrte ich um, und rannte wie närrisch zu Ihro Kaiserlichen Majestät. Ich reichte Ihr den Brief mit den Worten: ein Brief von dem achtungswerthesten Manne auf dem Erdboden. Ich erhielt ein sehr gnädiges Compliment und den beigefügten Kupferstich. Ja, ich habe das Glück einer Monarchin zu dienen, die, wie ein zweiter Titus, die Freude des menschlichen Geschlechts ist, und von allen Nationen Ihres großen Reichs verehrt und angebetet wird. Ich weiß, daß Sie an allem was mich angeht, Theil nehmen; deswegen kann ich es nicht oft genug wiederholen: ich bin über allen Ausdruck mit der Güte dieser großen und würdigen Monarchin überhäuft. Warum hab' ich nicht das Talent zu schildern? Welches schöne Gemälde wollt' ich Ihnen dann nicht von diesem großmüthigen und wohlthätigen Herzen, verbunden mit einem durchdringenden und erhabenen Verstande, entwerfen.

Es ist sehr angenehm, wenn man von Personen, die man schäzte, nicht vergessen

wird; ich unterhielt mich einen ganzen Abend mit Herrn Wächtler, und konnt' ihn Ihretwegen nicht genug fragen. Er wird Ihnen sagen, wie aufrichtig und dankbar ich Ihnen ergeben bin, und zeitlebens seyn werde rc.

Moskau den 31. Decemb.
1762.

Anastasia Soçoloff.

---

## Fünfter Brief.

Liebenswürdige Mademoiselle!

Das übersandte prächtige Kupfer, und das Gemälde, welches Sie mir von dem erhabenen und wohlthätigen Charakter der mächtigen Kaiserin entwarfen, welcher Sie das Glück haben zu dienen, machte mir ein ausserordentliches Vergnügen, und beides verpflichtet mich zu einem Danke, den ich nicht mit Worten ausdrücken kann, zum deutlichen Beweise, daß der Ausdruck nicht immer der Pinsel der Empfindung ist.

Was ich Ihnen weissagte ist also in Erfüllung gegangen, liebenswürdige Bibi. Es ist also wahr, daß die Vorsehung Sie von den Ufern der Seine und Donau an das Gestade der Neva führte, damit Sie daselbst in

der Nähe eine erhabene Monarchin betrachten könnten, die der menschlichen Natur Ehre macht, und zugleich die göttliche vorstellt. Von ganzem Herzen wünsch' ich Ihnen Glück, daß Sie mit Ihren eigenen Augen die Gerechtigkeit und Gnade auf einem der glänzendsten Throne dieser Erde regieren sehen können. Mögen Weisheit und Klugheit Ihre Leiterinnen in dieser neuen Laufbahn seyn, und möge das ganze Russische Reich seine Einöden und unermeßlichen Wälder unter dem mächtigen Schuz der Minerva, die es regiert, verschwinden sehen. Von allen göttlichen Eigenschaften ist dem menschlichen Geschlecht keine wichtiger als die Güte. Dieß gilt auch von der Macht eines irdischen Monarchen, der sich nur dann in seinem vollen Glanze zeigt, wenn er gegen sein Volk wohlthätig ist, und Tugend, Wissenschaften und schöne Künste schäzt und ehrt. Es scheint, dieses große Schauspiel sei Ihnen vorbehalten; aber ich zweifle, ob nach Ihnen jemand mehr Theil daran nehmen, und dessen Dauer feuriger wünschen könne, als derjenige, welcher die Ehre hat, mit Hochachtung und zärtlicher Freundschaft zu seyn,

Liebenswürdige Mademoiselle!

Ihr rc.

Wien den 18. Februar
1763.

V. J. Düval.

## Nachschrift.

Das Kupfer, mit dem Sie mich beehrten, gieng durch so viele Hände, und wurde bei Hof und in der Stadt so sehr bewundert, daß es fast zur Hälfte verdorben ist. Der Kaiser war unzufrieden, daß ich es ihm nicht zuerst zeigte. Seitdem er uns in der Comödie sah, fragt er mich jedesmal, wenn ich die Ehre habe mich ihm zu nähern, ob ich für die schöne Russin noch immer so eingenommen sei? Ich antworte, daß ich es auch jenseits des Grabes seyn werde, wenn es dann noch möglich sei. Das nemliche sagte ich auch zum Erzherzog und zu den Kammerfräulein unserer erhabenen Monarchin, und das giebt ihnen eine sehr vortheilhafte Meinung von der philosophischen Beständigkeit. Um ihnen zu beweisen, daß diese Beständigkeit vielleicht gegenseitig ist, so wünschte ich, daß Sie mir großmüthig durch meinen Freund Wächtler ein zweites, dem ersten ähnliches Kupfer schickten, damit ich es in einen Rahmen fassen könnte, der seinem Werthe angemessen wäre. — Aber nun von etwas anderm.

In meinem lezten Schreiben an meinen Freund wagt' ich es mich also auszudrücken: "Ich möchte wissen, ob die kleinen Bücher, "welche wir Horas oder Gebetbücher nennen, "in Rußland eben so gewönlich sind als hier

"und

"und zu Paris. Wenn das ist, so bitten "Sie meine schöne Bibi, daß sie mir eines "in russischer Sprache schicke, welches sie "selbst gebraucht und in das sie ihren Namen "selbst geschrieben hat. Wären in diesem "Handbuche noch einige Bilder von Heiligen "des Landes, unter andern das Bild des hei= "ligen Alexanders Newsky, so wär' es mir "um so lieber. Ich würde dieses Buch in "die andere Welt mitnehmen, und wäre die "schöne Anastasia einmal im Himmel, so bäte "ich den heiligen Petrus um die Erlaubniß, "es meiner allerliebsten Circassierin selbst zu "übergeben. Dieß wäre ein treflicher Vor= "wand, sie wieder zu sehen, zu bewundern, "und in alle Ewigkeit an ihrer Seite zu blei= "ben. Denn ich denke, die Liebe Gottes ist "der englischen Liebe, welche schöne Seelen "einflößen, nicht im geringsten zuwider."

Dieß ists zum Theil, was ich von mei= nem Freund bat, und was ich jezt von Ihnen selbst wissen möchte. Leben Sie wohl, lie= benswürdige Mademoiselle, und seyn Sie ver= sichert, daß mir nie etwas gleichgültig seyn kann, was Sie persönlich angeht. Wenn Sie das eheliche Band, wie ich es wünsche, mit dem weisesten und wohlhabendsten Adonis des Russischen Reichs vereinigt, so wird er Sie nie auf die thätliche Art lieben, wie die Rus= sischen Damen, nach der Behauptung der per=

sischen Briefe, ehemals geliebt seyn wollten. Gewiß ich würde aus Sympathie laut aufschreien, und die Hand Ihres theuren Gemals schwerer fühlen als Sie, so groß auch die Entfernung ist, die uns trennte.

---

## Sechster Brief.

### Antwort.

Erlauben Sie mir, daß ich Ihnen — in Erwartung des Plans von Moscau — vorher eine Medaille auf die Krönung Sr. Kaiserlichen Majestät übersende. Sie ist nur von Silber, aber sicher wäre sie von Gold, wenn ich meiner Neigung gefolgt hätte. Sie können übrigens damit thun, was Ihnen gefällt.

Ich wiederhole nicht mehr, was ich Ihnen zu danken habe, denn das könnte Ihnen Langeweile machen; aber bitten muß ich Sie, eine Freundschaft fortzusezen, auf die ich stolz bin, und die meinem Herzen stets theuer bleiben wird. Ich habe die Ehre mit der wahrsten und aufrichtigsten Ergebenheit zu seyn 2c.

Moskau den 22 März
1762.

Anastasia Socoloff.

Sie=

## Siebenter Brief.

### Antwort.

Mein Herr!

In aller Eile meld' ich Ihnen, daß ich bereit bin, Ihre Befehle zu vollziehen. Hier folgen, die verlangten Russischen Horä, die einigen welche ich zu meinem Gebet gebrauchte. Sehen Sie ob wir vermittelst dieses Hauptschlüssels einander im Paradies antreffen können. Sie allein werden das klug anzugreifen wissen. Versichern Sie mir so oft Sie können, daß Sie mein Freund sind, denn nichts kann mir schmeichelhafter seyn. Mit diesem Briefe erhalten Sie auch das verlangte Portrait. Wegen des Russischen Adonis, den Sie mir wünschen, können Sie ganz ruhig seyn; er ist sehr weit von hier, und ich fürchte sehr, er möchte sich auf dem Weg verirren. Ich habe noch lange nicht alles gesagt; aber ich muß schliessen, und dieß thu' ich mit der Versicherung, daß ich zeitlebens seyn werde ꝛc.

Moskau den 1ten May
1763.

Anastasia Socoloff.

Nachschrift.

In einigen Wochen reisen wir von hier nach St. Petersburg.

# Achter Brief.

Liebenswürdige Mademoiselle!

Ihr ehemaliger Lehrer in der Erdbeschreibung und Geschichte, Herr Mertens, übergab mir den Brief und die Medaille, womit Sie mich beehrten. Dieses doppelte Geschenk ist weit über meinen Dank erhaben, und ich wäre sehr verlegen, wenn ich Ihnen die Freude schildern sollte, die ich beim Empfang desselben empfand. Aber nicht wenig wunderte ich mich, als ich in Ihrem Briefe den Wunsch las, daß die Medaille von einem edlern Metall seyn möchte. Wie, liebenswürdige Freundin, halten Sie mich für eigennützig? Meine Lebensart, und was ich hier ausschlug, beweiset das Gegentheil vollkommen; aber das mag ich Ihnen nicht erzählen. Erlauben Sie mir Ihnen zu sagen, daß ich die Medaille zuverläßig nur für eine Wiedererstattung angenommen hätte, wenn sie von Gold gewesen wäre. Wenn sie auch nur von dem gemeinsten Metall wäre, so würd' ich sie doch so hoch schäzen als die Diamanten des Mogols, weil sie von Ihnen kommt, und das Bild der erhabenen Monarchin trägt, die Ihr Glück ist, und deren große Eigenschaften ihr Jahrhundert zur Verehrung und Bewunderung dahin reissen. So glänzend auch der Thron ist, der

sie ziert, so giebt er ihr doch schwerlich so viel Ansehen, als der Brief, den sie an einen Philosophen *) schrieb, und den die öffentlichen Papiere in ganz Europa bekannt machten. Es ist bereits länger als zwei tausend Jahre, daß Alexanders groser Vater aus ähnlichen Ursachen an den berühmten Aristoteles schrieb. Seit der Zeit schäzte kein Monarch die Talente so hoch, als die erhabene Minerva, der Sie das Glück haben sich zu nähern. Es erfordert eine vorzügliche Beurtheilungskraft, wenn man die volle Wichtigkeit des wahren Verdienstes in Ansehung der Erziehung so stark empfinden will, besonders in einem so tändelnden und artig frivolen Jahrhundert, als das unsrige ist.

Nicht Sie, liebenswürdige Mademoiselle, sondern Herrn Wächtler bat ich, mir den Plan von Moskau, von St. Petersburg nebst der umliegenden Gegend, eine Karte von Siberien, Kamtschatka, und eine andere von der Provinz Astracan, wenn sie zu haben ist, zu verschaffen. In der Meinung, mein Freund würde länger in Rußland verweilen, hatt' ich ihn auch gebeten, mir eine Münze von der Krönung Ihrer erhabenen Kaiserinn mitzubringen. Er konnte meine Bitte nicht erfüllen, aber Ihre Großmuth hat durch die über-

sandte

*) Man erräth leicht, daß dieß der Brief an d'Alembert war.

sandte prächtige Medaille, für die ich Ihnen unendlich verbunden bin, dafür hinreichend gesorgt. Da der Kaiser ein großer Liebhaber solcher Denkmäler ist, so wird diese Münze die unermeßliche Sammlung bereichern, die Sie sahen. Ich bin überzeugt, daß er sie gerne annehmen wird, wenn ich ihm sage, daß sie von meiner schönen Russin kommt; denn so nennt er Sie jedesmal, wenn er mich fragt', ob Sie mich noch nicht vergessen haben. Nichts ist überflüssiger, als wenn Sie sich meinem Andenken empfehlen, denn Sie dürfen darauf rechnen, daß ich Ihnen nicht gehorchen würde, wenn Sie mich bäten, Sie zu vergessen.

Melden Sie mir doch, ob Sie ein Briefchen vom sechzehnten Februar von mir erhalten haben; ich vermuthe, es sey verlohren gegangen, weil ich es an Herrn Wächtler adressirt hatte, da er schon auf der Rückreise hieher begriffen war. Er hat mir indessen versichert, der Secretair der Russischen Gesandtschaft in Polen habe ihm zuverläßig versprochen, es ihm zuzustellen; ich weiß aber nicht, ob er Wort gehalten hat. Es sollte mir Leid thun wenn es nicht wäre, denn ich bat Sie darinn um ein Gebetbuch in Russischer Sprache, das Sie selbst gebraucht hätten, und das mit einigen Russischen Heiligenbildern geziert wäre, unter andern mit dem Bilde Alexanders

Newsky; überdieß sollte der Name der schönen Anastasia von ihr selbst mit Russischer Schrift darein geschrieben seyn. Es würde mich ausserordentlich freuen, wenn ich daraus nach der Russischen Liturgie beten könnte. Ich vermuthe, diese Sprache ist ausdruckvoller und ungeschminkter als die französische. Wenn ich irre, so ist es nicht das erste mal.

Eine andere Gefälligkeit, um die ich Sie bitte, und deren Verweigerung mir sehr wehe thun würde, ist: daß Sie ein kleines Gemälde in Bronze von mir annehmen. Es ist neun Zoll hoch, sieben und zwei oder drei Strich breit, und von Friedrich Zuccari gemalt, der in Rom zur Zeit des berühmten Pabsts Sixtus des Fünften lebte. Dieses allegorische Gemälde, welches Kenner schäzten, stellt die Zeit vor, welche die Wahrheit offenbaret, unter der Anführung einer geflügelten Bibi, die eine Trompete in der Hand hält. (Bemerken Sie, daß ich alle liebenswürdige Personen von Ihrem Geschlecht Bibi nenne). Zu den Füssen dieser drei Personen liegt die Unwahrheit in einem buntschäckichten Kleide besiegt auf der Erde. Es ist nur Schade, daß die Wahrheit ein wenig zu viel entblößt ist; aber die Musen sind es auch, und wenn Sie es gleichfalls wären, so müßten Sie, wie ich glaube, nur um so schöner seyn. Wenn Sie mich fragen, warum ich dieses Gemälde weggebe, so ant-

antworte ich Ihnen: Aus unsern Unterredungen in der Comödie zu Wien konnt' ich schliessen, daß Sie an gewissen Produkten der Natur und der Kunst Geschmack fänden, und da ich nun so nahe bei den Pforten der Ewigkeit bin, so halt ich es fürs beste, wenn ich das Gemälde der Wahrheit derjenigen Person gebe, welche ich am aufrichtigsten liebe. Wenn ich im Heidenthum geboren wäre, so wäre wahrscheinlich die Wahrheit meine Göttin und der einzige Gegenstand meiner Anbetung gewesen, weniger aus Tugend als aus Geschmack und natürlicher Neigung. Urtheilen Sie selbst, ob diese Neigung wirksam ist, da ein sechs und vierzig jähriger Aufenthalt am Hofe meine Abneigung gegen Zweizüngigkeit und Lügen noch nicht schwächen konnte. Vielleicht ist diese Art von Eigensinn eine Frucht meiner Erziehung auf dem Lande und in den Einöden, die ich ehemals bewohnte. Doch das sei wie es wolle, liebenswürdige Bibi, Sie müssen nothwendig das kleine Gemälde annehmen, und mir anzeigen, durch wen ich es Ihnen übersenden kann. Vielleicht nimmt auf Ihre Empfehlung jemand bei dem Fürsten von Galitzin diese Mühe auf sich.

Ich habe gehört, Ihr ehrwürdiger Mentor, der Herr General **Betsky**, werde eine lange Reise unternehmen. Diese Nachricht hat mich Ihretwegen beunruhiget: denn sollten

Sie bei Ihrer Tugend und Lebhaftigkeit schon die nöthige Stärke und Festigkeit besitzen, frei und ohne Stüze den Pfad der Weisheit zu wandeln? Der Hof ist ein äusserst schlüpfriger Boden, und ich zweifle, ob das Eis der Neva und die Klippen des Ladoga mehr Schiffbrüche verursachen. Ich könnte Ihnen mehr als ein Beispiel anführen, wenn ich dazu Zeit hätte. Einstweilen ermahne ich Sie, den schönen Lobspruch zu verdienen, welchen ein Liebhaber seiner Geliebten beilegt, wenn er sagt:

Dans son coeur est l'innocence,
Dans les yeux est la candeur;
Sa parure est la décence,
Et sa fard est la pudeur. *)

Wenn Sie sich nach einem so schönen Muster bilden, so werden Sie Gott immer angenehm seyn, und zugleich der Göttin gefallen, der Sie dienen. Dieß sind in kurzem die Wünsche Ihres eifrigsten und ehrfurchtsvollesten Freundes und Dieners

Wien den 10. May
1763.

V. J. Düval.

Nach=

*) In ihrem Herzen ist Unschuld, in den Augen Aufrichtigkeit; ihr Schmuck ist Ehrbarkeit, und ihre Schminke Schamröthe.

## Nachschrift.

Bei Nennung der Schamröthe fiel mir eben ein, ob Sie sich wohl noch derjenigen erinnern, welche plözlich Ihr Gesicht überzog, da die erhabene Kaiserin so aufmerksam nach uns sah, als wir neben einander in der Komödie stunden? Nie erschienen Lilien und Rosen in schönern Schattirungen, als damals auf Ihrer ganzen Physiognomie. Schade daß ich Ihnen damals keinen Spiegel geben konnte! Ich hätte Sie dringend ermahnt, die Farbe immer zu behalten. Man hätte Sie für Psyche oder die Schamhaftigkeit selbst gehalten, und es ist sehr rühmlich, ihnen zu gleichen.

Wenn Sie meine Briefe zuweilen mit einer Antwort beehren, so bitt' ich Sie um jedesmalige Anzeige des Datums meines zulezt erhaltenen Briefs. Ich wundere mich, daß die Briefe auf ihrer langen Reise nicht abgenuzt werden, noch ehe sie ihre Bestimmung erreichen. Schade daß wir keine Engel sind! Wir würden die Post verlachen, und einander in einem Augenblick unsere Gedanken zuschicken. Eine rein geistige Sprache würde freilich unsere Stimme und Worte ganz unnüz machen. Wir werden einmal sehen, wie das zugeht, — aber es hat noch Zeit.

Ich habe mich bei Ihnen einer lächerlichen Sünde schuldig gemacht, daß ich beim Abschiede Ihnen nicht die Oberstirne küßte, wie ich sonst allen Bibis thue, die ich kenne, so lange sie Hymens Gesezen noch nicht gehuldigt haben. Als ein großer Fürst diese Unterlassungssünde erfuhr, so sagte er, ich sei ein großer Pinsel. Was sagen Sie dazu, liebenswürdige Mademoiselle? Mir scheint es, dieser Fürst sei hierinnen eben so wenig unfehlbar, als unser heiliger Vater Pabst.

## Neunter Brief.

Liebenswürdige Mademoiselle!

Den zweiten Julius erhielt ich Ihren Brief, datirt von Moskau den ersten Mai, nebst dem Gebetbuche, und dem zweiten prächtigen Kupfer, womit Sie mich beschenkten. Es war alles so gut gepakt, und so künstlich eingewickelt, daß es ohne die geringste Beschädigung hundertmal eine Reise um die Welt hätte machen können. Möge der Adonis, den ich Ihnen wünsche, für Sie eben so besorgt seyn! dann gleichte er gewiß in keinem Stücke den Ungeheuern, die der Baron von Barr in der Epistel an sein Vaterland bezeichnen wollte, welche

welche Anspielung einmal der Gegenstand unserer Unterredung in der Comödie zu Wien war.

Nun verstehe ich — Dank Ihrer Güte, liebenswürdige Bibi — einen guten Theil der Lehre, die Ihre frommen Mitbürger und Mitbürgerinnen in den Himmel führt. Aus Ihrem Buche sehe ich, daß man bei Ihnen Christ ist und getauft wird wie hier; daß man den Vater, Sohn und heiligen Geist anbetet, und daß man alle Stifter des Christenthums verehrt, z. B. die heiligen Apostel und die heiligen Väter der griechischen Kirche, ja aus Unachtsamkeit vielleicht einige aus der lateinischen Kirche. Gewundert aber hab' ich mich sehr, als ich hier den heiligen Patron meines Vaterlandes antraf; ich meine den großen heiligen Nikolaus, Bischof von Myre, dessen Leichnam man zu Bari, im Königreich Neapel zu besitzen glaubt. Vielleicht glaubt man ihn auch in Rußland zu haben. Ich würde mich darüber nicht wundern, weil man sich in Frankreich rühmt, drei Köpfe Johannes des Täufers zu besizen. Ich begreife freilich nicht recht, wie das möglich ist, aber das ist meine Schuld; warum hab' ich einen so schwachen und eingeschränkten Verstand?

Sie betrüben mich sehr, wenn Sie behaupten, daß wir einander im Paradiese wahrscheinlich nie antreffen werden. Warum das? liebenswürdige Bibi! etwa weil Sie an der

Wolga geboren sind und ich an der Seine, und weil Ihre Priester nicht auch die meinigen sind? Glauben Sie denn, eine solche Kleinigkeit werde ewig eine unübersteigbare Kluft zwischen uns befestigen? Ich kann es nicht glauben. Gewiß, Freundin, wir werden einander wieder sehen, unter welchem Gewande es auch seyn mag. Im Himmel will ich dann den Fehler gut machen, den ich auf der Erde begieng, weil ich Sie bei Ihrer Abreise von hier nicht umarmte. Ich mache mir täglich Vorwürfe darüber, und werd' es zeitlebens auf dem Herzen behalten. Zwar sucht' ich meine Vergeßlichkeit dadurch zu verbessern, daß ich den Namen küßte, den Sie vorne in Ihr Gebetbuch schrieben, aber welcher Unterschied zwischen einem Kuß den man einem Namen, und demjenigen, welchen man der geliebten Person giebt, die ihn trägt.

Sehr leid thut es mir, daß der Russische Adonis, den ich Ihnen wünsche, so ferne ist als Sie sagen: und noch leider müßt' es mir thun, wenn er sich gar verirrte. Denn früh oder spat müßen Sie einander doch begegnen. Oder sollten Sie wohl gesonnen seyn, sich der Diana zu weihen, das heißt, Zeitlebens eine Vestalin zu bleiben? Der Gedanke wäre schön, und einer muthigen Bibi würdig. Dadurch würden Sie Ihre Freiheit erhalten, das köst-

lichste

lichste Gut dieser Erde, und dem Joche entgehen, das der berühmte Moliere schildert, wenn er sagt:

Du côté de la barbe est la tout-puissance
Et la sexe n'est fait que pour la dépendance,
Quoiqu'on soit deux moitiés de la société
Ces deux moitiés pourtant n'ont point d'égalité.
L'une est moitié suprême et l'autre subalterne,
L'une est soumise en tout à l'autre qui gouverne etc. *)

Dieß sind die Rechte, welche sich die Männer anmaßen, und Gott weiß, welchen Gebrauch sie davon machen, besonders zu Paris. Sie sehen, es ist schön Gesetzgeber zu seyn. Indessen hatte ich selbst von Natur gar keine Neigung zum Misbrauch der Gewalt, und mochte nie einen Menschen tyrannisiren. Frühzeitig merkte ich, daß ich der gehorchende Theil seyn würde, deswegen entsagte ich der Liebe, um allein der Fahne ihrer Schwester — der Freund-

*) Auf der Seite des Bartes ist die Allmacht, und das weibliche Geschlecht ist nur zur Abhängigkeit geschaffen. Die Gesellschaft besteht zwar aus zwo Hälften, aber diese beiden Hälften haben keine Gleichheit. Die eine ist die oberste, und die andere die untergebene Hälfte; die eine ist in allem der andern, welche regiert, unterworfen ꝛc.

Freundschaft — zu folgen. Da aber die Natur selten ihre Rechte vergiebt, und der Mensch immer Mensch ist, so spielte mir einmal die Liebe, die das sehr gut weiß, unversehens ein Stückchen nach ihrer Art. Sicher hätte sie mich gefangen, wenn Unwille und Verzweiflung mir nicht die Waffen gegen sie in die Hand gegeben hätten. Lesen sie das beigefügte Blat, dann werden Sie wissen wovon ich rede, und zugleich was auf einem der kleinen Kupfer *) vorgestellt ist, die Sie bei Ihrer Abreise von Wien von mir annahmen. Sollten Sie jemals in das nämliche Bedrängniß kommen, in welchem ich damals war, so beschwör' ich Sie, liebenswürdige Bibi, nicht da Rettung zu suchen, wo ich Sie im Vertrauen auf den heiligen Hieronymus suchte. Gewiß, dieses Gegengift ist zu heftig. Es ist rühmlich, die Leidenschaften zu bändigen, wenn sie allzuherrschsüchtig werden; aber ich weiß aus Erfahrung, daß man immer sehr viel verliert, wenn man Sie zerstören will.

Da mich alles, was Sie angeht, wesentlich interessirt, so erlauben Sie mir, liebenswürdige Mademoiselle, daß ich Ihnen einige

Fragen

*) Auf dem Blatt beschrieb er die Anekdote von dem Schierlingssalat, mit dem er seine Liebesschmerzen lindern wollte, wie in seinem Leben erzählt worden ist.

Fragen vorlege, die Sie nur dann beantworten dürfen, wenn Sie die Laune anwandelt, sich auf einige Minuten mit dem Manne zu unterhalten, der Sie vorzüglich liebt und schäzt, und Ihnen sehr aufrichtig ergeben ist.

Sind Sie immer so anständig gepuzt, so lebhaft und unruhig, als damals, da Sie in der Komödie neben mir saßen? Wenn das ist, glauben Sie wohl, daß diese angenehme Lebhaftigkeit immer die nemliche seyn werde, daß Ihre Reize nicht vergehen können, daß die Gunst der Großen ein sicheres und bleibendes Gut sei, daß am Hof die Rosen ohne Dornen wachsen, und daß alles, was daselbst glänzt, Gold sei? Gewiß Sie hätten sehr Unrecht, wenn Sie das glaubten. — Scheint es Ihnen, der Mund und das Herz reden daselbst einerlei Sprache, Neid und Eifersucht seien da eben so unbekannt als im Himmel, Complimente, Umarmungen, Dienstanbietungen und feierliche Versicherungen seien daselbst Zeichen und Dollmetscher der Wahrheit? Wenn ein schön frisirter und gepuderter Adonis in seinen bebrämten Kleidern, um Ihre Hand anhielte, würde Sie wohl diese glänzende Aussenseite blenden? Würden Sie nicht weit mehr auf die Sitten, Gesinnungen und auf die Rechtschaffenheit dieses schönen Blondinen sehen? Nehmen Sie sich in Acht; die Bibis sind den Nachstellungen ausgesezt wie die Vögel.

Wenn

Wenn Sie auf Ihrem Wege einen abgelebten Greis, einen im Dienst des Vaterlandes zum Krüppel gewordenen Soldaten, eine arme trostlose Witwe, zerlumpte und jammernde Waisen antreffen, welchen Eindruck machen diese Gegenstände auf Ihr Herz? Ist ein trockenes Mitleiden, sind verbindliche Worte und unnüze Wünsche alles, was Sie geben? Wäre ich in einem solchen Falle an Ihrer Seite, so würd' ich Sie mit wahren Argusaugen beobachten.

Wenn die Natur ihre ganze Pracht vor Ihren Augen ausbreitet, durch den Anblick einer herrlichen Gegend, einer mit Blumen geschmückten Wiese, eines klaren und heitern Tages oder einer ruhigen und durch alle himmlischen Lichter erleuchteten Nacht, — erinnert Sie der Anblick eines solchen Schauspiels nicht an den, der alle diese Schönheiten aus ihrem Nichts hervorgezogen hat? Die geringste Maschine sezt einen Künstler voraus, und das Universum beweißt einen Gott.

Sind Sie so sehr beschäftiget, daß Sie das Lesen und die Uebung im Französischen vernachlässigen müssen? Welche schöne Bücher haben Sie seit Ihrer Rückkunft gelesen? Hat Ihnen der Prinz Fanferedin die Romane entleidet, und haben Sie nicht gefunden, daß la Bruyere die Männer, ja selbst das Frauenzimmer sehr treffend schildert? Ich wünsche

daß

daß Sie sich seine Schilderungen zu nuze machen mögen.

Wie viele Augenblicke widmen Sie jeden Tag dem Lesen? Welche Bücher lesen Sie am liebsten? Wenn Sie vor Ihrer Toilette sizen, die schönsten Bänder anheften, und Ihren Kopf mit den niedlichsten Kleinigkeiten und Diamantnadeln schmücken, denken Sie dabei auch an die Tugenden, die Ihre Seele am besten zieren? Wissen Sie, daß auch die Seele der Toilette bedarf? Warum kann ich Ihnen nicht eine verschaffen, wie ich Sie wünschte! Sie wären dann glücklich, und da man behauptet, in dieser Welt sei es niemand, so würd' ich zu den Unglaubigen sagen: Ich kenne doch eine junge, liebenswürdige und hüpfende Bibi, fünfhundert Meilen von hier, die ganz zufrieden ist. Wenn Sie es nicht glauben wollen, so gehen Sie zu ihr.

Sie wissen, daß beinahe alle Pariser Damen einerlei Gesichtsfarbe haben. Ich möchte wissen, ob diese eckelhafte Thorheit bis nach Rußland gedrungen ist, und ob Sie dieselbe haben vermeiden können. Ich sah einmal einige Russische Damen, und hielt sie für Engel, welches gewiß nicht geschehen wäre, wenn ihre holde Physiognomie mit Schminkpflastern bedeckt und mit Bleiweiß und rother Schminke beschmuzt gewesen wäre.

Geben Sie mir von Zeit zu Zeit von Ihrer Gesundheit und Ihrer Lage, sie mag seyn wie sie will, gefällige Nachricht, und seyn Sie versichert, daß Ihnen niemand aufrichtiger ergeben seyn kann, als derjenige, welcher sichs Zeitlebens zur Pflicht machen wird, beständig und mit Hochachtung zu seyn,

Liebenswürdige Mademoiselle

Ihr 2c.

Wien den 15ten Julius
1763.

J. V. Düval.

## Nachschrift.

Ich weiß nicht ob Sie den langen Brief vom zehenten Mai erhalten haben, wo ich von Friedrich Zuccaris Gemälde der Wahrheit sprach, das ich Sie als ein Denkmal meiner Erinnerung anzunehmen bat. Wenn Sie es ausschlagen wollten, so müßte Sie der Adonis, den ich Ihnen wünsche, einmal lieben, wie die Russischen Damen ehemals geliebt seyn wollten. Hoffentlich wird Ihnen diese Drohung Furcht einjagen, und Sie verhindern, das Gemälde auszuschlagen.

Der Kaiser erhielt gestern die goldene Medaille von der Krönung Ihrer erhabenen

Monar-

Monarchin, und diesen Morgen schickte er mir sie, um sie in sein Kabinet zu legen. Wir haben auch eine Rubel und ein Imperiale (fünf Ducaten am Werth) von der nemlichen Kaiserinn; aber das ist alles. Schreiben Sie mir doch, ob noch andere Münzen mit ihrem Bilde geschlagen worden sind, damit man sie kommen lassen kann, denn ich wünschte, daß das kaiserliche Kabinet von jeder Gattung ein Stück besäße. Auch möcht' ich wissen, ob keine Geschichte vorhanden ist, wo alle Münzen von **Peter dem Großen** und seinen erhabenen Nachfolgern, gestochen und erklärt wären *), und ob man kein Buch von der Genealogie der vornehmsten Familien des Russischen Reichs, mit dem Wapen einer jeden Familie, erhalten könnte.

Von

*) Es ist seitdem eine solche Sammlung unter folgendem Titel erschienen: Medailles sur les principaux événemens de l'empire de Russie depuis le regne de Pierre le grand jusqu'a celui de Catherine seconde avec des explications historiques par P. Ricaud de Tiregal. Fol. Potsdam, 1772. — Deutsch: Münzen über die vornehmsten Begebenheiten des Russischen Reichs, von der Regierung Peters des Großen bis auf die Regierung Catharina der zweiten, mit historischen Erläuterungen von Ricaud de Tiregal. Folio. Potsdam 1772.

Von ganzem Herzen dank' ich Ihnen für das kleine Blättchen mit Chinesischer Schrift, das Sie in das übersandte Buch legten. Ich mache den Bibis an unserm Hofe weiß, es sei ein charmantes Liebesbriefchen, das mir eine schöne Mandarinin von Pekin geschrieben habe. Sie stellen sich darüber eifersüchtig, und ich mich ganz bezaubert davon.

Ich weiß nicht ob es Ihnen bekannt ist, daß das übersandte Gebetbuch in einem Nonnenkloster zu Kiow gedruckt ist. Können Sie mir nicht sagen, ob Mannspersonen, oder die Nonnen selbst es gedruckt haben? Ich kann mir kaum vorstellen, daß Männer es wagen sollten, in die Heiligthümer Ihrer Nonnen einzudringen. Diese frommen und zärtlichen Cönobitinnen könnten große Gefahr laufen, wenn sie entschleiert würden.

Ist es wahr, daß Sie Opern und Komödien in Russischer Sprache haben? Desto besser. Es ist ein Beweis, daß diese Sprache Harmonie und Eleganz annimmt. Wenn Sie Schauspiele haben, bezahlt alsdenn jeder für sich, wie zu Wien und Paris? oder bestreitet der Hof die Kosten, wie es ehemals der Lothringische that? Wenn das Publikum bezahlt, wie viel giebt man in der Komödie, und wie viel in der Oper? Nicht wahr, liebenswürdige Mademoiselle, das sind unzählige Fragen, und ein gutes Mittel, mit einer Bibi

zu

zu brechen, die man liebt? Sie werden sagen, es erfordere wenigstens ein Jahr, um alle diese Artickel zu beantworten. O nein! sind Sie einen Theil des Morgens herumgeflattert, so nehmen Sie Papier, legen es vor sich auf einen Tisch, sezen sich nieder, schreiben ein paar Linien, morgen wieder ein paar, übermorgen eben so, und in vierzehn Tagen ist der Brief fertig. Sie sagen die Post gehe ab, Sie haben kaum noch Zeit zum siegeln, Sie befinden sich wohl, ich soll ein gleiches thun, und Sie seien meine ergebene und muntere Bibi. So muß man aus dem Fenster springen, wenn man in einem Hause Langeweile hat, um desto eher heraus zu kommen.

## Zehenter Brief.

### Antwort.

So viel Langeweile ich Ihnen auch machen werde, so bin ich doch gerade aufgelegt, mich länger als gewönlich mit Ihnen zu unterhalten. Ich melde Ihnen also, daß ich Ihre beiden lezten Briefe, von achtzehnten Februar und zehenten Mai, mit welchen Sie mich beehrten, richtig erhalten habe. Troz ihrer langen Reise erhielt ich sie doch ganz unversehrt.

Sie waren bei ihrer Ankunft gar nicht abgenuzt, wie Sie vermutheten, konnten aber doch diesem Schicksale nicht entgehen, denn durch das häufige Lesen und Bewundern geschah ihnen, was die Reise nicht bewirkte. Die Kaiserin hat zu viele gerechte Ansprüche auf mein Herz und meine Handlungen, als daß ich ihr einen Briefwechsel verbergen könnte, der meiner Eigenliebe schmeichelt und mir so angenehme Erinnerungen verschaft. Ja Freund, Ihre Briefe waren in den Händen dieser aufgeklärten Fürstin, und sie fand in ihnen durchaus den Geist und die Gesinnungen, welche den Weisen charakterisiren. Die allezeit begierigen Höflinge wollten an dem Vergnügen ihrer Monarchin Theil nehmen, ich mußte deswegen die zudringlichsten von ihnen befriedigen, und Ihre Briefe fanden eben so viele Lobredner als Leser, daß sogar Abschriften davon genommen wurden. Ich weiß, Ihre Bescheidenheit wird mich deswegen schmählen, aber es geschah um des gemeinen Besten willen; ich muß mein Gewissen schonen, und ohnmöglich könnt' ich mir allein das Vergnügen und den Nuzen zueignen, den mir eine so lehrreiche Lectüre, als Ihre Briefe sind, gewährt.

Da der Gedanke, es macht Ihnen einiges Vergnügen, für mich der dringendste Beweggrund ist, Sie aufs schleunigste zu befriedigen,

digen, so schickte ich Ihnen sogleich die verlangten Kleinigkeiten, und Sie werden nun das Kupfer nebst dem Gebetbuche erhalten haben. Mein Name ist auf das leztere geschrieben, aber nicht russisch, wie Sie wünschten, sondern französisch. Ich denke das ist ganz einerlei, weil Ihnen der heilige Petrus gewiß auf Ihr Wort glauben wird, wenn er nicht französisch lesen kann.

Mit dem wärmsten Dank nehm ich das Gemälde in Bronze an, das Ihre Freundschaft für mich bestimmt hat. Die schöne Beschreibung die Sie davon machen, und die Hand die es mir anbietet, lassen mich die Ankunft desselben mit Ungedult erwarten. Soll ichs Ihnen sagen, daß ich schon jedem Bilde auf diesem Gemälde sein eigenes Geschäfte anwies? Ich kam ganz allein auf diese Gedanken, und mein Herz hat mehr als mein Kopf daran Theil.

Die Zeit soll meinen Weihrauch empfangen, zur Erinnerung an den glücklichen Tag, wo ich einen Freund von Ihren Verdiensten erwarb; oft will ich mein Gebet an Sie richten, daß diese Freundschaft, die mir so theuer und belohnend ist, keine Veränderung leide, und von der zerstöhrenden Sense, womit dieser Gott bewafnet ist, stets verschont bleibe. Die Wahrheit wird täglich meine reinsten Wünsche erhalten, und nur sie werd' ich an-

rufen, wenn ich Ihnen die Empfindungen der Achtung und Freundschaft schildern will, die Sie mir einflößten. Da die Falschheit in meinen Augen erschrecklich häßlich ist, so wird sie es nicht übel nehmen, wenn ich sie an der Thüre stehen lasse, zum Gebrauch derjenigen, die mich bekomplimentiren und beglückwünschen, oder die mir Neujahrsvisiten machen. Sie sehen, bester Freund, daß schon jedes Bild seine bestimmte Stelle hat, und daß ich zum Anordnen geschaffen bin; es hängt nur von Ihnen ab, wenn Sie jedes Bild an seinen Plaz schicken wollen. Sie erweisen mir ein Vergnügen, wenn Sie das Gemälde Seiner Excellenz dem Fürsten von Galitzin übergeben, der gewiß die Güte haben wird, mir es einhändigen zu lassen.

Ich sollte Ihnen nun auch für dieses Geschenk tausendfachen Dank sagen: aber ich bin überzeugt, daß ich Ihrer Denkungsart und Ihrer edlen Uneigennüzigkeit gemäß handle, wenn ich Sie damit verschone, deswegen gebiet' ich meinem gerührten Herzen Stillschweigen. Erhalten Sie mir die Gesinnungen, die Sie mir in Ihren Briefen so reizend schildern; sie schmeicheln mir und ehren mich so sehr, daß ich nichts versäumen werde, mir ihre Dauer zu versichern. Mein Ehrgeiz wird hierinn immer der zärtlichen Freundschaft und voll-

vollkommenen Achtung gleichen, mit welcher ich die Ehre habe zu seyn &c.

St. Petersburg den 10. Aug.
1763.

Anastasia Socoloff.

Nachschrift.

In diesem Augenblick erhalt' ich endlich den Plan von Moskau; ich leg' ihn bei, weiden Sie Ihre Augen der Länge und Breite nach darauf. Leben Sie wohl.

---

## Eilfter Brief.

Liebenswürdige Mademoiselle!

Ihr Freund und mein Nebenbuhler, der gefällige Herr Mertens, sagte mir, daß in Kurzem ein Courier mit dem für Sie bestimmten Gemälde nach St. Petersburg abgehen werde. Ich hoffe Sie werden es unversehrt erhalten, den eisernen Ring ausgenommen, der zum Aufhängen diente, welchen meine Unbesonnenheit ein wenig verdarb, der aber durch Ihre Geschicklichkeit leicht wieder zurecht gebracht werden kann. Da ich erfuhr, daß der Fürst von Lobkowitz in kurzem nach Rußland reisen

würde, so gab ich Jemanden aus seinem Gefolge ein Paket an Sie, welches folgendes enthält: 1) ein kleines Gedicht auf den Tod Abels, das Ihnen um so mehr gefallen wird, da der Verfasser nur die reine Sprache der Natur und Unschuld spricht; 2) zween Briefe, vom fünf und zwanzigsten October und sechsten November, deren Weitschweifigkeit mir Ihre Güte verzeihen wird; 3) zwei Gebete; eines ist eigene Arbeit und das andere ist aus Miltons verlornem Paradies gezogen, beide aber sollen ein Tausch für das Gebetbuch seyn, mit dem Sie mich beehrten. Als ich Sie bat, Ihren Namen Russisch an die Spize dieses Buchs zu schreiben, so geschah es blos deswegen, um mir dasselbe desto werther zu machen, und um zu wissen, ob die geschriebenen russischen Buchstaben den gedruckten ähnlich sind. Denn ich gestehe Ihnen, daß mir kein Gebrauch des Landes, in dem Sie sind, gleichgültig ist. Ueberhaupt ist meine Neugierde in der Rücksicht schon seit langer Zeit ausserordentlich stark, weil sie schon anfieng, da ich noch halb wild war, und den Wald bewohnte, in welchem man mich fand. Welcher Schade, liebenswürdige Bibi, daß ich Sie da nicht antraf! Vielleicht hätten wir beide uns nie daraus entfernt. Mit einem einzigen Blick hätten Sie mich besser civilisirt, als man es am Hof ist, und Gott weiß, ob ein

ein so plözliches Wunder uns nicht bewogen hätte, mehrere zu thun. Wahr ist's, der Rabe, welcher den heiligen Paulus und Antonius versorgte, lebt nicht mehr, und die Wölfe in den Wäldern sind nicht besonders menschenfreundlich; aber weil die Vorsehung für ihre Nahrung sorgt, so denke ich, sie hätte auch uns diese Gunst nicht versagt.

Wenn Sie mein Brief vom fünfzehnten Julius, wegen der vielen Fragen, die ich darinn auf einander häufte, ungeduldig gemacht hat, so schieben Sie die Schuld allein auf die Freundschaft, die Sie mir einflößten. Sie treibt mich an, nach einer genauen Kenntniß Ihrer Denkungsart zu streben, und zwar deswegen, damit ich Sie mit mehr Offenheit und also würdiger lieben kann. Ich legte in das Kistchen mit dem Gemälde sechs Exemplare von den Kupfern, die Sie bei Ihrer Abreise von Wien von mir annahmen. Geben Sie dieselben solchen Personen, die gerne die besondern Wege betrachten, deren sich die Vorsehung zuweilen bedient, um diejenigen aus der Dunkelheit hervorzuziehen, welche es am wenigsten erwarteten. —

Eben höre ich, daß der Freund, dem ich das Buch, nebst den oben angeführten Briefen gab, erst in acht oder zehen Tagen abreisen werde. Sie erhalten das Päckchen also erst nach dem Gemälde, welches leztere Sie

zu meinem Vortheile erklärten, besser, als es die Muse selbst, oder der eifrigste Hofmann hätte thun können.

Leben Sie wohl, liebenswürdige Bibi, ich umarme Sie mit Geist und Herzen. Leben Sie so glücklich, als es hienieden möglich ist, erwarten Sie aber ja nie eine daurende und vollständige Glückseligkeit. Würdigen Sie einer gütigen Aufnahme die zärtliche und achtungsvolle Ergebenheit Ihres eifrigsten Freundes und Dieners

Wien den 10ten November,
1763.

V. J. Düval.

---

## Zwölfter Brief.

Liebenswürdige Mademoiselle!

Mit unbeschreiblichem Vergnügen erhielt ich Ihren holden Brief vom zehenten August, und packte darauf sogleich am sechzehnten September das Gemälde der Wahrheit ein und gab es Herrn Mertens, mit der Bitte, den Fürsten von Galitzin um die gnädige Besorgung desselben zu ersuchen, welches er mir auch versprach. Da dieses Gemälde Ihnen gehört, so mögen Sie nun dafür sorgen, und ver-

hindern, daß es nicht durch einen allzulangen Verzug verdorben werde. Die Empfehlung einer schönen Bibi war bei den Großen immer wirksamer, als die Empfehlung aller Philosophen dieser Erde; wenn Sie also das Gemälde selbst empfehlen, so wird es um so eher in Ihren Händen seyn. Ich wiederhol' es noch einmal, es gehört Ihnen nun mit Recht. Die scharfsinnige und sinnreiche Anwendung, die Sie von allen Figuren desselben gemacht haben, ist weit mehr werth, als das Gemälde selbst. Ich mache Ihnen also kein Geschenk damit, sondern ich tausche es gegen alles das aus, was meiner Eigenliebe am meisten schmeicheln kann. Ist dabei noch einige Erkenntlichkeit nöthig, so sehen Sie wohl, daß ich Ihnen dieselbe schuldig bin, und da von allen Pflichten die Erkenntlichkeit meiner Neigung am gemäßesten ist, so schliessen Sie selbst wie angenehm mir die Ausübung dieser Pflichten gegen eine Bibi seyn muß, der ich eine zeitlebens daurende Liebe gelobt habe. Die Epoche und die Gelegenheit, bei welcher Sie mich zur Ablegung dieses Gelübdes bewogen, ist diese:

Den Tag nach unserer ersten Unterredung kamen Sie in einer niedlichen halben Trauerkleidung, wie den vorigen Abend, und um die nemliche Stunde neben meine Loge in die Comödie. Wundern Sie sich nicht, mein Herr,

mich

mich schon wieder zu sehen, sagten Sie zu mir; das Vergnügen, welches ich gestern Abend in Ihrer Gesellschaft genoß, führt mich zu Ihnen in der Hofnung, es wieder zu genießen. Sie sprachen diese Worte in einem Ton, der die schläfrigste Seele hätte erwecken können. Die meine war es nicht; mir fiel es sogleich bei, daß wir gestern blos von Gegenständen gesprochen hatten, die so wichtig und ernsthaft sind, als meine Person es zu seyn scheint. Ich blickte Sie darauf an und sah, daß die Züge der feurigen Jugend Ihrer liebenswürdigen Physionomie noch eingeprägt wären. Ich wunderte mich, daß eine Bibi in Ihrem Alter, an den rauhen Ufern des Tanais oder der Wolga geboren, die reine Sprache der Feinheit und Vernunft spräche. Aber Sie gewannen vollends meine ganze Freundschaft, als Sie auf meine Bitte: Sie sollten niemand entdecken, daß Sie einen gewissen französischen Schriftsteller gelesen hätten, bewegt antworteten: Ach, mein Herr, ist dieser Schriftsteller wirklich gefährlich? Wenn ich es gewußt hätte, so würd' ich mich wohl gehütet haben, ihn zu lesen, denn ich will nichts Böses thun.

Dieser Zug der rührendsten Unschuld bezauberte mich, und ich empfand in diesem Augenblicke, daß mein Herz Ihnen unter jedes Clima auf dem Fuße nachfolgen, und Wünsche

für

für Ihr Glück thun würde. Ich verlange nicht, daß Sie dafür um Erhöhung meines Glückes bitten, sondern allein darum, daß mir Gott das lasse, welches ich schon besitze. Auf dem Lande und in der Unwissenheit bis an mein zwanzigstes Jahr erzogen, lernte ich meine Begierden einschränken, und den Luxus und Ueberfluß verachten; ich habe deswegen die vierzig Jahre lang, da ich am Hofe bin, in jeder Rücksicht immer sehr einfach gelebt, und meine erhabenen Gebieter nie um etwas gebeten. Vollkommen zufrieden mit der Besoldung, die mir der Kaiser als seinem Bibliothekar zu Toscana, wie ich es in Lothringen war, anwies, und mit dem Ertrag der historischen und geographischen Vorlesungen, welche ich ehemals den englischen Cavaliers als Professor der königlichen Akademie zu Lüneville hielt, konnte ich zugleich denjenigen meinen thätlichen Dank bezeigen, die mir zu einer Zeit Gutes thaten, in der ich ihrer Hülfe bedurfte. Dieß gab Gelegenheit zur Errichtung der Gebäude, die Sie in den kleinen Kupfern, welche ich dem Gemälde beilegte, abgebildet finden werden. Ausser diesen hab' ich auch noch auf den Ruinen meines väterlichen Hauses ein Schulgebäude errichten lassen, und es der armen Gemeinde meines Geburtsdorfes geschenkt.

Vielleicht wissen Sie mir es wenig Dank, daß ich so freigebig gegen Einsiedler war, die man gewönlich als die Pygmäen der mönchischen Hierarchie betrachtet. Aber ich muß Ihnen sagen, liebenswürdige Bibi, daß ich für diese Einsiedler gewiß nichts gethan hätte, wenn Sie bloße Mönche gewesen wären; sie sind aber nichts als verkleidete Bauren, leben nicht auf Kosten anderer, verlangen von niemand etwas, nähren sich allein von ihrer Hände Arbeit, und sind ganz dem Landbaue ergeben. Deswegen macht' ich mir ein Vergnügen daraus, ihnen diese unschuldige Ernährerin des menschlichen Geschlechts schmücken zu helfen, und eine Landschaft zu zieren, wo nur Natur und Friede ihre Wohnung aufgeschlagen zu haben schienen. Ueberdieß hatten diese gute Leute noch einen besondern Anspruch auf meine Erkenntlichkeit. Sie waren meine Wohlthäter gewesen, zu einer Zeit, wo ich im eigentlichen Sinne ihr ganz unterthäniger Diener war; damals misbrauchte ich nun öfters ihre Gedult, indem ich meinen Willen dem ihrigen vorzog, und nur that was mir gefiel, wie ich's immer machte, selbst am Hofe, wo die Freiheit gewissermassen nicht in ihrem Elemente ist.

Aber sehen Sie, wohin mich das Vergnügen, mit einer verführerischen Bibi zu plaudern, bringen kann, indessen ich sie, troz mei-

meiner gegründeten Ursache, zu schmählen vergesse, weil sie mir, wie eine zweite Eva, weiß machen will, einige meiner Kleinigkeiten haben die Aufmerksamkeit der erhabensten Monarchin dieser Erde auf sich gezogen. Doch vielleicht wollte sie auch in Rücksicht auf mich der Gottheit nachahmen, deren Bild sie trägt, und die bey der Regierung der Welt auch auf den geringsten Atom herabblickt. Wenn's so ist, so freu' ich mich, daß ich bemerkt werde, und daß Sie mir diese Ehre verschaften. Aber ich gestehe Ihnen, daß ich aus einem ganz andern Grunde auf den Ruhm dieser Mutter des Vaterlandes aufmerksam bin, und die aufrichtigsten und heissesten Wünsche für das Glück ihrer Regierung zu den Wolken schicke. Einige Beschreibungen des Russischen Reichs belehrten mich, daß mehrere Provinzen desselben vieler Verbesserungen fähig wären, und daß man an wenig Orten in Europa so viel Gutes thun könnte als daselbst. Die unermeßlichen Sümpfe und großen Wälder, welche es zum Theil bedecken, sind nur von Thieren bewohnt, und doch scheint sie ihre Fruchtbarkeit eher zur Ernährung ganzer Völker zu bestimmen, besonders der blonden Bibis, deren Reize und Sanftmuth mächtig zur Fortpflanzung antreiben würden. Doch die Zeitungen und andern öffentlichen Blätter melden, Ihre große Kaiserin sei von dieser wichtigen Wahrheit

heit ganz durchdrungen, und habe deswegen Befehl gegeben, die Absicht desjenigen zu erfüllen, der, nach der Schrift, die Erde den Menschenkindern, vor den wilden Thieren, zur Wohnung anwies. Ich weiß auch was ihre Großmuth an der unglücklichen Stadt Tweer *) that, und daß ihre Frömmigkeit wirklich mit der Errichtung eines Gebäudes für die unschuldigen Geschöpfe, denen eine umherschweifende und verstohlne Liebe ihr Daseyn gab, beschäftigt ist. Diese Züge der Güte, liebenswürdige Bibi, der Menschlichkeit und Seelengröße, haben die Empfindungen der Bewunderung und Hochachtung in mir erregt, und nehmen mich für die erhabene Monarchin ein, der Sie das Glück haben, sich zu nähern, welches Glück nie aufhören wird, wenn meine Wünsche erhört werden.

Alles

*) Diese Stadt wurde öfters — das leztemal im Jahr 1763 — durch große Feuersbrünste verwüstet. Nach dem lezten Brande ward sie, durch die Fürsorge der Kaiserin, die dazu ansehnliche Summen vorschoß, nach einem regelmäßigen Plan erbaut, und kann nun für eine der schönsten Städte in Rußland, nach St. Petersburg und Moskau, angesehen werden. Der Freigebigkeit der Kaiserin hat Tweer auch die St. Catharinenkirche zu danken, die im Jahr 1778 eingeweihet wurde.

Anmerk. des Uebers.

Alles was Sie die Güte hatten mir zu schicken, erhielt ich mit Dank. Nach Ihrem Befehle weide ich meine Augen oft der Länge und Breite nach auf dem Plan von Moskau, aber ziemlich im Dunkeln, denn ich verstehe die Sprache nicht, welche die vielen Zahlen erklärt. Das aber seh' ich wohl, daß die Strassen und öffentlichen Pläze dieser alten Hauptstadt gerader wären, wenn ein verständiger und vorsichtiger Policeilieutenant die kläglichen Feuersbrünste, die diese Stadt erlitten hat, dazu benuzt hätte, sie gerader, regelmässiger und die Häuser feuerfester zu machen.

Leben Sie wohl, meine liebenswürdige Bibi, und erlauben Sie mir, mich mit der zärtlichsten und achtungsvollesten Ergebenheit zeitlebens nennen zu dürfen

Ihren unterthänigen und gehorsamen
Freund und Diener

Wien den 25. Oct.
1762.

V. J. Düval.

## Nachschrift.

Neulich sagte mir Herr von Schuwalow, als er das kaiserliche Münzkabinet besah, Sie hätten zu Moskau mit ihm von mir gesprochen, und dieß machte, daß ich mit einer Art

von Enthusiasmus von Ihnen mit ihm sprach. Ich ließ ihm Ihren lezten Brief lesen, und er sagte, Ihre Freundschaft drücke sich aus wie ein Engel. Ich darf Ihnen nicht sagen, wie freudig ich ihm beistimmte. Wenn alle edlen Russen diesem gleichen, so reisen sie wahrscheinlich nur, um den Großen anderer Nationen Lehren der Bescheidenheit, Freundlichkeit und Klugheit zu geben.

---

## Dreizehnter Brief.

Liebenswürdige Bibi!

Sie erhalten mit meinem Geschreibe zugleich das Gemälde, das Ihnen wegen der treffenden Erklärung des Gebrauchs, den Sie davon machen wollen, mit Recht gehört. Der Fürst von Galitzin empfahl es dem Herrn von Maccauer, Obersten im Dienste Seiner Majestät der Kaiserin Königin, dem nemlichen, der mir persönlich bezeugte, mit welchem Vergnügen er meinen Auftrag bei meiner liebenswürdigen Circassierin ausrichten würde. Ob ich gleich nicht die Ehre habe ihn näher zu kennen, so wünsche ich doch, daß Sie ihm für seine Höflichkeit danken, denn vielleicht wär' ohne ihn das Bällchen noch länger liegen ge-

blieben. Der Rahmen des Gemäldes ist von hartem indischem Holz, und ich möchte Sie wohl bitten, ihn gegen keinen andern zu vertauschen. Ich liebe alles was einfach und prunklos ist, und es würde mich sehr freuen, wenn hierinn Ihr Geschmack mit dem meinigen übereinstimmte.

Wenn Sie den Rahmen auspacken, so müßen Sie den eisernen Ring, an dem das Gemälde aufgehängt wird, vorher zurechte machen, denn ich war so ungeschickt, ihn beim Einpacken zu verrücken. Lieb wäre mir's gewesen, wenn Sie mich dafür persönlich hätten schmählen können; ohngeachtet meiner Furchtsamkeit hätte ich versucht, ob ein zärtlicher Kuß auf die Stirne oder ein freundlicher Handkuß Sie nicht besänftigen könnte.

Sie werden nicht vergessen, mir die Fragen in meinem Briefe von fünfzehnten Julius zu beantworten, und überdieß noch: ob Sie vollkommen gesund sind, ob die subtile Hofluft Ihnen keinen Schwindel verursacht, ob Sie dieselbe kaltblütig einathmen, ob die Pracht eines so glänzenden Aufenthalts Sie nicht blendet, und ob der Russische Adonis, den ich Ihnen wünsche, noch nicht angekommen ist und Sie eingeladen hat, die Süßigkeiten des Ehestandes einer strengen, traurigen und langweiligen Jungfrauschaft vorzuziehen. Endlich, liebenswürdige Bibi, wenn Sie zeichnen kön-

nen, so möcht' ich noch eine Zeichnung von Ihrer Kleidung in der Sommerhize und während der strenge Winter Ihr Clima mit Eis bedeckt, haben. Denn da ich Sie hienieden nicht mehr sehen werde, so würd' es mich besonders freuen, wenn ich immer wüßte, wie Sie sind, und wie Sie in jener Welt seyn werden. Es wäre, wie ich glaube, ein wenig grausam, wenn Sie diese Gefälligkeit einem Manne versagten, der Sie wie seine eigene Tochter liebt.

Ich wagt' es schon einmal, von einem Plan von St. Petersburg und der umliegenden Gegend, von Astrakan an, Siberien und Kamtschatka, zu sprechen. Auch bat ich Sie mir zu melden, wenn einige Medaillen oder Silbermünzen mit dem Bildnisse Ihrer erhabenen Monarchin geschlagen würden, um das Cabinet, welches Sie gesehen haben, damit vermehren zu können. Nun von etwas anderm: Unsere Thee-Sybariten erheben den wahren Moskauer-Thee, wie sie ihn nennen, ganz ausserordentlich. Er soll vermittelst der Caravanen aus China nach Rußland gebracht werden, und nie zu Schiffe kommen. Ich möchte erfahren, ob die Sinnlichkeit dieser Lecker gegründet ist. Da ich aber in dem Clima, das Sie bewohnen, niemand kenne und kennen will, als Sie, so kann ich mich allein an Sie wenden, um ein Pfund von die-

sem berühmten Thee zu erhalten, wenn anders sein Saft so gut ist, daß Hebe in eigener Person den Jupiter und die übrigen Gözen des Olymps damit tränken dürfte. Aber vielleicht ist Ihnen ein solcher Thee ganz unbekannt, liebenswürdige Bibi; in diesem Falle verlang' ich keinen, denn ich will nichts, als was Ihnen gut bekannt ist. Vor allen Dingen aber verlang' ich, daß Sie eine gute Haushälterin seien, — sowohl am Hofe, als wenn Sie einmal einen eigenen Heerd haben — und mir deswegen nichts, ja nicht einmal was man gar nichts nennt, schicken, ohne den Preis davon anzuzeigen. Aus diesem Ihrem Gehorsam will ich sehen, ob ich mir mit Recht mit der gewünschten Gunst schmeicheln kann, zeitlebens zu seyn

Liebenswürdige Mademoiselle!

Ihr rc.

Wien den 6. November
1763.

V. J. Düval.

---

## Vierzehnter Brief.

### Liebenswürdige und holde Anastasia!

Schon vor einiger Zeit erhielt ich den Thee, den Ihr guter Freund, der Kaiser von China, Ihnen geschickt hat. Dieser Monarch muß Ihnen sehr gewogen seyn, weil er sich entschliessen konnte, Sie an den vornehmsten Kostbarkeiten seines Reichs Theil nehmen zu lassen. Ich zweifle aber doch, ob er bei aller seiner Macht Sie so sehr, und auf die nemliche Art liebe, wie ich. Ich liebe Sie allein aus Freundschaft, Billigkeit, und weil Sie schön sind. Wissen Sie wohl, daß diese beiden Neigungen nicht ganz eins sind? Aber nein, davon wissen Sie nichts. Wer sollt' es Ihnen auch gesagt haben, da Sie Ihren Anbetern immer in's Gesicht lachen? Wie, kleine Grausame, Sie denken nicht, daß Verzweiflung dieselben ergreifen, und ihnen den Strick in die Hände geben kann? Ach! wie bald könnt' es dann kommen, daß die Liebe Ihnen an ihren Gräbern Thränen auspreßte! dann werden Sie sie bedauern, aber vergebens; sie werden gleichfalls ungerührt bleiben. Indessen ist es wahrscheinlich, daß Sie sich früh oder spat zu Gunsten eines liebenswürdigen Adonis werden erweichen lassen. Denn mein kleiner Finger hat mir gesagt, daß Sie

gern

gern schön sind, und daß Sie sich zur Erhöhung Ihrer Reize oft en Sultane (nach türkischer Mode) kleiden. Aber nehmen Sie sich in Acht, denn ich kann Ihnen versichern, daß dieser Schmuck für die Unschuld einer Bibi sehr gefährlich ist. Wissen Sie, daß die Wollust sich damit kleidet, wenn sie das Schnupftuch in das Innere der morgenländischen Serails fliegen läßt? Wenn Sie einmal versucht werden sollten, eines aufzufangen, wie ich es hoffe, so wünsch' ich, daß es das Schnupftuch eines schönen Blondinen, in dem schon einmal angezeigten Sinne, seyn möge. Es ist wahr, daß Sie von dem Augenblick an, da Sie seine Frau werden, in alle Ewigkeit aufhören ein Mädchen zu seyn. Ist es nicht sonderbar, daß der Verlust einer so himmlischen Eigenschaft nur das Werk eines Augenblicks ist? Vielleicht erschrecken Sie darüber, aber ich glaube ohne Ursache. Wenn Sie sich einmal dieser nüzlichen Verwandlung unter Hymens Anleitung unterworfen haben, so schreiben Sie mir, ob Sie damit zufrieden sind, und seyn Sie versichert, daß alsdann Ihr wärmster Freund es eben so sehr seyn wird.

Es scheint mir, Sie seien meinen Fragen ziemlich gut ausgewichen. Der feinste Hofmann könnte einem ungestümmen Frager nicht besser entgehen, und ich sehe daraus, daß

meine Bibi für den Hof ganz geschaffen ist. Ich hofte, Sie würden mir, wenn Sie zeichnen könnten, eine flüchtige Zeichnung von Ihrem Sommer- und Winteranzuge schicken, aber ich bedachte nicht, daß der beständigen Bewegung auch die kleinste Ruhe unbekannt wäre. Vielleicht haben Sie gerade zur Beförderung dieser steten Unruhe einen zitternden und beweglichen Tisch gewählt, als Sie mir Ihren lezten Brief geschrieben. Er schließt mit den Worten: man drängt mich von allen Seiten, mein Tisch bewegt sich wie alles übrige, urtheilen Sie selbst ob ich schreiben kann. Dieß erinnert mich an den Anfang eines Liedes, wo ein unruhiger Ehemann rief:

Ah j'entends mon lit qui tremble
Et cependant je n'y suis pas. *)

Der Mann war unklug. Ohne Zweifel war sein Weib darinn, und hatte vielleicht das Fieber. Sollte das nicht ein Bett in Bewegung sezen können? Das Sprichwort sagt: ein Stein, der immer rollt, wird nicht moosicht, und ich sage: eine Bibi, die beständig geht, kommt, singt, springt, lacht, und sich allein um die Tugend bekümmert, muß doch auch an sich selbst denken, und die glückliche

Lage

*) Oh! ich höre mein Bett zittern, und doch bin ich nicht darinn.

Lage benuzen, in welche die Vorsehung sie sezte, weil diese Bibi nicht immer die nemliche seyn wird, indem Gott allein das Attribut des unveränderlichen zukommt. Ich bitte Sie, in einem der beiden mitgesandten Bücher die Fabel vom Reiger und dem Mädchen, und die von der Ameise und Heuschrecke zu lesen. Ihr unnachahmlicher Verfasser ist aus meiner Provinz, das heißt, einer von den guten Menschen, von denen die Pariser sagen, neun und neunzig Schafe und ein Champagner machen zusammen hundert Thiere. Aber diese Thiere gaben den Herren Schöngeistern mehr als einmal trefliche Lehren, wovon la Fontaine ein Beispiel ist. Sie haben ohne Zweifel seine Fabeln schon gelesen, aber ich bitte Sie demohngeachtet, dieselben noch einmal zu lesen, und die weisen Lehren zu benuzen, welche in den Fabeln vom Löwen und der Mücke, von den an der Pest darnieder liegenden Thieren, von dem Leichenbegängnisse der Löwin und des Löwen, des Wolfs, Fuchses rc. enthalten sind.

Da ich nicht deutsch verstehe, so ließ ich mir einen Theil der kleinen Schrift über das große Hospital zu Moskau erklären. Nur eine aufgeklärte Menschenliebe konnte den Plan zu einer solchen frommen Stiftung entwerfen. Aber nach meiner Meinung kann ihn nur ein guter und wahrer Bürger ausführen, und wir sind einfältig genug zu glauben, daß sich ohne

eine Art von Wunder unter einer despotischen Regierung kein solcher finde. Ich gestehe aufrichtig, daß die Einschränkungen in dem vierten Artikel des sechsten Kapitels, Seite sechzig des angezeigten Plans, ein wenig erniedrigend sind. Wer es erst beweisen muß, daß er frei gebohren sei, kann weder ein edles Herz noch eine große Seele haben, besonders wenn er seine Geburt an einem Orte legitimiren muß, der besonders dazu gemacht zu seyn scheint, um daselbst ein Herkommen zu verbergen, das nur zu oft aus einer umherschweifenden und verstohlnen Liebe entsproßte. Vielleicht ist aber eine solche Liebe in dem harten und strengen Klima, das Sie bewohnen, unbekannt. Man fastet daselbst viel, wie ich höre, und vielleicht hält die Liebe bei Ihnen so lange Fasten als Ihre Mönche. Dann ist der arme Knabe Amor sehr zu beklagen. Mit mir wird er nach meinem Tode wahrscheinlich zufriedener seyn als jezt. Denn da ich bisher ganz andere Dinge zu thun hatte, als ihm zu gehorchen, so will ich das wenige Vermögen, das ich in meinem Vaterlande hatte, zur jährlichen und immer daurenden Ausstattung der beiden ärmsten Bibis meines Geburtsdorfes, deren jede vierhundert Livres bekommen soll, anwenden.*)

So

*) Düval erfüllte diesen Vorsaz in seinem Testamente, stiftete aber statt zwei, drei solche kleine

Aus-

So will ich der ehelichen Liebe den Tribut bezahlen, den ich ihr als Bürger schuldig bin, nachdem ich den frommen Einsiedlern, die mir ehemals Gutes thaten, meine Dankbarkeit bezeugt habe.

Ich vermuthe, des liebenswürdigen Geßners Idyllen werden Ihnen eben so viel Vergnügen machen, als sein Tod Abels. Möge der für Sie bestimmte Adonis die Denkungsart, Zärtlichkeit und Dichtungsgabe dieses liebenswürdigen Schriftstellers haben! Sie könnten ihm meiner Meinung nach sehr gut zum Modell dienen, wenn er viel rührendere und weit weniger zerstreute Schönheiten schildern wollte, als die Schönheiten einer Landschaft sind. Ich möchte gerne wissen, ob die Natur in Rußland ebenfalls einige so angenehme und malerische Gegenden gezeugt hat, als Geßner schildert. Ich zweifle daran, wenigstens werden Sie längs dem Baltischen Meer, dem stürmischen Ladoga und dem traurigen Gestade des Onega sehr selten seyn. Von ganzem Herzen wünsch' ich, daß diese großen Wasserstrecken mit eben so fruchtbaren Abrikosen- Pfirsch- Kirsch- Pflaumen- Aepfel- und Birnbäumen umgeben seyn möchten, und zwar alles

Ausstattungen, und zwar für arme Wienerinnen, wie schon oben in seinem Leben erzählt worden ist.

alles Ihnen zu Gunsten, als es dieses Jahr die Bäume in meiner alten Einöde in Lothringen sind. Man schreibt mir, der Garten der Hesperiden sei in Vergleichung mit ihnen ein bloser Dorfgarten gewesen. Warum ist die Natur so stiefmütterlich bei Ihnen, und so gut da, wo Sie nicht sind? Es wäre mir lieb, wenn Sie mir die Ursache dieser Vorliebe anzeigen könnten; denn die Natur scheint mir in der Rücksicht ein wenig ungerecht zu seyn.

Als ich im Jahr 1752 zu Paris war, erhielt ich mitfolgende Medaille zum Geschenk. Sie ist bei der Krönung Ludwigs des Fünfzehnten geschlagen, und mir um so unnüzer, da eine ganz ähnliche im kaiserlichen Kabinet ist. Ich wünschte, Sie verschaften mir dafür das kleine Goldstück auf die Krönung Ihrer erhabenen Kaiserin, es ist ein bloßer Ducaten mit ihrer wohlgetroffenen Büste, und einer deutlichen Inschrift. Wenn Sie dazu noch einen Viertels- und Halbviertels-Rubel mit ihrem Bildnisse, und einen ganzen und halben Thaler mit dem Gepräge des neuen Herzogs von Curland, wenn ein solcher vorhanden ist, legten, so wär' ich mit Ihnen zufriedener, als es vielleicht Ihr Freund, der Kaiser von China, mit allen Schönheiten seines grossen Reichs ist.

Leben Sie wohl, meine liebenswürdige Bibi, und seyn Sie versichert, daß ich Sie nicht vergessen werde, als bis mir das Gedächtniß schwindet, doch unter der Bedingung, daß Sie sich auch zuweilen erinnern, an Ihren eifrigsten und achtungsvollesten Diener

Wien den 30. Julius
1764.

V. J. Düval.

## Nachschrift.

Die Münzen, um die ich Sie bitte, sind für das kaiserliche Kabinet bestimmt, und da ich es so viel als möglich vermehren muß, so wag' ich's, in dem Clima, in welches die Vorsehung Sie brachte, zu ihrer Vermittlung meine Zuflucht zu nehmen. Sollt es in Ihrem Vaterlande, das heißt in Georgien und Circassien, auch selbstgeprägte Münzen geben, so würd' es mich vorzüglich freuen, wenn ich einige davon erhalten könnte.

Fünf=

## Fünfzehnter Brief.

Liebenswürdige Bibi!

Vor allen Dingen geb ich Ihnen in Gedanken den zärtlichsten und achtungsvollesten Kuß, den Sie jemals von irgend einem Adonis im Norden erhalten können, und dann meld' ich Ihnen was ich eben erfuhr, nemlich daß der Brief, die Medaille und die beiden Bücher, die ich schon vor mehr als zwei Monaten dem Herrn Elfreding anvertraut und nachher Herrn Mertens übergeben hatte, um Sie Ihnen zu übersenden, noch in Wien liegen. Diese Verzögerung ist mir unangenehm, weil sie mich des Vergnügens beraubt, mich auf einige Augenblicke mit einer Bibi zu unterhalten, die ich zeitlebens lieben will, obgleich die Hälfte von Europa zwischen mir und ihr liegt. Und warum sollt' ich sie nicht lieben, da sie es so vorzüglich verdient, und von einem Geschlecht ist, ohne das ich noch so wild wäre als ehemals? Damals überlegt' ich freilich nicht, daß meine verstorbene Mutter auch eine Bibi, und, was noch mehr ist, meine Säugamme gewesen war, und daß im Allgemeinen die Bibis in der Jugend unsere Liebhaberinnen, wenn Hymen uns mit ihnen vereinigt unsere Gefährtinnen, und im Alter unsere Gouvernantinnen sind. Diese Ueberlegung machte

mich zum Freund und Schäzer dieser liebenswürdigen Hälfte des menschlichen Geschlechts. Ich sage nichts von den glänzenden Eigenschaften des Geistes und Herzens desselben, denn ich müßte zu viel sagen; aber das wundert mich, daß ein Mann, wie der berühmte Moliere, uns weiß machen wollte

Q'une femme en ſait aſſez quand ſon eſprit
ſe hauſſe
A diſtinguer une jupe d'avec un haut de
chauſſe. *)

Aber, werden Sie sagen, wenn Sie die Bibis so sehr lieben, warum haben Sie keine geheurathet? — Oh warum! weil ich niemals Zeit dazu hatte; weil mir das Glück die Mittel versagte, eine Frau glücklich zu machen; weil man nicht zwei auf einmal heurathen darf, und mich der Kummer getödtet hätte, wenn bei dem Tode der einen nicht sogleich die andere meiner Verzweiflung Einhalt gethan hätte; weil man mir zuverläßig versichert, in einem gewissen Alter sei es sehr schwer, eine schöne Bibi ganz ausschliessend zu besitzen; weil es mir, als einem Zögling der Natur lange unbekannt war, daß es noch eine andere Liebe

gebe

*) Ein Mädchen wisse genug, wenn sein Verstand sich so weit entwicklet, daß es einen Weiberrock von Hosen unterscheiden könne.

gebe, als die im fünften Kapitel des dritten Buchs der Nachahmung Christi so lebhaft geschildert wird, eine wahrhaft geistige und mystische Liebe, die mehr für Engel als für Menschen gemacht ist, und nichts mit derjenigen gemein hat, die zwar ein wenig sinnlich und irdisch, aber demohngeachtet der erstgebohrne Sohn der Natur und aller athmenden Geschöpfe ist.

Sie sehen, liebenswürdige Bibi, daß es mir nicht an Gründen fehlt, mein eheloses Leben zu vertheidigen. Ich fühl' es selbst, daß sie nicht alle gleich stark sind, aber einige von ihnen waren doch hinreichend mich zu bestimmen.

Den Thee, den Sie mir in einer viereckigten Büchse, mit grünem Taffet und rothen Streifen überzogen, überschickten, war ein wenig verdorben, denn wenigstens der vierte Theil war Staub — eine Frucht der langen Reise oder der Grobheit der Wiener Zoll-Einnehmer. Wenn Ihre Großmuth mir wieder etwas bestimmen sollte, so wär' es am besten, wenn Sie mir durch Herrn Mertens oder durch eine Person bei dem Russischen Gesandten davon Nachricht geben ließen, und die Adresse beifügten: An Düval, Bibliothekar Seiner Majestät des Kaisers am Hof zu Wien.

Man behauptet, die Jesuiten haben den Grundsaz, aus christlicher Liebe zu glauben,

die

die meisten Menschen seien rechtschaffen, es sei aber doch gut, wenn man mit eben so viel Klugheit und Vorsicht mit ihnen umgehe, als ob der größte Theil von ihnen treulos und schurkisch wäre. Diese politischen und feinen ehrwürdigen Herren haben nicht ganz Unrecht, und ich sah einige Bibis, die sehr gut gethan hätten, wenn sie von den Buhlern und Blondinen, von denen sie betrogen wurden, so gedacht hätten. Ich bitte den Himmel, daß Sie nie weder sich selbst betriegen, noch von andern betrogen werden mögen. Von mir werden Sie es gewiß niemals. Ich bin nicht fein genug, um falsch zu seyn, und um die Bibi zu betriegen, die ich vor allen andern ehre und schäze. Wären wir aber näher bei einander, so könnt' es leicht geschehen daß ich zuweilen versucht würde, ihr ein Küßchen auf Hand oder Mund zu stehlen, besonders wenn Schminke und Handschuh mir nicht im Weg stünden. Dieß ist alles was Sie zu fürchten hätten von dem, der, wenn's möglich ist, auch jenseits des Grabes nicht aufhören wird, mit der zärtlichsten und achtungsvollesten Ergebenhenheit zu seyn

Liebenswürdige Mademoiselle

Wien den 27ten September 1764.

Ihr aufrichtiger und wahrer Freund und Diener

V. J. Duval.

## Nachschrift.

Es würde mich freuen wenn ich erfahren könnte, welchen Eindruck die Fabel vom Reiger und dem Mädchen auf Sie machen wird; ob diese Fabel gar keinen Bezug auf Sie hat; ob Sie noch immer so lebhaft und vergnügt sind als ehemals; ob sich der Tisch immer noch bewegt, wenn Sie schreiben; ob Sie stets ohne Sorgen und bei guten Laune sind, wie bisher, ob Sie mit ihrem Schicksal zufrieden sind, und ob ich auch dann noch die liebenswürdige Anastasia werde versichern dürfen, daß ich Sie nie vergessen werde, wenn sie sich einmal unter Hymens Joch begeben hat.

Liebenswürdige Bibi, Herr Mertens sagt mir, die beiden Bücher, der Brief und die Medaillen von der Krönung Ludwigs des Fünfzehnten, ohngefehr zehn Ducaten am Gewichte, sämmtlich in ein kleines Paket gepackt, werden morgen durch einen Compagnon des Herrn Elfreding an Sie abgehen. Ich gebe Ihnen davon Nachricht, damit Sie dieses Paket fordern lassen können, wenn es in der Wage zu Riga oder St. Petersburg liegen bleiben sollte. Wenn Sie alsdann die Güte haben, mir den Empfang desselben anzuzeigen, so werden Sie demjenigen einen Gefallen erweisen, der den wärmsten Antheil an dem Wohlergehen der holden Anastasia nimmt.

Den ersten October 1764.

Sech-

# Sechzehnter Brief.

Liebenswürdige Mademoiselle!

Seitdem ich nicht mehr die Ehre hatte Ihnen zu schreiben, hat mir der Tod durch einen Anfall vom Apoplexie den Baron von Pfützschner, der seit zwanzig Jahren mein Vater und Ernährer war, und dem ich alles Glück meines Lebens zu danken habe, geraubt. Hätte Gott in dem Augenblick, da ich ihn sein Leben aushauchen sah, meinen heissesten Wunsch erhört, so würde sich meine Laufbahn mit dem Leben meines Wohlthäters geendet haben. Das ärmste aller Hospitäler — das Hospital zu Teschen in Schlesien — ist der Universalerbe dieses würdigen Mannes. Wunderbar ist es, daß die Verlassenschaft dieses Ministers und Hofraths nur neunzehntausend Gulden beträgt, ob er gleich sechs und fünfzig Jahr in Gnade stund und immer den genauesten und emsigsten Diensteifer bewies. Dieß bringt mich auf die Vermuthung, daß die Erzählung von der Einheit des Phönix wirklich eine blosse Fabel sei, und daß es mehrere Arten desselben gebe, die aber gleich rar sind, besonders am Hofe.

Den Tag nach dem Hinscheiden meines theuren Mäcenas ließ mir unsere erhabene Kaiserin durch eine ihrer Bibis sagen, sie wolle

selbst für meinen Unterhalt sorgen, und die Kaiserin werde meinen bisherigen Bedienten versorgen. So darf ich nun, liebenswürdige Bibi, dem Gelübde, meine erhabenen Gebieter um nichts zu bitten, nicht entsagen, kann meine bisherige Bequemlichkeit genießen, und auch in Zukunft denjenigen Gutes thun, die es ehemals mir thaten.

Sie seien von Geburt eine Plebejerin, schreiben Sie mir,*) wahrlich desto besser! denn nun können Sie sich rühmen, zu dem gesundesten und nützlichsten Theil des menschlichen Geschlechts zu gehören. Das Volk ist die Grundveste der Nationen, und seine gemeinsame Stärke, Arbeitsamkeit und Industrie ist die Stüze der Geistlichkeit und der königlichen Würde. Der Adel der Seele und der Gesinnungen ist an keinen Stand gebunden und weit mehr werth als derjenige, welcher sich blos auf fremdes Verdienst gründet. Ich habe bei der weltlichen Größe oft so viel Niederträchtigkeit und Falschheit angetroffen, daß ich aus Abneigung gegen sie, mehr als einmal das angebotene Recht an der Hochachtung, die an sie verschwendet wird, Theil zu nehmen, ausschlug. Könnte indessen dieser leere Dunst zur Versorgung der schönen Anastasia etwas bei-

*) Der Brief auf welchen Düval hier antwortet, fand sich, so wie mehrere andere, nicht unter den Papieren des Verstorbenen.

beitragen, so möcht' ich ihr ernstlich rathen, ihn nicht zu verachten.

Ihr rascher Sprung von den Ufern des Dons und der Wolga bis an die Ufer des Newa, und von da bis an den Strand der Seine und der Donau, wo eine gekrönte Bibi Sie an meiner Seite betrachtete, hat mich schon oft veranlaßt, dem Himmel zu danken, daß den Bibis und den Philosophen nicht das Loos der Bäume und der Berge zu Theil wurde. Denn zuverläßig wären wir alsdann einander nie begegnet, und ich hätte das Vergnügen nicht gehabt, Sie zu lieben wie die Engel lieben, weil ich es nicht kann wie die Adonis und Blondinen.

Unsere Kupferstecher und viele weit gelehrtere Herren haben die Medaille des großen Hospitals zu Moskau sehr bewundert, und mich gefragt, wie's möglich sei, daß man bei Ihnen feiner steche, als bei uns. Ich antwortete: offenbar deswegen, weil man daselbst mehr Geschicklichkeit und Geschmack besitzt, und die schönen Künste mehr ehrt und belohnt. Ich konnte leicht voraussehen, daß diese Antwort keinen Beifall finden werde, aber ich sagte zu meiner Entschuldigung, die Natur habe mich lange vorher aufrichtig zu sein gelehrt, ehe der Hof mir gezeigt habe, die Wahrheit zu schminken.

Der Kaiser hat die für sein Kabinet bestimmte Medaille sehr wohl aufgenommen,

und mir dagegen ein kleines Goldstück von der zweiten Vermählung des Römischen Königs gegeben, zu welchem ich noch ein Anderes von dem nemlichen Könige lege. Es ist eines von den sechsen, die er mir bei der Rückkunft von seiner Krönung aus Frankfurt gab, um Ihnen damit ein Geschenk zu machen.

Die gute Frau, welche das Fußgestelle des Erzengels Michael erleuchtete, war wohl recht einfältig. Der Teufel ist seinem Wesen nach abscheulich, und alle brennende und geweihte Kerzen können ihn nicht besser machen. Wenn er so ist, wie man ihn malt, das heißt, wenn er eine gebogene und gespizte Nase, einen trompetenförmigen Schwanz, Hörner auf der Stirne, Bocksohren, und gespaltene Klauen hat, so will ich lieber von den Furien verfolgt werden, als der Freund eines solchen Ungeheuers seyn.

Noch etwas wegen der Hörner; ich bin recht ärgerlich, daß es Ihnen nicht gelang, die Hahnreishörner, mit denen ihr Kopf geschmückt war, auf die Stirne des Muselmanns zu bringen, den Sie auf dem Balle neckten. Ach, der arme Mann! vielleicht haben ihm in seiner Abwesenheit seine Frauen den Possen wirklich gespielt, den Sie nur im Sinne hatten. Denn man behauptet, die Herren Türken seien, troz ihrer Verschnittenen, der doppelten Thüren, Gitter, Schlösser und Gürteln

aller Art, eben so sehr als andere Nationen einem gewissen, mir unbekannten Ehekreuz ausgesezt, bei dem man den Betrogenen — boshaft genug — nicht einmal bedauert. Um sich davon zu überzeugen, bitt' ich Sie, die Nachrichten der wahrhaften Milady Montagü, englischen Gesandtin an der Ottomannischen Pforte, nachzulesen. Ich möchte nur wissen, ob das Unglück, von dem ich rede, mit dem Leben des Betrogenen aufhört, und ob ihn sein Unterscheidungsname auch noch über das Grab begleitet. Das wäre schröcklich, und würde die Allmacht des schönen Geschlechts rechtfertigen. Doch das sei wie es wolle, eine Bibi ist in meinen Augen doch immer eine sehr schöne Erfindung, und ich hab's hundertmal bedauert, daß ich nie Zeit hatte Gebrauch davon zu machen.

Die Münze vom Herzog von Curland, nebst den andern, welche Sie für mich bestimmten, hab' ich noch nicht erhalten. Sogleich nach ihrer Ankunft will ich Ihnen davon Nachricht geben. Man hat mir auch von einem alten Rubel gesagt, dessen Rückseite mit dem Bildnisse des großen St. Nicolaus, Patrons von Lothringen, geschmückt ist, des nemlichen, dessen Vermittlung die klägliche Revolution hätte verhindern sollen. Können Sie uns ein solches Stück verschaffen, so sind Sie eben so dienstfertig als liebenswürdig.

Der Werth desselben soll Ihnen erstattet werden, sobald Sie ihn anzeigen. Eine kluge Bibi muß ökonomisch seyn und nie etwas verlieren, nicht einmal die unbedeutendste Kleinigkeit, selbst nicht den Schatten von Ihrer Unschuld. Verstanden, liebste Bibi?

Es freut mich, daß Sie französisch gekleidet sind, aber Ihrem Pelzrocke wünsch' ich eine griechische Form, und Weite genug, daß er bei den Schlittenfahrten Ihr Gesicht gegen die scharfe und strenge Kälte schützen könne, welche wirklich die weisse Bibi, die ich zu Wien sah, in eine Krasna Devitza *) umschaffen könnte.

Da man immer gerne in dem Elemente ist, in dem man erzogen wurde, so war ich gestern in einem Wäldchen, dessen Boden mit Blumen, und besonders mit Veilchen ganz besät war, daß die Göttin Flora hier ihre Wohnung aufgeschlagen zu haben schien. Wenn sie mir begegnet wäre, so hätt' ich sie gebeten, in dem Lande, das Sie bewohnen, keine Blumen wachsen zu lassen, weil ich mir leicht vorstellen kann, daß die Bibis nur die Reize damit verdunkeln würden, welche in Rußland und Circassien regelmäßiger und einnehmender sind als in andern Ländern. Auf die Frage woher ich

*) Krasna oder Krasnaya Devitza heißt auf deutsch: schöne Mademoiselle.

ich das wisse, kann ich weiter nichts sagen als daß ich es vermuthe. Ich bereu' es genug, daß ich zu lange wartete um hin zu gehen und selbst zu sehen. Vielleicht werd' ich es in jener Welt zuverläßiger erfahren; aber Gott weiß ob ich dann auch noch so neugierig seyn werde, als hienieden. Wenn Sie dahin kommen, so werd' ich wahrscheinlich alle Engel stehen lassen und troz des Schisma, das uns hier trennt, in die Arme der liebenswürdigen Anastasia eilen, als ihr beständiger Freund und ergebenster Diener

Der alte Coridon von Austrasien.

Wien den 25ten März
1765.

## Siebzehnter Brief.

Meine liebenswürdige Bibi!

Man sagt, Gott züchtige diejenigen welche er lieb habe; wenn das wahr ist, so muß er mich vorzüglich lieb haben, denn in wenig Monaten nahm er mir meinen Pflegvater und meinen gekrönten Gebieter, die nemlichen, die mich aus dem Walde zogen, den ich nie verlassen hätte, wenn er Ihre Wohnung gewesen

wäre. Dieser doppelte Verlust, und besonders der leztere, hat mich sehr gebeugt, und ich werd es nie vergessen, daß Sie an meiner großen Traurigkeit so liebevollen Antheil nahmen. Die Großen glauben, wir seien ihnen nur aus Eigennuz ergeben. Der, den ich beweine, starb vom Gegentheil überzeugt, wenigstens in Rücksicht auf mich. Er hat Beweise von meiner Ergebenheit, und ich wollte keinen einzigen Beweis von seiner Grosmuth, ja nicht einmal von seiner Zuneigung annehmen. Denn da er mir einmal befahl, in seinem eigenen Wagen mit ihm seine Gärten zu besehen, so weigerte ich mich ihm zu gehorchen, indem ich sagte, eine solche Gnade sei weder seiner Würde noch meiner Unterthänigkeit angemessen. Die Höflinge, welche zugegen waren, bezeugten ihr Misfallen über meine Weigerung, denn, wie Boileau sagt:

Tous les jours à la cour un sot de qualité
Peut juger de travers avec impunité. *)

Aber mein gekrönter Gebieter, überzeugt, daß man Gott selbst nur gar zu oft schlecht gehorcht, war mit dieser Weigerung, die aus Hochachtung floß, nicht unzufrieden. Betäubt von den großen Veränderungen und abgeschreckt,

*) Täglich kann ein geadelter Dummkopf am Hofe ungestraft schief urtheilen.

schreckt, noch länger solchen Herren zu dienen, die eben so sterblich sind als ich, wollte ich wenige Tage nach seinem Tode den Hof verlassen, aber die Favorit-Bibi, die Sie an meiner Seite in der Komödie sahen, schrieb mir im Namen ihrer durchlauchtigsten Gebieterin von Inspruck, ich sollte meine Geschäfte fortsezen, und das thu' ich auch wirklich.

Jezt, liebenswürdige Mademoiselle, lassen Sie mich von der Großmuth reden, die Sie antreibt, einen siebenzig jährigen Mann so sehr mit Wohlthaten zu überhäufen, daß er alles Feuer der blühenden Jugend haben müßte, wenn er für Ihre Güte und Erinnerung würdig danken wollte. Ich war entzückt über dem Brief und die Kupfer, womit Sie mich beehrten. Möge der würdigste Blondin im Norden Ihnen an meiner statt tausend Küsse geben, feuriger als selbst die Liebe sie giebt. Ich bedürfte seiner Vermittlung nicht, wenn die Kälte des Alters und der weite Raum, der uns trennt, nicht einen allzustarken Damm zwischen uns befestigte.

Bei dem Küssen fällt mir bei, daß ich Sie fragen muß, liebenswürdige Bibi, ob die Weisse Ihres Gesichts wirklich ein wenig abgenommen habe? Das würde mich betrüben, denn ich wünsche Ihnen eben so unveränderliche Reize als die Engel haben. Doch es sei: wären Sie auch so schwarzbraun, als

Ihre

Ihre und unsere Mönche die heiligste Jungfrau vorstellen, so werden Sie sich doch hüten, den eitlen und coketten Bibis nachzuahmen, die — ein wahres Sinnbild der Lüge und des Betrugs — das Geheimniß fanden, im zwanzigsten Jahre alt zu seyn, und im sechzigsten jung zu scheinen. Aber was bekümmert Sie das, ob ich weiß oder braun bin? werden Sie fragen. Was es mich bekümmert? Wissen Sie nicht, daß die weisse Farbe das Symbol der Unschuld und Redlichkeit ist, daß sie zur Schönheit außerordentlich viel beiträgt, daß das Schöne gewönlich auch gut ist, und daß ich leidenschaftlich wünsche, meine Bibi möchte an geistigen und körperlichen Vollkommenheiten alle Personen ihres Geschlechts übertreffen? Für meine Person war ich nie ehrgeizig, aber ich glaub' es mit Recht für Sie und den Adonis, welchen der Himmel Ihnen bestimmte, seyn zu dürfen.

Mein Zimmer ist gegenwärtig ganz mit Ihren Wohlthaten tapezirt, und ich kann nirgend hinsehen, ohne auf Gegenstände zu stossen, die mich an die Majestät und Pracht des alten Griechenlands und Roms erinnern. Ein Poet dichtete, daß Neptunus bei einem Spaziergang auf dem Adriatischen Meer, auf dem er das stolze Venedig über das Meer herrschen gesehen, die Kühnheit gehabt habe, den Mars und die Bellona also zu apostrophiren:

Cessez,

Cessez, cessez vous autres de nous tant vanter Rome
Et de l'elever jusqu' aux cieux,
Votre ville ne fut que l'ouvrage d'un homme
Et la mienne est celui, des Dieux. *)

Ich möchte wissen was er gesagt hätte, wenn er bei einer Fahrt durch den Finländischen Meerbusen auf den Wellen der Newa die erhabenen Monumente gesehen hätte, welche die Russischen Monarchen gleichsam in einem Augenblicke daselbst errichtet haben. Zuverläßig hätt' er sich unter das Wasser getaucht, um die Eifersucht zu verbergen, welche diese Wunder in ihm erregt hätten.

Ich las vor einiger Zeit die schöne Beschreibung von der Einweihung der wahrhaft kaiserlichen Akademie zu St. Petersburg, und erst kürzlich die Privilegien und Verordnungen, die sie zur blühendsten in Europa machen können, und die, nach meiner Einsicht, die personificirte Vernunft, Beredsamkeit und Würde niedergeschrieben haben. Um die Schönheit des Drucks und die vortreflichen Vignetten, mit denen diese Beschreibung geziert ist, desto besser bewundern zu können, wünscht' ich ein eige-

*) Hört auf, uns Rom so sehr zu loben, und bis zu den Wolken zu erheben; eure Stadt war nur das Werk eines Menschen, und die meinige ist ein Werk der Götter.

eigenes Exemplar zu besizen. Ausserdem möcht' ich auch unsere Künstler damit beschämen, denn sie verdienen es. Warum schämen sie sich nicht, daß sie von den Ihrigen übertroffen werden? Wenn Rußland fortfährt, die Menschheit in seinen Bürgern so zu ehren, daß die leztern die schönen Künste selbst ausüben lernen, so dürft' es leicht geschehen — glauben Sie mir, liebenswürdige Bibi — daß einmal andere Nationen bei ihnen Hülfe gegen die Unwissenheit suchen müßten, die sie zu bestricken droht, wenn die fiscalischen Räubereien sie noch ferner unterdrücken, und den Kern des Volks in stupide Fechter und Janitscharen umschaffen.

Ich unterbreche mich selbst, liebenswürdige Bibi, weil Sie gleich einer Fee in dem Herzen lesen, und den Wünschen desselben zuvor kommen. Die akademische Medaille von der Sie mir schreiben, hab' ich noch nicht erhalten, aber in diesem Augenblick' erhalt' ich die Verordnungen, von denen ich vorher sprach, nebst der Copie einer vortreflichen Zeichnung, die eine durchlauchtigste Hand nach dem durchlauchtigsten Modell verfertigte. *) Möge diese nemliche Hand einmal an dem Ufer des Bosphorus Befehle unterzeichnen, daß

*) Das Brustbild der Kaiserin vom Großfürsten gezeichnet.

daß man unter den Trümmern von Byzanz und Athen die Meisterstücke der Künste aufsuche, welche die Wuth und die Unwissenheit der Barbaren daselbst vergrub.

Von ganzem Herzen freu' ich mich über die rühmlichen Bemühungen des Herrn General Betzky zur Verherrlichung seines Vaterlandes, und über die Ehre, die ihm der glückliche Fortgang derselben verschaft. Ich schäz' ihn aber besonders deswegen glücklich, weil er seine Unternehmungen von der Großmuth einer Monarchin ins Werk gesezt sieht, die eben so weise als mächtig ist, und deren Lob die Geschichte allgemein machen wird.

Man sagte mir kürzlich von einem Buche in Russischer Sprache, Rozyzk betitelt, das so sonderbare Sachen enthielte, daß ich, sobald es in meinen Händen wäre, nicht eher würde schlafen können, als bis man mir alles übersezt hätte, was meine Neugierde reizte. Wenn dieses Buch lauter Wahrheiten enthält, so muß man sich wundern, daß Rußland nicht besser bevölkert ist.

Noch ehe Sie meinen Brief erhalten, wird dieses Jahr in die tiefen Abgründe der Ewigkeit hinabgesunken seyn. In dem aus dem Nichts hervorgehenden, wünsch' ich Ihnen so viel Glück, als ich in diesem Trauer hatte. Möge jeder Tag desselben meiner liebenswür-

digen

digen Bibi einigen Vortheil bringen! Nur dann sind die Wünsche Ihres eifrigsten und achtungsvollesten Freundes und Dieners erfüllt

Des allzu alten Corydons von Austrasien.

Wien den 12ten December, 1765.

## Achtzehnter Brief.

Liebenswürdige Bibi!

Ich nehme mir die Freiheit, Ihnen Herrn Angiolini, ehemaligen Direktor der Ballette, die Sie mit mir in unserm Hoftheater sahen, zu empfehlen. Er sagte mir diesen Morgen, er werde Ihnen mit Vergnügen dieses kleine Briefchen übergeben. Ich nahm ihn beim Wort, und wiederhole Ihnen bei dieser Gelegenheit die Versicherung meiner unabänderlichen Ergebenheit, beklage mich aber auch zugleich über das tiefe Stillschweigen, das Sie gegen einen Freund beobachten, den Sie mit Ihren Wohlthaten überhäufen, ohne ihm nur mit einem Wörtchen zu sagen, was sie dafür bezahlten. Und doch muß ich es wissen, denn man

man soll nicht sagen, daß sich eine junge und liebenswürdige Bibi wegen eines siebzig jährigen Coridons zu Grunde richte. Ich bitte Sie also inständig, mir den Preis von allem, was Sie mir überschickt haben, anzuzeigen, weil ich Sie nur unter dieser Bedingung darum bat. Melden Sie mir auch, ob Sie meinen Brief vom zwölften December erhalten haben, und ob Sie oder Ihre Freunde nicht für das kaiserliche Cabinet eine Münze mit Georgischer Schrift, nebst der Erklärung derselben, erhalten könnten. Wir haben von allen Ländern Münzen, nur von diesem nicht. Auch möcht' ich wissen, ob ich nicht gegen die Klugheit sündige, wenn ich Ihnen mit aller meiner natürlichen Freimüthigkeit schreibe. Man sagt, in Ihrem Lande sei die Denk- und Redefreyheit sehr eingeschränkt. Ist das wahr, so will ich gern Ihr Stillschweigen nachahmen, und nur in Hofphrasen mit Ihnen sprechen, ausgenommen, wenn Ihnen mein Herz die lebhafte und zärtliche Freundschaft ausdrückt, mit der ich bis an das Ende meiner Tage seyn werde

Liebenswürdige Bibi!

Ihr eifrigster und achtungsvollester
Diener
V. J. Düval.

Wien den 20sten März
1766.

# Neunzehenter Brief.

## Antwort.

Mit einem tausendfachen: Verzeihen Sie, bester Freund, fang ich meinen Brief an; ein, ich weiß nicht was, sagt mir, daß ich auf Ihre Nachsicht rechnen darf; ich höre mich liebenswürdige Bibi nennen; seyn Sie pünktlich; diese Worte sind für mich eben so schmeichelhaft als beruhigend. Jezt muß ich Ihnen sagen, wie sehr ich an Ihrer Traurigkeit über den Tod Seiner Majestät Antheil nahm. Wenn meine Theilnahme über Ihre Traurigkeit etwas vermag, so dürfen Sie versichert seyn, daß ich an Ihrem Schmerz Antheil nahm, nicht wie eine flatterhafte Bibi, sondern wie ein kluges Mädchen. Tausendmal sagte mein Herz: ach! wenn ich ihn sehen, trösten und durch meine Schäkereien aufheitern könnte!

In diesem Augenblick empfand ich, wie drückend die Entfernung ist; ein unangenehmer Vorfall machte, daß der Brief und die Münzen, die ich an sie abgeschickt hatte, verloren gieng, und dieß nöthigte mich, noch einmal zu sagen, was meinem Herze schon das erstemal so wehe gethan hatte. Aber lassen Sie mich ein wenig von unsern Hofangelegenheiten plaudern, mein lieber Philosoph; wahrlich

lich der Hof ist ganz dazu gemacht, die Menschen von sich selbst abzuziehen, und beständig in Athem zu erhalten, ohne zu wissen, was sie gewinnen oder verlieren. Ihre Bibi ist in dem nemlichen Falle, ausgenommen daß meine Stelle ein beständiges Gehen und Kommen nöthig macht, das mich des Vergnügens beraubt, mich öfter mit Ihnen zu unterhalten.

Mit Mühe konnt' ich das verlangte Buch auffinden; es freut mich aber, daß ich es Ihnen, ohngeachtet seiner Seltenheit, verschaffen konnte. Sie werden es mit der nächsten Gelegenheit erhalten, so wie die Medaillen für die verloren gegangenen. Ich sagte zu Ihro Majestät, ein liebenswürdiger Philosoph habe mich um ein Buch gebeten, das ich nirgend finden könnte; ich glaub' es, war die Antwort, denn es ist nur in meinem Kabinet, nehmen Sie's.

Ich habe die Ehre mit meiner bekannten Aufrichtigkeit zu seyn, meines liebenswürdigen Philosophen unterthänigste Bibi ꝛc. ꝛc.

Anastasia Socoloff.

St. Petersburg den 9ten April 1766.

---

## Zwanzigster Brief.

Liebenswürdige Bibi!

Eine edle Russische Dame kam gestern, nachdem sie die vorzüglichsten Merkwürdigkeiten in Europa betrachtet hatte, auch in das kaiserliche Münzkabinet. Als ich von Ihnen sprach versicherte ich dieselbe, daß ich, ohne auf ihr Stillschweigen Rücksicht zu nehmen, nie aufhören würde Ihr Freund zu seyn, und daß ich Sie zeitlebens geliebt hätte, wenn ich so glücklich gewesen wäre, Sie vierzig Jahre früher kennen zu lernen. Bei den lezten Worten sah mich diese Göttin lächelnd an, und da Göttinnen sehr scharfsehend sind, so wird sie in meinen — freilich durch die Zeit sehr geschwächten — Augen gelesen haben, daß die Hofluft mich nicht verdorben hat, und mein Herz meine Worte nicht Lügen strafte. Fast möcht' ich glauben, die lieben Bibis in Ihrem Clima, seien Töchter der Sonne, und durchlaufen, nach dem Beispiel dieses Gestirnes, die Erde, nur um das Herz zu erwärmen und den Verstand aufzuklären. Wenigstens kann ich behaupten, daß diejenigen, die ich bisher sah, diese beiden Wirkungen in mir hervorbrachten. Es ist nur Schade, daß eine von ihnen stumm geworden ist, gegen ihren ergebensten Freund und achtungsvollesten Diener

V. J. Düval.

Wien den 22sten April 1766.

Nach-

## Nachschrift.

Seine Excellenz, der Fürst von Galitzin, beschenkten mich mit dem schönen Kupfer Dero verstorbenen Gemahlin, Ihrer Wohlthäterin, und mit dem Kupfer Seiner Excellenz des Herrn Generals Betzky, Ihres Patrons und Wohlthäters. Ich bin darüber sehr erfreut. Wenn ich ein Kupferstecher wäre, so wären gewiß Ihr und der Gräfin Schouwalow Portrait meine besten Arbeiten.

---

## Ein und zwanzigster Brief.

Liebenswürdige Bibi!

Es ist ein Glück für Sie, daß Sie noch nicht die Beute eines Russischen Adonis sind. Denn beinahe würde ich ihn bitten, um mich für Ihr langes Stillschweigeu zu rächen, er möchte Sie lieben, wie — nach der Behauptung des berühmten Montesquieu — die alten Russen ihre theuern Ehehälften liebten. Aber überleg' ich auch was ich schreibe? — Wie, ich sollte zugeben, daß meine liebe Bibi gegeiselt würde? ich, der für die Erhaltung ihrer schönen weisen Haut, gerne seine eigene, wie der berühmte Heilige Bartholomäus,

schinden ließe? Lieber mögen alle Philosophen vor Langerweile sterben, wenn ihre Bibis so still sind als die meinige. Ich bin zufrieden wenn ich höre, daß die Blondinen sie nicht hindern, an alten Schriftstellern, wie Cicero und Plinius sind, Geschmack zu finden; daß sie immer recht heiter und aufgeräumt ist; daß sie tanzt, springt und hüpft wie ein Zicklein, aber ohne zu glitschen und Fehltritte zu thun; und daß es ihr immer gelinge, durch ihre lustigen Possen die Ernsthaftigkeit außer Fassung zu bringen und die Stirnen der ehrwürdigen politischen Graubärte zu entrunzeln. Schade daß in dieser Welt nichts beständig ist, und daß eine Zeit kommt, wo diese Bibi nicht mehr hüpfen, gehen, kommen, springen, laufen und in steter Bewegung seyn wird! Was wird sie wohl dann thun? — Schöne Frage, wird sie mir sagen, in einen geschmackvollen wollüstigen Lehnsessel wird sie sich legen, und die Kissen mit ihrer vollwichtigen Person drücken. Gut: aber wo wird sie den Lehnsessel hernehmen? Das Sprichwort sagt, ein Stein der immer rollt, wird nie moosicht, und, wenn meine Bibi immer in Bewegung, immer in Lüften und ohne Liebhaber ist, so weiß Gott, ob Reichthum, schöne Tage und gute Nächte einst ihr Theil seyn werden. Darauf wird man aber antworten: da sie die Ehre habe, unter dem Schuz der

mäch-

mächtigsten Bibi dieser Erde zu stehen, so könne ihr nichts fehlen, nicht einmal das Ehebett, in dem die schöne Anastasia einmal in Hymens Armen die süßesten Augenblicke ihres Erdenlebens zubringen werde. Dieß ist der Wunsch ihres aufrichtigen Freundes und ergebensten Dieners

J. V. Düval.

Wien den 26ten May
1763.

## Nachschrift.

Wenn ich das Buch bekomme, zu dem Sie mir Hofnung machen, so will ich es betrachten, als ob es vom Himmel gefallen wäre, weil die große Göttin dasselbe an einen Atom abtritt, der aus reinem Herze für ihren Ruhm glüht. *)

Ich vermuthe Sie lesen die Schriften des jüngern Plinius, das heißt, die Briefe des rechtschaffensten Mannes im alten Rom. Von seinem Onkel, dem Naturforscher, würden sie zu viel Dinge lernen, die Sie nichts angehen. Weil Sie aber Geschmack an guten Büchern finden, so ersuch' ich Sie, des berühmten



*) Dieß ist das Buch — Rosyzk betitelt — von dem er im achtzehnten Briefe sprach, und das er aus den Kabinet der Kaiserin erhielt.

Montesquieu's Betrachtungen über die Ursachen der Größe der Römer und ihres Verfalls, zu lesen. Verbinden Sie damit sein Fragment der Geschichte der Troglodyten, das er seinen persischen Briefen einverleibt hat. Wenn Sie diese Bücher gelesen haben, so lesen Sie dieselben noch einmal, und erinnern Sie sich dabei, daß Ihr Freund Sie dazu einlud.

Liebenswürdige Bibi, ich habe erfahren daß ein Prinz aus Georgien sich in dem Lande aufhält, in dem Sie sind. Wenn Sie von ihm, oder jemandem aus seinem Gefolge einige Silbermünzen aus Georgien mit einer kurzen Erklärung für das kaiserliche Münzkabinet erhalten könnten, so wollt' ich die Sonne bitten, daß ihre Stralen weder im Sommer noch im Winter Ihr Gesicht verderben.

Weil das Münzkabinet an einen bequemern Ort gebracht wurde, so hinderten mich bisher viele Geschäfte, Ihr Portrait zu besehen, ich werd' es aber gewiß nicht versäumen, und mir eine Copie davon machen lassen, wenn es anders die Gesichtsfarbe einer Nonne hat, denn wenn es brünet ist, so werd' ich die Sonne verwünschen, und mich aus Aerger schwarz malen lassen.

Leben Sie wohl, liebenswürdige Bibi, empfangen Sie von mir in Gedanken einen herzlichen und feurigen Kuß, und brechen Sie

Ihr

Ihr Stillschweigen gegen Ihren Freund, denn es taugt nur in der Gegenwart des Gemals, weil man solchen Herren schon alles gesagt hat. Wenigstens versicherten mir das einige hocherfahrne Blondine.

## Eine andere Nachschrift.

Wenn ich im Heidenthum gebohren wäre, so wären Redlichkeit, Verdienst und Schönheit meine Gottheiten gewesen, und einige Bibis aus Ihrer Gegend, wie ich in Wien und Italien sah, hätten mich leicht zu diesem angenehmen Gözendienste verleitet. Die Frau Gräfin von Schouwalow ist eine dieser Bibis. Wenn viele Russische Damen eine so starke und mit solchen Gesinnungen geschmückte Seele haben, so muß es nothwendig eine Wirkung des Climas seyn, und in dem Fall that diese edle Bibi sehr wohl, daß sie ihre Niederkunft in Rußland halten wollte. Vor ihrer Abreise gab sie Herrn Mertens zwei kleine Goldstücke, die mir unbekannt waren, eines für das kaiserliche Münzkabinet, und das andere für mich. Ich erhielt sie mit Vergnügen, und es wird mir angenehm seyn, wenn Sie der Frau Gräfin bei einer schicklichen Gelegenheit dafür meinen Dank bezeugen.

Ich bin Ihnen unendlich verbunden, daß Sie an dem heftigen Schmerz, den mir der

Tod meines durchlauchtigsten Gebieters verursachte, Antheil nahmen. Er war mehr als Monarch, denn er war gerecht und sehr menschenfreundlich — die vorzüglichsten Eigenschaften an einem Monarchen für jenen nüzlichen Theil der Menschheit, den man das Volk nennt, und dessen Mitglied ich mich zu seyn freue; besonders seitdem der würdige Abbé Coyer der eleganten Barbarei unseres Jahrhunderts so schön bewies, daß das Volk aus Menschen bestünde. Lesen Sie die trefliche kleine Schrift dieses Abbés, moralische Bagatellen betitelt, und lernen Sie dieselbe auswendig, wenn Sie Zeit haben; dieß ist besser als wenn Sie der Aurora zuvorkommen, um Ihr holdes Gesicht den ersten Strahlen der Sonne auszusezen.

Liebenswürdige Bibi, haben Sie die Güte mir anzuzeigen, was die übersandten Kupfer kosten. Ich weiß gewiß, daß sie Ihnen nicht aus den Wolken zugefallen sind, sondern daß Sie manchen schönen Rubel dafür bezahlt haben, wenn man sie Ihnen nicht geschenkt hat. Das will ich aber nicht. Nein, sag ich, ich will es nicht. Was würde man sagen, wenn man erführe, daß eine junge und hüpfende Bibi sich — nicht wegen eines jungen Buhlers, sondern wegen einer Nachteule von Philophen zu Grunde richte? Wäre das nicht ein wahres Wunder? —

Noch muß ich Sie bitten, mir den Rubel, auf dessen Rückseite der heilige Nikolaus prangt, zu schicken, und zugleich die verschiedenen Denkmale anzuzeigen, welche der Wapenmeister ausprägen lassen wird, um die rühmliche Regierung der durchlauchtigen Monarchin, welcher Sie dienen, zu verewigen. Aus guten Gründen wünsch' ich alle zu besitzen. — Aber ist es nicht ein schröckliches Geschäfte, mit einer geliebten Bibi zu plaudern? Man hört nicht auf; wenn der Mund schweigt, so schwazt das Herz doch noch immer mit ihr. Warum das? Wenn Sie's wissen, so sagen Sie's mir.

---

## Zwei und zwanzigster Brief.

### Antwort.

Ihre Bibi ist sehr gerührt, daß Sie ihr des langen Stillschweigens wegen keine Vorwürfe machen; wenn Sie es unrecht deuten wollten, so wär' ich sehr verlegen; aber Ihre Nachsicht richtet mich wieder auf, und läßt mich alles von Ihrer zärtlichen Gesinnung gegen mich hoffen. Gewiß, wenn meine Handlungen immer der Freundschaft entsprächen, die ich Ihnen schon bei unserer ersten Bekanntschaft

schaft gelobte, so dürft' ich keinen Vorwurf befürchten.

Mein lieber Philosoph, man hat mir gesagt, daß Sie mit einer sehr liebenswürdigen Dame bekannt worden sind, die auch mich, troz meiner Unachtsamkeit und meines Leichtsinns mit ihrer Freundschaft beehrt. Wahrlich ich kann von Glück sagen; indessen gratulire ich auch Ihnen zu dieser neuen Eroberung, die Ihrer und der Dame würdig ist.

Bei gegenwärtiger Gelegenheit schick' ich Ihnen auch das verlangte Buch, nebst der Medaille und den beiden kleinen Gold- und Silberstücken, die ich Ihnen schon einmal mit einem Brief geschickt hatte, die Sie aber nach Ihrer Anzeige nicht erhalten haben. Das thut mir leid, weil Ihnen — den Verlust abgerechnet — der Brief Freude gemacht hätte; wenigstens war er sehr galant. Es freut mich sehr, daß ich Ihnen dieses Buch verschaffen konnte, denn es ist selten, und ohne meine gnädige Dame hätt' ich es nicht bekommen können.

Herr Falconet ist kürzlich hier angekommen; unsere Monarchin hat ihn beruffen, um die Statue Peters des Großen zu verfertigen. Er hat eine sehr liebenswürdige achtzehnjährige Befreundte mitgebracht, die eine Seltenheit ist, denn ich kenne keine Person unseres Geschlechts, die sich in Bildhauerarbeiten

beiten ausgezeichnet hätte. Sie müssen mit meiner Büste den Anfang machen, welches ihnen sehr schwer vorkommt, weil sie öfters Rath hielten, wie man mich ruhig machen könnte, denn ich sei zu lebhaft. Schade daß Sie nicht hier sind, dann dürfte man sich darüber nicht den Kopf zerbrechen! Sagen Sie nicht, ein junger Blondine könnte Ihre Stelle ersezen; nein, glauben Sie mir, niemand vermag über mein Herz so viel, als Sie.

Die Comödien und Maskeraden haben ihren gewöhnlichen Lauf genommen, und Ihre Bibi rennt überall in einem Herren-Domino und mit einem Hute auf dem Kopf herum. Ohne mir zu schmeicheln, darf ich sagen, daß ich ich Ihren hochbelobten, schön frisirten Blondinen vollkommen gleiche, nur mit dem Unterschiede, daß ich nicht so geschmückt bin; indessen hofir' ich den Damen ziemlich gut; aber vergebens, ich komme immer wieder auf das vorige Gespräch.

Ich liebe und schäze Sie; leben Sie wohl, mein liebenswürdiger Philosoph. Wie das fatale Leben Sie wohl! mich entrüstet! Ihre Bibi hat die Ehre zu seyn

Anastasia Socoloff.

Den 15ten October
1766.

## Nachschrift.

Der Herr General ist hier, und befiehlt mir, Ihnen in seinem Namen alles mögliche Gute und Schöne zu sagen; es schmeichelt ihm sehr, daß Sie seinen Unternehmungen Ihren Beifall schenkten. Er wird ehesten's seine Reise in fremde Länder antreten, und ist deswegen mehr als jemals beschäftiget.

---

## Drei und zwanzigster Brief.

Liebenswürdige Bibi!

Den acht und zwanzigsten November erhielt ich durch den Fürsten von Galitzin die akademische Medaille, die beiden kleinen Münzen, eine von Gold und die andere von Silber, das Buch und den holden Brief, mit dem Sie mich beehrten. Ich danke ihnen dafür aus allen Kräften meiner Seele. Denn ob ich gleich ein Philosoph seyn soll, so weiß ich doch — mit Ihrer Erlaubniß — ganz gewiß, daß ich eine Seele habe, und zugleich ein sehr empfindsames und erkenntliches Herz gegen meine unvergleichliche und standhafte Bibi. Fast möcht' ich glauben, ihr Brief sei an einen Adonis geschrieben, und nur aus Ver-

Versehen an einen alten graubärtigen Corydon addressirt worden. Das lustige qui pro quo. Ja ja! es ist eines. Denn wie könnte ein siebzigjähriger Mann all' die schönen Sachen rechtfertigen, die ihr Brief enthält? Mein Verdacht wird dadurch noch wahrscheinlicher, daß ich in dem Briefe angeklagt werde, ich bleibe bei Ihrem Stillschweigen ungerührt. Vielleicht hat die edle Dame, welche Ihnen gütigst ein Briefchen von mir zustellen wollte, dasselbe vergessen oder verlohren. Ich leg' es Ihnen hier abschriftlich bei: Lesen Sie den Anfang und das Ende davon: und sehen Sie, ob sich meine stumme Bibi mit Recht über mich beklagen kann. Sie lese auch den Brief vom sechs und zwanzigsten Junii, und klage sich dann selbst an, daß sie die Vorwürfe verdient hat, die sie mir machte. Es ist wahr, eine Reise von zwei oder dreihundert Meilen, die ich im Sommer auf Befehl unserer durchlauchtigen Monarchin mit einem Abbé,*) meinem Freunde, in die gebürgigten Gegenden von Steyermark und Kärnthen machte, verursachte einige Zerstreuungen. Ich war aber auch noch einmal zerstreut, und zwar etwas freiwilliger, wie Sie aus meinem kurzen Reisejournal sehen können. **) Ich theil es Ihnen

*) Der Abbé Marcy.

**) Ich habe dieses sinnreiche Reisejournal, welches Düval in Briefform an Mademoiselle von Gut-

nen blos aus Bosheit mit, um zu sehen, ob Sie nicht ein Bischen eifersüchtig werden, wenn Sie lesen, daß ich ausser Ihnen noch für eine Bibi Augen hatte, der ich Ihr Stillschweigen geklagt hätte, so wie den Echo's und den Felsen, wenn ich dazu Zeit gehabt hätte, und wenn ich mich in der schicklichen Sprache, die daselbst gebräuchlich ist, hätte ausdrücken können. Der Artikel, der im Reisejournal davon handelt, lautet Wort für Wort also:

" Wie mir, einige Poststationen über Linz, " bei einer kleinen Stadt, nicht weit von der " Quelle der Draw, die Unschuld und Schön" heit in der Gestalt einer jungen Bibi in ei" ner abgetragenen ländlichen Kleidung er" schien. Als sie bemerkte, daß ich ganz Aug " für sie war, erröthete sie über meine Kühn" heit, und in ihrer entzückenden Bildung, " sah ich die Farbe der Tugend. Wär' ich " ein zweiter Apelles gewesen, so hätt' ich " dieses liebenswürdige Geschöpf gebeten, sich " malen, und folgende Worte unter ihr Por" trait sezen zu lassen:"

Quanto lacera più, tanto più bella.

Sehen

Guttenberg addressirte, und das er noch zu verschiedenenmalen anführt, am Schluß dieses Briefwechsels als Anhang beigefügt.

Sehen Sie, liebenswürdige Bibi, die kleine Treulosigkeit, zu der mich der Verdruß verleitete. Aber weinen Sie nicht, ich habe mein Vergehen durch eine Buße getilgt, die Sie vielleicht in Verwunderung sezen wird. Ich muß Ihnen die Veranlassung zu derselben kurz erzählen. — Als ich bei meiner Rückkunft nach Wien keinen Brief von Ihnen antraf, so wurd' ich ganz trostlos und beschloß so gleich ein Einsiedler zu werden, um ganz allein an Sie zu denken. Gleich als ob der Himmel meinen Entschluß billigte, erschien plözlich der niedlichste Pantoffel auf meinem Tische, und zu gleicher Zeit glaubt' ich eine Stimme zu hören, die mir weissagte, dieß sei ein Pantoffel von der liebenswürdigen Anastasia, den mir der Himmel zu meiner Beruhigung zugeschickt habe, damit er beständig der Gegenstand meiner ernsthaftesten Betrachtungen, in der neuen Lebensart, die ich erwählt hätte, wäre. Wenn Sie meinen Worten nicht glauben wollen, so bitt' ich Sie, die Tabacksdose zu betrachten, auf welcher dieser Vorfall und diese Verwandlung vorgestellt ist.*) Da das Gesehene einen stärkern Eindruck zurückläßr als das Gehörte, so hoff' ich, Sie wer-

*) Es war eine Schildkrötendose, auf der ein Mönch abgebildet war, der in tiefen Betrachtungen vor einem niedlichen Pantoffel saß.

werden in die Wahrheit meiner Erzählung keinen Zweifel sezen.

Wenn der Herr General Betzky noch nicht abgereist ist, so bitt' ich Sie, ihm in meinem Namen die Hochachtung zu bezeugen, die seine Verdienste verdienen. Schon aus Billigkeit mußt' ich seinen wohlthätigen Patriotismus bewundern, und sein Vaterland wäre sehr undankbar, wenn es seine Verdienste weniger schäzte, als ich.

In der Büchse, die Sie mit diesem Briefe erhalten werden, sind einige Medaillen und kleine Gold- und Silbermünzen, und ein Ring mit dem Bilde des Gottes Pan, den ich Sie zur Erinnerung an Ihren treuesten Freund zu behalten bitte. Ich erhielt ihn zu Neapel von einem Engländer zum Geschenke, als wir im Jahr 1742 in den Vesuv hinunter stiegen, um die Wirkungen desselben zu beobachten. Dieser Engländer wußte, daß ich in dem ganzen Frühlinge meines Lebens ein Hirte gewesen war. Er glaubte, der alte Hirtengott würde mir Freude machen, und er hatte recht. Dieser würdige und gelehrte Mann, den ich am Hof zu Lüneville kennen gelernt hatte, ist in Amerika gestorben, und ich weiß gewiß, daß sein Schatten das Geschenk nicht misbilligen wird, das ich meiner Bibi mache.

Vor einiger Zeit bat ich die liebenswürdige Anastasia, mir einige Münzen aus Georgien

gien und den Gegenden zwischen dem Caspischen und schwarzen Meer zu verschaffen, wenn es daselbst welche gäbe. Diese Bibi hat mir nur durch ihr Stillschweigen geantwortet, aber unglücklicher Weise erfährt man dadurch nichts.

Leben Sie wohl und vergnügt, holde Bibi, folgen Sie der Weisheit, und vergessen Sie nie, daß die Jugend auf den Flügeln der Zeit davon eilt, und daß die Zeit unwiderruflich ist. Ich gestehe gern, daß diese Wahrheiten etwas bitter sind, aber der Wermuth ist es auch, und doch ist er gesund.

Wenn Sie nach Empfang dieses Briefs und der Büchse mir davon gütige Nachricht geben, so erweisen Sie dadurch einen Gefallen Ihrem eifrigsten und ergebensten Freund und Diener

V. J. Düval.

Wien den 19ten December
1766.

## Nachschrift.

Vergebens würd' ich Ihnen ein glückliches Jahr wünschen; denn es ist mir fast gewiß, daß keines mehr kommen wird. Die Ungerechtigkeit und der Stolz der Menschen haben — der Natur zum Troz — die Quelle des Glücks schon lange getrübt.

## Vier und zwanzigster Brief.

### Antwort.

Ihre Bibi kann Ihnen keinen bessern Beweis von ihrer Ergebenheit geben, als daß Sie Ihnen ein gutes und glückliches Jahr wünscht; Freund, aus der Fülle meines Herzens wünsch' ich es Ihnen. — Aus dem Briefe des Fürsten Galitzin sah ich, daß Ihnen das Buch Freude macht, welches ich Ihnen glücklicher Weise verschaffen konnte. Es schmeichelt der Eigenliebe Ihrer Bibi außerordentlich, daß sie in dem Herzen eines Philosophen wie Sie sind, einige Freude erwecken konnte. So fern Sie mir sind, so sind Sie doch meinem Geiste immer gegenwärtig, besonders wenn ich in der Comödie bin; glauben Sie mir auf mein Wort, daß ich keinem Blondine vor Ihnen, den Vorzug gebe. Ach wie wonnevoll waren die Augenblicke für Ihre Bibi, die sie in ihrer Gesellschaft zubrachte; sie hatte das Vergnügen, in Ihnen einen seltenen Freund, und einen vollkommenen Führer zu besitzen. Es ist hart, desselben beraubt zu seyn. Ich hatte im Sinne es Ihnen mündlich zu sagen, aber noch muß ich es schriftlich thun. Seit Weihnachten bekam hier jedermann Schnuppen und Husten mit fieberhaften Anfällen, und viele Personen müssen deswegen das Bette hüten;

ten; ich mochte nicht allein eine Ausnahme machen, und folgte gleichfalls der Mode. Schade daß deswegen die Maskeraden und andere Hofsbelustigungen eingestellt worden sind! Ich muß Ihnen sagen, daß die Kälte auf dem fünf und zwanzigsten Grad von Reaumur hier etwas seltenes ist; gewiß mein lieber Philosoph, das hiesige Clima ist eben so schlimm, als Misson in seinen italiänischen Reisen gottlos ist.

Leben Sie wohl, mein lieber Philosoph; ich liebe und schäze Sie, und bitte mich gleichfalls zu lieben, wenn ich gleich hin und wieder ein wenig nachläßig bin. Seyn Sie versichert, daß mein Herz daran keinen Theil hat. Ihre Bibi wollte sich die Freude machen, Sie zu umarmen, aber eine Reise nach Moskau stößt plözlich mein ganzes System um. Dieß ist das Schicksal der Kleinen, wenn sie von den Großen abhangen.

Ich habe die Ehre zu seyn Ihre beständige Bibi

Anastasia Socoloff.

St. Petersburg den 28ten Januar
1767.

## Nachschrift.

Der Herr General Betzky trägt mir ein Compliment an Sie auf. Nach meiner Ankunft

kunft in Moskau wird es mein erstes Geschäfte seyn, Ihnen von dieser großen und unermeßlichen Stadt Nachricht zu geben.

---

## Fünf und zwanzigster Brief.

Meine liebenswürdige und beständige Bibi!

Obgleich Herr Mertens erst kürzlich seine eheliche Laufbahn angetreten hat, so fand er doch einen Augenblick Zeit, mir Ihren Brief vom acht und zwanzigsten Januar zu bringen, dessen Inhalt mich beinahe um ein halbes Jahrhundert verjüngt hat. Ich glaubte, er sei schon eine Antwort auf meinen Brief vom neunzehnten December, und melde mir den Empfang der Büchse, wo ich in tiefen Betrachtungen vor Ihrem Pantoffel sizend abgebildet bin. Aber ich betrog mich, und zwar nicht das erstemal. Ach! wir armen Menschen können beinah nichts anders! Aber wie wär's anders möglich? nicht Alle können Pabst seyn. Dann würden ja alle Bibis Vestalinnen bleiben, und das menschliche Geschlecht müßte aufhören; das wär' doch Schade, denn es ist gar närrisch.

Noch kann ich Ihnen nichts von dem Buche sagen, das Sie mir vom Olymp herab zugeschickt haben. Herr Julinetz, ein verdienstvoller Mann, von Geburt ein Servier und Unterofficier bei den grünen Husaren, im Dienste Ihrer durchlauchtigsten Monarchin, übersezt mir wirklich davon soviel ins Lateinische, als ich nöthig habe, um von der artigen Gesellschaft der Roskolniks *) eine Kenntnis zu bekommen. Sie wären anbetungswerth, wenn Sie Gelegenheit fänden, diesen braven Soldaten seinem Herrn General zu empfehlen. Er und Herr Milawski haben mir alle Innschriften der Russischen Münzen im kaiserlichen Kabinet übersezt. Sie sind Ursache, daß ich mir das erstemal in meinem Leben ein großes Ansehen wünschte, blos um ihnen meine Dankbarkeit zu bezeugen.

Ist es also wahr, liebenswürdige Bibi, daß die Roskolniki in Ansehung der Liebe so



*) Roskolniki, Raskolschtschiken, das ist Abtrünnige, werden in Rußland diejenigen genannt, welche sich von der orthodoxen griechischen Kirche absondern, sich selbst aber Starowjerzi, d. i. Altgläubige, nennen, weil sie blos die alten Liturgie- und Glaubensbücher annehmen. Sie geniessen jezt die freie Religionsübung, gegen eine kleine Abgabe, die sie, ausser dem gewönlichen Kopfgeld, bezahlen. Anmerk. d. Uebers.

fromm sind, daß sie den Eindrücken derselben nicht blindlings folgen? Aber ich hätte nicht geglaubt, daß ein Volk, welches jährlich gewissenhafter viermal fastet, als wir Katholiken einmal, zum cynischen Leben geneigt seyn könnte. Man sagt, wenn der Magen rufe, schweige die Liebe. Weil sie aber diesen Leuten so laut zuruft, so ist es ein Beweis, daß sie nicht gewissenhaft fasten, und in diesem Fall möcht' ich ihnen rathen, so viel Schierling zu essen, als ich in meinem drei und zwanzigsten Jahre as, da eine Bibi, mit der ich nie ein Wort gesprochen, mein Herz plözlich in volle Flammen sezte. Seit der Zeit hab' ich die Liebe immer gefürchtet. Sobald ich ihre Herrschsucht erfahren hatte, rechnete ich es mir zur Ehre an, ihrem Despotismus zu widerstehen. Ihr Freund war ich gerne, nur sollte sie nie mein Herr seyn. — Eh ich durch das übersandte Buch mit den Herren Roskolniks näher bekannt werde, befehl' ich meiner Bibi, ihren heimlichen Zusammenkünften nie, am allerwenigsten aber bei Nacht beizuwohnen. Werden Sie wohl folgen? Es könnte Ihnen nicht gut bekommen, wenn man Sie da anträfe, und Sie würden sehen, daß Moliere nicht blos zum Spaß gesagt hat, auf der Seite des Bartes sei die Allmacht. Ich weiß es, Neugierde ist dem weiblichen Geschlechte ganz eigen, und man darf ihm nur irgend eine Leckerei verbieten,

so wird es gewiß in Versuchung gerathen, davon zu kosten; aber zuweilen ist diese Neugierde sehr gefährlich, und kann die Taille einer schönen Bibi, oder was noch schlimmer ist, ihre Seele selbst verunstalten, in welchem unglücklichen Falle ich Ihren Pantoffel gewiß dem päbstlichen nicht vorziehen, sondern mich vielmehr ernstlich bemühen würde, Sie selbst zu vergessen. Doch, um Ihnen zu zeigen, wie sehr ich Sie liebe und welches Vertrauen ich in Sie seze, so erlaub' ich Ihnen, von einem weisen Blondinen — wenn's einen giebt — ein Bischen gerührt zu werden, und zwar so oft Reaumürs Thermometer auf dem fünfzehnten Grade steht.

Ich hätte also beinahe das Glück gehabt, Sie wieder zu sehen? Wie? vor meiner Abreise aus dieser Welt wäre meine geliebteste Bibi, deren Herz mit dem meinen auf's engste verbunden ist, die nemliche, welche Herr Falconet nicht einen Augenblick zur Ruhe bringen konnte, um ihre Gesichtszüge zu copiren, diese wäre mir noch einmal erschienen? Aber wissen Sie, Liebenswürdige, daß ich bei Ihrem Anblick meine zwei und siebenzig Jahre vergessen hätte, und ohne mich mit einem blossen Kusse zu begnügen, vor ihre Knie niedergesunken wäre, dieselben umfaßt, ja sogar zärtlich geküßt hätte, zwar nicht entblößt, wie Sie glauben könnten, aber auf das Kleid das sie

bedeckt, und weiß erhält. Sie sehen, welcher Gefahr Sie sich ausgesezt hätten. Es giebt gewisse Fälle, wo die Freundschaft die Nebenbuhlerinn der Liebe ist, und diese heg' ich gegen meine Bibi. Was hätte aber diese plözliche Erscheinung veranlaßt? Ich schliesse aus Ihren Lectüren des Misson, daß Sie nicht im Sinne hatten, Italien zu sehen. Aber sind Sie nicht an den Dienst der größten Monarchin, deren erhabene Verdienste jemals der Thron ehrte, gebunden? Kann man einen solchen Dienst so leicht verlassen, um die Welt zu durchreisen? Und was hätten Sie am Ende in Italien gesehen? Die beiliegenden Verse eines Engländers, von Herrn von Voltaire übersezt, werden es Ihnen sagen. Denken Sie sich zu dieser Schilderung noch den Hunger hinzu, der seit drei Jahren dieses schöne Land verödete, und bald die Pest nach sich ziehen wird, wenn die italiänischen Regenten nicht dem Beispiel des neuen Titus folgen, der Toscana beherrscht. Zu ihrer Belustigung füg' ich den Versen des berühmten Voltaire noch ein artiges Gedichtchen von einem wizigen Kopfe bei, der vom Reisen nicht so vortheilhaft dachte als Solon, Lycurg, Pythagoras und der Russische Adel. Es scheint, dieser Dichter habe sich nach dem Geschmack seiner Nation gerichtet, welcher mit dem Oberflächlichen zufrieden ist, und den Engländern

und

und Deutschen gerne das trockne Vergnügen gönnt, sich über ernsthaften Gegenständen den Kopf zu zerbrechen. Ich sah vor einigen Jahren hier einen jungen allerliebsten Russischen Edelmann, der diesen Geschöpfchen mit einer menschlichen Bildung — Stuzer genannt — vollkommen gliech. Ich merkte sogleich an seinem freien Wesen, an seiner Artigkeit und an dem raschen Strom seiner Reden, daß er aus Paris kam. In wenig Minuten hatte er die unermeßliche Sammlung des kaiserlichen Münzkabinets durchrannt. Er machte nur einen Sprung von einem Schrank zum andern, und ich hatte kaum Zeit, die Schränke zu öfnen und wieder zuzuschließen. Ich glaubte einen Schmetterling von Blume zu Blume flattern zu sehen, ohne bei einer zu verweilen. Wir beide machten zusammen einen ganz lustigen Lärmen. Dagegen genoß ich das seltene Vergnügen, eine edle Bibi aus Ihrer Bekanntschaft zu bewundern, die beinahe drei Stunden lang ihre schönen Augen mit der Betrachtung unserer verschiedenen historischen Denkmäler ermüdete. Ich wäre ganz entzückt, wenn ihr Bildniß die Zahl derselben vermehrte. Eben so sehr wunderte ich mich, als ich den vormaligen Hetmann *) der Ko-

*) Hetmann heißt das Oberhaupt der Kosaken, von Het, Haupt.

Anm. d. Uebers.

Kosaken, den angesehenen und verdienstvollen Herrn von Rasoumousky, mehrere Stunden der Betrachtung solcher Gegenstände widmen sah, die wahrscheinlich in der Ukraine sehr selten sind, aber daselbst einmal leicht gemein werden können, wenn Rußland das Ziel erreicht, zu dem es die Weisheit leitet. Als ich die heroische Bildung dieses edlen Mannes bewunderte, war ich im Herzen froh, daß ich keine Bibi war, denn ich hätte mich nothwendig in ihn verlieben müssen. Wenn die Russischen Blondinen eben so einnehmend sind, so begreif ich nicht recht, wie Sie noch frei seyn können. Sie haben Ursache, Ihrem Schuzengel, so wie dem großen Patron von Rußland, dem berühmten St. Nikolaus, ein recht stattliches Geschenk dafür zu machen. Haben Sie den Rubel, mit dem Bilde des leztern, noch nicht bekommen können? Es giebt gewiß einen, denn man versichert mir, er sei in dem Kabinet des Herzogs von Sachsen-Gotha. Ich bitte Sie, bei dem Herrn General Betzky meine Vermittlerin zu seyn; vielleicht weiß er hierinn eher Rath zu schaffen. Auch bitt' ich Sie, ihm meine Hochachtung zu bezeugen, die sein Patriotismus und seine Zuneigung zu Ihnen in mir erweckten. Sagen Sie mir, ob Ihre Büste bald vollendet ist? Wenn ich bei Ihnen wäre, so müßte sie schon lange fertig seyn. Die geringste Bewegung hätt' ich

mit

mit einem Kuß bestraft, und diese Strafe hätte Sie gewiß so unbeweglich, als die Büste selbst gemacht.

Ich bin fast unwillig, daß die strenge Kälte die Aufhebung der Bälle und Maskeraden verursacht, und meine Bibi genöthiget hat, im Bette zu bleiben. Dieser Vorfall erinnert mich an eine Münze, wo Gott Vulkan abgebildet ist, gerade da er seiner theuren Ehehälfte, der zärtlichen Venus, einen starken Leibgurt anlegt, wie ihn die Eifersucht der Italiener, zuweilen zur Versicherung der Keuschheit des schönen Geschlechts, gebrauchen soll. Die Göttin zerfließt in Thränen, aber ihr Mann tröstet sie mit den schönen Worten: "Wie sehr beklag ich dich, meine Schöne! du "wirst anfangen weise zu seyn." — Liebenswürdige Bibi, ich beklage Sie gleichfalls; denn indem Sie dem Kopfweh, Husten und Fieber auswiechen, wurden Sie weise, und das dank' ich dem strengen Winter.

Ich soll Sie auch ferner lieben? schreiben Sie mir. Sagen Sie mir nur, wie ich Sie nicht lieben könnte, wenn Sie etwa alle Verbindung mit mir aufheben wollten; denn von meiner Seite ist ein solcher Bruch unmöglich. Ich hütete mich immer vor der Liebe, weil sie in dieser Welt weder ewig ist, noch seyn kann, und ich mich um vorübergehende, mechanische Leidenschaften nie bekümmerte. Mit der

Freundschaft ist es aber ganz anders. Dieses heilige Bündniß erstreckt sich nach meiner Meinung über das Grab hinaus, und deswegen verpflicht' ich mich, immer der ergebenste Freund und der achtungsvolleste Diener meiner Bibi zu seyn.

V. J. Düval.

Wien den 14ten März
1767.

## Nachschrift.

Mein Freund, Herr Mertens, hat endlich das Ziel seiner wunderbaren Reise erreicht. Wie es scheint, hat er sich nicht vergebens bemüht: er hat die Hand einer Göttin geküßt, und ist von dem kaiserlichen Prinzen so gnädig aufgenommen worden, als es je ein Sterblicher wünschen kann. An seiner Stelle würd' ich niemand mehr küssen, selbst meine Bibi nicht; sondern ich würde thun, was ich schon ehemals in Rom im Sinne hatte. Den Tag nach meiner Ankunft in dieser alten Hauptstadt der Welt, hatt' ich das Glück einer Messe beizuwohnen, die unser heiliger Vater in eigener Person hielt. Können Sie es wohl glauben, daß mir damals der Gedanke durch den Kopf schoß, um keine Verminderung befürchten zu dürfen, in diesem Leben nie wieder eine Mes-

se

se zu hören, weil ich glaubte, nach einer Messe des heiligen Vaters könnte keine andere mehr so verdienstlich seyn. Ich besize eine Folge von neun und zwanzig Silbermünzen dieser obersten Priester, die in Rom sehr gut gestochen und geschlagen worden sind; wenn sie Ihnen nicht zuwider wären, so möcht' ich Ihnen ein Geschenk damit machen. Ich seh' es voraus, daß sie nach meinem Tode zerstreut würden, und das wäre Schade. Ausserdem könnte man sie mir stehlen, wie lezthin die Kupfer der kaiserlichen Gebäude, und den großen Plan von St. Petersburg, womit Sie mich beehrt hatten. Dieser Verlust hat meine Philosophie Lügen gestraft; ich will ihn ersezen, und bei dieser Gelegenheit auch den Russischen Atlas, im Lande selbst gebunden, kommen lassen. Ich habe deswegen funfzig Ducaten bei Seite gelegt, die ich meinem Freund Mertens geben will, der mir den Einkauf besorgen wird. Leben Sie wohl, meine liebenswürdige Mademoiselle; von ganzem Herzen küsse ich ihre Hände, und umfasse Ihre Knie. — Sagen Sie mir, ob es ein Kupfer mit dem Bilde Seiner kaiserlichen Hoheit giebt?

## Eine andere Nachschrift.

Ich höre, der Verfasser des übersandten Buchs, der ehrwürdige Dimitri, Erzbischof

von

von Rostow, sei nach dem Wunsche der Russischen Nation canonisirt worden. Er wird also wahrscheinlich in Kupfer gestochen worden seyn, und in diesem Falle wünscht' ich sein Bildniß zu haben, um es vorne in sein Buch zu legen. — Das Eigenthum eines alten isolirten Mannes, wie ich bin, der überdieß unter einem Volke lebt, dessen Sprache ihm unbekannt ist, wird wahrscheinlich nach seinem Tode zerstreut. Um dieß bei dem angezeigten Buche zu vermeiden, will ich es, wenn mir der Inhalt desselben genau bekannt seyn wird, der kaiserlichen Bibliothek verehren, weil ich gewiß weiß, daß es nicht darinn ist, Ich werde dabei kurz anzeigen, wie es in meine Hände kam, und Sie dürfen versichert seyn, daß das Wort Großmuth von der einen, und Dankbarkeit von der andern Seite nicht vergessen werden wird.

Ausser einem Bilde des heiligen Dimitri, und des heiligen Alexanders Newsky, würden mir einige kleine Kupfer von Ihren schönsten Damen, ein wahres Vergnügen machen. Die Heiligkeit im Himmel, und die Schönheit und Tugend der Bibis auf der Erde, waren immer Gegenstände meiner Hochachtung und Bewunderung. Leben Sie wohl, meine liebe Bibi, und seyn Sie versichert, daß ein Leben Sie wohl, mich wenigstens eben so sehr entrüstet als Sie; aber was wird es helfen,

wenn

wenn wir gegen unser Verhängniß kämpfen wollten? Gar nichts. Warum sind wir so klein, und die Erde so groß? Warum gleichen wir nicht dem Mikromegas, dessen Größe uns Voltaire schilderte? Aber wenn man einmal mit einer Bibi plaudert, die man liebt, und die es verdient, so wird das Herz eben so geschwäzig als der Verstand, und dann hört man nicht mehr auf.

Schon seit vierzehn Tagen leben wir in der heiligen Fasten. Ich möchte wissen, ob diese heilige Zeit Ihrer Gesundheit nicht zu nachtheilig ist, und wie viel Onzen Sie an Ostern wiegen werden. Man sagt, in Rußland werde jährlich viermal sehr streng gefastet, vor Ostern, zu Pfingsten, an Mariä Himmelfahrt und am Allerheiligen Feste. Das ist hart, und mehr als genug, um den Himmel durchs Fasten zu verdienen. Aber wie hält man diese vier Fasten? Sind sie ganz unverlezlich, und sind Ihre Prälaten gegen die Hofleute nicht so mitleidig als die unsrigen, welche vom Fasten dispensiren können, sobald der Magen durch seinen Ungestümm einen gesunden Appetit verkündet? Schreiben Sie mir doch, ich bitte Sie, wie Sie fasten. Halten Sie nur einmal Tafel, und zwar nach Sonnenuntergang, wie die Türken? Oder zweimal wie ich, das erstemal des Mittags, und das zweitemal, aber etwas kürzer, des

Abends um acht Uhr? Ist Ihnen alles Fleisch verboten, und alles, was Fisch ist, erlaubt? Sind Butter, Käs, Milch und Eier auch verboten, wie in Italien, und hat man Ihnen auch gesagt, warum? Denn die Schrift sagt davon nicht das geringste, und ich kann kaum begreifen, wie Ihre Priester und Mönche mehr davon wissen sollten, als jene. Ein Wort von alle dem, ich beschwöre Sie darum, oder ich werde sehr böse, und wenn mein Zorn Sie auch nur ein wenig in Furcht sezt, so werd' ich weinen, damit Sie lachen. Ja ich werde hundert Thorheiten begehen um Sie zu belustigen, ohne zu fordern, daß Sie meinetwegen auch nur eine begehen. Das ist sehr großmüthig, wie Sie sehen.

Da ich das Clima von Moskau für gelinder und fruchtbarer halte, als das von St. Petersburg, so freut es mich, Sie daselbst zu wissen. Wenn das unermeßliche Gebäude des großen Hospitals, und das, welches die Statue Peters des Großen umgeben soll, in Kupfer gestochen wird, so dürfen Sie auf eine Bitte rechnen.

Wissen Sie, daß es noch nicht vierzehn Tage ist, als ich beinahe aufhörte Sie zu lieben? Dieser dumme Streich fieng mit einer heftigen rothen Ruhr, von einem Fluß auf der Brust begleitet, an, und verursachte ein zwöfmaliges Nasenbluten. Jedermann rieth mir zu einer

Ader=

Aderläße, und ich sagte zu jedermann, den ich kenne, das heißt zu fünf oder sechs Personen, wir wollen die Natur wirken lassen, sie ist nicht dumm, und weiß schon lange was ich brauche und entbehren kann. Wenn sie in Unordnung ist, so wird sie durch eine Dosis Rhabarber und einige Gläser Mandelmilch wieder zur Ruhe gebracht werden. Gesagt, gethan: jezt bin ich wieder so gesund und lustig als man es im zwei und siebenzigsten Jahre seyn kann, und möchte gerne Ihre Füsse umfassen, wenn es seyn könnte, und Ihnen hundert Küsse geben, vielleicht eben so feurig und ohne Zweifel weniger eigennüzig, als alle Küsse Ihrer Blondinen. Leben Sie wohl, meine stumme Bibi.

---

## Sechs und zwanzigster Brief.

### Antwort.

Ich hatte das Vergnügen Ihren Brief vom neunzehnten December zu erhalten, aber welch ein Brief voll Unglaubens gegen Ihre Bibi! Gott verzeih mir's, fast möcht' ich Sie einen Abkömmling aus Israel nennen. Sie thun mir Unrecht; der Brief, den Sie von mir erhielten, war an Sie geschrieben, mein Herz hatte ihn dictirt, und die Hand hatte das übrige gethan.

Sie sehen, mein lieber Philosoph, daß gegen ein solches Zeugniß nichts einzuwenden ist. Wissen Sie daß ein alter graubärtiger Corydon, wie Sie sich auszudrücken belieben, ein sehr interessanter Gegenstand ist? — Aber ich will Ihren Brief, Stück für Stück beantworten.

Die Vorwürfe die ich Ihnen machte, waren nicht übertrieben, und reuen mich um so weniger, da die Freundschaft sie mir eingab; was man liebt, chikanirt man gern — dieß ist der Fall bei uns. Ueber das Bauernmädchen, dessen unschuldige Mine einen so starken Eindruck auf Sie machte, war ich allerdings ein wenig ärgerlich, und Sie werden mir's nicht übel nehmen, wenn ich so lange schmolle, als Sie mir untreu waren. Das unangenehmste bei der Sache ist mir dieß, daß Sie das holde Kind nicht in der Nähe betrachteten; gewönlich verschönert die Entfernung einen Gegenstand, für den man schon vorher ein wenig eingenommen ist, und ich weiß gewiß daß Sie mir Gerechtigkeit hätten wiederfahren lassen, wenn Sie näher hinzugegangen wären; aber Ihr entschiedener Geschmack für alles was ländlich ist, läßt mich muthmassen, daß diese gerühmte Unschuld sich früh oder spat in das Herz meines Philosophen einnisten, und mich daraus verdrängen wird. Ich bitte Sie, seyn Sie weniger Philosoph,

blei-

bleiben Sie mehr am Hofe, und besuchen Sie nicht so oft das Land; dann darf ich nicht befürchten, verdrängt zu werden. Jeder predigt, wie man sagt, für seinen Heiligen. Ich wiederhol' es noch einmal, Ihre Untreue, so kurz sie auch war, geht mir sehr nahe.

Ihre Verwandlung ist allerliebst, und man kann sich an einer Bibi nicht besser rächen. Sie treffen mit einem Wurf zweimal; den Himmel gewinnen, mich betrüben, und andere zum Mitleiden bewegen — das kann nur der kühnste Eremit. Aber als eine gute Christin muß ich Ihnen sagen, daß der Gewinn auf der einen Seite, und der Verlust auf der andern sich mit dem Himmel nicht verträgt, und ob ich gleich in der heiligen Geschichte wenig bewandert bin, so weiß ich doch sehr gut, daß man seinen Nächsten nicht beleidigen soll, und Ihre Verzweiflung würde mich sehr beleidigen. Aber nein! ich bin wieder in meine Rechte eingesezt. Der Pantoffel, den Sie in Händen haben, zeigt mir, wie Sie von mir denken. Der eingebildete Blondin, der Ihre Rachsucht rege machte, ist das liebenwürdigste, holdeste, geist- und verdienstvolleste Geschöpf. Aufrichtig gestanden, er ist nach Ihnen mein erster Freund, nur Schade, daß er wenigstens zwölf Jahre älter ist als Sie; ausser dem seyn Sie versichert, daß die

alten Eroberungen mich zu sehr beschäftigen, als daß ich an neue denken könnte.

Für die schönen Münzen, welche Sie die Güte hatten mir zu schicken, dank' ich Ihnen. Die Kaiserin hat eine nach der andern betrachtet, und sie hält die Medaille mit den vier Büsten für die schönste. Wenn die Götter aus der Ferne reden könnten, so müßte Ihnen der Gott Pan sagen, wie hoch ich ihn schäze. Ich hab' ihn zwischen lauter Diamanten in einen Ring fassen lassen, und zieh' ihn allem meinem andern Geschmeide vor; aber anrufen kann ich ihn nicht, weil ich seine andern Eigenschaften nicht kenne; überhaupt würde ich ihn dadurch vergebens beunruhigen; ich kann Sie versichern, daß er mir sehr gefällt, und ich danke Ihnen noch besonders dafür. Es sind bereits Boten ausgegangen, welche alt georgische Münzen für mich aufsuchen müssen. Ich schäze meinen Philosophen zu sehr, als daß ich seine Wünsche nur einen Augenblick außer Augen sezen könnte. Ich habe die Ehre zeitlebens die aufrichtigste Bibi meines Philosophen zu seyn

Anastasia Socoloff.

Moskau den 18ten März
1767.

Nach-

## Nachschrift.

Der Herr General Betzky befiehlt mir Ihnen zu sagen, daß ihm Ihre gütige Erinnerung sehr schäzbar sei. Die Bemühungen für das Wohl seines Vaterlandes nennt er mehr glücklich als verdienstlich. Aber beinah hätt' ich vergessen Ihnen zu sagen, daß ich in Moskau bin. Die Stadt ist außerordentlich groß, und läßt sich, nach meiner Meinung, am besten mit den Kolonien in Amerika vergleichen. Sie ist sehr schlecht gebaut, und noch schlechter gepflastert.

---

# Sieben und zwanzigster Brief.

Meine liebenswürdige Bibi!

Gestehen Sie, daß das Firmament einen sehr weiten Umfang hat, da es sich sogar bis über Casan hinaus erstreckt. Dieß muß nothwendig seyn, denn diese Stadt war ehemals die Hauptstadt eines Reichs der Tartarn, denen Rußland unglücklicher Weise tributbar war. So ändert sich alles, und das obere kommt unten hin. Wissen Sie daß ich damit sehr zufrieden bin? und Sie ohne Zweifel auch; denn wir beide sind, wie es scheint, Freunde

der Veränderung. Wahrlich die Einförmigkeit ist die Mutter der Langweile, und ich denke, blos um sie zu vermeiden, ändert die Natur selbst in jedem Augenblicke ihr Gesicht, und blos deswegen ist seit Erschaffung der Welt die Gestalt des Himmels, der Erde und des Meeres keinen einzigen Tag einförmig gewesen. Ja diese liebenswürdige Cokette theilt ihre Neigung zur Verschiedenheit sogar der menschlichen Seele mit, und Boileau wußt' es wohl wenn er sagte:

La nature féconde en bizarres portraits
Dans chaque ame est marquée à des différents traits. *)

Ach! ja: ich erfahr' es nur allzusehr, denn in den vergangenen Tagen war meine Seele traurig wie eine Nachtmüze, weil die Kaiserin-Königin sichtbar in die Arme des Todes sank. Heute da sie wohl ist und ich an meine Bibi schreibe, ist meine Seele lustig wie ein Buchfinke. So ist der Mensch:

Il tourne au moindre vent, il tombe au moindre choc,
Aujourd' hui dans un casque, et demain dans un froc. **)

Ein

*) Die Natur, fruchtbar an bisarren Gemälden, ist in jeder Seele mit andern bezeichnet.

**) Beim kleinsten Lüftchen dreht er sich, beim kleinsten Anstoß sucht er etwas anderes, heute den Helm, und Morgen die Kutte.

Ein Beweis davon ist die Kutte in der ich vor Ihrem Pantoffel size. Wie sehr dank ich's Ihnen, daß Sie eine Bibi sind. Denn wenn Sie blos von meinem Geschlechte wären, so wäre mir wahrscheinlich die Art von Wollust, die man Zärtlichkeit nennt, unbekannt. Aber hegen Sie dieselbe auch gegen mich? Haben Sie nicht den Herrn General Betzky veranlaßt, mir den Mann zu nehmen, den ich allein in dieser Gegend liebte?*) Gewiß! das haben Sie: ich weis daß Sie Verdienste schäzen, und da Sie seit Ihrem Aufenthalt in Paris von der Geschicklichkeit meines Freundes eingenommen waren, so haben Sie mich stets um das Vergnügen beneidet, das mir sein Besiz machte. Aber Gedult! ich werde mich dafür rächen. Wenn ich jemals einen Russischen Adonis kennen lerne, den sein Scharfsinn zu Staatsgeschäften in seinem Vaterland, im Betreff der Gesezgebung, geschickt macht; so werd' ich ihm den Rath geben, Sie zu entführen, zu heurathen, und hieher zu bringen, wenn's auch blos deswegen wäre, um ihm beizustehen Sie zu lieben. Nicht als ob ich jezt lüsterner nach Küssen wäre als ehemals; im Gegentheil hab' ich beinahe eine Abneigung davon, seitdem unsere Monarchin, noch in ihrem fünfzigsten



*) Den Dokter Mertens, der als erster Arzt an das Waisenhaus nach Moskau berufen wurde.

Jahre, durch einen Kuß die Pocken bekam, den sie der jungen Kaiserin, ihrer Schnur, gab, welche mit bösartigen Pocken ganz bedeckt war, die sie auch in's Grab legten. Ich schicke Ihnen ihre Verbindungs-Medaille, die zu München von einem sehr geschickten Künstler, der zum Nachtheil der Künste ein Aug verlor, gestochen worden ist. Die Prinzessin, welche darauf abgebildet ist, war nicht schön, aber gut. Aber die Güte der Grossen gegen uns Geringere ist von ganz andern Folgen, als die Schönheit. Von allen göttlichen Eigenschaften sind mir keine wichtiger als die Güte und Gerechtigkeit, denn sie sind mir am nächsten, und ich kann gewissermassen daran Antheil nehmen. Ich kann nicht alles sehen, wissen, ausrichten und mich unsterblich machen; aber es ist mir erlaubt, gut und gerecht zu seyn, und möglich muß es seyn, weil Gott selbst es uns befiehlt. Glauben Sie, die Schönheit Ihrer durchlauchtigsten Gebieterin, oder der Glanz ihres Throns haben die Herzen der aufgeklärtesten Menschen in Europa zu ihrer Verehrung dahingerissen? Nein gewiß nicht nicht: sondern weil diese durchlauchtige Themis nicht auf weichem Purpur schlief und das Scepter einem Vezier überließ, wie so viel Könige thun; im Gegentheil hat sie die Mühe nicht gescheut, es selbst zu regieren, und zwar blos zum Glück ihrer Völ-

ker, um ihnen feste und bleibende Geseze vorzuschreiben, und in allen Theilen ihres großen Reichs die Neigung zu Künsten und Wissenschaften, zu einer scharfen Industrie, zur Handlung und Ackerbau zu verbreiten; und vielleicht haben alle diese edle Beweggründe zusammengenommen, die Reise nach Casan veranlaßt. Sagen Sie mir doch, ob die Occa und die Wolga ihre Gebieterin bis an die Grenzen der Tartarei trugen? In diesem Falle ist dem Lauf dieser Flüsse ein unvergänglicher Ruhm zu Theil geworden. Hat meine liebenswürdige Bibi auch das Glück gehabt, dieser Fahrt beizuwohnen, und hat sie alsdenn auch daran gedacht, mir einige von den ausländischen Münzen zu verschaffen, welche noch unter den vielen und traurigen Ruinen, die Tamerlans Wuth ehemals in den Ländern zwischen dem Don und der Wolga verursachte, anzutreffen seyn sollen? Ich bitte Sie, mir ein Wörtchen davon zu schreiben, und zugleich die vornehmsten Orte anzuzeigen, welche die durchlauchtige Minerva auf der Rückreise von Casan nach Moskau mit ihrer Gegenwart beehrt hat.

Mein Freund Mertens wird Ihnen, wie er mir versprochen, in meinem Namen einen feurigen Kuß geben, und zugleich eine kleine Büchse, worinn Sie nebst der Medaille der frommen Kaiserin Josepha von Baiern,

die am lezten Himmelfahrtsfeste starb, auch die Medaille auf den Tod meines guten Herrn, Kaisers Franz des Ersten, finden.

Weil mir Ihr Petschaft mehr als halbgothisch zu seyn scheint, so bitt' ich Sie das bei den beiden genannten Medaillen liegende, mit dem Kopf des Kaiser Augustus, anzunehmen; ich gebrauchte es immer selbst, bis mir der kleine Carniol gefiel, welcher den alten Sieger Asiens vorstellt.

Wenn Sie Zeit und Geduld genug haben, so kann Ihnen Herr Mertens eine kleine Beschreibung einer Reise vorlesen, wo eine ländliche Bibi, schön wie der Tag, und ein Meisterstück des Himmels, fast zwo volle Minuten meine ganze Aufmerksamkeit auf sich zog. *) Diese historische Kleinigkeit ist meiner Freundin Mlle. Guttenberg gewidmet, der nemlichen, die gerade an meiner Seite stund, als ich das Glück hatte, Sie das erstemal in meinem Leben im Hoftheater zu sehen. Diese Bibi ist der ausgezeichneten Achtung sehr würdig, die sie schon seit ohngefehr zwanzig Jahren, seitdem sie im Dienste unserer durchlauchtigen Monarchin ist, genießt. Außerordentlich scheint es mir zu seyn, daß selbst am Hofe, dem wahren Schauplaze des Betrugs und Neides, jedermann über ihr Glück erfreut ist. Schliessen Sie daraus auf die große Klugheit und



*) Man sehe den drei und zwanzigsten Brief.

die seltenen Verdienste dieser Wienerinn. Dieses Schicksal wünscht Ihnen in Rußland Ihr ergebenster Freund und achtungsvollester Diener

Der allzualte Corydon von Austrasien.

Wien den 7ten Jun.
1767.

## Nachschrift.

Noch kann ich Ihnen nichts von der Geschichte der verliebten Roskolniks sagen. Was ich davon wissen möchte ist noch nicht übersezt. Wär' ich eine junge und hüpfende Bibi, so würd' ich vielleicht, Gott verzeih mir's, selbst hingehen und sehen, was diese Leute sind. Das könnte freilich ein wenig Unschuld kosten, aber ich wüste dann doch, gleich dem ersten Weibe, was gut oder bös ist.

In den Zeitungen les' ich, Rußland werde von den Ottomannen sehr bedroht. Das ist mir nicht lieb, ich wünschte Rußland möchte die Ottomannen bedrohen. Leben Sie wohl, meine schöne Bibi, umarmen Sie mich, und geben Sie mir von sich Nachricht, wenn Sie es anders wagen dürfen, denn man sagt, die Seelen seien bei Ihnen so gefesselt, daß sie nur von Regen und Sonnenschein mit einander zu

reden wagen. Dann hätt' ich Sie freilich nicht wegen Ihrer vier Fasten ausfragen sollen. Indessen hoff' ich, Sie werden auf der Wolga nicht gefastet, und die Störe, an denen dieser Fluß so reich ist, nicht geschont haben. Ach! wie wollt ich geschmaußt haben, wenn ich das Glück gehabt hätte, Sie zu begleiten!

Ich bin begierig zu wissen, ob Sie meinen Brief vom vierzehnten Merz erhalten haben, in welchem ich von Ihren vier Fasten mit eben so wenig Schonung redete, als die Franzosen vom Nuzen langer Reisen. Die Franzosen haben ohne Zweifel unrecht, aber ich habe recht; hören Sie warum.

Ich bin ein Christ, durch die Gnade Gottes, wie der Catechismus sagt, und als solcher muß ich eine Religion lieben, die mich in diesem Leben tröstet, und mich anweißt, in jenem glücklich zu seyn. Ich muß deswegen alles das hassen, was den Umsturz dieser Religion in denjenigen Ländern veranlaßte, in denen sie am blühensten war. Dazu haben Ihre vier Fasten viel beigetragen; wie? das sollen Sie hören. Als die Araber, Türken und andere Barbaren, Griechenland und Kleinasien überschwemmten, so fanden sie das Clima daselbst sehr gut, und die Bibis sehr schön. Ihre heroische Räuberei, unter dem Namen Eroberung versteckt, machte sie zu

Her=

Herren des Landes und der Schönen, die dasselbe zierten. Sie können glauben, daß die Griechen — damals weniger Sclaven als jezt — anfangs alle ihre Kräften aufboten, um den Räubern zu widerstehen. Da aber die verwünschten Muselmänner bemerkten, daß es den Griechen an Muth gebräche, wenn sie sich durch Fasten geschwächt hätten, so machten sie sichs zum Gesez, dieselben immer nur am Ende der längsten und härtesten von ihrer vier Fasten anzugreifen. Da sie es dann nur mit Laternen und Mumien zu thun hatten, so wurd' es ihnen leicht, sie zu besiegen, den Thron des großen Constantins umzustossen, und auf den Trümmern des Evangeliums den Alkoran zu bevestigen. Seitdem mir die Byzantinische Geschichte von dieser kläglichen Catastrophe genaue Nachricht gegeben hat, seitdem ist mir das Fasten äußerst verhaßt, und ich kann es der russischen Politik kaum vergeben, daß sie es, wie man sagt, ihren Armeen jedesmal befiehlt, wenn sie durch Wüsten wandern, wo die Noth sie zwingt, das Fasten zu einer Tugend zu erheben.

Leben Sie wohl, meine tugendhafte und fastende Bibi; ich werde Sie wie eine Heilige betrachten, wenn ich höre, daß Sie den Hunger beim Anblick der Störe der Wolga ertragen haben. Herr Mertens und seine geist-

reiche

reiche Bibi reisen den nächsten Montag ab, um Sie zu sehen. Könnt' ich doch meine zwei und siebenzig Jahre zurückgehen! — Aber vielleicht fastet man in Rußland in jeder Rücksicht.

---

## Acht und zwanzigster Brief.

### Antwort.

Ja, mein Werthester, ich hatte das Vergnügen Ihren Brief vom vierzehnten März zu erhalten, und jezt hab ich das Vergnügen Ihnen zu sagen, daß Sie von unseren Fasten nicht Böses genug sagen können, denn sie sind wirklich unausstehlich. Ihre Bibi könnte sie nicht aushalten, und sie entzieht sich ihnen soviel als möglich. Es ist am allerwenigsten meine Methode, den Himmel durch Hunger zu gewinnen: die Freundschaft und Zärtlichkeit, welche ich für meinen liebenswürdigen Philosophen empfinde, werden mir daselbst am ehesten einen Plaz verschaffen. Unsere Heiligen besaßen ein Freundschaftsgefühl, noch ehe sie kanonisirt wurden, und kann ich auf eine natürlichere Art ihre Gunst gewinnen, als wenn ich liebe, wie sie liebten? Sie fragen mich, ob meine Freundschaft natürlich

sei? Zweifeln Sie daran? Wer kann Ihnen das Gegentheil beweisen? Was veranlaßt Sie, mich des Leichtsinns und der Lauigkeit gegen einen Freund, wie Sie sind, zu beschuldigen? Machen Sie mir den Vorwurf nicht! Ich habe mehr als eine Ursache Sie zu lieben, und schon die Dankbarkeit müßte mir Zeitlebens Ihr Andenken theuer machen. Ueberhaupt kann ich mit der Neigung zur Veränderung, die ich seit einiger Zeit an Ihnen bemerke, nicht recht zufrieden seyn; ich liebe den Boileau, aber sein Helm und seine Kutte sind mir sehr zuwider; warum nimmt er nicht eine Bleimüze, um dem Wind leichter widerstehen zu können? — Doch ich will Ihnen diesen plözlichen Unglauben verzeihen, da die Traurigkeit ihn erzeugte. Ich suche Sie zu trösten, und war doch selbst äuserst bestürzt, als ich die schröckliche Unruhe erfuhr, in die Sie die Gefahr, welche das edle Leben Ihro Kaiserl. Majestät bedrohte, stürzte; dieses Leben ist allen, die das Glück hatten, dieselbe zu kennen, zu theuer. Ich war von dieser traurigen Nachricht ganz durchdrungen, besonders da ich das Glück gehabt habe, diese Mutter des Vaterlandes zu sehen. Dieser Gedanke verließ mich nie; wie! sagt' ich zu mir selbst, diese liebenswürdige und gnädige Kaiserin ist auch von den Pocken heimgesucht worden? Ich konnte mir nicht vorstellen, wie eine so

M häß-

häßliche Krankheit es wagen dürfte, eine so schöne Person anzufallen; ich fragte Ihren Minister immer mit gepreßtem Herzen, nach dem Befinden Sr. Majestät. Gottlob daß alles vorüber ist.

Ich muß Ihnen aufrichtig gestehen, daß ich die junge Kaiserin Josepha bedauerte, wie man das Schicksal der Menschen bedauert, welche der Natur den Tribut bezahlen müssen, aber nicht mehr, weil ich sie nicht kannte.

Meine Gebieterin ist bei guter Gesundheit von der Reise zurückgekommen; stellen Sie sich meine Freude vor, als ich dieselbe nach einer Abwesenheit von sechs Wochen das erstemal wieder sah. Das Gefolge Ihro Majestät war zu klein, und die Gesundheit Ihrer Bibi zu schwach, als daß sie eine Reise hätte aushalten können, die doch ermüden mußte, so angenehm sie auch war. Ich habe während der Zeit medizinirt, und deswegen hat man mich zurück gelassen.

Aus den hier gedruckten Nachrichten will ich Ihnen etwas von der Reise der Kaiserin und von der Aufnahme die sie überall genos, erzählen. Von Moskau nach Twer reiste sie zu Land, und von hier fuhr sie auf einer Galere, von einer ganzen Flotte solcher Fahrzeuge begleitet, nach Casan und Simbiaska, und betrachtete überall die vornehmsten Merkwürdigkeiten. Die Wolga, darf sich's rühmen,

men, daß ihr Wasser eine solche Monarchin trug. Man kann nicht ohne Rührung und innige Freude die Beweise der Liebe lesen, welche das Volk, das immer gut ist, wenn man es recht behandelt, an sie verschwendete: ihre Reise war ein wahrer Triumph; strömend eilte man ihr entgegen, und das Ufer des Flusses war mit Blumen und Laub besät. Bei der Nachricht von dieser Reise, verliessen die Landleute ihre Arbeit, und liefen mehrere hundert Werste weit, um ihre Monarchin zu sehen. Konnten sie ihr nahe kommen, so umringten sie dieselbe, drängten sie, und weinten vor Freude und Zärtlichkeit: sie berührten mit ihren Tüchern die Hand oder das Kleid der Monarchin, um dieselben als die kostbarsten Reliquien zu verwahren; man hörte nichts als ein schmeichelhaftes Gemurmel, leidenschaftliche Reden, Ausbrüche der lebhaftesten Freude, und laute Wünsche des Herzens für die Erhaltung dieser Mutter, dieser Wohlthäterin des Vaterlandes. —

Die Münzen, welche Sie zu bekommen wünschten, sind sorgfältig an dem Orte aufgesucht worden, der Bolgar heißt, und ehemals von den Mongolen zerstört worden ist. Ich werde sie Ihnen, nebst dem Bilde des heiligen Dimitri mit der nächsten Gelegenheit schicken. Die Tartarn gehen jedes Jahr an den genannten Otr, um daselbst ihr Gebet zu

verrichten. Die Kaiserin war auch daselbst, hat alles gesehen, und versichert mir, dieses Land sei voll von Merkwürdigkeiten.

Die Drohungen der Pforte, welche Sie in den Zeitungen lasen, sind bloße Mährchen. Weil Sie den Brief über die Lobschriften, wahrscheinlich in keinem öffentlichen Blatte lesen werden, so bitt' ich Sie, den mitfolgenden von mir anzunehmen. Der Herr General hat Ihnen Herrn Mertens geraubt, nicht ich; ich habe keinen Theil daran, desto mehr aber die Geschicklichkeit Ihres Freundes, der auch der meinige ist. Man sagt gewiß mit Recht, daß keine Rose ohne Dornen ist; seine Abreise von Wien, macht Sie traurig, und mich wird seine Ankunft in St. Petersburg erfreuen. Welches Vergnügen für Ihre Bibi, den sehen und ausfragen zu können, der Sie so oft sah! Wie froh will ich nicht seyn, wenn ich ihn werde von Ihnen reden hören! Der Anfang und das Ende meiner Unterredung mit Ihm wird seyn: was macht mein liebenswürdiger Philosoph, Herr Düval? denkt er immer noch an seine ganz ergebene und aufrichtige Bibi? schmält er stets auf Regen und Schnee? besucht er noch immer das Land und schielt daselbst nach den Strohhüten?

Wir haben hier uneingeschränkte Freiheit zu sprechen, und Sie halten meine geringe Uebung, von Neuigkeiten umständlich zu spre-

chen,

chen, fälschlich für Zurückhaltung. Wenn Sie über irgend einen Gegenstand, der mir genau bekannt ist, Belehrung verlangen, so dürfen Sie mich ungescheut fragen. Dieser Seelenzwang herrschte ehemals bei uns unumschränkt, jezt aber ist es ganz anders; wir dürfen nicht blos reden, sondern jeder kann auch thun was ihm gefällt.

Tausendfachen Dank für das trefliche Geschenk, das mir Herr Mertens in Ihrem Namen gab. Wenn mein Geplauder Ihnen keine Langeweile macht, so müssen Sie nothwendig in der Gedult sehr geübt seyn, oder viel Freundschaft und Gefälligkeit gegen diejenige besitzen, die Ihnen ganz ergeben ist, und die Zeitlebens seyn wird ꝛc. ꝛc.

Anastasia Socoloff.

Von Selo Kolomenskoye
den 16ten Julius
1767.

## Nachschrift.

Der Herr General empfiehlt sich Ihnen, und ich bitte Sie, mich dem Fürsten Dimitri Galitzin zu empfehlen. Leben Sie wohl, mein Freund; ungerne verlaß ich Sie, um in der Encyklopädie die Ableitung des Namens zu suchen, den mein liebenswürdiger Philosoph trägt.

## Neun und zwanzigster Brief.

### Eine andere Antwort.

Die gegenwärtige Gelegenheit ist zu schön, als daß Ihre Bibi sie vorbei lassen sollte, ohne Ihnen zu schreiben, und Ihnen die Freude zu melden, die mir die Ankunft des Herrn Mertens machte; er hat mir aber auch von Ihnen und in Ihrem Namen sehr viel erfreuliches gesagt. Gewiß ich möchte jedermann rathen, eine Zeitlang den Wald von St. Anna zu bewohnen, und daselbst das Herz zur Freundschaft zu bilden, wie der weise Düval, der dieselbe einer Bibi schenkte, die sich ihrer nicht würdig achten kann, da sie nie seinen ehemaligen Aufenthalt bewohnte. O wie schön muß eine Einöde seyn, die so zärtliche, und gefühlvolle Seelen schaft! Aber nein! sie kann die Weisheit nicht geben; das hieße Verdienste zu wohlfeil kaufen; man würde alle Narren dahin schicken, um sie weise zu machen, und dann wäre dieser Wald keine Einöde mehr.

Unser Freund, Herr Mertens, hat mir gesagt, ich hätte mich gar nicht geändert. Diese Nachricht hat mir so viel Vergnügen gemacht, daß ich sie Ihnen schleunig berichte, damit Sie mir den Titel einer beständigen Bibi, die weder ihre Gesinnung noch ihr Betragen ändert, beilegen. Wenn Sie die Güte

haben,

haben, mir diese Eigenschaft in einem Patent, mit dem königlichen Siegel von St. Anna gesiegelt, zu bestätigen, so werd ich den Kopf weit höher tragen als jezt.

Der ehemalige Cosaken-Hetmann, Herr Graf Rasoumowsky befiehlt mir, Ihnen sein Compliment zu machen; ich hab' ihm Ihren Brief vorgelesen, in welchem Sie mir so viel Gutes von ihm schrieben; es war ihm sehr angenehm, daß Sie sich seiner erinnerten, und er läßt Ihnen sagen, daß es ihn freuen würde, wenn er Ihnen in Rußland einen Dienst erweisen könnte. Dieß sind seine Gesinnungen; die meinigen sind, mein lieber Philosoph, daß Sie nichts von ihm verlangen, sondern sich ganz allein an mich wenden. Es wäre mir nicht lieb, wenn ich mein Amt, als Ihre Geschäftsträgerinn an den Herrn Grafen Rasoumowsky abtreten müßte.

Beigefügt hab' ich dem Briefe das Kupfer des heiligen Dimitri, Metropoliten von Rostow, einige Münzen, und einen alten Ring, der unter den Ruinen von Bolgar gefunden worden ist. So gerne ich noch mit Ihnen plaudern möchte, so kommt mir doch das Lebewohl wider meinen Willen in die Feder. Leben Sie also wohl, mein Freund; ich bin und werde stets seyn Ihre Bibi,

Anastasia Socoloff.

Moskau den 10ten August 1767.

## Dreißigster Brief.

Meine liebenswürdige Bibi!

Jezt, da ich Sie im Gefolge des herrschenden Gestirns von Rußland gesucht, und geglaubt hätte, Sie würden sich mit den Spargeln und Stören von Casan, und mit den Kirschen, Melonen und Karpfen von Astrakan erquicken, oder einige ehrwürdige alte Münzen aus dem alten Georgien, und den Ländern, die ehemals der grausame und unversönliche Tamerlan verheerte, für mich sammeln — jezt höre ich von einem edlen Fürsten, der Ihr Freund ist, daß Mademoiselle Socoloff als Correspondentin mit den Adonisen und Stuzern der Hauptstadt zurückgeblieben sei. Nun wundere ich mich wahrlich nicht mehr, daß ein alter Mann, wie ich bin, auf mehrere Briefe gar keine Antwort erhalten hat, ob Sie ihm gleich vorher die zärtlichste Achtung angelobt hatte. Die Hofluft zeigt also allmählich ihren Einfluß auf das Gedächtniß, und das Glück verdrängt die Freundschaft. Wie? meine Schöne, sollten Sie eine Staatsbibi geworden seyn? Und warum nicht? Ein römischer Kaiser hatte einmal den Einfall, einen Senat von Frauenzimmern zu errichten, in welchem seine Mutter Präsidentin war, und dieß ist vielleicht das klügste, was er gethan hat. Ach! wer weiß,

ob

ob die Römer nicht jezt noch Herren der Erde wären, wenn dieser liebenswürdige Senat fortgedauert hätte. Zur Gründung eines Reichs gehört blos Stärke, aber zur Erhaltung desselben sind Geseze unentbehrlich, und sehen wir nicht gerade jezt, daß die gesezgebende Klugheit auf das weibliche Geschlecht übergegangen ist, denn zwei durchlauchtige Juno's regieren jezt durch ihre Weisheit und Geschicklichkeit einen großen Theil unserer Halbkugel besser, als ehemals die Jupiters der Erde mit ihren Blizen und Legionen. Doch ich will die Saiten tiefer stimmen.

Es ist also wahr, edle Bibi, daß Sie während der ganzen Reise nach Casan von den Blondinen zu Moskau beständig so umringt waren, daß Sie keinen Augenblick Zeit finden konnten, mir von dem Wunder, das auf der Wolga geschah, Nachricht zu geben; einem Wunder, das einzig in seiner Art, und gewiß noch auf keinem Flusse des Erdbodens geschehen ist? Vielleicht ist es Ihnen unbekannt; ich wünscht' es, denn alsdann hätt' ich das Vergnügen, Ihnen ein Geheimniß daraus zu machen. So würd' ich mich für Ihr Stillschweigen rächen! Die ländlichen Coridons, zu denen ich bis in mein drei und zwanzigstes Jahr gehörte, sind nicht immer so gut wie ihre Schäfchens. Sie können mit ihren Bibis treflich schmollen, wenn sie mit denselben un-

zufrieden sind, und dieß möcht' ich auch gerne mit meiner Bibi thun. Aber nein: dazu fehlt mir's an Muth. Ich weiß gar zu gut, was der Dichter Gresset sagt, daß das Verlangen eines Mädchens ein verzehrend Feuer sei. Da nun meine Bibi, wie ich glaube, noch ein Mädchen ist, so will ich nicht, daß sie von dem Verlangen nach einer Sache verzehrt werde, die ich selbst nicht länger verschweigen kann. Sie wissen also, daß ihre durchlauchtige Gebieterin, nach ihrer Ankunft in Tweer, wo sie empfangen wurde, wir sie's einmal im Himmel werden wird, beim Einschiffen sich erinnerte, daß ein Buch, Belisair betitelt, — verboten von den Galliern, wie ehemals der Geist der Geseze, der Menschenfreund, das Leben des Königs Johann Sobiesky, die Encyklopädie, und andere Meisterstücke des menschlichen Verstandes; — sie errinnerte sich, sag' ich, daß dieses Buch, würdig das Brevier der Könige zu seyn, in eine Sprache übersezt zu werden verdiente, deren Dialekte sich von Böhmen bis an die Gränzen von China, und von Griechenland und Albanien bis an die traurigen Ufer des Eismeeres erstrecken. Wissen Sie wie sie es machte, um der Menschheit diesen Dienst zu erweisen? Aber nein, das wissen Sie nicht, denn Ihre Blondinen hätten Sie doch nicht hindern können, mir das zu schreiben. Vernehmen Sie also, daß die Minerva von Rußland,

land, statt an Feste, Gastereien, Spiele, Concerte und andere Zeitvertreibe zur Verkürzung einer langen und langweiligen Wasserreise zu denken, ein Vergnügen erfand, das bisher der stolzen Eitelkeit, und noch mehr der Größe selbst unbekannt war. Kaum hatte sie sich mit ihren Areopagiten eingeschift, so vertheilte sie unter dieselben durchs Loos, die sechzehn Kapitel des Belisairs, damit dieselben zu gleicher Zeit ins Russische übersezt würden. Gewundert hab ich mich, daß gerade das neunte Kapitel, welches ausdrücklich von den Irrthümern und Klippen handelt, denen die höchste Gewalt ausgesezt ist, der Thetis der Wolga zufiel. Fast möcht ich glauben, daß das Loos in Rußland nicht so blind sei, als an andern Orten! Ich sah eine Abschrift von der Uebersezung, die sie gemacht hat, und ich hab' mich nicht gewundert, als man mir sagte, sie erreiche die Schönheiten des Originals. Aber darüber hab ich mich gewundert, daß man zur Erinnerung an den Ort, an welchem dieser edle Entschluß gefaßt worden war, beschlossen hat, die Uebersezung dem ehrwürdigen Erzbischof von Tweer zu widmen. Wenn die Eitelkeit in irgend einem Falle zu dulden ist, so darf gewiß in diesem, sowohl die Stadt und ihr Prälat, als auch der erste Verfasser des Buchs eitel seyn. Was wird der würdige und beredte Marmontel denken; er, den die

Vor-

Vorsehung, wie mich, unter dem niedrigen Dach einer ländlichen Hütte geboren werden ließ, und den falsche Aristarchen und Zoilusse als gottlos verschrieen, weil er das Gemälde der Gottheit durch die erhabene und feine Energie seines Pinsels verschönert hatte; — was wird er denken, wenn er erfährt, daß die aufgeklärteste, und mächtigste Monarchin der Erde, seine Grundsäze so ganz billigte, daß sie dieselben der unermeßlichen Nation, deren Glück sie ist, selbst gedollmetscht hat?

Sehen Sie, liebenswürdige Bibi, eine Menge Wunder, von denen Sie mir nicht ein Wort gesagt haben. Ich mag Ihrem Beispiele nicht folgen, sondern ganz Europa soll dieselben von mir erfahren, wenn ich dazu Gelegenheit finde. Weil die Bibis Harpokraten *) geworden, und nicht mehr das schwache Geschlecht sind, so muß billig ihre liebenswürdige Geschwäzigkeit uns zu Theil werden, ja wir dürfen uns glücklich preisen, wenn sie nicht am Ende noch Hosen anziehen, und den Blondinen die Schürze lassen. Dieses Schicksal wünscht denen, welche Sie am schreiben hindern,

liebenswürdige Mademoiselle

Ihr ergebenster Freund und eifrigster Diener

Der allzualte Corydon von Austrasien.

Den 5ten August 1767.

Nach-

*) Die Göttin des Stillschweigens.

## Nachschrift.

Weil die große Selbstbeherrscherin die Wichtigkeit des neuen Belisairs so gut einsah, so muß ich Ihnen auch sagen, wie es hier aufgenommen wurde. Die geistreiche Bibi, welche Sie in der Komödie an meiner Seite sahen, las dieses Buch unserer durchlauchtigen Kaiserin, in der schröcklichen Krankheit vor, die sie uns zu rauben bedrohte, und diese Mutter des Vaterlandes urtheilte, Tugend und Beredsamkeit selbst könnten nicht besser denken und schreiben, als sie in diesem bewundernswürdigen Werke gethan hätten. Dieß veranlaßte sie, den Druck dieses Buchs in ihrer Hauptstadt zu erlauben, troz den heftigen Gegenvorstellungen derjenigen, welche unter dem Namen Theologen allein die wahren Beisizer und Dollmetscher des himmlischen Hofes zu seyn glauben. Sie mögen recht oder unrecht haben; das will ich nicht entscheiden, aber ich weiß, daß man sie beschuldigt, sie gleichen ein wenig den alten Scythen, die ihren Sklaven die Augen ausstachen, damit sie beim Butter machen und Mehl mahlen, nicht zerstreut seyn könnten.

Eben höre ich, unser junger Kaiser — schon zum zweitenmal Witwer — habe in jedes seiner Zimmer, in der Stadt und auf dem Lande einen Belisair gelegt. Wenn er ihn liest und benuzt, so ist er dadurch in meinen

Augen größer, als durch den Glanz seiner Krone. Wenn die russische Uebersezung durch den Druck bekannt wird, so beschwör ich meine Bibi bei ihren weissen Knien, mir ein Exemplar davon zu verschaffen.

Wenn Sie mich fragen, warum ich Sie bei Ihren weissen Knien beschwöre, da ich dieselben doch niemals sah, so muß ich Ihnen sagen, daß Ihre schönen Hände mich auf diese Vermuthung brachten. Denn als Sie in der Komödie, in der niedlichen Halbtrauer neben mir stunden, zog mich ein sympathetisches Gefühl zu Ihnen hin, und ich bemerkte, daß Ihre Hände, wie die Hände der Psyche, mit Grübchen geschmückt, und Ihre Arme so weiß, wie Alabaster wären, woraus ich ganz natürlich schloß, daß ihre Knie noch weisser seyn müßten, weil sie der Luft viel weniger ausgesezt sind. Hab' ich recht oder unrecht? ich möcht' es wissen. Glücklich ist der Blondin, der es einmal so gut weiß, als Sie selbst. Leben Sie wohl, meine liebenswürdige Bibi; Sie sehen daß in Sachen der Neugierde und der Vermuthung die trockene Philosophie etwas nüze ist.

So oft Sie meinen guten und sehr würdigen Freund Mertens sehen, so bitt ich Sie ihm einen gnädigen Kuß zu erlauben, und ihn zu versichern, daß ich Zeitlebens seine Verdienste

dienste schäzen werde, troz der Hofluft die ich athme.

Es muß sich ein neuer Phaeton, so leichtsinnig als der, von dem Ovid schreibt, des Himmelswagens bemächtigt, und einen Burzelbaum in die Donau gemacht haben. Wir sind von der Hize, die hier herrscht, halb gebraten. Mögen alle Zephyr des Nordens, falls es solche giebt, Ihr holdes Gesicht vor der Hize bewahren, von welcher die Wiener-Bibis glühen.

---

## Ein und dreißigster Brief.

Meine liebenswürdige Bibi!

Der Fürst Dimitri hat mir Ihren Brief vom sechzehnten Julius zugeschickt; er war von Selo-Kolomenskoye *) datirt, ein Ort den ich vergebens an der Mündung der Wolga und des Jaick **) suchte, weil ich nicht wußte, daß er vor den Vorstädten von Moskau liegt. Aber

*) Ein zum Hof gehöriges Dorf, sieben Werste oder eine deutsche Meile von Moskau entfernet; es ist daselbst ein altes Schloß.

**) Ein großer Flüß, der sich wie die Wolga ins kaspische Meere ergießt. Seit 1775 hat er seinen

Aber dieser Ort sei wie er wolle, so muß ich ihn verwünschen, weil meine Bibi daselbst krank war. Aber, ich bitte Sie, was war eigentlich krank, der Leib, das Herz oder der Geist? Reden Sie, und reissen Sie mich aus meiner Unruhe. Ist es möglich, daß man in Ihren Jahren, und im Dienste einer Unsterblichen (wie es Peter der Große ist), krank seyn kann? Leider muß es wahr seyn, weil sie es mir versichern. Lügen ist eine Niederträchtigkeit, der Sie nicht fähig sind. Wissen Sie daß auch ich krank war, und zwar sehr ernstlich? Vielleicht geschah's aus Sympathie, aber gestorben bin ich blos metaphorisch, wie Liebende. Einst werden wir beide im Ernst sterben ich bälder, Sie später, aber wir werden doch sterben, Gott weiß auf wie lange, und welche neue Laufbahn wir dann antreten werden, denn wir sind nicht so böse, um eine ewige Vernichtung zu verdienen, und Sie werden noch weniger als ich in die schröcklichen Abgründe kommen, wo alle böse Weiber, wie Moliere sagt, auf ewig in siedende Kessel gestürzt werden. — Wahrlich eine schöne Beschäftigung, und würdig des großen Meisters, der alles schuf.

Ich

nen Namen verloren, und wird nun auf Befehl der russischen Kaiserin, Ural genennt.

Anmerk. d. Uebers.

Ich wünschte, daß es hienieden nur zwo Arten von Krankheiten gäbe; ein verliebtes Sehnen für Ihr Geschlecht und die Zärtlichkeit für das unsrige. Dann dürfte sich die Arzneywissenschaft nicht mehr mit Muthmassungen behelfen. Welches Vergnügen für mich, wenn ich ein Blondin wäre! Nichts würd' ich versäumen, um der Arzt meiner Bibi zu werden; aber ich würde mich wohl hüten, sie zu heilen. Schadenfroh würd' ich mit ihr seufzen, ihren Busen mit allen Frühlingsblumen, und ihren Kopf mit allen den Kleinigkeiten und scharfsinnig ausgedachten Modetändeleien schmücken, durch die Paris sich auf Kosten von ganz Europa bereichert. Ich würde vielleicht wohl selbst einmal diese Hauptstadt der Eitelkeit sehen, um daselbst Leichtigkeit, Artigkeit, Feinheit, Ungezwungenheit — kurz alles das zu erlernen, was zum Modeton gehört. Tausend Stuzer würden mich da lehren, die Worte rasch unter einander zu werfen, künstlich zu lispeln, methodisch zu lachen, artig zu schmeicheln, zu rechter Zeit zerstreut zu seyn — mit einem Wort, ich würde all die Possen lernen, durch welche die Königin der Leidenschaften zu ihrem Ziele zu kommen hoft. Was würde meine Bibi denken, wenn sie mich bei meiner Rückkunft zu ihren Füssen liegen, ihre Knie umfassen, mein Leiden segnen, und meine Fesseln küssen sehen

würde: ja wenn sie mich — selbst auf die Gefahr zu lügen — jeden Augenblick ihr eine ewige Liebe schwören hörte, und zwar mit einer Zuversicht, als ob es schon seit Erschaffung der Welt eine solche gegeben hätte? Aber es verdient bemerkt zu werden, daß wir uns troz allen den verliebten Kindereien weislich hüten würden unsere Liebe zu sättigen, aus Furcht, sie möchte dann, wenn sie nichts mehr zu wünschen hätte, einfältig werden wir ein Gänschen, und am Ende wohl gar undankbar und treulos. Anakreon, Tibull und Ovid, die als die größten Lehrer, sehr gut davon unterrichtet waren, behaupteten, die Liebe sei zwar ein Bischen fad, so lang sie klage und weine; wenn man sich aber gegen ihren Ungestümm und gegen ihre Launen in Acht nehme, so sei sie beinah eben so unterhaltend, als eine ganze Schauspielertruppe.

Aber guter Himmel! welche Fluth von unnüzen Reden! Sehen Sie, wozu mich das Vergnügen mit meiner Bibi zu schwazen verleitet? Ich vergesse ganz, daß sie mich für einen Philosophen hält, und daß ich vor dreissig Jahren, zwei und vierzig alt war. Ich breche also ab; und rede von etwas anderm.

Es ist also wahr, meine liebenswürdige Bibi, Sie haben das Land nicht gesehen, welches die stürmische Wolga bewegt? Das thut mir leid. Vielleicht könnten Sie mir

nun

nun sagen, ob wirklich vor der Entdeckung des Vorgebirgs der guten Hofnung, die Ufer dieses Flusses, so wie die Ufer des Kama und Petschrora mit Städten besät waren, die der levantische Handel blühend gemacht hatte, und daß man auch jezt noch, zur Bestätigung dieser Wahrheit, zufälliger Weise hin und wieder ganze Gräber voll alter Georgischer, Persischer und Tartarischer Münzen entdeckt, und besonders sehr viele von Califen geschlagene Arabische Münzen, daß man ohne große Mühe beinahe vollständige chronologische Folgen davon zusammen bringen könnte. O! wenn das wahr ist, meine theuerste Bibi, so verschaffen Sie doch Ihrem treuen und beständigen Freunde, so viel als Sie können, von Gold, Silber oder Erz, nur müssen sie nicht gleich seyn; aber ich kann sie nur dann annehmen, wenn Sie mir den Preis derselben anzeigen, denn ich möchte meine Bibi viel lieber reich, als arm machen.

Glauben Sie wohl, meine Theure, daß ich einige Califen fast abgöttisch verehre? Wissen Sie aber auch, daß zu der Zeit, da Europa in Unwissenheit begraben lag und unter der Anarchie der Lehnsregierung schmachtete, die Califen fast allein Künste und Wissenschaften in Schuz nahmen, und die Christen oft an Rechtschaffenheit und Großmuth der Seele

übertrafen? Wissen Sie, daß der berühmte Saladin, der die Ehre hatte uns aus Palästina zu jagen, klüger war als die leichtglaubigen Schwerdtträger, welche die fromme Thorheit der Kreuzzüge gegen ihn bewafnet hatte? Wollen Sie mir nicht auf's Wort glauben, so lesen Sie die scharfsinnig geschriebene Geschichte dieses Helden, von Herrn Marin. Wir haben eine Münze mit dem Bilde dieses braven Sultans, welche beweist, daß die Muselmänner im zwölften Jahrhundert nicht wie die jeztlebenden, die Bildnisse belebter Geschöpfe verabscheuten. Doch nehm ich von den leztern die Mogoln aus, bei welchen eine schöne und mächtige Bibi, Namens Nourmahal oder das Licht des Serrails, im vorigen Jahrhundert zwölf Rupien von Gold, die im kaiserlichen Kabinet sind, mit den Bildern der zwölf himmlischen Zeichen schlagen ließ. Kurz, meine liebe Bibi, ich bin's müde, die Europäer immer nur von ihren Alexandern, Julius Cäsars, und von ihren Griechen und Römern reden zu hören, als ob die übrigen Welttheile, nicht auch von Menschen bewohnt worden wären. Dieser mit Unrecht vergessenen Menschen und ihrer Bibis Denkmale will ich studiren, wenn meine Bibi mir einige davon verschaffen kann. Vielleicht sagt sie, dieses Studium sei auch eine Wirkung der Veränderlichkeit, die sie mir Schuld giebt, und

durch einen Verweis bestraft. Aber ist nicht die Natur die Mutter und die Quelle aller möglichen Veränderungen? Zeigt sie sich unsern Augen nicht unter unzählich vielen verschiedenen Gestalten? Und doch ist sie immer die nemliche, stets die treueste Beobachterin der Geseze ihres Schöpfers. Sie weit mehr als Kunst und Studium hat mich gelehrt meine Ideen zu verändern; aber sie gab mir ein beständiges und unveränderliches Herz für alles was gut, weise und wesentlich ist; und da meine Bibi im Norden diese drei Eigenschaften in sich vereinigt, so darf sie versichert seyn, daß die Freundschaft und Ergebenheit, welche ich ihr weihte, nur mit meinem Leben aufhören kann. Vielleicht ist einmal mein Briefwechsel mit ihr nicht mehr so ungezwungen und innig, wenn sie Hymens Winke folgt, aber dann entstehen die Hindernisse nicht von meiner Seite, sondern von der Allmacht, die der Bart dem Manne, mit Ausschluß eines jeden Freundes, giebt.

Seyn Sie versichert, liebenswürdige Bibi, daß ich Ihre Freude über die glückliche Wiederkunft Ihrer Gebieterinn mit Ihnen getheilt habe. Ihre Reise muß ohnfehlbar derjenigen geglichen haben, welche die Sonne täglich am Horizont macht, welche alles erleuchtet und belebt, was sie mit ihren Strahlen er-

reichen kann. O möchten alle Monarchen nur in der Absicht reisen!

Leben Sie wohl, meine theure Bibi; ein andermal, wann mir meine Augen weniger wehe thun, will ich Ihnen sagen, welche Hochachtung der Brief über die Lobschriften in mir erwegte. Sie erwiesen mir durch die Mittheilung desselben eine wahre Wohlthat. Ich that das nemliche einem Freund, der ihn Milord Stormond, dem englischen Minister an diesem Hofe, zeigte. Er hat ihm gewiß dafür gedankt, denn wahrscheinlich besizt ihn in diesem Lande niemand. Wenn Sie die Güte haben, dem Herrn General meine Hochachtung zu bezeugen, so werden Sie denjenigen verbinden, der Troz seiner freiwilligen Neigung zur Veränderung nie aufhören wird, mit gewissenhaftester Sorgfalt Zeitlebens zu seyn, meine liebenswürdige Bibi, Ihr sehr beständiger Freund und eifrigster Diener,

Der allzualte Corydon von Austrasien.

Wien den 19ten September
1767.

## Nachschrift.

Ich ersuche Sie, Herrn Mertens in meinem Namen zu küssen, und ihn zu bitten, er möchte mich nicht vergessen.

## Zwei und dreißigster Brief.

Meine liebenswürdige Bibi!

Ich habe Ihren Brief vom zehnten August, nebst dem Kupfer des heiligen Dimitri und den zu Bolgar gefundenen kleinen Münzen erhalten. Der Brief hat mich entzückt, weil meine Sunamitin ihn schrieb. Das Kupfer hat mir Freude gemacht, weil es ein Beweis von den raschen Fortschritten ist, den die schönen Künste in einem Lande machen, wo sie vorher unbekannt waren. Nur schien mir die Müze des Heiligen zu kaiserlich, und sein Haar eben so wenig frisirt zu seyn, als es das meinige im Walde zu St. Anna war. Weil Moliere sagt, der Bart sei das Symbol der Allgewalt unseres Geschlechts über das Ihrige, so darf der Bart des Heiligen wohl eine recht beträchtliche Länge haben, und ich freue mich, daß auch die Roskolniks diese Zierde beibehalten wollen, weil ihr Eigensinn in der Rücksicht für die Schazkammer ganz gute Folgen hat. Ich fürchte nur, es möchten einmal alle europäischen Völker aus dem nemlichen Grunde einen Bart tragen müssen.

Ich muß Ihnen aufrichtig sagen, daß mir die überschickten vielen kleinen Münzen ganz unnüz sind, denn sie sind fast alle unlesbar, und was man lesen kann enthält weder Epo-

chen noch Zahlen, noch den Namen des Fürsten, der Stadt oder des Landes, und, ein einziges Stück ausgenommen, auf welchem die Lüge steht, Mahomet sei ein Prophet, dient keines zur Belehrung. Ich strebe nicht nach Gold und Silber, sondern nach Unterricht und Erweiterung meiner Einsichten, denn sie allein freuen und vergnügen mich.

Da Sie nie in dem Wald von St. Anna studirt, und kein Collegium gehört haben, wo Sie vielleicht zu gelehrt geworden wären, so bitt ich Sie einen Blick auf die kleinen beiliegenden Kupfer zu werfen, und in wenig Augenblicken werden Sie wissen, nach welchen Denkmalen ich hungere und durste. Aber diese Denkmale findet man gewönlich nur in den Ländern gegen Morgen, Abend und an der mittägigen Seite des kaspischen Meeres. Der Philosoph Milowsky hat mir von einer georgischen Münze gesagt, auf die ein Schweinskopf gegraben ist, um den einfältigen Muselmännern einen Abscheu dagegen einzuflösen. Ich wünschte ein solches Stück zu bekommen. Wenn Sie den Gouverneurs von Orenburg und Astrakan ein Küßchen versprächen, so würden Sie diese Herren gewiß bewegen, daß sie sich von ihren Goldschmieden, Kupferarbeitern und Giessern, die mancherlei kleinen Münzen bringen ließen, welche ihnen das Ohngefähr in die Hände führt; und die gewöhnlich in einem falalen

Schmelz=

Schmelztiegel vernichtet oder unter dem Hammer eines unbarmherzigen Künstlers weich geschlagen werden. Eine besondere Begierde hab' ich nach den Münzen der Arsaciden, Sassaniden und Bucharen, weil sie ein wenig von einander verschieden sind. Aus der Türkei, Persien, Arabien und Mogolei haben wir viele gut erhaltene Stücke, aber kein einiges von den alten Königen von Georgien, und nur sehr wenige von einem Crimmischen Kan, die zu Bakezisarai geschlagen sind. Wenn der Herr Graf Rassoumowski uns einige verschaffen könnte, so würde meine Dankbarkeit der Hochachtung weichen, die er mir auf den ersten Blick einflößte; und Sie, meine liebe Bibi, würd' ich als die Königin aller Geschäftsträgerinnen betrachten, wenn Sie wegen des Rubels mit dem Bilde des großen St. Nikolaus allen denen von Ihren Freunden Aufträge gäben, die ihn etwa bekommen könnten.

Den Ring, welchen Sie mir schickten, will ich behalten, weil er von Ihnen kommt, und weil er unter den Ruinen der Hauptstadt derjenigen alten Bulgaren gefunden wurde, die das königliche Reich der Comnenes und der Paleologen so oft erschüttert haben.

Von ganzem Herzen will auch ich Ihnen den Titel der Unveränderlichen geben, wie unser Freund Mertens. Mögen Zeit und Hof

nie eine Veränderung bewirken, besonders in Ansehung des Waldfauns, den Sie auf den ersten Blick besiegten, und der sichs zur Ehre rechnet, Zeitlebens zu seyn, liebenswürdige Demoiselle, Ihr ergebenster Diener

V. J. Duval.

Wien den 26ten September,
1767.

## Nachschrift.

Man hat mir gesagt, Ihre durchlauchtige Gebieterin lasse einige Münzen schlagen, um sie unter die Commissarien der Gesezgebung auszutheilen. Wenn sie erscheinen, so bitt' ich Sie, um ein Stück von Silber. Aber auch um diejenigen Münzen bitt' ich Sie, die eine Regierung verewigen sollen, welche einmal den Fabeln beigezählt werden würde, wenn der Marmor und die Metalle nicht die Wahrheit der Geschichte bestätigen würden.

Wenn es wahr ist, daß Sie jezt noch schöner sind, als ehemals bei Ihrer Erscheinung in Wien, so ist es um so besser. Das Küßchen, um das ich Sie für unsern würdigen Freund Mertens bat, wird ihm dann um so schmackhafter seyn. Er brachte mir Ihre Briefe; seit seiner Abreise hat Herr K**, der Secretair des Fürsten, den Heroldsstab, und

er

er versieht sein Amt so gut, als es der Gesandte des verstorbenen Herrn der Götter nur immer verwaltet haben kann. Guten Abend, meine theure Sunamitin; ich wäre weniger kalt, wenn ich vor Ihren Knien läge.

* * *

## Zwote Nachschrift.

Wer ein gutes, empfindsames Herz hat, kann sich für das Schicksal derjenigen, die ihm Vergnügen machen, nie genug interessiren. Wenn ich deswegen ein wissentschaftliches oder unterhaltendes Buch lese, so frag ich immer: wo war der Verfasser geboren, und was hatte er für Schicksale? Da Sie nun für mich eine wahre Quelle der Zufriedenheit sind, so dürfen Sie sich gar nicht wundern, wenn ich aus Dankbarkeit auf alles merke, was Sie persönlich angeht. Dürft' ich nun wohl ohne Vermessenheit fragen, worinn Ihre Unpäßlichkeit zu Selo-Kolomenskoye bestund, und ob Sie daselbst nie Langeweile hatten? Wie groß ist die Zahl Ihrer Dienstgehülfinnen? Dauert dieser Dienst beständig oder ist er abwechselnd? Haben Ihre Freundinnen Wohnung und Tisch am Hofe, oder werden sie jede Woche oder jeden Monat mit Rubeln bezahlt? Da ich vermuthe, daß sie insgesamt schön und artig sind, so möcht ich wissen, ob nie Eifersucht unter ih-

nen entsteht, und ob die Blondine ihnen nichts zu sagen haben? Hier müssen alle Bibis am Hofe als Vestalinnen leben — ein trauriges und klägliches Loos! Zu Turin sind sie insgesammt verheurathet. Daher ist auch ihre Farbe sehr verschieden von der Blässe der unsrigen, denn gewiß! die Liebe ist eben so sehr Arzneimittel als Bedürfniß. Welches Loos wird einer Bibi bei Ihnen zu Theile, wenn sie alt ist? Hier erhalten sie eine anständige Pension, und eine Wohnung am Hofe, wo sie in klösterlicher Einsamkeit leben und Muster der Frömmigkeit und — Verleumdung werden können. Aus dem königlichen Almanach von Paris kann man die ganze Einrichtung und das Personale des französischen Hofes kennen lernen. Da mir aber ihr Hof weit wichtiger ist, als der französische, so bitt ich Sie gelegenheitlich um einen solchen Almanach, wenn einer bei Ihnen gedruckt wird.

Ob Sie mir gleich nichts von den Vortheilen schreiben, die Sie geniessen, so vermuth' ich doch, Ihr gröstes Glück wird darinn bestehen, daß Sie die schönste Regierung, welche der Himmel jemals der Erde verlieh, in der Nähe betrachten können; eine Regierung, die, wie ich glaube, der Güte Gottes gegen die Menschen am nächsten kommt, und besonders eine Satyre auf alle Monarchen ist, die

in

in träger Gleichgültigkeit Epikurs Göttern opfern; kurz eine Regierung, die der Norden von Europa und Asia immer als die Epoche seines Glücks anführen wird.

---

## Drei und dreißigster Brief.

Meine liebenswürdige Bibi!

Es scheint, Sie können die Briefe Ihres Freundes nur durch Wohlthaten beantworten. Die sechs Pakete mit dem köstlichen Rhabarber, die der Fürst Dimitri mir zustellte, ohne ein Wort von Ihnen beizufügen, sind ein Beweis davon. Man könnte fast schwören, Sie hätten deswegen so viel Gegengift an mich verschwendet, damit ich mein Leben desto länger vor der Scheere der Parce sichern könnte. Aber wozu das? Ich bin alt wie Titon, und wenn ich nicht, wie er, für meine Aurora jung werde, so mag ich nicht unsterblich seyn. Ein Jahrhundert ist genug, um meiner großmüthigen Bibi für Ihre Wohlthaten zu danken. Vielleicht glaubt sie mir nun alles gethan zu haben. Was wird sie aber denken; wenn ich, wie ein wahrer Hofpage, unverschämt genug bin, sie zu versichern, daß sie ihre Wohlthaten gegen mich — nicht auf ihre, sondern auf meine Ko-

Kosten — noch vermehren kann? Und zwar auf die Art: sie bittet den Grafen Rassoumowski statt der vielen kleinen Münzen, im Geschmacke derer, die ich ihr gestochen überschickte, um die Georgische Münze mit dem Schweinskopf, von der mir Herr Milowski sagte; ferner um einige Münzen von dem Crimmischen Chan, und wo möglich um den alten Rubel, auf dessen Rückseite der berühmte St. Nikolaus steht. Meine Bibi selbst aber bitt' ich um ein Kupfer, mit dem Bilde Ihrer kaiserlichen Majestät, und um die Kupfer der fünf oder sechs ersten russischen Schönheiten, besonders aber um ihr eigenes, wenn sie gestochen ist. Ich wäre entzückt, wenn das, was meinem Herzen gegenwärtig ist, es auch meinen Augen wäre.

Aber noch eine andere Bitte. Ich hab' Ihnen schon vor einiger Zeit geschrieben, daß schändliche Diebe mir den großen Plan von St. Petersburg, und alle übrigen Plane von den kaiserlichen Palästen und Häusern, mit denen Sie mich bereichert hatten, gestohlen haben. Dieser Verlust ist mir um so schmerzlicher, da ich ihn in diesem Lande nicht ersezen kann. Indessen empfind' ichs doch, daß mir diese Charten nöthig sind, so wie die Charte von jeder Provinz des großen russischen Reichs. Wenn ich alles für fünfzig Ducaten bekommen könnte, so möcht' ich Sie darum bitten, und

zugleich um die Anzeige, wem ich das Geld zustellen soll. Da das Gold weder eine Tugend noch ein Verdienst ist, so bekümmr' ich mich eben so wenig darum, als um diejenigen, die es zu ihrem Gözen machen. Nach meiner Meinung wird es erst dann nüzlich, wenn man einen guten Gebrauch davon macht, und ich danke dem Himmel, daß er mir so viel davon schenkte, als ich zu meinem Studiren nöthig hatte, und als ich brauchte, um den frommen, aber allzu unwissenden Einsiedlern meine Dankbarkeit zu bezeigen, denn sie weckten meine Kräfte, da ich im eigentlichsten Sinne blos ihr ganz unterthänigster Diener war. Wenn ich mich jemals im Besiz des litterarischen Schazes sehe, nach dem ich trachte, so werd' ich ihn noch vor meinem Ende der öffentlichen Bibliothek meines zweiten Vaterlandes — der schönen und lieben Stadt Nancy — schenken.

Sie sagten mir schon ehemals zu Wien, daß Sie sich mit der Geographie beschäftigten, und da diese Wissenschaft eine Leuchte der Geschichte ist, so freut' ich mich sehr darüber. Ich vermuthe, daß Sie sich vorzüglich mit dem unermeßlichen Gebiete, Ihrer durchlauchtigen Monarchin, werden bekannt gemacht haben. In dem Falle bitt' ich Sie, die dreizehnte Karte des russischen Atlasses — Uffensis Provincia betitelt — zur Hand zu nehmen und Ihre Au-

gen auf die mittägige Seite der Jaik und der Stadt Orenburg zu richten. Sie werden da drei Flüsse sehen, deren sonderbarer Lauf von Süden nach Norden mir beinahe den Schlaf raubt, weil ich ihn nicht begreifen kann. Einer von diesen drei Flüssen läuft den andern gerade entgegen, und ergießt sich nahe bei Orenburg in die Jaik. Ist es nicht sonderbar, daß diese drei Flüsse, nach einem Lauf von einigen Wersten, sich plözlich verlieren, in die Erde zurücktreten, einige Werste weiter sich wieder zeigen, und dann bis an das Ende ihres Lauf's bald erscheinen, bald verschwinden? Wenn eine schöne Bibi — von einem Liebhaber verfolgt — sich bald sehen läßt und bald wieder versteckt, um sein Verlangen zu reizen, so begreifen wir das freilich ganz wohl, aber daß drei Flüsse aus dem alten Scythien eine so liebenswürdige Coketterie affektiren, das ist mir ein unauflösliches Räthsel. Meine theure Bibi, könnten Sie von keinem Gelehrten bei der Akademie erfahren, in welchem lateinischen, französischen oder italiänischen Buche diese Art von Erscheinung erklärt ist, damit ich aus meiner Verlegenheit gezogen würde? Wenn das Verlangen eines Mädchens — wie Gresset in seinem Ver-vert sagt — ein verzehrend Feuer ist, so ist das Verlangen eines alten Fauns von St. Anna eben so sehr Feuer und Flamme. Ach warum

kann

kann ich die Glut nicht löschen, die Sie in mir anzündeten! Der Raub der Orithya durch den Boreas wäre bald keine Fabel mehr, troz allen den Blondinen, die Sie belagern.

Seit ohngefähr sechs Wochen, muß ich mit sehr heftigen und verdrüßlichen Kopfschmerzen kämpfen. Ich weiß nicht wohin sie mich bringen werden, aber leid sollte mirs thun, wenn ich ihnen unterliegen müßte, eh' ich weiß, warum die drei genannten Flüsse einander entgegen laufen.

Durch Ihren Brief von Kolomainskoyeselo, vom sechzehnten Julius, haben Sie mir das Vorurtheil benommen, welches ich mit allen einfältigen Europäern hegte, daß Rußland das Land des Verdachts und des Mistrauens sei, und daß man daselbst mit Sicherheit von nichts als Regen und schönem Wetter reden dürfte. Ich wunderte mich darüber um so mehr, da Rußland sich nur vor seiner eigenen Unermeßlichkeit, oder vor dem Mißbrauch seiner Macht fürchten darf. Verdacht ist der Antheil furchtsamer Thiere und für Rußland eben so unschicklich als für die Adler oder Löwen. Durch Ihre Güte aufgemuntert bitt' ich Sie also mir zu sagen, nicht wer, sondern was Sie sind, welche Vorurtheile Sie geniessen, ob Sie bestimmt und dauerhaft oder zufällig sind, worinn Ihre Einkünfte bestehen, wie groß die Zahl Ihrer Gefährtinnen ist, und

ob Sie gegen dieselben eben so liebenswürdig sind, als gegen mich. Ob ich gleich in Frankreich geboren bin, so kann ich doch an dem, was blos glänzend und oberflächlich ist, kein Vergnügen finden. Wenn bei Ihnen jährlich ein Almanach gedruckt wird, wie in Wien, London und Paris, worinn die Aemter und Geschäfte aller Hofbedienten verzeichnet sind, so möcht' ich Sie darum bitten. Sollt' es wahr seyn, daß jeder, der sich dem Orte nähert, wo der Hof residirt, auf hundert Schritte weit mit gesenktem und gebücktem Kopfe vorüber gehen muß, gerade als wenn die durchlauchtige Monarchin am Fenster wäre? Diese asiatische Etikette mag sich wohl für die siberische Barbarei und für die chinesische Niederträchtigkeit schicken, aber ganz untauglich scheint sie mir zu seyn, die Seele und den Muth eines Volkes zu erheben, das der Nebenbuhler desjenigen Volkes seyn möchte, welches, wenn es ehemals mit den Herren der Welt sprach, also anfieng: Ich und du Cäsar. Wehe dem Volke, dessen Unterthänigkeit und Hochachtung gegen seine Regenten, nur in niederträchtiger Schmeichelei besteht! Die Verehrung, welche Europa der durchlauchtigen Selbstbeherrscherin weiht, ruht auf ganz andern Gründen: ihre persönlichen Eigenschaften, ihre große Seele, ihre ausgebreiteten und hellen Einsichten, ihr zärtliches Wohlwol-

len gegen die Menschheit — eine Tugend, die nach meiner Meinung den schönen Namen der wesentlichen Frömmigkeit verdient — ihre großmüthige Aufmerksamkeit auf die Beschränkung des grausamen Fanatismus der Intoleranz, und auf die Stillung der innerlichen und convulsivischen Unruhen, welche schon so lange Zeit ganze Nationen beunruhigten; — dieß, liebenswürdige Bibi, sind die wahren Beweggründe, welche die Völker zur Verehrung der Heldin im Norden zwingen, und welche noch die billige Nachwelt antreiben werden, sie als einen der größten Gegenstände ihrer Bewunderung und ihres Lobes zu betrachten.

Leben Sie wohl, meine theure Bibi; ich bitte den Himmel, daß er Ihnen bei dem bevorstehenden neuen Jahr, einen Brünetten oder Blondin zum Angebinde gebe, der sie liebt, wie Ihr ergebenster Freund und Diener,

**V. J. Düval.**

Wien den 4ten December 1767.

## Nachschrift.

Da ich mich ganz vorzüglich für den Fortgang der Künste und Wissenschaften in einem Lande interessire, welches vielleicht einmal ihr einziger Zufluchtsort seyn wird, wenn die zank-

süchtige Intoleranz sie noch ferner drückt, so bitt ich meine schöne und hüpfende Bibi, ihrem Mäcen, dem verehrungswürgigen General Betzky, zu versichern, daß der alte Corydon von Austrasien die heisesten Wünsche für sein Wohl zu den Wolken schicke.

Ich muß meine Bibi bitten, daß sie das Drama: der Graf von Comminges, ungelesen lasse. Sie würde in ein Kloster eilen, nnd ich müßte dann daselbst Feuer einlegen, um sie weg zu bringen. Wär ich eine schwangere Frau und sähe ein solches Stück vorstellen, so würde mir die Beklemmung des Herzens, und der Tumult aller Leidenschaften, die aus Mitleiden, Buße und Schrecken entspringen, einen schlimmen Streich spielen, das weiß ich gewiß.

Um mich für ihr langes Stillschweigen zu entschädigen, und an dem Kopf- und Lendenweh zu rächen, das mich an die Stube fesselt, reis' ich nun in Gedanken wie die Herren Russen wirklich. Hören Sie, liebenswürdige Bibi, wer meine Führer sind. Die Reisen und Entdeckungen der Russen am Eismeer von Herrn Müller; seine Geschichte des Flusses Amur; die Reisen nach Siberien von Herrn Gmelin, die Geschichte von Kamschatka, Krascheninnikoff; die Geschichte von Californien durch die Jesuiten. Ich bin allen diesen Herren Schritt für Schritt gefolgt, ohne mein Zimmer zu verlassen, aber sehr leid that es

mir,

mir, daß einer von ihnen, ein geborner Russe, in seinem vier und zwanzigsten Jahre starb. Ich betrachte den Tod eines solchen Mannes, als eine der menschlichen Natur zugefügte Wunde, und ich war unzufrieden, daß so viele listige Waywoden, deren feine Kniffe so naif erzählt sind, ein glücklicheres Loos geniessen. Ach wie viele belebte Maschinen hab' ich nicht unter den Tongusen, Jakuten und andern Nationen im nördlichen Theile Asiens gefunden! Ich gesteh's, ihre Zahl erschreckt mich ein wenig. Indessen tröst' ich mich damit, daß bereits Bänder, Puzsachen und Manchetten unter den jungen Bibis dieser Länder allmählich bekannt werden, und ich zweifle nicht, daß das liebenswürdige Geschlecht vermittelst dieser artigen Kleinigkeiten die Barbarei verdrängen und der Stumpfheit selbst seine Empfindungen einflößen wird. Ach! jezt verrichtet nur diese Hälfte des menschlichen Geschlechts Wunder!

Noch hab ich die neun und zwanzig päbstliche Münzen, von denen ich Ihnen einmal schrieb. Da sie bei Ihnen seltener sind, als in Italien, so können Sie dieselben dem verehrungswürdigen Erzbischof von Tweer geben, falls er zu der Uebersezung des zwölften und dreizehnten Kapitels des Belisairs, die mich täglich mehr bezaubern, etwas beigetragen hat. Wenn Sie klug sind, so kann ich Ihnen auch einige Fragmente von gewissen Aufsäzen

schicken, woraus Sie sehen werden, auf welchen Wegen mich die Vorsehung in den Wald von St. Anna, und von da an Hof geführt hat. Leben Sie wohl, meine liebenswürdige — stumme Bibi.

---

## Vier und dreißigster Brief.

### Antwort.

Ihre Briefe, mein lieber Philosoph, sind die Bewunderung des ganzen Hofes und der Catechismus meiner Blondine; sie rauben einander dieselben, um sie zu lesen. Woher nehmen Sie das alles, was Sie mir sagen? Ich zweifle sehr, daß ich so schöne Gedanken in Ihnen veranlasse, denn ich habe Ihre Person nie gemessen. Aber nun hab' ich's errathen; — das Fräulein von Guttenberg sezt Feuer unter das Stroh; ich bin ihr aber dankbar dafür, daß diese Sie in meiner Abwesenheit erwärmt. Durch die Rolle der Eifersüchtigen, die sie so treflich spielt, kann sie also meinen Philosophen in Feuer sezen. Aber glauben Sie zuverläßig, daß ich keine müßige Zuschauerin bleiben werde, denn da meine Eifersucht aus dem Herzen kommt, so dürfte sie leicht weiter gehen, als die Eifersucht des Fräuleins von Guttenberg. Doch — alles wohl überlegt, so

so zweifle ich, ob man Ihnen widerstehen kann. Wenn Sie nur wollen, so können Sie alle Bibis aufs äuserste treiben, und weder ein griechisches noch ein lateinisches Gebet, kann ein Mädchen vor Ihren Schlingen bewahren.

Ueber Ihren lezten Brief mußt' ich aus vollem Halse lachen, und ich lache auch jezt noch, da ich dieses schreibe. Sie fragen mich, wie groß die Zahl meiner Gefährtinnen sei. Wir waren anfangs zwölfe; aber Lieb und Ehe haben uns die Hälfte davon geraubt; die übrigen sechse sind lauter unverheurathete Bibis. Einige davon wollen als Jungfern sterben, die übrigen stellen sich, als ob es noch Zeit hätte, ohne Zweifel, weil ihr Gesicht noch schön und blühend ist. Wohnung, Holz, Licht, Wäsche und Tisch haben wir bei Hofe, auch bekommen wir Caffe, Thee, Zucker, und können mit Sechsen fahren, so oft es uns gefällt. Unser Dienst besteht im Schlafen, Essen und in der vollkommensten Freiheit zu thun, was wir wollen; und dem ohngeachtet bedienen wir unsere Gebieterin immer zu rechter Zeit. Ach Freund! ich bitte Sie, beklagen Sie mich, durch solche Strapazen muß ich ein Aussehen bekommen, das mir nothwendig nachtheilig seyn muß.

Unser Freund, Herr Mertens, gewinnt hier Land, denn er wird sehr geliebt. Ich ha-

be auch bemerkt, daß ihn der Aufenthalt zu Wien nicht verdorben hat. Ich glaubte er würde mit einigen Adelsbriefen ankommen; aber nichts davon; er ist ein rechtschaffener Mann, und diesen Stand find ich sehr edel. Eben da ich vom Adel rede, fällt mir bei, daß der Rhabarber, den ich schicke, sehr gut seyn muß, weil er vom Besten ist, den man für Seine Majestät ausgewählt hat.

Was wollen Sie mit meiner kleinen Büste machen? Wenn Sie dieselbe mit ins Bette nehmen, so werden Sie dadurch erkältet; es ist nur ein Stück Marmor. Indessen will ich sie Ihnen doch auf Ihr Verlangen schicken, wenn der Hof wieder in St. Petersburg ist. Bis dahin bedienen Sie sich des großen Bartes des heiligen Dimitri; er wird Ihnen mehr Wärme geben, als meine Büste. Ich hab' es sogleich vermuthet, daß Ihnen die Münzen von Bolgar unnüz seyn würden, indessen wollt' ich Ihnen blos dadurch zeigen, daß ich Ihre Aufträge nicht vergesse. Ich habe alle möglichen Nachforschungen angestellt, um Ihnen solche Münzen zu verschaffen, wie die gestochenen sind, die Sie mir schickten. Die beigelegte Medaille mit der goldenen Kette ist ein Ehrenzeichen, für die vier hundert Deputirten der Städte und Provinzen, welche wegen des neuen Gesezbuches nach Moskau berufen worden sind. Alle Großen des Reichs

tragen

tragen diese Medaille als ein Ehrenzeichen an den Knöpfen. Ich bat mir dieselbe von Sr. Majestät aus, und erhielt sie sogleich. Ich werde dafür sorgen, daß Sie einen neuen Calender mit dem Etat des kaiserlichen Hofes erhalten.

Der Herr General Betzky befiehlt mir, Ihnen sein Compliment zu machen. Ihre Bibi umarmt Sie von ganzen Herzen, und bittet Sie zugleich, zu glauben, daß sie ist und Zeitlebens seyn wird

Ihre sehr ergebene und sehr standhafte Bibi

Anastasia Socoloff.

Moskau den 8ten December 1767.

## Fünf und dreißigster Brief.

Liebenswürdige und großmüthige Bibi!

Eh' ich Ihren lieben Brief vom achten December genau beantworte, eil ich Ihnen zu sagen, daß mir der edle Fürst Dimitri am neun und zwanzigsten des nemlichen Monats eine Medaille, mit einer goldenen Kette zustellen ließ, die mich sehr stolz machen könnte; über-

dieß erhielt ich von ihm den russischen Atlas, auf dem man die drei Flüsse sieht, deren Lauf mir den Schlaf benimmt; ferner den großen und kleinen Plan von St. Petersburg, und die Abbildung derjenigen Gebäude, welche diese stolze Stadt wahrhaft kaiserlich machen. Sezen Sie dazu noch mehr Rhabarber, als ich nöthig hätte, um ein ganzes Jahrhundert gesund und frohes Herzens zu seyn, und den Tod in die Flucht zu jagen. Sie haben recht, dieser Rhabarber ist von Stande, denn ich zweifle sehr, ob alle Wappenschilde des stolzen und edlen Deutschlandes eine so wunderbare Wirkung auf die Seele hervorbringen können, als dieses köstliche Gegengift auf den Körper. Aber, wie soll ich meiner Bibi für so viele Wohlthaten danken, mit welchen sie denjenigen überhäuft, der dieselben am wenigsten verdient? Man sagt große Leidenschaften seien stumm; in dem Falle ist mein Dank eine große Leidenschaft, denn als der edle Fürst mir den Schaz zustellte, mit dem Sie mich bereicherten, so war ich so betroffen, daß es mir an Ausdrücken fehlte; mein Mund öfnete und schloß sich ohne etwas zu sagen, und nur das frohe Pochen meines Herzens war Ursache, daß ich mich nicht selbst als einen Pinsel betrachtete. Aber wie kamen Sie wohl auch auf den Gedanken, mich gewissermaßen an der Ehre einer Gesezgebung Theil nehmen

zu lassen, die der Themis vollkommen würdig ist, welche der menschlichen Natur alles mögliche Gute erzeigen, und nichts von allen dem versäumen will, was dieselbe am besten leiten und am glücklichsten machen kann? Möge die neue Asträa stets fortfahren, sich in allen des Danks fähigen Gemüthern Altäre zu errichten, und über alle diese Ungeheuer zu triumphiren, welche aus Unreinigkeit und Neid entspringen! Dieß sind die Wünsche der gesunden Vernunft, und besonders die, welche der Instinkt einem alten Wilden eingiebt, den die Bibis abrichten, und der mit ihnen glaubt, daß das Glück der Erde von der Weisheit seiner Beherrscher abhängt.

Ist es also wahr, meine theure Bibi, daß Sie und Ihre liebenswürdigen Gefährtinnen, einen Theil des Lebens mit Spazierfahrten mit Sechsen, mit Essen und Trinken, und den andern mit Nichts zubringen? Ich bin entzückt, daß ich das weiß, denn jezt kann ich mir's erklären, woher die russischen Bibis die ich ehemals bewunderte, ihre Stärke bekommen. Ich hielt sie für die Säugammen des menschlichen Geschlechts. So schön aber dieser Titel ist, so hüten Sie sich demohngeachtet, ihn zu verdienen, denn so hübsch ein volles Gesicht ist, so unbequem ist zu viel Stärke. Ich hab es einmal erfahren, aber das Feuer der Liebe, und die Kälte des Schierlings stellten

die

die Ordnung wieder her. Indessen müßt' ich verzweifeln, wenn meine Bibi in einem ähnlichen Falle, zu einem eben so schnell und heftig wirkenden Mittel ihre Zuflucht nähme. Es giebt gelindere, aber noch gefährlichere.

Das Kupfer des heiligen Dimitri soll vor mein russisches Gebetbuch kommen, und das Ihrige, sobald ich es erhalte, an die Kopfseite meines Bettes. Ich glaubte, Gott verzeih mir's! daß ein Stück von Ihrem Kopfpuze oder auch unr einziges von Ihren Haaren mir selbst noch in meinem hohen Alter süssere Träume verschaffen würde, als ein mit den ehrwürdigsten und längsten Bärten ausgefülltes Kopfküssen. Nicht, als ob ich keinen Respect vor Reliquien, und keine Neigung zur Andacht hätte. Ich durfte ehemals nur hören, daß sie mit der Zärtlichkeit verwandt sei, und mein Herz war auf der Stelle und, so zu sagen, mechanisch davon eingenommen. Das können Sie im zweiten von den vier historischen Fragmenten sehen, welche ich Ihnen schicke, damit Sie mit meiner Denkungsart näher bekannt werden. *)



*) Herr Kayser hat diese Fragmente der Uebersezung von Düvals Leben beigefügt.

Anm. d. Uebers.

La nature féconde en bizarres portraits
Dans chaque ame est marquée à de diffé-
rents traits. *)

Und gerade diese verschiedenen Züge bilden die Physognomie der Seelen. Glücklich, wenn die Monarchen und die Bibis mit Sicherheit das Wahre von dem Falschen unterscheiden lernen. Dann können jene nicht mehr betrogen, und diese nicht mehr verführt werden.

Es ist schmeichelhaft für mich, der Katechet Ihrer Blondine zu seyn, aber ich weiß nicht, ob es die Bescheidenheit erlaubt, sie insgesammt zu unsern Vertrauten zu machen, denn ich habe weder Zeit noch das Glück sie zu kennen. Das Herz ist nicht immer so geschwäzig, als der Verstand; es ist in gewissen Dingen zurückhaltend, und hat zuweilen seine Geheimnisse, die es aber bald nicht mehr sind, wenn man sie solchen Blondinen anvertraut, die Boileaus Rath nicht befolgen wollen:

Que iamais la parole, à sortir trop pres-
sée,
N'ose dans vos discours prevenir la pen-
sée. **)

Aber

*) Die Natur, unerschöpflich an mancherlei Gestalten, hat jeder Seele verschiedene Züge aufgedrückt.

**) Nie komme in deinen Unterredungen ein Wort, das nur zu oft davon eilen will, der Ueberlegung zuvor. Boileau.

Aber ich sehe, daß ich statt zu plaudern — predige. Lassen Sie uns also schwazen und plaudern, das ist der Geist des Jahrhunderts.

Schreiben Sie mir doch den Preis der übersandten Kupfer, und wem ich die fünfzig Ducaten zustellen soll, welche zur Completirung der prächtigen Monumente Rußlands bestimmt sind. Mit Erröthen sag' ich meiner liebenswürdigen Geschäfträgerin, daß mir noch verschiedene Stücke fehlen, nemlich die Grundrisse der königlichen Häuser von Czarsko-Selo und der dasigen Einsiedelei, von Oranienbaum, Petershof, von der Gegend um Moskau, und vom großen Hospital, wo mein Freund Mertens und seine Bibi residiren, ohne den Grundriß des Palastes zu vergessen, in welchem meine Bibi krank war, wegen der Wasserreise, welche die Uebersezung des Belisairs veranlaßte, die von der Universität zu Paris verdammt worden ist. Darüber darf man sich aber nicht wundern; Sie wissen, daß sich diese Universität die Tochter der Könige von Frankreich nennt, und wenn sie es vor allen ist, so muß man ihr ihr albernes Geschwäz zu Gute halten, denn sie muß zuverläßig sehr alt seyn, und das entschuldigt sie.

Ich mag Sie nicht fragen, was die Gesezgebungsmedaille koste, denn was vom Olymp kommt, ist unschäzbar, und kann nur mit Ergebenheit und Hochachtung bezahlt werden.

den. Ich bin wahrhaft gerührt; aber unfruchtbare, und unwirksame Gesinnungen sind freilich nicht viel, indessen ist es doch alles, was man von einem abgelebten Greis verlangen kann.

Ich behauptete kürzlich gegen jemand, die russische Sprache könnte beinahe eben so musikalisch und sangbar seyn, als die italiänische, wegen der Vokale, mit denen sich unzähliche russische Worte enden, und auch deswegen, weil man, wie ich höre, russische Opern aufgeführt hat, aus denen die Arien mit Noten auf Seide gedruckt worden sind, damit die Liebhaber dieselben während der Aufführung studiren könnten. Wenn meine hüpfende Bibi mir, zur Ueberzeugung der Unglaubigen, eine so gedruckte, russische Arie schicken wollte, so wär' ich eben so entzückt, als es eine Favoritin im Serail seyn kann, wenn der Sultan ihr seine liebevolle Absicht, durch den Wurf des Schnupftuchs zu erkennen giebt.

Die öffentlichen Blätter sagen mir, Ihre durchlauchtige Urania habe an acht Orten ihres großen Gebiets, Observatoria errichtet, um den Durchgang der schönen Venus durch die Sonne zu beobachten. Es freut mich sehr, daß diese mächtige Monarchin zu den unveränderlichen Gesezen der Gestirne ihre Zuflucht nimmt, um ihre eigenen desto unauflöslicher zu machen. Möge sie dieselben durch Kunstlosig-

losigkeit eben so beständig und daurend machen, als es die Geseze der Natur sind! Und Sie, meine schöne Bibi, mögen Sie einen Blondin finden, der so gefällig ist, mir genau anzuzeigen, wo die Observatoria errichtet worden sind, damit ich sie sogleich durch kleine blaue Ringe in dem Atlas, mit dem Sie mich bereicherten, andeuten kann.

Dem Herrn General Betzky wünsch' ich alle Arten wahrer Glückseligkeit, für die gute Erinnerung, mit der er mich beehrt, und für seine Neigung zur Vervollkommung der Künste und Wissenschaften.

Meinem würdigen Freunde **Mertens** hab' ich noch nicht geschrieben, und ich schäme mich deswegen. Aber wenn er wüßte, was ich seit seiner Abreise ausgestanden habe, und wie verdrüßlich mich mein beständiges Kopfweh macht, so wär' ich eher ein Gegenstand seines Mitleidens, als seiner Vorwürfe.

Ich bin Ihnen sehr verbunden, daß Sie mir von Ihrem eigenen, und von dem Schicksale Ihrer Gefährtinnen Nachricht gaben. Aber die Verminderung ihrer Zahl, welche Liebe und Ehe veranlaßte, macht mich zittern. Ich fürchte, meine Bibi möchte auch bald unter die Zahl derjenigen gehören, welche blos den Schein annahmen, als ob sie das heilige Feuer bewahren wollten. Ich werde

mich

mich indessen trösten, wenn ihr Adonis mir erlaubt, wenigstens einmal des Jahrs nach ihr zu blicken, und sie der unabänderlichen Freundschaft zu versichern, mit der ich bin und stets seyn werde, liebenswürdige Bibi, Ihr ergebenster und achtungsvoller Diener

V. J. Düval.

Wien den 1sten Januar
1768.

## Nachschrift.

Ein armer Drechsler, brachte mir kürzlich ein Spielzeug von seiner Erfindung, welches er einen Blutigel nannte. Es ist blosses Spiral von einem Ochsenhorn, mit dem man Kinder erschrecken kann. Da ich es einer Bibi am Hofe zeigte, wahrlich! da rief sie, das ist ihr Symbol: sie sollten es ihrer schönen Russin schicken, denn nach alle dem, was sie von ihr erhalten, zu urtheilen, sind sie ihr ein wahrer Blutigel. Da die Bibis fast immer recht haben, wenn sie schön sind, so weiß ich nichts bessers zu thun, als derjenigen recht zu geben, welche nicht Ihre Nebenbuhlerinn ist.

Ich bitte meine theure Bibi aufs neue, mir zu sagen, ob sie die neun und zwanzig päbstlichen Münzen annehmen will, denn sie

sind mir unnüz. Wenn sie nichts damit zu machen wüßte, so könnte sie dieselben gegen einige von Califen, den alten Päbsten der Muselmänner, geschlagene Münzen austauschen. Das ist Zug für Zug.

Ich lese gegenwärtig ein Buch, welches ich meinem Freund dem Bruder Zosimus, Vorsteher der Einsiedelei, welche die Wiege meines Glücks war, schicken will, damit er sich dasselbe zu nuze machen kann. Dieses Buch hat den Titel: Briefe über den Tanz und die Ballete, von Herrn Noverre zu Wien, 1767. ein Theil in gr. 8. Nie hat mich eine Leserei mehr gedemüthigt. Ich lese hier in einem sehr schönen Styl, daß ein vorzüglicher Balletmeister eben so einzig ist als der Phönix, und daß alle große Männer jeder Art, welche die Welt zeugte, bloße Pygmeen in Vergleichung mit einem vollkommenen Balletmeister sind. Wenn Sie mir nicht au'fs Wort glauben wollen, so lesen Sie das Buch; Ihre Blondinen sollen es auswendig lernen, und wenn sie nicht meiner Meynung sind, so will ich mich scheeren lassen, wie ein Mönch. Der Verfasser ist hier, ich hab ihn mit meinen eigenen Augen gesehen; das ist eine beseligende Erscheinung für die Wiener. Kommen Sie, liebenswürdige Bibi, kommen Sie und nehmen Sie daran Theil.

Man

Man sagt, in St. Petersburg werde eine französische Zeitung gedruckt. Ist das wahr? Wovon kann sie schreiben? Ich kann mir's leicht vorstellen, daß sie wenigstens eben so oft censirt und revidirt werden wird, als die zu Wien und Paris, folglich wird sie auch eben so trocken und ungeniesbar seyn, als diese. Aber das sei! wenn Sie die Güte haben, mir die fehlenden Kupfer zu schicken, so bitte ich Sie, dieselben in ein paar französische nnd eine russische Zeitung einzuwickeln. Auf meinen ehemaligen Reisen lief ich bei meiner Ankunft in einer Hauptstadt, immer zuerst auf die öffentlichen Pläze, um zu sehen, welche Produkte daselbst am häufigsten wären; ich las die Zeitung des Ortes, um mir einen Begriff von der bürgerlichen Freiheit zu bilden. Ich lorgnirte alle Bibis, um zu wissen, ob ich in Circassien oder bei den Samojeden wäre. Ich gieng in die Comödie, um da den Geschmack der Nation zu studiren. In Kirchen, Palästen und Hospitälern lernt' ich eine Menge von Dingen, die ich Ihnen nicht sagen kann. Um das Volk — diese nüzliche und achtungswerthe Grundstüze aller Nationen — kennen zu lernen, gieng ich in ihre niedrigen Hütten, und aus dem Wohlstande oder Elende, das da herrschte, schloß ich auf die Beschaffenheit der Regierung; und auf die Art fühlte ich, ohne ein Arzt zu seyn, der Menschheit an Puls.

# Sechs und dreißigster Brief.

## Antwort.

Wie, mein lieber Philosph, Sie sind krank? das betrübt mich. Ich lob es, daß Sie gegen das verdrüßliche Kopfweh kämpfen; wär ich bei Ihnen, so wollt' ich mit dazu helfen, und zwar von ganzen Herzen, daß Sie bald davon befreit würden.

Der kaiserliche Rhabarber, den ich Ihnen schickte, muß seine Pflicht thun; Sie dürfen deswegen an einer guten Wirkung gar nicht zweifeln:— Ich hoffe, die Erklärung, welche ich Ihnen von dem entgegengesezten Laufe der drei Kalmukischen Flüsse schicke, wird Ihrer Schlaflosigkeit ein Ende machen. Sie sehen, mein Freund, die Flüsse und die Bibis scheinen Sie gemeinschaftlich beruhigen, und Ihre Neugierde rege machen zu wollen.

Warum bin ich nicht einer von den drei genannten Flüssen! Statt mich unter die Erde zu verbergen, wie sie, würd' ich mich wohl hüten, meinem liebenswürdigen Philosophen nur einen Augenblick aus den Augen zu gehen.

Sie wollen wissen, was ich bin, und worinn meine Vortheile bestehen? Ich muß Ihnen also sagen, daß sie sehr beträchtlich sind, und beträchtlicher, als sie ein flatterhaftes Mädchen, wie ich bin, verlangen kann. Ich

hab•

habe das Glück täglich, eine durchlauchtige Monarchin zu sehen und zu bedienen, die sichs zum Vergnügen macht, mich durch ihre Güte dem Joche des Despotismus zu entziehen. Ueberdieß ich bin auch deswegen sehr zufrieden, weil Sie an allem, was mich betrift, Theil nehmen, und ich wär's noch mehr, wenn Sie bei mir wären. Sehr leid thut mir's, daß ich den alten Rubel, mit dem Bilde des berühmten St. Nikolaus nicht finden kann; man behauptet er sei fabelhaft und niemand habe einen gesehen. Von der Georgischen Münze, werd ich Ihnen nach einiger Zeit mehr schreiben können; ich habe Befehl gegeben, sie zu suchen.

Ausser dem großen Plan und den Prospekten der Gebäude von St. Petersburg, die ich Ihnen geschickt habe, sollen Sie auch die Prospekte aller kaiserlichen Gebäude, nebst dem Kupfer des Großherzogs, und was ich sonst noch auffinden kann, erhalten. Die Geseze, den Plan und die Errichtung des unermeßlichen Hospitals von Moskau sollen Sie auch bekommen. Ich hoffe, Sie werden mit den wohlüberdachten Gesezen und mit der Eintheilung dieses weitläuftigen und prächtigen Gebäudes, zufrieden seyn.

Morgen reis ich mit dem Hof nach St. Petersburg, und sogleich nach meiner Ankunft

werd ich Ihr Portrait neben meinem Bette aufstellen. Mit welchem Vergnügen wird Ihre Bibi ihre Augen an dem Bilde dessen weiden, der Ihre ganze Seele erfüllt! Aber es ist nicht brav, daß ich dieses Portrait durch die dritte Hand erhalten mußte. Ich weiß wohl, daß man in Ihren Jahren nicht mehr verliebt ist und auch nicht sein soll; aber wissen Sie nicht, mein Herr Philosoph, daß die Liebe sehr gut durch Achtung und Freundschaft ersezt werden kann?

Was Sie mir von dem traurigen und kläglichen Loose der Vestalinnen sagen, hat für mich gar nichts abschreckendes. Die Vestalinnen des alten Roms wurden durch die Vorzüge, welche sie genossen, hinlänglich entschädiget, und um den Preis würd' ich mit Vergnügen das, was Sie das heilige Feuer zu nennen belieben, verwahren. Wenn ich auf die Art Vestalin zu Toulouse gewesen wäre, so hätten sicherlich die Fanatiker dieses Ortes den unschuldigen Calas niemals umgebracht, und zwar auf eine Art, an die ich nie ohne Schauer gedenken kann, und welche unsere durchlauchtige Kaiserin in allen ihren weitläuftigen Staaten aufgehoben hat.

Leben Sie wohl, mein lieber Philosoph, und bemühen Sie sich, gesund zu seyn. In kurzem werd' ich ohngefähr hundert deutsche Meilen

len

len näher bei Ihnen seyn; das ist etwas, aber nicht genug.

Anastasia Socoloff.

Moskau den 18ten Januar 1768.

## Sieben und dreißigster Brief.

Liebenswürdige Bibi!

Die beiden Münzbücher, welche Sie zu haben wünschen, sind zwar hier gedruckt, werden aber nicht verkauft. Der verstorbene Kaiser schoß die Kosten dazu her, und ließ nur sehr wenige Abdrücke machen, welche an große Herren, oder vorzüglich berühmte Gelehrte verschenkt wurden. Da nun meine Bibi weder von einem erhabenen Stande ist, noch auf irgend einer Universität studirt hat — so ist es ganz natürlich, daß ihr die beiden Bücher noch unbekannt sind. Indessen schließe ich aus Ihrer dießfalsigen Neugierde und aus Ihrem Geschmacke an Münzabdrücken, auf Schwefel oder Gyps, daß da, wo Sie sind, keine Münzsammlungen, wie hier und anderswo, angetroffen werden. Das wundert mich, denn die Themis in Norden muß sehr gut

wissen, daß solche Denkmale daurender sind als die Reiche selbst, wie die Merkwürdigkeiten beweisen, welche das alte Griechenland und Rom uns überlieferte. Wenn sie also auch der mächtigen Selbstbeherrscherin nur dazu dienten, die Wunder ihrer Regierung zu verewigen, so wären sie schon deswegen ihrer, und der Aufmerksamkeit der billigen Nachwelt würdig. Wenn das wahr ist, so hindert sie nichts, allen Personen, welche die Ehre haben, ihr in fremden Ländern zu dienen, den Befehl zu geben, sie sollen alle Münzen sammlen, welche in Europa und Asien geschlagen werden, das heißt, ein Stück von jeder Art, nemlich von gangbaren und Denk-Münzen. Hören Sie, wie ich — obgleich nur ein Atom — es ehemals machte: schenken Sie mir Ihre Aufmerksamkeit, dann werden Sie sehen, wie zuweilen kleine Ursachen große Wirkungen erzeugen.

Nach der fatalen Revolution in Lothringen wurd' ich an die Ufer der Arno gebracht, wie ehemals die Hebräer an die Flüsse Babylons, und war wenigstens eben so traurig, als sie. Um mich zu zerstreuen, unternahm ich einmal eine allgemeine Revision meiner Finanzen, und fand, daß ihre Totalsumme beinah dreihundert Sequins oder Ducaten vom schönsten Golde ausmachte. Was sollt' ich nun mit alle dem machen? es betrachten? das war bald geschehen, denn es waren lauter Stücke vom nemlichen

lichen Gepräge, und ich war weder ein Midas nach Harpagon. Weil ich schon damals in allen Dingen die Veränderung liebte — die Bibis ausgenommen, welches die liebenswürdige Anastasia nur zu sehr erfährt — so beschloß ich bei mir selbst, alle diese Stücke gegen eben so viele andere vom nemlichen Werthe auszutauschen, die das Gepräge aller europäischen Monarchen und anderer Fürsten führten. Dadurch sagt' ich zu mir selbst, kann ich die Physiognomien der Großen dieser Erde beobachten, und zugleich sehen, ob sie die Eigenschaften andeuten, welche die Geschichte ihnen beilegt. Dadurch lern' ich ihre Gesichtszüge, ihr Alter, ihre Wappen, ihre wahrsten Titel, ihre Ansprüche, ihre Devisen kennen, und aus dem mehr oder weniger reinen Stoff ihrer Münzen, aus der Form der Buchstaben, aus dem Ausdruck der Umschrift und aus dem mehr oder weniger regelmäßen Stich der Typen oder Figuren, werd' ich auf ihre Rechtschaffenheit, auf ihren Reichthum, ihr Genie, ihren Geschmack und den herrschenden Geist ihres Zeitalters schließen.

Weil Deutschland die Pflanzschule der Herrschaften und Fürstenthümer ist, und weil damals alle ausländischen Münzen daselbst gangbar waren, so schrieb ich, voll von diesen Gedanken, meine Absicht dem verstorbenen Baron von Pfütschner, Staatsminister Seiner Ma-

jestät Franz des Ersten, meinem großmüthigen Mäcenas. Ich bat ihn inständig, mir eben so viele Goldstücke mit dem Gepräge verschiedner Fürsten zu verschaffen, als ich ihm zuschicken würde, und das that er gerne. Ja er that noch mehr; er las meinen Brief meinem verstorbenen durchlauchtigen Monarchen vor, der den Gedanken nicht blos belustigend fand, sondern auch den Entschluß faßte, aus jedem Winkel unserer Halbkugel, von jeder daselbst gangbaren Münze, von jedem Fürsten, der seit Karl dem Großen gelebt hatte, — denn weiter geht die östreichische Münzsammlung nicht zurück — bis auf unsere Zeiten ein Stück von Silber oder Gold zu sammeln; und dazu bin ich schon seit fünfzehn oder sechzehn Jahren angestellt worden.

Sehen Sie, liebenswürdige Bibi, den sehr kleinen und sehr wahrhaften Ursprung eines historischen Schazes, der unstreitig der größte und kostbarste in Europa ist. Ein bloser Brief veranlaßte die Sammlung desselben. Ich besize noch immer die kleine Sammlung, welche durch ihre Anordnung gleichsam der Entwurf und das Modell des unermeßlichen Kabinets war. Sie bestehet aus zweihundert und sechs und fünfzig gut erhaltenen kleinen Goldstücken, jedes Stück mit einem verschiedenen Gepräge, und so wie ich es in der beigefügten Liste angezeigt habe. Ich fürchte,

diese

diese artige Sammlung möchte nach meinem Tode zerstreut werden, und das wäre doch wahrhaft Schade; deswegen würd ich sie für das was sie mich kostete — nemlich zwanzig bis dreißig Dukaten über ihrem innern Werthe — weggeben. Denn ich bin nichts weniger als ein Anbeter des Plutus; aber ich würde die Sammlung nur unter der Bedingung weggeben, daß sie beisammen bliebe, und einem jungen und reichen Herrn zum Unterricht diente, der Geschmack genug hätte, sie nicht bei der Karte oder beim Schachbrette zu verschleudern. Wenn Sie einen kennen, der klug genug ist, sie unter der Bedingung zu kaufen, so geben Sie mir davon gefällige Nachricht, und ich werde mein möglichstes thun, daß er sie erhält.

Ausser dieser Sammlung besiz ich noch eine andere, von alten römischen Münzen, die meine größte Kostbarkeit sind, und für die ich nichts gespart habe. Ich hatte ehemals eine leidenschaftliche Begierde, die Gesichtszüge der stolzen Besieger der Welt kennen zu lernen, und da ich damals ihre Geschichte auf der Akademie zu Lüneville lehrte, so gelang es mir, eine artige chronologische Folge von diesen unruhigen Herren der Welt zusammen zu bringen. Diese Folge besteht aus hundert und acht und sechzig verschiedenen Individuen, in drei hundert drei und dreißig kleinen Stücken,

wovon

wovon vierzig von Gold, die übrigen aber von Silber und Erz, alle aber wahrhaft antik, meistens sehr rar, und vorzüglich gut erhalten sind. Mein Alter heißt mich auch diese Sammlung weggeben, und das daraus gelößte Geld einigen armen Anverwandten zu hinterlassen, als die einzige Erbschaft, die sie von einem Manne zu erwarten haben, der nie dem Glücke schmeichelte, ob er gleich ein und fünfzig Jahre lang an den Altären desselben wohnte. — Wenn diese römische Münzsammlung im Schaze der durchlauchtigen Themis fehlte, so würde mich's innig freuen, wenn sie da gegen die Zerstreuung gesichert werden könnte; der sie nach meinem Tode ausgesezt wäre. Ihr Preis wird wahrscheinlich nicht höher seyn, als bei der vorigen Sammlung, obgleich zwei goldene Medaillen, die eine von der Domitia, der Frau des grausamen Domitian und die andere von dem ehrwürdigen Pertinax, die erste neunzehn, und die zwote dreizehn Ducaten kosteten, und die beiden Gordian, die Afrikaner, Vater und Sohn, jeder acht Ducaten. Ihres hohen Preises wegen wollt' ich sie in das alte kaiserliche Kabinet geben, aber es fanden sich schon ähnliche darinn.

Die Schlaflosigkeit, welche mir die drei Flüsse auf der dritten Charte des russischen Atlasses verursacht haben, hat noch nicht aufgehört.

hört. Ich kann mich zwar in alle Flüsse, die sich unter der Erde verlieren, recht gut finden, aber mir ist kein Fluß bekannt, der einen so eigensinnigen Lauf hätte, wie diese drei. Wenn meine Bibi einer davon wäre, und ich das Caspische Meer, so würd' ich ins Land hineintreten, um sie zu verschlingen und in meine Arme zu fassen. Ich werde indessen meine möglichstes thun, mir eine besondere Karte vom Lande der Kalmuken auf der östlichen Seite der Jaik zu verschaffen. Für die überschickte Nachricht bin ich Ihnen sehr verbunden, aber sie ist mir nicht hinreichend. Es ist ein Glück für Sie, meine Schöne, daß Sie die Nebenbuhlerin der beständigen Bewegung sind, denn sonst hätten Sie die zärtlichsten Zephirs, welche der Nord diesen Winter aushauchte, aus der ersten Hand empfangen können, und alles Feuer der Liebe, nebst allem Siberischen Pelzwerke hätte ihr Blut so wenig, als das meinige vor der Erstarrung bewahrt.

Ha, kleine Ehrgeizige! die traurige und betrübte Jungfrauschaft würde Ihnen also nicht misfallen, wenn Sie dabei alle Vorrechte der alten Vestalinnen in Rom geniessen könnten? Wissen Sie aber auch, daß der Oberpriester sie unbarmherzig geisselte, wenn sie das heilige Feuer auslöschen ließen! und daß ich selbst in dem Falle — wenn ich Oberpriester und Sie Verstalin wären — allen

blauen

blauen Füchsen in Kamtschatka die Schwänze abhauen ließe, um meine schöne Bibi damit zu peitschen? Nun sage man noch, die Bibis haben mich abgerichtet, und ich sei nicht mehr so strenge als im Walde von St. Anna!

Leben Sie wohl, meine Liebe; meine Augen sind abgemattet, und sehen kaum was ich schreibe, aber mein Herz nimmt die Feder, um Sie der achtungsvollen Ergebenheit und beständigen Freundschaft des allzualten Hirten von Austrasien zu versichern.

V. J. Düval.

Wien den 10ten März
1768.

---

## Acht und dreißigster Brief.

Meine liebenswürdige Bibi!

Ich habe ehemals in einem akademischen Wörterbuche gelesen, ein kranker Mensch sei derjenige, der sich nicht wol befinde. Nach dieser Erklärung muß ich nothwendig krank seyn, denn seit fünf oder sechs Monaten bin ich an Geist und Körper sehr schwach. Der Eintritt in mein vier und siebzigstes Lebensjahr, der unaufhörliche Winter, welcher uns alle drückt und das Verstummen meiner Bibi möch-

te wohl Ursache daran seyn. Aber was soll ich dabei thun? Aus Furcht vor einem noch schlimmern Uebel schick' ich Ihnen in aller Eil die Vermählungsmedaille der durchlauchtigen Bibi, welche zu Neapel die Stelle derjenigen von ihrer Schwester einnehmen wird, deren numismatische Apotheose Sie erhalten haben müssen. Ein König muß nothwendig ein sehr seltener und leckerhafter Bissen seyn, weil eine kaiserliche Bibi seinetwegen so weit reisen mag. Ich schwör' Ihnen, daß ich das an ihrer Stelle bleiben liesse. Sollen denn die Könige den Wohlstand gegen das schöne Geschlecht nicht eben so beobachten als andere Menschen? Wir Plebeier, da wir die Monarchen nähren, und ihre Thronen stüzen, wir durchreisen das Land und zuweilen auch noch die Meere, um die Bibi zu finden, welche der Himmel für uns bestimmt, und ein König soll nicht einmal einige hundert Meilen weit reisen, um der seinigen entgegen zu gehen! Wahrlich, das ist nicht fein? Nun sage man noch ferner, jedermann richte sich nach dem Beispiele der Könige! wenn das ist, so hat in vielen Fällen Jedermann unrecht. Leben Sie wohl, meine schöne Bibi, und besser als Ihr treuer Freund, der alte Hirte von Austrasien

V. J. Düval.

Wien den 15ten März 1768.

Nach-

## Nachschrift.

Den Hofalmanach, welchen die liebenswürdige Anastasia mir versprach, hab ich noch nicht erhalten, aber ich erwart' ihn zuverlässig. Es würde mich sehr freuen, wenn ich darinn die Namen aller Deputirten, die wegen der Sammlung des neuen kaiserlichen Gesezbuches zusammen kamen, verzeichnet finden könnte, so wie die Namen der verschiedenen Provinzen, deren Agenten sie sind.

Ich las kürzlich die Abschrift eines Briefs, in welchem man der durchlauchtigen Themis räth, eine Rechts-Akademie zur Aufrechthaltung der Geseze zu errichten. Der Himmel gebe, daß die beredten Chikanen der Advocaten nie im Stande sind, den Text der Geseze zu verdunkeln, wie es den Theologen gelang, den Text der göttlichen Geseze zu verwirren! Dazu gehört nur Stolz, Kopf und Habsucht. Glücklich preis ich dich Norcia!*) du hast Geseze, die du beobachtest, und keine Advokaten. Vielleicht wissen Sie, daß der berühmte Christoph Colom die atlantischen Nationen davon frei erhielt. Mögen die Nationen im asiatischen Nor-

*) Eine kleine Stadt im Kirchenstaate, im Herzogthum Spoleto. Das Regiment derselben besteht, nach den Gesezen, aus vier Männern, die weder schreiben noch lesen können, und also alles mündlich abthun müssen.

Norden ein gleiches Glück geniessen! Es wird ihnen gewiß zu Theil werden, wenn ihre Richter neben dem erforderlichen Ansehen Rechtschaffenheit im Herzen und Verstand im Kopfe haben.

---

## Neun und dreißigster Brief.

Meine schöne und stumme Bibi!

Sie sind wahrscheinlich schon lange in den Elysäischen Feldern, denn hienieden ist eine Bibi die nicht mehr redet, eine Bibi die nicht mehr lebt. Wissen Sie, daß ich seit sieben oder acht Monaten dem Tod sehr nahe bin, und daß einer Ihrer Mitbürger daran Ursache ist? — Der Nordwind ist es, der mir im lezten Winter das Blut in den Adern erstarren machte und alle möglichen Flüsse verursachte, deren traurige Wirkungen ich auch jezt noch empfinde! O der Grausame! könnt' er ein Zugwind werden! Er war es, der mir im Jahr 1709, beinahe das Leben raubte, und er ist es, der in diesem Jahre die Weinreben der Anachoreten zu St. Anna zerstörte, und dadurch meine alten Herren nöthigen wird, blos klares Wasser zu trinken. Aber Gedult! ihm zum Verdrusse sollen sie durch mich Wein erhalten,

denn ich weiß, daß der Himmel die unfreiwilligen Bussen sehr wenig achtet.

Endlich erhalt' ich, nach einer kleinen Ewigkeit von Stillschweigen, einen von Ihren Briefen, *) aus dem ich sehe, daß Sie noch leben, daß Sie ein gutes Gedächtniß haben, weil Sie noch an mich denken, und daß Sie das, was ich Ihnen zu schicken wagte, erhalten haben, die neun und zwanzig heiligen Väter ausgenommen, von denen Sie mir nichts sagen, ohne Zweifel, weil keiner von ihnen Oberpriester in Rußland war, und man deswegen keinen Ablaß von ihnen bekommen konnte. Das ist wahrlich desto schlimmer. Denn in einem Lande, wo die Bibis so hold und die Blondine so verführerisch sind, müssen öfters Ablässe und Dispensationen sehr nothwendig seyn. Wir übrigen Katholiken wissen besser was uns nöthig ist. Da wir mehr Geseze haben, als wir halten können, so haben wir auch Männer, die für etwas Gold die Güte haben, uns davon zu dispensiren. Da Sie nichts ähnliches in Rußland haben, so dient es zum Beweis, daß die menschlichen Schwächen daselbst wenig bekannt sind. Das ist Schade, denn einige Blondine haben mir ernstlich versichert, wenige von diesen Schwachheiten seien sehr angenehm, aber gefährlich in Ansehung der

Folgen.

*) Dieser Brief hat sich nirgends gefunden.

Folgen. Was sagen Sie dazu, meine schöne Bibi?

Weder die drei Almanache in französischer Sprache, noch das Gesezbuch, noch die Anzeige der Orte, wo die acht Observatoria stehen, wornach ich so begierig bin, hab ich erhalten; deswegen empfehl' ich alles dieses Ihrem Andenken, und bitte Sie, auch folgendes nicht zu vergessen; nemlich das Kupfer Seiner Kaiserlichen Majestät und einiger von Ihren Schönheiten, außerdem einige Münzen aus der Crimm, und besonders die georgische Münze mit dem Schweinskopfe, welche ausdrücklich deswegen geschlagen worden seyn soll, um den abergläubischen Muselmännern einen Abscheu gegen die Schweine beizubringen. Wenn das neue Gesezbuch der durchlauchtigen Themis, noch nicht in's Lateinische oder Französische übersezt ist, so ist es für mich eine wahre Apokalypse, denn die deutsche Sprache ist mir gänzlich unbekannt. Ich glaubte immer, ich müßte zehn Jahre dazu haben, um ein Wort zu lernen, und zehen andere, um es gut auszusprechen; deswegen gab ich mich mit den Worten nicht ab, sondern lernte blos die Sachen, und zwar in einer Sprache, welche meine Bibi viel besser spricht, als schreibt.

Dem Versprechen im Ihrem lezten Briefe zu folge, daß die zweihundert sechs und fünfzig Goldstücke, deren Liste Sie besizen, nicht

den Altären des Ohngefährs aufgeopfert werden sollten, hab' ich sie den dreizehnten dieses Monats sämmtlich dem Fürsteu Dimitri zugestellt, der sie Ihnen einhändigen wird. Ihr Preis ist zweihundert und sechs und achtzig Sequins oder Dukaten, weil fast jedes einzelne Stück, besonders von den alten, wegen der Mühe des Sammlers mehr kostet, als sein innerer Werth beträgt. Alle sind genau nach der übersandten Liste geordnet und gelegt, und diese Liste halt' ich für die methodischste, die sich für eine solche Folge schickt. Es ist wahr, ich gab als gefälliger Katholik der Priesterschaft den Vorrang vor Kaiser und König, wenn Sie aber — wie's die Aufklärung unseres Jahrhunders fordert — den geistlichen Herren eine demüthigere Stelle anweisen wollen, so werd' ich mich innig freuen, wenn's auch nur aus Rache für die vier Fasten wäre, welche dieselbe erfanden, um viermal des Jahrs die Gesundheit der liebenswürdigen und gewissenhaften Anastasia zu schwächen.

Meine kleine Folge der alten Herren der Welt, die aus dreihundert und vier und vierzig kleinen Gold- Silber- und Erzstückchen besteht, will ich vorher, eh' ich sie Ihnen übersende, in eine chronologische Ordnung bringen, damit sie mit einem Blick die blühendsten Zeiten des römischen Reichs von denjenigen unter-

unterscheiden können, welche den Untergang desselben nach sich zogen.

"Was ich Ihnen sage, sind keine Lie-
"derchen, und Sie müssen meine Lehren
"genau behalten." *)

Ein Beweis davon ist, daß mir niemand eine Sammlung russischer Münzen vom Igor bis zur jeztregierenden durchlauchtigen Themis, und eine Folge römischer Münzen vom Julius Cäsar bis auf die unglücklichen Paläologen wird zeigen können. Wenn ich meine Bibi nicht in einer Stunde in Stand seze, den Zustand jeder Regierung in Bezug auf Künste und Wissenschaften, kennen zu lernen, so darf sie, wie beim Anblick des Blutigels, den ich ihr schickte, vier Schritte zurück springen, wenn ich sie um einen Kuß bitte.

Voll Verwunderung über die Bücher, Karten, Kupfer, den chinesischen Thee, den Rhabarber, und besonders die ehrwürdige Medaille mit der goldenen Kette, womit Sie mich bereicherten, vergleichen mich einige Wiener-Bibis mit dem gierigen kriechenden Thiere, dessen Gestalt Ihnen einen so großen Schrecken einjagte. Wenn ich ein hüpfendes französi-



*) Ce que je vous dis là ne sont pas des chansons,
Et vous devez du coeur dévorer ces leçons.
Moliere, ecole des femmes.

sches Officierchen in einer leichten Uniform wäre, und Sie eine junge Staatswittwe, die ihrer Witwenschaft überdrüssig wäre, so würde man sich nicht darüber wundern, am allerwenigsten in Paris, daß Sie mir zinsbar wären. Aber daß ein alter Faun aus dem Walde von St. Anna mit Eroberungen bis in die Nachbarschaft des Polarzirkels reichte, und daß er da eine schöne und hüpfende Bibi in Contribution sezte, sagen Sie mir, wer sollte das glauben? Ich selbst muß mir Mühe geben, um nicht daran zu zweifeln; — ein neuer Beweis, daß es Wahrheiten giebt, die sehr schwer von Erdichtungen zu unterscheiden sind. Aber eine Wahrheit giebt es, die keines evangelischen Beweises bedarf: es ist die innige und aufrichtige Freundschaft, mit der ich den Rest meiner Tage bleiben werde

Meine liebenswürdige Bibi!

Ihr sehr ergebener und achtungsvoller Diener, der schwache und allzualte Corydon von Austrasien

V. J. Düval.

Wien den 20ten Junius
1768.

Nach-

## Nachschrift.

Eben erhielt ich von Sr. Hoheit dem Fürsten von Galitzin die zweihundert und sechs und achtzig Stück Dukaten.

J. V. Düval.

---

## Vierzigster Brief.

Liebenswürdige Bibi!

Ich eile, Ihnen zu sagen, daß der edle Fürst Dimitri mir gestern die vier rosenfarbenen Bücher zuschickte, welche Ihre Großmuth für mich bestimmte. *) Den Theil welchen ich verstehen konnte, hab' ich fast verschlungen, und ich verspreche Ihnen, aufs eheste in die Schule zu gehen, um da den Inhalt der drei übrigen zu studiren. Der, den ich durchlief, hat mich wegen meiner Unwissenheit so schaamroth gemacht, daß ich gewiß Ihren Fächer genommen hätte, wenn Sie bei mir gewesen wären, um meine Verwirrung zu verbergen. In einem Lande geboren, wo man blos Unterwürfigkeit predigt, und wo der Nationalfanatismus die höchste Stuffe erstiegen hat, glaubt ich



*) Vier Exemplare der Instruction für das Gesezbuch.

ich lange als ein wahrer Schaafskopf, nur in Paris und dessen Vorstädten kenne man die bürgerliche und politische Ordnung einer Regierung genau. Die authentischen Wahrheiten, welche das kleine Buch enthält, haben mir meinen Irrthum vollkommen benommen, und das dank' ich meiner theuren Bibi. Sie verschafte mir auch das, was die durchlauchtige Themis zum Glück eines Drittheils der Bewohner unserer Erde, der ihrem Scepter unterworfen ist, verordnet hat. Durch Uebersendung dieses rühmlichen Denkmals ihrer Weisheit, haben Sie mir einen sehr wesentlichen Dienst erwiesen, der weit über den Dank und die lebhafte Erkenntlichkeit erhaben ist, welche Ihnen weiht

Liebenswürdige Bibi!

Ihr eifriger Diener und Freund, der schwache und allzualte Hirte von Austrasien

V. J. Düval.

Wien den 25ten Junius 1768.

## Nachschrift.

Während man in Europa Hungers stirbt, spricht man mehr als jemals vom Ackerbau und besonders in dem Lande der Mode. Man ver-

versichert mir, daß von allen Vorschlägen zu Gunsten dieser wahren Säugamme des menschlichen Geschlechts, die Vorschläge Ihrer Akademie des Ackerbaues, die scharfsinnigsten und überlegtesten seien. Wenn sie lateinisch oder französisch geschrieben wären, so würd' ich sie mit eben so viel Entzücken lesen, als ich die Worte küßte, welche Sie in die rosenfarbnen Bücher geschrieben hatten. Ach warum schickt sich diese Farbe nicht für mich eben so gut, als für Sie! Wir würden einen guten Gebrauch davon machen.

Eben erhalt' ich auch die Anzeige der Observatorien, welche die durchlauchtige Urania zur Beobachtung des Weges der schönen Venus errichten läßt. Da ich aber das Paket noch nicht geöfnet habe, so kann ich Ihnen nicht sagen was es enthält.

---

## Ein und vierzigster Brief.

Meine liebenswürdige Bibi!

Was ich kürzlich las, hat mich sehr erschröckt. Ist es also wahr, daß St. Petersburg und Moskau von den Pocken angesteckt sind, und daß der Reichserbe sie noch nicht gehabt hat? Ich glaub' es auch gerne und hoffe er werde sie nie bekommen, weil die Engel davon frei

sind. Wissen Sie, daß ich sein Portrait sah, noch eh ich das Versprochene von Ihnen erhalte; daß es mich entzückte, ja daß ich ihm sogar einen Kuß zu geben wagte, so profan ich auch bin? Wenn die Züge dieses Prinzen die Dollmetscher seines Geistes und seines Herzens sind, so sag' ichs mit Gewißheit voraus, daß die Welt in ihm einen zweiten Titus oder Trajan sehen wird. Ach die arme Welt! sie bedraf der Trjane so sehr. Sie muß es sehr müde seyn, stets zu fürchten und zu hassen, und es ist bald Zeit, daß sich unter den Menschen einer auszeichne, der einer unumschränkten Liebe würdig ist. Wenn unter den Bibis auch nur die einzige, welche den ganzen nördlichen Theil unserer Erde glücklich machen will, eine solche Liebe verdient, so würde doch schon der Glanz eines solchen Gegenstandes das ganze Geschlecht erleuchten, und es beinah anbetenswerth machen. Aber der Ruhm Ihrer mächtigen Monarchin beschäftigt mich nicht allein; die Erhaltung Ihres durchlauchtigen Lebens, von dem das Wohl so vieler anderer Menschen abhängt, liegt mir eben so wohl an Herzen. Schreiben Sie mir doch, ob sie von der Quaal gesichert ist, welche ich im Jahr 1709 erfuhr — eine Quaal die, wie ich stets erfahren habe, weder Paläste noch Strohhütten verschont. Und Sie, meine Schöne, haben Sie nichts davon zu fürchten? Da

Sie

Sie in der Comödie in Wien neben mir stunden, bemerkte ich, daß Ihre Stirne so platt war wie Eis. Ach warum ist es nicht bei allen Menschen so! die eheliche Liebe bedürfte dann weniger der Binde, um gewisse mir unbekannte Ungleichheiten zu bedecken, mit denen die menschliche Bosheit blos ihren Scherz treibt.

Schreiben Sie mir doch auch etwas von den niedlichen Grübchen, die ich auf Ihren Wangen und auf Ihren Händen wahrnahm; gern hätt' ich auch Ihre übrigen Grübchen betrachtet, denn ich weiß daß auch die Schultern, Ellenbogen, Hüfte und Knie der Schönen Bibis damit geziert sind. Und wer hat Ihnen das gesagt? werden Sie fragen. Ach kleine Neugierige! das ist ja gerade mein Geheimniß. Wenn ich es Ihnen sagte, so würden Sie es Ihren Blondinen wieder sagen, und dann gute Nacht Geheimniß. Aber nein: weinen Sie nicht; Sie sollen alles wissen, ich will vor meiner Bibi gar nichts verbergen. Hören Sie also, daß ich zehn Jahre zu Florenz war, daß ich daselbst viele hundert mal die unvergleichliche mediceische Venus sah, und nach Herzenslust betrachtete, daß ich — wie der Hirte Paris — alle ihre Reize durchlief, und so sehr davon bezaubert wurde, daß ich glaube, diese Schönheit wäre, Gott verzeih mir's! Ihre Nebenbuhlerin geworden, wenn sie weniger Statue wäre. Nun sehen

Sie,

Sie, ob man sich an jemand besser wenden kann, als an die Mutter der Liebe, wenn man wissen will, wo die Grübchen am besten angebracht sind. Um die Wirkung derselben zu erfahren, dazu braucht man nur nicht blind und unempfindlich zu seyn. Ach! eher wollt' ich sterben, als das eine oder das andere seyn! dieß ist mein Denkspruch, und ich lade Sie gleichfalls zur Annahme desselben ein.

In dem Augenblicke hat der edle Fürst Dimitri die Güte, mir meine Unruhe wegen der epidemischen Seuche zu benehmen, deren kläglichen Einfluß unser Hof nur zu sehr erfuhr, und der mich auch für den Ihrigen besorgt machte. Er sagt mir, eine vom Himmel geschickte Hülfe, unter dem Namen der Inokulation, mache in Ihrem Lande erstaunende Fortschritte, und erzeuge so glückliche Wirkungen, daß er die Scheere der Parzen fast unnüz mache, und daß die Göttin der Leichen (Libitina) darüber seufze, weil sie sehe, daß von hundert Inokulirten kaum zwei in ihr Gebiet kommen, statt daß sonst die schönsten Kinder und der Kern der Jugend, Legionenweise dahin eilte. Ich bin neugierig zu wissen, ob die heilige Hierarchie, welche meiner Bibi jährlich vier Fasten auflegt, die durchlauchtige Themis nicht zu bewegen gesucht hat, eine medicinische Operation zu verbannen, welche jene Ergebung in den göttlichen Willen schwächt, die man uns

so

so eifrig empfiehlt. Sollte sie nicht sagen, es heißt in die Güte der Vorsehung ein Mistrauen sezen, wenn man sich dieselbe so viel als möglich zu versichern sucht? So hat der lateinische Klerus mehrere Jahrhunderte lang den Fortgang der Anatomie aufgehalten, weil er die Leute beredete, man entweihe die traurigen Ueberbleibsel der Todten, wenn man sie zur Erhaltung der Gesundheit der Lebenden zu gebrauchen suche.

Leben Sie wohl, meine schöne Bibi, ich wünsche Ihnen eine festere Gesundheit, als die meinige ist. Seit fünf oder sechs Monaten hab' ich eine Art Ohrenbrausen, welches mich an den Lärmen der sieben Trompeten in der Apokalypse, an das Ribombo der großen Glocke zu Moskau, und das Getümmel erinnert, welches die unruhigen Sarmaten in ihrem traurigen und wilden Vaterlande erregen. Empfangen Sie gütig einen feurigen Kuß von Ihrem treuen und aufrichtigen Freund

**V. J. D. V.**

Wien den 3ten Jul.
1768.

---

# Zwei und vierzigster Brief.

## Liebenswürdige und dienstfertige Bibi!

Jeder Mensch ist ein Lügner, entweder mündlich oder schriftlich. Ich gehörte in meinem vorigen Briefe unter die leztere Zahl. Denn kaum hatt' ich ihn weggeschickt, so fiel mir bei, daß ich aus Unachtsamkeit oder Zerstreuung das Datum um einen ganzen Monat früher gesezt hatte. Ich habe zu dem edlen Dimitri gesagt, meine kleine Münzsammlung bestünde nur aus hundert und siebzehn Individuen oder verschiedenen Personen. Aber auch das ist erlogen; sie besteht aus hundert und sieben und siebzig. Nun können Sie deutlich sehen, in welche Fehler die Menschen fallen, wenn ihr Herz zu sehr mit ihren Bibis beschäftigt ist; sie wissen dann nicht mehr, was sie sagen, schreiben oder thun, und dann sind sie am meisten zu fürchten. Verstehen Sie mich, meine Schöne?

Nach einem langen unfreiwilligen Verschub gab ich gestern dem Fürsten Dimitri den Inhalt der beigefügten Liste, in der Ordnung der Numern, die jedem Artikel vorgesezt sind. Die fünf Pakete enthalten in allem dreihundert acht und vierzig Stücke, wovon vier und vierzig von Gold, zweihundert zwei und zwanzig von Silber, und ein und achtzig von Erz sind, ins-

insgesamt so gut erhalten, als es die Zerstörungen der Jahrhunderte, welche seit ihrer Erschaffung verflossen sind, zuließen. Gerade dieß, daß sie so gut erhalten sind, bewog einen reichen Engländer, mir drei hundert Dukaten für diese artige Sammlung zu bieten. Ich schlug sie aber aus, weil ich damals jünger war, und mehr Neugierde als Bedürfnisse hatte. Doch ich habe nichts verlohren, daß ich sie bis jezt aufbewahrte, denn durch die Vermittlung der Bibi, welche der Himmel mir zuschickte, hab' ich sie für drei hundert Dukaten ausgetauscht, und diese erhielt ich gerade von dem edlen Fürsten Dimitri. Diese Summe und die vorige erheben mich zu einem wahren Crösus, und nöthigen mich, mein Testament zu ändern.

Die drei hundert acht und vierzig Stücke sind in hundert sieben und siebzig besondern Pakets. In den meisten davon ist nur ein Stück, in den übrigen aber sind immer diejenigen beisammen, die ein Individuum vorstellen. So sind z. B. in Numero 6 acht Stücke, ein goldenes und sieben silberne mit Augusts Bildnisse; und in Numero 27 sind neune mit dem Bilde des unvergleichlichen Fürsten, dessen Tugenden der jüngere Plinius verherrlichte. Die Numern dieser neun Stücke dienen blos dazu, um sie von den folgenden Stücken zu unterscheiden.

Da es fast unmöglich ist, daß eine Bibi die nie eine Universität besuchte, die Kunst zu lieben, welche die Natur lehrt, nicht besser verstehen sollte, als die Schäzung der übersandten ehrwürdigen alten Münzen, so bitt' ich Sie, irgend einen gelehrten Adonis zu Rath zu ziehen, oder auch ein Münzbuch, damit Sie die Inschriften und gelehrten Symbole, welche die Münzen vorstellen, verstehen lernen. Aber nein: fragen Sie blos die Bücher, und keine Blondine, denn ich fürchte, die feinen Zeisige möchten sich ihren Unterricht gar zu gut bezahlen lassen. Ich habe zehn Jahre in Italien gelebt, und — die Kritiker des berühmten Montesquieu mögen mir es verzeihen — dieses fatale Clima hat mich ein wenig zu argwöhnisch gemacht. Leid thut es mir, daß meine Bibi darüber lacht, immer von einem Orte zum andern läuft, und dem Wilden, den sie besiegte, keine Zeichen des Lebens giebt, ja sich nicht einmal erkundigt, ob er noch lebt. Doch vielleicht beklagt er sich mit Unrecht. Denn wer weiß, ob die Briefe dieser Bibi nicht von den fanatischem Sarmaten aufgefangen worden sind, welche noch immer ihr Vaterland mit Feuer verheeren, und sich dadurch die Verachtung zuziehen, mit welcher alle vernünftige Nationen die rohe Anarchie betrachten, deren Name allein schon die Freiheit tödtet?

Leben Sie wohl, meine theure Bibi, und seyn Sie versichert, daß die zärtliche Freundschaft und die Dankbarkeit, welche ich Ihnen schuldig bin, nur mit dem Leben Ihres eifrigsten Dieners aufhören kann

des allzualten Hirten von Austrasien.

Wien den 26ten August
1761.

## Nachschrift.

Wenn Sie die Physiognomien der alten Herren der Welt genau betrachtet haben, und dann auch ihre Handlungen kennen lernen wollen, so lesen Sie den Suetonius, Tillemont oder Lorenz Echard. Aus diesen Schriften werden Sie lernen, daß zu Rom, wo so viele Priester sind, alle Kaiser vor Constantin ohne Beicht gestorben sind. Und doch, wer sollt' es glauben? Titus, Nerva, Trajan, Antonin und Marc-Aurel wären vielleicht kanonisirt worden, wenn sie Christen gewesen wären. Ich wäre darüber herzlich erfreut. Ja ich wünsche, daß diese braven Männer in jener Welt noch viel glücklicher seyn mögen, als sie in dieser waren. Caligula freilich hat es verdient, zu allen Teufeln verdammt zu werden. Wissen Sie, was dieses Ungeheuer sagte, wenn es eine himmlisch schöne Bibi

antraf? "Sie sind ein wahres Meisterstück des Himmels, Sie haben die Schönheit, den Gang und Kopf einer Göttin, aber dieser Kopf, der so gut auf dem alabasternen Halse ruht, — dieser Kopf wird wie Kohl abgehauen, wann ich es haben will." Ist diese Sprache nicht des Ungeheuers würdig, welches wünschte, das menschliche Geschlecht möchte nur einen Kopf haben, damit er das Vergnügen haben könnte, ihn abzuhauen? — Und doch regierte dieser Abscheuliche die Erde. Der Himmel mußte damals gegen dieselbe sehr erzürnt seyn. Wie glücklich preis' ich Sie, daß Sie eine Bibi sind! Niemals hat sich Ihr Geschlecht so geschändet, als das unsrige. Glauben Sie mir, ich spreche aus Ueberzeugung.

---

## Drei und vierzigster Brief.

### Antwort.

Liebenswürdiger und argwöhnischer Hirte von Austrasien.

Sie sind allerliebst; ich sehe wie weit Ihre Freundschaft für mich geht. Sie schmählen auf das Clima von Italien, und glauben, Ihre Bibi sei davon angesteckt. Ich muß Ihnen sagen, daß ich den ganzen Sommer unauf-

unaufhörlich lief, und daß mir selbst mein unfreiwilliges Stillschweigen verdrüßlicher ist, als Ihnen; aber ich hatte starke Gründe, es zu beobachten. Da ich Ihre Art zu lieben kenne, so darf ich mit Sicherheit auf Ihre Nachsicht rechnen. Sie wissen, daß die Mädchen gerne plaudern, wenn man sie auch nicht hört; Sie wissen aber auch, daß es Fälle giebt, wo die Klugheit ihnen befiehlt, stumm zu seyn.

Der Fürst von Galitzin wird Ihnen die Plane des Palastes von Czarsko-zelo zustellen, und das Modell einer kleinen Kalesche, in der wir von dem im Plane bemerkten Berge herabfahren. Auch das Portrait des Großfürsten erhalten Sie von ihm, aber Abbildungen von unsern schönsten Damen konnt' ich nicht erhalten, deswegen ist mir's unmöglich, diese Bitte zu erfüllen. Die Medaille der schönen Königin von Neapel und das allerliebste Petschaft, welches Sie mir schickten, hab' ich erhalten. O wie dankbar bin ich gegen das glückliche Ohngefähr, welches mir in der Komödie zu Wien Ihre liebenswürdige Bekanntschaft verschafte! So oft ich einen Brief von Ihnen erhalte, freu' ich mich auf's neue darüber. Sehen Sie, welche Vergnügungen ich hätte entbehren müssen, wenn das Schicksal mich an das Ufer der Wolga oder an Circassien gefesselt hätte, an ein Land, wo man

körperliche Schönheit dem Adel der Seele und den Gesinnungen vorzieht.

Nebst den Kupfern schick' ich Ihnen zugleich auch eine Sammlung von vier und zwanzig silbernen Medaillen und acht kleinen Stükken, von der Geschichte des russischen Reichs, seit der Geburt Peters des Ersten. Ich habe sie insgesammt von Ihro Majestät unserer durchlauchtigen Kaiserin erhalten, um sie Ihnen zu schicken. Nehmen Sie dieselben von einer Bibi an, die Sie liebt und bittet, einige Betrachtungen über die verschiedenen Physiognomien unserer Monarchen anzustellen; sie sind sprechend. Ich hoffe Sie werden, wie ich, die Bemerkung machen, daß die Physiognomie der regierenden Monarchin auf eine ganz andere Art ausdrucksvoll ist, als die vorhergehenden.

Leben Sie wohl, liebenswürdiger und dankbarer Hirte von Austrasien. Ich glaubte ehemals, eine philosophische Seele könnte nicht zärtlich und aufrichtig seyn; aber jezt seh' ich meinen Irthum ein. Sie, mein theurer Philosoph, sind beides im höchsten Grade. Aber so schief urtheilt man von Dingen, die man nicht kennt. Seyn Sie versichert, daß Ihre Freundschaft mir sehr schäzbar ist, weil ich sehe, daß sie eben so beständig, als aufrichtig ist. Ich bitte Sie, an der meinigen

nicht

nicht zu zweifeln. Sie kommt aus einem Herzen, dem die Verstellungskunst ganz unbekannt ist.

Leben Sie wohl; ich bin und bleibe Zeitlebens Ihre sehr ergebene und sehr gehorsame Bibi

Anastasia Socoloff.

St. Petersburg den 24ten September 1768.

## Vier und vierzigster Brief.

Meine theure Bibi!

Ganz erschrocken ergreif' ich die Feder. Ich bin Ihretwegen in der heftigsten Unruhe. Theils muß ich aus Ihrem langen Stillschweigen schließen, daß Sie die Sprache verlohren haben, und mir ist es gewiß, daß eine stumme Bibi eine todte Bibi ist; theils höre ich, daß die unsinnigen Sarmaten und die treulosen Ottomannen den abscheulichen Vorsaz gefaßt haben, Sie zu entführen, nach Byzanz zu bringen, und da in eine Sultanin umzuschaffen. Vielleicht wäre dieses Unglück für die christliche Religion ein wahres Glück, denn wer weiß ob Sie nicht, nach dem Beispiele der Princessin Olha, bis in die Türkei eine eben solche Bekehrung bewirken könnten, als jene

Heldin bei den alten Russen bewirkt hat? Ich wüßte eigentlich niemand, der sich dagegen sezen könnte, als den Muphti, wenn er anders einen gesunden Appetit hat, und zwar wegen der vier Fasten, welche er und seine Anhänger nie werden annehmen wollen. In dem Falle möcht' ich Sie bitten, ihnen ihren freien Willen zu lassen, denn es ist noch lange nicht ausgemacht, ob man den Himmel blos durch Fasten gewinnen könne.

Herr Julinez ist ohne mein Wissen nach dem Norden abgereist. Wenn ich das vorher gesehen hätte, so würd' ich ihm den ganz besondern Auftrag gegeben haben, Sie gegen alle Angriffe der Janitscharen zu schüzen, vollkommen überzeugt, daß er durch seine und seiner Freunde Tapferkeit, die Unglaubigen für diesen Raub eben so hart bestrafen würde, als sie im lezten Kriege, durch die Einnahme von Oczakow bestraft worden sind. Doch ich kann den Herrn Julinez nur als Gelehrten Ihrer gütigen Aufnahme, ja sogar Ihrer Freundschaft empfehlen, denn da ich gelehrte Verdienste besser kenne, als alle militairischen Talente, so kann ich von den erstern auch richtiger urtheilen. Von ihm hab' ich Ihnen schon in zwei Briefen geschrieben, die Sie mit dem tiefsten Stillschweigen beantwortet haben, und ihm hab' ich auch erlaubt, alle

un=

unsere Medaillen von Peter dem Großen an zu copiren. Die Zeichnungen davon sollen das Leben dieses Helden zieren, welches er in Illyrischer Sprache geschrieben, und wovon er mir ein Exemplar versprochen hat, das ich der öffentlichen Bibliothek meines zweiten Vaterlandes, der schönen Stadt Nancy, verehren werde. Glücklich preis ich Ihr Norden, weil es da brave Männer giebt, die eben so geschickt die Feder, als den Degen regieren können. Aber Sie kennen nicht alle diese Männer. Und nehmen Sie sich auch dazu die Mühe? Ich zweifle. Sie sind lebhaft wie ein Fisch im Wasser, und eine allzugroße Lebhaftigkeit ist öfters dem Phlegma nachtheilig, welches zu einer gründlichen Untersuchung nöthig ist. Ich weiß, daß unter Ihren intimsten Freunden ein ehrwürdiger Mann ist, der Verdienste treflich zu beurtheilen weiß, weil er selbst viele hat. Ich ersuche Sie, ihn zu bitten, daß er die Verdienste des Herrn Julinez und meines guten Freundes Milawsky in seinen Schuz nehme. Es thut mir leid, daß ich so lange nicht wußte, daß der leztere vorzüglich geschickt wäre, Inschriften in schönem und gutem Latein zu ordnen, wenn es der durchlauchtigen Selbstbeherrscherin gefiele, die Münzgeschichte Ihrer Regierung öffentlich bekannt machen zu lassen.

"Was ich Ihnen sage, sind keine Lied-
"chen, und Sie müssen meine Lehren
"genau behalten." *)

Ich sah Beweise von meiner Behauptung. Wenn deswegen die durchlauchtige Bellona nach Besiegung der wütenden Sarmaten und der stolzen, sklavischen Muselmänner, eine Akademie der schönen Wissenschaften, nach dem Plane der Akademie im französischen Ninive stiften wollte, so würden meine beiden Freunde, ob sie gleich nicht fremd sind eine vorzügliche Stelle bey derselben verdienen. Dies wegt derjenige zu bezeugen, welcher aus Zärtlichkeit, Pflicht und Dank den Rest seiner Tage bleiben wird,

Liebenswürdige Bibi!

Ihr ergebenster und eifrigster
Diener

V. J. Düval.

Wien den 29ten October
1768.

Nach-

*) Ce que je vous dis là ne sont pas des chansons,
Et vous devez du coeur dévorer ces leçons.
Moliere.

## Nachschrift.

Könnten Sie mir nicht als Hof-Bibi ins Ohr sagen, ob es in Ihrem Clima um Mittagszeit Tag wird, ob mein Freund Mertens sich wohl befindet, ob es wahr ist, daß der schöne Palast zu Czarsko-zelo von einem Sturme halb zerstört worden ist, und ob Sie von den Pocken eben so wenig zu fürchten haben, als von den Janitscharen und Tartaren? Eben da ich diese Schönheitszerstörerin nenne, fällt mir bei, ob Sie wohl auch schon wissen, daß die Einimpfung derselben hier den Sieg davon getragen hat? Zween Prinzen und eine Prinzessin sind an einem Tage inokulirt worden, und befinden sich vortreflich wohl. Zu Paris gebähren die Schriftsteller ganze Bücher für und wider die Inokulation, das Parlement hält Berathschlagungen, die Sorbonne untersucht, die Aeskulape erschöpfen sich mit glänzenden Dissertationen und entscheiden nichts. Wahrlich! Es leben die Franzosen wegen ihrer Rednergaben, und die Engländer und Deutschen wegen ihrer Erfahrungen. — Diogenes Esel war einmal eben so hungrig als durstig, und starb aus Kraftlosigkeit zwischen einem Wasserfasse und einem Bund Heu, weil er sich nicht entschliessen konnte, welches Mittel er zuerst gebrauchen sollte.

Wenn meine theure Bibi Zeit hat, so bitt' ich sie inständig, ein paar Minuten davon aufzuopfern, um folgende Worte niederzuschreiben: Mein Freund, ich habe von Ihnen erhalten: ein großes uneingebundenes Buch, zwo Münzlisten, nachher die darin angezeigten Münzen selbst, und ausserdem noch zween oder drei Briefe, die ich nicht beantworten konnte. Leben Sie wohl; ob ich gleich ein Mädchen bin und am Hof lebe, so lieb' ich Sie doch noch. Werden Sie recht gesund.

---

## Fünf und vierzigster Brief.

Herrliche und freigebige Bibi!

Sie halten mich für einen Philosophen, und schaffen mich zu einem wahren Plutus um. Der Schaz,*) den ich von Ihnen den siebenten dieses Monats durch den edlen Prinzen Dimitri erhielt, schickt sich nur für einen Bevollmächtigten, dem das Verdienst gebührt, daß er in ganz Europa den Frieden hergestellt habe. Wie kam es Ihnen in den Sinn, diesen Schaz für einen alten Faun aus dem Walde von

*) Die Folge von Silbermünzen seit dem Anfang der Regierung Peters des Großen, die im drei und vierzigsten Brief angezeigt wurde.

von St. Anna zu verlangen? Worinn besteht sein Verdienst, welches sind die Talente, die ihm ein so kostbares und unverdientes Geschenk verschaft haben? Wenn Sie die Absicht hatten, meinen Dank zu unterdrücken und ihn stumm zu machen, so ist es Ihnen vollkommen gelungen, denn ich gestehe, daß ich keinen Ausdruck kenne, der hiezu ganz schicklich wäre. Nun! so müssen meine feurigsten Wünsche für die Erhaltung und das Wohl der durchlauchttgsten Selbstbeherrscherin, statt alles Dankes gelten. Die Sprache des Herzens ist weniger zweideutig, als die Sprache des Mundes. Gott selbst fordert die erstere, und nur diese Sprache will ich reden, wenn ich seinen Beistand für die Monarchin erflehe, die uns ein so schönes Bild von seiner Macht und Güte giebt. Um die Denkmale ihrer Freigebigkeit zu erhalten und sie vor der Vereinzelung zu sichern, werd' ich noch vor meinem Ende dafür sorgen, denselben nebst den Kupfern und Büchern, mit denen Sie mich beehrten, eine Stelle in der öffentlichen Bibliothek meines Vaterlandes zu verschaffen, aber unter der Bedingung, daß der Magistrat der schönen Stadt Nancy sich durch eine autenthische Urkunde verpflichte, sie zu bewahren, und den kommenden Geschlechtern zu überliefern. Ich werde nicht vergessen den Herren zu Nancy anzuzeigen, auf welchem

Wege der alte Hirte von Austrasien diese Kostbarkeiten erhielt. Das muß seiner Eitelkeit ohnfehlbar sehr schmeicheln, und desto besser für sie und für ihn! Fast möcht' ich die Eitelkeit unter die Tugenden sezen, wenn sie keine andere Wirkungen, als nur solche, die eben so belehrend als nüzlich sind, erzeugte.

Auch das Modell der artigen und schlüpfrigen Kalesche vor Czarsko-zelo, die einigen Männern von Geschmack sehr wohl gefiel, hab' ich erhalten; aber der Plan dieses Palastes nebst den übrigen ist noch nicht angekommen, und bald möcht' ich den Verlust dieser Geschenke beweinen, weil ich befürchte, die fanatischen Sarmaten und die untreuen Ottomannen könnten dieselben aufgefangen haben. Jezt wundre ich mich freilich nicht mehr, daß meine heitere und hüpfende Bibi keine Zeit zum Schreiben finden kann, denn die Kalesche muß ihr mehr Vergnügen und Zerstreuung schaffen. Ich bin es sehr wohl zufrieden, wenn nur keine Gefahr und kein Burzelbaum dabei zu befürchten ist! — Ein ehemaliger König von Spanien, den die Engländer wegen der schwarzen Absichten, die er gegen die Ruhe seiner Nachbarn hegte, den Dämon des Mittags nannten, hörte einmal seine Gemahlin sei auf der Jagd vom Pferde gestürzt, mit einem Fusse im Steigbügel hängen geblieben, und geschleift worden. Der Stolze fragte

nicht,

nicht, ob die Königin noch lebe, sondern nur, ob sie mit Anstand gefallen sei. Wenn Ihnen ein ähnliches Unglück begegnete — welches der Himmel verhüte! — so seyn Sie versichert, meine theure Bibi, daß ich mich gewiß nicht nach dem Beispiel dieses barbarischen und blutdürstigen Königs richten würde, denn die quälende Besorgniß um Ihr Leben, ließe mich nicht an die Unordnung in Ihren Kleidern denken.

Ich beklagte mich vor einiger Zeit über Ihr langes Schweigen, an dem ohnfehlbar das rasche Schleifen zu Czarsko-zelo Ursache war. Jezt aber leben wir unter Umständen, die dasselbe vollkommen rechtfertigen, und leider auch noch länger nothwendig machen können. Die griechischen Christen sind also mit den gottlosen Muselmännern in Krieg verwikkelt, und — was noch ärger und anstössiger ist — die übrige Christenheit freuet sich darüber? Woher mag wohl dieser neue politische Wahnsinn rühren? — Ich denke mir die Sache so: zwei Drittheile des unruhigen und schreckhaften Europa scheuen den russischen Adler wie das Feuer aus Furcht, er möchte einen eben so so raschen und erhabenen Flug nehmen, als der alte römische Adler, und wenn er seine Flügel über Süden wie über Norden ausgebreitet hätte, so könnte Rußland seine vier Fasten unter Nationen einführen, die an dieser Sitte gar keinen Geschmack finden, und

die

die sogar behaupten, sie könnten auf dem Wege in den Himmel kommen, der ihnen der bequemste zu seyn schiene. — In dem Falle hätte Europa nicht unrecht. Die Freiheit, jene erste Tochter der Natur, ist um so schöner, je leichter jezt die meisten Völker, und besonders meine guten Freunde, die Corsen, ihre Reize mit der Häßlichkeit der Sklaverei vergleichen können, die man ihnen auflegen will. —

Bei dem Kriege, dem sich Ihr Vaterland aussezt, befürcht' ich vorzüglich, die Sammlung der Geseze der durchlauchtigen Themis möchte zu lange unterbrochen werden, so daß diese heilsamste aller Unternehmungen zulezt das Loos aller derjenigen treffen könnte, die nur auf das öffentliche Wohl abzielen. Doch diese Zögerung könnte dadurch vergütet werden, wenn Chotzim, Belgrad, Oczakow, die ganze Krimm, und die Bibis, welche aus Circassien und Georgien kommen, eine Beute der russischen Macht würden. Vorzüglich würd' es mich freuen, wenn Rußland nebst dem allen noch ein Meer, in seine Gewalt bekäme, welches durch die Donau, Dniester, Tanais und viele andere Flüsse, die sich in dasselbe ergiessen, der Mittelpunkt eines sehr reichen Handels zwischen Europa und Asia werden könnte, wenn die ottomannische Barbarei und Dummheit keine Hindernisse in den Weg legte.

legte. Dieses Unternehmen wäre ohne Zweifel lange schon ausgeführt worden, wenn der russische Held nicht im Jahr 1711 an den Ufern der Pruth *) wäre aufgehalten worden. Aber was ein Held unternahm, kann eine Heldin ausführen, und der Himmel gebe, daß dieser Wunsch erhört werde. Doch der Erfolg dieses Kriegs sei welcher es wolle, so bitt' ich Sie, die Erzählung davon zurück zu behalten, und es den Zeitungsschreibern zu überlassen, mich davon zu unterrichten. Der Grund dieser Bitte ist, weil ein auswärtiger Briefwechsel Sie verdächtig machen könnte, und weil ich fast verzweifeln müßte, wenn ich Ihnen nur den geringsten Verdruß verursacht hätte. Man sagt, Ihr Hof sei unter allen europäischen Höfen, der geheimnißvolleste, und das Vertrauen sei daselbst wie zu Hause. Wenn das wahr ist, so muß ich mich darüber wundern, denn die Adler und die Löwen sind nichts weniger, als furchtsam und argwöhnisch, und ich hätte geglaubt, die Russen wären es eben so wenig, seitdem der größte von ihren Monarchen sie daran gewöhnt hat, den Kopf zu erheben und nichts zu fürchten.

Indem

*) In dem angezeigten Jahre wurde Peter der Große an diesem Fluße, der sich in die Donau ergießt, von den Türken und Tartarn eingeschlossen.

Anm. d. Uebers.

Indem ich dieses schreibe, vernehme ich mit Schrecken, daß dreihundert tausend Türken und Tartaren — mit dem preußischen Exercitium bekannt, von Renegaten aus allen christlichen Nationen commandirt und mit sechs hundert Kanonen versehen — gegen Rußland zu Felde ziehen, um allen Schnee und alles Eis im Norden in Feuer zu schmelzen. Auf die Drohung eines so entsezlichen Brandes können Sie am besten mit Racine in seiner Athalia antworten:

Celui qui met un frein à la fureur des flots
Sait aussi des mechants arrêter les complots.
Soumise avec respect à sa volonté sainte,
Ie crains Dieu, cher ami, et n'ai point d'autre crainte. *)

Leben Sie wohl, meine theure Bibi; wenn Sie Sultanin werden, so will ich Ihr Kislar-Agassi **) seyn. Das kostet Sie nur ein

*) Der dem Ungestümm der Wellen Einhalt thun kann, der kann auch die Anschläge der Bösen zu nichte machen. Achtungsvoll unterwerf ich mich seinem heiligen Willen, fürchte Gott — theurer Freund — und habe sonst keine Furcht.

**) So heißt das Oberhaupt der Verschnittenen am türkischen Hofe.

Der Uebers.

ein Bischen Balsam von Mecca *) und mich ein wenig Gedult und Ergebung. Mein Herz wird weit und heiter, wenn ich an die Güte der durchlauchtigen Monarchin denke, der Sie die Ehre haben zu dienen. Weihen Sie ihr auch fernet Ihre ganze Zeit, und möge der Himmel die Tage der Selbstbeherrscherin zu ihrem Ruhm und zum Glück der Menschheit verlängern. Ich bin mit allen Empfindungen, welche Zärtlichkeit und der wärmste Dank einflößen können

Liebenswürdige Bibi!

Der ergebenste von Ihren Freunden
und Dienern

Der allzualte Hirte von Austrasien.

Wien am St Catharinentage
1768.

Nachschrift.

Wissen Sie, liebenswürdige Bibi, daß wir hier schon die Folgen des verwünschten Krieges empfinden, der Sie bedroht? Wissen Sie,

*) Der Balsam von Mecca ist schon in der Türkei theuer und selten ächt.

Anmerk. d. Uebers.

Sie, daß Reis und Coffe übermäßig theuer sind, daß das Wienervolk darüber murrt, und zwar seit der Zeit, da die treulosen Ottomannen alles Reis, das wir sonst erhielten, für sich selbst und für Sie behalten. Den Coffe mögen Sie immer selbst trinken, dann werden Hämorrhoiden und Schlagflüsse seltener unter uns seyn, denn erst seit dem die Unglaubigen im Jahr 1683 so unermeßlich viel Coffe vor Wien zurück ließen, rafften diese beiden Uebel so viele Menschen hinweg. Ich weiß, daß die durchlauchtige Themis über die Gefahren der Inokulation mit einem Muthe gesiegt hat, der ihrer würdig ist. Wenn ich ein Sylph wäre, so würd' ich zu ihr fliegen, um zu beobachten, ob ihre Züge erhalten, und die des Thronerben nicht verlezt worden sind. Ich verehre die schönen Seelen, die in schönen Körpern wohnen, und ich danke der Natur, daß sie mir diesen Geschmack einflößte.

In Wien circulirt ein Manifest des Sultans gegen Rußland, welches das Volk liest und wie das Evangelium für wahr hält. Königliche Streitigkeiten haben immer in den Augen der Thoren einen Schein, weil sie nur etwas davon verstehen. Der verstorbene Herzog von Orleans, Regent von Frankreich, hatte eine lustige Meynung von solchen Schriften. "Machen Sie mir ein Manifest, sagte "er einmal zu einem von seinen Secretairs —

"Ihro

"Jhro Durchlaucht, ich bin bereit; aber was "soll ich darein sezen? — Wahrlich, das "weiß ich nicht; aber es ist einerlei, machen "Sie mir ein Manifest.

Leben Sie wohl, meine schöne Bibi, und machen Sie ein Manifest. Weil der Sultan eines machen kann, so können Sie es gewiß eben so gut und wohl noch besser, weil Sie in einer bessern Schule sind.

Schreiben Sie mir jezt nicht, aber lassen Sie mich auf eine andere Art wissen, ob Sie die Pocken gehabt haben, ob sich die Liebe noch in Jhren Grübchen verbirgt, und was Jhr alter ehrwürdiger Patron macht. Gott erhalte ihn!

V. J. Düval.

---

## Sechs und vierzigster Brief.

Durchlauchtige Bibi!

Dieser Titel gehört Jhnen mit Recht wegen der Geschenke, mit denen Sie mich überhäufen; solche Geschenke macht man Fürsten, aber nicht einem Faun, der einem Walde in Austrasien entlief. Die mit der Feder gezeichne-

ten Plane, *) welche mir der Fürst Dimitri in Ihrem Namen zuschickte, machen mich verlegen und erstaunt. Soll das alles mir gehören? Ist dabei kein Irrthum vorgegangen? Doch gesezt, es sei nicht, für wen halten Sie mich denn? Wissen Sie, liebenswürdige Demoiselle, daß ich weder mehr noch weniger bin, als ich ehemals war, da ein glückliches Ohngefähr Sie neben meine Loge im Wiener Hoftheater führte? Aus Ihren Wohlthaten aber sollte man schließen, daß Sie mich für ein sehr wichtiges Geschöpf halten. Und doch bin ich nur — ich, das heißt, ein Mensch, den seyn verstorbener durchlauchtiger Gebieter einen Pinsel nannte, weil er es nicht wagte, Ihnen bei Ihrer Abreise von hier ein Küßchen zu geben, und den er seit der Zeit keinen Wilden mehr nannte, da er wußte, daß Sie mich abgerichtet hätten und an Ihrer Freundschaft Theil nehmen ließen. Ach wenn er noch lebte, der Freund der schönen Künste, mit welchem Vergnügen würd' er nicht die Meisterstücke der Baukunst betrachten, die in den Rissen vorgestellt sind, mit denen Sie mich beehrten. Möge Rußland einmal auch zu Byzanz solche prächtige Gebäude errichten, und — um dieselben mit desto mehr Kraft zu schüzen — mög' es sich entschließen, die

Zahl

*) Die Risse von verschiedenen kaiserlichen Lusthäusern.

Zahl seiner Fasten zu vermindern. Diese nebst den Streitigkeiten und dem Haß der Theologen haben am meisten dazu beigetragen, daß Griechenland und der Orient in die Hände der Barbaren kamen. Ihre Priester sagen Ihnen freilich davon nichts, aber ich weiß das besser als sie und bin aufrichtiger.

Ein wahrer Schaz für mich und meine größte Freude ist das Portrait des durchlauchtigen Thronerben, welches ich von ganzem Herzen küßte, und dessen englische Physiognomie mich noch weit mehr ergözte, als die Würde seines Ranges, so erhaben dieselbe auch ist. Ich kann es kaum erwarten, bis ich erfahre, ob die Schönheitszerstöhrerin die Gesichtszüge dieses lieben Prinzen und seiner durchlauchtigen Mutter nicht verderbt hat. Auch die Ihrigen liegen mir mehr am Herzen, als Sie vielleicht denken; aber weil Sie mir nichts davon schreiben, so muß ich mich beruhigen. Seyn Sie aber versichert, daß diese Verläugnung nicht ohne Verdienst ist.

Ein anderer Gegenstand der Neugierde: Könnt' ich nicht erfahren, wie viel hundert Rubel die verschiedenen Zeichnungen, mit denen ich mich bereichert sehe, gekostet haben, und ob Sie wirklich glaubten, daß ich dieselben verdiente? Nein! der Irrthum wäre gar zu groß! meine Bibi ist nicht wie unser heiliger Vater Pabst; sie kann sich irren, freilich

nur träumend und schlaffend; Sie glaubte also blos in einem Traum, ich sei der prächtigen Sammlung von Silbermünzen, aller russisch kaiserlichen Medaillen, sechszehn ein halb Mark am Gewicht, und einer Sammlung von Rissen würdig, die wenigstens eben so kostbar ist; aber im Schlaf kann sie doch diese Kostbarkeiten von der Mildthätigkeit der durchlauchtigen Bellona nicht erhalten und mir überschickt haben. Der Philosoph hatte wohl recht, welcher sagte, die Seelen richten sich gewönlich nach den Gegenständen, die sie beschäftigen. Ja ich glaube die Seele der mächtigen Monarchin, welche das Reich im Norden belebt und regiert, ist noch größer als dieser unermeßliche Erdstrich. Ich erstaune. Mögen schwache und gemeine Seelen nie auf sie würken! Leider giebt es deren nur zu viele, und wenn man der Geschichte glauben darf, so sucht man solche Seelen sogar an der Quelle menschlicher Größe zuweilen nicht vergebens.

Leben Sie wohl, meine schöne Bibi! Ihre Wohlthaten sind über meinen Dank erhaben; meine Erkenntlichkeit kann nicht mehr weiter gehen, suchen Sie dieselbe also nicht zu vermehren. Dieß wäre drückend für Ihren ergebensten und achtungsvollesten Freund und Diener

den allzualten Hirten von Austrasien.

Wien den 16ten Jan. 1769.

Möge

Möge der Anfang des werdenden Jahres die Morgenröthe des Jahrhunderts von Gesundheit und Glück seyn, welches ich Ihrem edlen und verehrungswürdigen Patron und seiner liebenswürdigen Mündel wünsche.

## Nachschrift.

Alles, was ich vor einiger Zeit von Ihnen hat, waren die acht oder neun Kupfer von den kaiserlichen Palästen, welche man mir gestohlen hat, unter andern von dem Palast von Czarskozelo, seiner treflichen Einsiedelei, von Peterhof, Oranienbaum ꝛc. ꝛc. ferner einige Blätter von Ihren französischen Zeitungen, und eine auf Atlas gedruckte russische Opernarie, wenn es wirklich eine giebt. Statt dessen ererhalt' ich so viele Kostbarkeiten, daß ich leicht daraus schließen kann, Sie würden mir ganz Petersburg mit der umliegenden Gegend in natura geschickt haben, wenn Sie eine zweite Armida, oder eine Fee wären. Sehen Sie was Sie für eine Bibi sind, und was für ein Herz Sie haben! Bei Ihnen ist die Freundschaft wenigstens die Nebenbuhlerin der Liebe, ja ich glaube sie ist noch mehr. Dazu gratulir' ich Ihnen und mir.

Vor einiger Zeit nahm der durchlauchtige Fürst Dimitri die Mühe auf sich, Ihnen folgende Stücke übersenden zu lassen: 1) eine künstliche

Schlange, länger als die, bei deren Anblick Sie drei oder vier Schritte zurück sprangen. 2) Eine kleine Tobaksdose von Porcelain, die zu Florenz gemacht ist, von innen mit der Vorstellung einer Geschichte geziert, die Ihnen bekannt ist, und von aussen mit einer andern Vorstellung, die ich Ihnen erklären will, wenn mir meine Augen weniger wehe thun und mein Schnuppen nachläßt. 3) Eine silberne Medaille, mit einem sehr mittelmäßigen Gepräge, die hier auf die glückliche Inokulvlation zweier Prinzen und einer Prinzessin geschlagen worden sind. 4) Einen goldenen Ring mit einem alten Amethist, auf welchen ein römischer Konsul gegraben ist, den ich für den Cornelius Balbus halte, wegen der vollkommenen Aehnlichkeit dieses Kopfes mit einer konsularischen Medaille, die ich sehr gut kenne. Vlelleicht kennt sie meine Bibi noch besser. Sie darf es nur wollen, denn sie kann gewiß alles lernen, was sie will. Sie fand Geschmack an Siberischen Produkten, warum sollten ihr denn die gelehrten und erhabenen metallischen Räthsel der Geschichte, und der griechischen und römischen Mythologie nicht gefallen? Wenn sie sich davon eine richtige Kenntniß verschaffen will, so darf sie nur die Münzwissenschaft des Pater Jobert, neueste Ausgabe in zween Theilen in 12. lesen, und ein neues Werk in drei Theilen in 12. un-

ter dem Titel: Kurze Geschichte der griechischen und römischen Imperatoren von Pompejus bis auf die Eroberung von Konstantinopel, von Herrn Beauvais, Paris 1767.

## Sieben und vierzigster Brief.

### Antwort.

Allzu dankbarer Philosoph!

Ihren Brief vom St. Katharinentage will ich so gut als möglich beantworten, und mich wegen der Beschuldigung der Stummheit bei meinem Freunde zu rechtfertigen suchen. Ja, er verbietet mir sogar ihm zu schreiben, wegen eines entstandenen Krieges zwischen der Pforte und Rußland. Sie mögen sich immer schlagen; die erstere weiß gewiß nichts besseres anzufangen. Unser Briefwechsel bleibt deswegen ungestört wie bisher, wenigstens von meiner Seite. Ich will Ihnen alles schreiben, was ich höre und was Sie interessiren kann; denn die jezt regierende Monarchin, hat Intriken und Verdacht verbannt. Dadurch sind freilich viele Menschen außer Thätigkeit gesezt worden. Sie allein bemüht sich alles zu sehen und zu erfahren, und arbeitet demohngeachtet immer an Tapeten. Gewiß, ich

hab eine sehr arbeitsame Monarchin! Die Pocken haben sie nicht bezeichnet, ob sie gleich viele hatte, wie der Großfürst.

Ihre Vorwürfe und Ihr Verbot gefallen mir gar nicht, sondern kränken mich vielmehr. Sie erhalten meine Briefe nicht so richtig, als ich das Vergnügen habe, sie Ihnen zu schreiben? Wenn das ist, so hat mein Philosoph nicht ganz unrecht. Wegen der Pocken können Sie nun ruhig seyn, lieber Hirte, ich hab sie gehabt und bin nicht stumm, wie Sie sagen. Wenn Sie das stille Verdienst suchen, so dürfen Sie nicht zu uns kommen. Zuweilen sprech' ich freilich wenig, aber dann bin ich auch gewiß acht Tage verdrüßlich darüber, daß ich eine Viertelstunde lang vernünftig war. Was Sie mir von meiner Entführung schreiben, belustigt mich sehr; ich wäre dann gewiß eine zweite Roxelane, und ich glaube das ottomanische Reich würde sich gut dabei befinden; Sie würden recht viele Manifeste bekommen; und meine Blondine Balsam von Mekka.

Schon in meinem vorigen Briefe hab' ich es gesagt, und ich wiederhol' es jezt auf Ihr Verlangen: ich bezeuge hiemit, daß ich von Herrn Duval ein ungebundenes Buch, Medaillen, zwo Listen von Medaillen, und zween Briefe erhalten habe, die bereits beantwortet sind, und die ich troz Ihres Verbotes, wieder mit Vergnügen beantworte.

Empfangen Sie, Freund, beim Anfange dieses Jahrs meine aufrichtigen Wünsche; lieben Sie Ihre Bibi so, wie sie den liebenswürdigsten Philosophen schätzt, und ich bin zufrieden. Die Post geht, ich kann meinen nicht mehr lesen, ich fürchte den Galimathias. Leben Sie wohl, mein liebenswürdiger Freund, und werden Sie ganz gesund und vergnügt; dieß ist alles was Sie brauchen, und was die wünscht, welche Ihnen mit Herz und Seele ergeben ist.

Anastasia Socoloff.

St. Petersburg den 3ten Januar 1769.

## Nachschrift.

Herr und Frau Mertens sind wohl. Er inokulirt in der Stadt und im Findelhause zu Moskau. Seine Frau ist nach unserer Abreise mit einem Mädchen niedergekommen.

---

## Acht und vierzigster Brief.

Liebenswürdige Bibi!

Ich hab' Ihnen in einem meiner vorigen Briefe eine Erklärung der Vorstellung auf der kleinen porcellainenen Dose, die Sie erhalten haben, oder bald erhalten werden, versprochen. Hier ist sie. Da mich im Jahr 1753 die Schwindsucht bedrohte, und ich noch gar keine Neigung zum Sterben hatte, so machte ich eine Reise nach Brüssel, Paris und in eine Landschaft, wo — wie die Frivolität sagt — neun und neunzig Hämmel und ein Champagner hundert Thiere ausmachen; eine Landschaft, in der ich geboren wurde, aus der mich aber in dem schröcklichsten Winter 1709 Hunger und Blöße jagten. Meine Vorliebe für abgelegene Orte führte mich einmal gegen einen Wald, der mir sehr dicht vorkam und zur Sammlung des Gemüths und zum Nachdenken wie geschaffen zu seyn schien. Ich durchwanderte ihn, und entdeckte darinn ein Dörfchen mit neun oder zehn Strohhütten, deren Bewohner Holzschuhe machten, welche nicht allein die Bauern tragen, sondern auch viele ehrbare Edelleute dieser Gegend — wenn sie keine Lederschuhe haben. Da es heiß war, so bat ich um ein Glas Wasser. Ach! die guten Leute! sie hatten kein Glas; sie reichten

mir

mir aber in einem großen hölzernen Becher sehr schlechtes Wasser, und sagten mir zugleich: da sie keine Quellen und Brunnen hätten, so müßten die Mädchen des Dorfes das Wasser eine halbe Viertelmeile von ihrer Wohnung schöpfen. Ich warf zufällig einige Blicke auf diese armen Bibis, und bemerkte, daß die meisten von ihnen, als Mädchen aus der Provinz, sehr schöne Augen hatten. Von Mitleid und Wohlwollen gegen sie durchdrungen, faßt' ich den Vorsaz, mitten im Dorf einen Brunnen graben zu lassen, und die vierhundert Livres, welche er mich kostete, haben nun den Dryaden dieses Waldes den Vortheil verschaft, sich mit mehr Bequemlichkeit einen frischen Trunk Wassers zu verschaffen. Dieß wollte einer meiner Freunde zu Florenz durch eine ländliche Bibi in einer italiänischen Landschaft vorstellen; diese Bibi schöpft Wasser aus einem Brunnen, der aber gewiß nichts als Champagner enthalten würde, wenn ich ein Heiliger oder ein Zauberer wäre. Es thut mir leid, daß der Stoff der Dose eben so zerbrechlich ist, als meine Philosophie, und daß die Materie derselben nicht so kostbar ist, als ich es wünsche. Wär' ich der große Mogol, so müßte die Dose, meiner Bibi zu gefallen, aus einem einzigen Diamant verfertigt seyn.

Ich hörte gestern, Herr Julinez reise bereits zurück, ohne Sie gesehen zu haben, ob er gleich nichts unterlassen, was ihm diese Ehre hätte verschaffen können. Wahrlich desto schlimmer; Sie hätten einen sehr schönen Mann gesehen, und ein schöner Mann verdient wohl, eine schöne Bibi zu sehen. Wahrscheinlich waren Sie ihm nur deswegen unsichtbar, weil es mehr als einen Monat Zeit erfordert hätte, wenn er das ganze unermeßliche und wunderbare Schloß hätte durchwandern wollen, das man als das Firmament der Erde betrachten kann, nach der prächtigen Facade zu urtheilen, die ich davon besize. Und in dieser prachtvollen Wohnung will meine theure Bibi alle ihre Grübchen vergehen lassen, — will vollends durch strenge Enthaltsamkeit, während der längsten von ihren vier Fasten die Apotheose verdienen. Aber sie mag sich nach dem Himmel sehnen, oder hienieden noch ferner ihre Blondinen seufzen lassen, ich werde doch meine übrige Lebenszeit mit der unverlezlichsten Ergebenheit bleiben, liebenswürdige Bibi, Ihr sehr eifriger und achtungsvoller Diener

Der allzualte Hirte von Austrasien.

Wien den 26ten Januar
1768.

Nach-

## Nachschrift.

Als eifriger Bewunder des wahren Verdienstes freu' ich mich immer sehr, wenn ich sehe, daß der Thron dasselbe ehrt und dadurch immer mehr zu beleben sucht. Sie können sich also vorstellen, daß es mir sehr erfreulich war, als ich hörte, die durchlauchtige Themis habe dem Herrn General Betzkoi den ersten Orden ihres Reichs ertheilt. Wissenschaften und Künste, die er übt und schäzt, dürfen sich allerdings darüber freuen. Und Sie, meine Schöne, sind Sie nicht entzückt, daß der Glanz Ihres Patrons bis auf seine Mündel strahlt? — Ach nein! die Bibi, welche stets in den Strahlen der Sonne wandelt, kann nichts blenden, nicht einmal die erhabene Würde der ersten Sultanin.

O da fällt mir etwas ein! es träumte mir neulich, der Sultan habe blos deswegen Rußland den Krieg angekündigt, um sich Ihrer liebenswürdigen Person zu bemächtigen, und er habe nebst seinem Muphti bei seinem Barte und dem Knebelbarte des großen Propheten Mahomet geschworen, daß er seinen Zweck erreichen müsse. Ich kann mir's wohl vorstellen, daß die mächtige Selbstbeherrscherin es wird verhindern wollen, ich sehe aber auch voraus, daß sie sich diesen Wollüstlingen mit aller ihrer Macht wird entgegen stellen müssen. —

Anna

Anna von Oesterreich, die Mutter und Vormünderinn Ludwigs des Vierzehnten, sagte einmal zum Marschall von Hoquincourt: "mein "Herr, unsere Feinde ziehen gegen uns zu "Feld, ihre Armee ist zahlreich; da aber un"sere Sache gerecht ist, so glaub' ich, Gott "wird auf unsere Seite treten. — Nein, "Madame, erwiederte er, darauf verlassen "Sie sich nicht; ich sah immer, daß sich Gott "auf die Seite stellte, wo das größte Ba"taillon ist." — Der Herr Marschall hat zuverläßig gelogen, aber das thut nichts; die durchlauchtige Themis seze immer ein festes Vertrauen auf Gott, aber sie versäume auch dasjenige nicht, welches eine große Armee gewährt. — Sie finden bei diesem Briefe das Kupfer eines Kämpfers für Freiheit, den selbst seine Besieger bewundern, und den Europa schäzt und verehrt; zum Beweis, daß dasselbe durch asiatischen Despotismus noch nicht ganz entnervt worden ist. In Corsika ist die Fabel vom Löwen und der Mücke zur Geschichte geworden.

Madame Beauchamp seufzt nach Ihnen, wie die Kranken nach der Gesundheit. Es scheint, sie finde mehr Geschmack an der gefälligen Würde der russischen Frauenzimmer, als an dem hochgetragenen Adelsstolze der deutschen Damen. Sie wird Ihnen den Grund davon sagen, sobald Sie sie darum fragen werden. Indessen rath ich Ihnen, den Locken-

raub

raub und die Prinzessin von Babylon zu lesen. Leben Sie wohl, meine theure Bibi.

## Neun und vierzigster Brief.

Liebenswürdige Bibi!

Ich schicke Ihnen zwo römische Medaillen von Silber, eine konsularische und eine kaiserliche, die ich in einem Schranke versteckt fand. Sie sind mir unnüz, denn solche Belehrungen schicken sich nicht mehr für mein Alter. Die erste gehört zu der Familie Cornelia, und stellt die Göttin der Jäger vor und den Augurstab, wovon unsere Bischofsstäbe ihren Ursprung ableiten. Die Rückseite drückt die Gefangennehmung des unglücklichen Jugurtha's, Königs von Numidien, aus. Die Worte *Faustus* auf der einen und *Felix* auf der andern Seite, sind Beinamen des berühmten Dictators Sylla. Die Medaille des ehrwürdigen Helvius Pertinax, welche ein Liebhaber vom Vergolden verwandelt hat, ist ziemlich selten. Die Legende auf der Rückseite: Dis Custodibus zeigt an, daß die Alten ihre Schuzgötter hatten, wie wir Engel haben. Möge der Ihrige Sie vor der Versicherung der Blondine und der Kühnheit der Janitscharen sichern.

Ich empfehle die liebenswürdige und muthvolle Madam Beauchamp Ihrer Freundschaft, denn sie scheint mir derselben würdig zu seyn. Wir haben viel von Ihnen gesprochen. Sprechen Sie zuweilen von Ihrem aufrichtigen Freund

dem allzualten Hirten von Austrasien.

Wien den 31ten Januar
1769.

---

## Funfzigster Brief.

Meine liebenswürdige Bibi!

Ich beschwöre Sie, mir die folgenden beiden Fragen, die ich Ihnen vorzulegen wage, mit ein paar Worten zu beantworten.

Gehört die übersandte Folge von russischen Kaisermünzen mir oder einem andern? Bin ich der Eigenthümer derselben, und kann ich sie verwahren und damit anfangen, was mir gefällt?

Eben so mit der prachtvollen und bändereichen Sammlung von gezeichneten Rissen, die ich von Ihnen erhielt? Ist es möglich, daß alle diese Meisterstücke der erhabensten Baukunst für einen Menschen bestimmt seyn sollen,

der

der nichts weniger, als ein Baumeister ist, und dem sie folglich nichts nůzen kŏnnen?

Man hat mir gesagt, einige Herren vom hiesigen Adel haben geåusert, die Bestimmung dieser kostbaren Sammlung scheine mit Recht zweifelhaft zu seyn, weil ein solches Geschenk dem Stande eines blosen Privatmannes meiner Art gar nicht angemessen sei. Und darinn haben die Herren nicht unrecht, deswegen bitt ich Sie, mich mit einem kleinen Billet zu beehren, das ohngefehr in folgenden Worten abgefaßt ist:

"Ich bezeuge, daß die Folge von Silber-"münzen von russischen Kaisern und Kaiserin-"nen, die ich meinem guten Freund Důval, "dem alten Hirten von Austrasien, geschickt "habe, so wie die gezeichneten Risse der kai-"serlichen Lusthåuser von Czarsko-zelo und "Peterhof, ihm ganz allein gehŏren, und daß "er damit machen kann, was er will. Ge-"geben zu St. Petersburg rc. rc."

Sollte in der Folge jemand aus der kaiserlichen Familie an diesen beiden Geschenken Geschmack finden, so werd' ich sie ihm unentgeldlich und mit Vergnůgen abtreten. Dann wird mein Ehrgeiz auf immer befriedigt seyn, wenn ich von meiner Bibi, die acht oder neun Kupfer der kaiserlichen Palåste, die ein feiner und verwegener Dieb mir geraubt hat, erhal-

ten kann, überdieß eine Büchse mit dem herrlichen Thee, und einen schönen schwarzen Pelz von Astrakan, doch unter der Bedingung, daß ich erfahre, was alles gekostet hat. Wenn die liebenswürdige Anastasia den Pelz selbst auswählt, so darf sie versichert seyn, daß ich ihn nie anziehen werde, ohne zu allen andern Bibis zu sagen, ich trage die Livré meiner Schönen, als ihr Ehrenritter. Ich weiß es gewiß, sie werden's mir gerne glauben; denn sie kennen fast alle die achtungsvolle Ergebenheit, die mir Ihre Wohlthaten auflegen, und die lebhafte Erkenntlichkeit, mit der ich bis an das Ende meines Lebens seyn werde

Meine theure Bibi!

Ihr sehr ergebener und sehr gehorsamer Diener

V. J. Düval.

Wien den 10ten Febr.
1769.

## Nachschrift.

Von Herrn Julinez, und nicht von Madame Beauchamp werden Sie eine für Sie bestimmte Büchse erhalten, so wie das Kupfer des tapfern Leonidas von Corsika; denn diese Dame würde Ihnen wahrscheinlich erst etwas

spat

spat übergeben können, weil sie sich vielleicht eine Zeitlang zu Berlin aufhalten muß, so begierig sie auch ist, Sie wieder zu sehen.

Ich habe von einer Stiftung zu St. Petersburg reden hören, die eine Aehnlichkeit mit dem Fräuleinstift von St. Cyr *) nahe bei Versailles, haben soll, und von einer Akademie des Ackerbaues, die noch besser dirigirt werden soll, als die französischen. Wenn die Reglements davon französisch sind, dürft' ich Sie dann wohl darum bitten?



*) Es ist im Jahr 1686 von Madame de Maintenon, König Ludwigs des Vierzehnten Favoritin, gestiftet worden, die auch 1719 als Aebtissin darinn gestorben ist. Dieses Stift hat fünfzig Stiftsdamen, sechs und dreissig Laienschwestern, und zweihundert und fünfzig Pensionnaires von sieben bis zwölf Jahren, die vier rechtmäßige Ahnen von väterlicher Seite erweisen, auch ohne Fehler des Leibes und Verstandes seyn müssen. Die Laienschwestern unterrichten die übrigen in allen ihrem Geschlechte nöthigen Wissenschaften. Mit dem zwanzigsten Jahre werden die jungen Personen ihren Eltern wieder zurück geschickt, oder, wenn sie Nonnen werden wollen, in die königlichen Abteien vertheilt. Das ganze Stift hat, ohne die liegenden Gründe, 180,000 Livres jährliche Einkünfte.
Anm. d. Uebers.

# Ein und funfzigster Brief.

## Antwort.

Ich danke dem Himmel, daß Sie mir in Ihrem lezten Briefe vom sechzehnten Januar den Empfang der Sachen anzeigten, die meine Freundschaft und die Begierde, Sie zu befriedigen, Ihnen schon so lange bestimmt hat. Nein, mein liebenswürdiger Philosoph, es ist weder ein qui pro quo, noch ein Irrthum in den Sachen, wenn es darauf ankommt, demjenigen Freude zu machen, den ich am meisten schäze; aber der Werth, den Sie auf diese Kleinigkeiten sezen, erhebt dieselbe und vermehrt die Eigenliebe Ihrer Bibi, und der Dank des zärtlichen und artigen Wilden machen mich verlegen. Wissen Sie, lieber Freund, daß Sie das Sprüchwort rechtfertigen: man ist niemals Prophet in seinem Lande? Es bestätigt sich in Rücksicht auf mich; kann es anders seyn? Ihr Irrthum ist weit größer, als der meinige, denn ich habe einzig die Absicht, die bescheidenen Wünsche eines achtungswerthen Freundes zu erfüllen, und Sie behaupten, ich habe einen Großen dieser Erde im Auge gehabt. Was wollen Sie mit den Geschöpfen, die auf erhabenen Posten stehen? Gott bewahre mich, daß ich mit ihnen etwas zu thun haben möchte. Sie sind

nicht immer, was ihre großen Posten vermuthen lassen: das Kleid macht nicht deu Mönch. Aber wieder auf's vorige zu kommen. Wenn ich heimtückisch wäre, so würd' ich Repressalien gebrauchen, und Sie nun auch fragen: für wen halten Sie mich? Die für mich bestimmten Geschenke, schicken sich für Gelehrte wie Sie sind und nicht für eine Bibi ohne alle Kenntnisse. Ach! ich bin immer noch die nemliche, die Sie zu Wien kennen lernten; schließen Sie daraus, mein lieber Philosoph, ob die Geschenke für mich gehören können. Alles genau erwogen — gewiß der Tausch ist nicht christlich.

## Nachschrift.

Gerade, da ich schließen will, erhalt' ich Ihren lezten Brief vom sechs und zwanzigsten nebst einer Tobacksdose, einem Ring, einer silbernen Medaille, und einer Schlange, die länger ist als die erstere, vor der ich drei Schritte zurück sprang. Das erste dieser schönen Geschenke ist mir unschäzbar, weil ich auf demselben einen Vorfall aus der Geschichte meines liebenswürdigen Wilden vor mir sehe. Herr Julinez war bei mir; er besuchte mich bei der Toilette. Er wird Ihnen sagen, daß er acht Treppen hinaufklettern mußte, um mich zu finden. Ich hab' allen mei-

nen Schmuck liegen lassen, um ihn recht viel von Ihnen zu fragen; nichts glich meiner Freude, da ich eine Person sah, die von Ihnen kommt. Meine Fragen waren unzählbar, und kaum ließ ich ihm Zeit zum antworten. Herr Julinez scheint mir ein sehr sanfter und rechtschaffener Mann zu seyn, und wie könnt' er's auch nicht seyn? Er kennt Sie; Sie haben ihm Ihre Freundschaft geschenkt; das heißt alles gesagt.

Bekümmern Sie sich deswegen gar nicht, daß die Dose nicht aus einem feinern Stoff verfertigt ist. Die darauf gemalte Anekdote aus Ihrer Lebensgeschichte ist für mich das kostbarste, und behauptet in meinen Augen den Vorzug vor allen großen Diamanten des Mogols. Ach! mein liebenswürdiger Philosoph, ich sehe täglich so viele Diamanten; aber sie führen mich nicht in Versuchung; erhalt' ich dagegen einige Zeilen von Ihnen, so spring ich vor Freuden höher als eine Heuschrecke.

Sie wundern sich mit Recht über diejenigen, welche den Feinden des christlichen Namens gegen uns beistehen; aber fürchten Sie nichts; unsere großen Bataillons werden ihnen gewiß Furcht einjagen. Die Vortheile, welche wir schon auf einigen Streifereien erhalten haben, können zum Beweise dienen. Der Fürst wird Ihnen die nähern Umstände

davon

davon sagen, und zur Bekräftigung der Wahrheit will ich Ihnen mit Herrn Julinez die ersten Anzeigen des Sieges, den die Russen über die Tartarn erfochten haben, in einer Touloupe *) bestehend, schicken. Möge ihr weiches Haar meinen theuren Freund vor den Winterreifen und vor allen Zephyrn des Norden schüzen.

Das Kupfer des tapfern Paoli, welches Sie die Güte hatten mir zu schicken, ist sogleich aus meinen Händen in die Hände unserer durchlauchtigen Monarchin übergegangen. Sie hat es in einen Rahmen fassen, und in ihrem Kabinet aufstellen lassen. Sie sehen, daß Sie es eben so hoch schäzt, als Sie und ich.

Den Lockenraub werd' ich auf's eheste lesen. Ich dachte er sei im Geschmack der Prinzessin von Babylon geschrieben, die ich vor einiger Zeit las. Madame Beauchamp erwart' ich mit Ungedult, aber ich glaube sie wird sich eine Zeitlang zu Berlin verweilen.

Mein Wohlthäter war über die Ehre Ihrer Erinnerung sehr gerührt. Seyn Sie versichert, daß er Sie eben so sehr schäzt, als ich. Vergeben Sie der Lebhaftigkeit und dem Leichtsinn Ihrer Bibi, wenn nie etwas von



*) Pelz von Astrakanischen Hämmeln.

ihm in meinen Briefen steht; aber er denkt nicht weniger an Sie.

Leben Sie wohl. Müßt' ich auch die Favoritin des Großsultans seyn, so würd ich doch stets bleiben, Ihre sehr ergebene Freundin und Dienerin ꝛc. ꝛc.

Anastasia Socoloff.

St. Petersburg den 20ten Februar 1769.

---

## Zwei und fünfzigster Brief.

Liebenswürdige Bibi!

Ein schröcklicher Traum hat meinen Schlaf beunruhigt. Ich träumte, daß Sie gleich einer neuen Roxelane dem Sultan zur Seite saßen, und zwar auf einem Sopha; ein Haufen Tartarn, die alle ihre Blondine und mich mit ihnen gefangen genommen hatten, führten uns vor Ihre Füße, um da unser Schicksal zu hören. Während wir uns Mühe gaben, Ihr Mitleiden rege zu machen, Ihre glänzenden Pantoffeln und die Franzen Ihres Dolmanns zu küssen, hatte der Sultan aus Herzensgüte dem obersten Kislar-Aga befohlen, er sollte uns zum Dienst des Serrails ge-

schickt machen. Zur Schadloshaltung für den zu erleidenden Verlust glaubten Sie wär' es hinreichend, wenn man jedem von uns eine gute Dosis von dem köstlichen Balsam aus Mekka gäbe; da aber alle Ihre Blondine bei diesem Ersaz ihre Rechnung gar nicht zu finden glaubten, so erhoben sie ein Geschrei, das man eine Meile weit hören konnte. Dieses Geschrei, ob ich's gleich nur im Traum hörte, kam mir so kläglich und durchdringend vor, daß ich plözlich erwachte, und freudig dem Himmel dankte, daß ich mich noch fand, wie ich vor dem Einschlafen gewesen war.

Ein neues Glück! Herr Milowski hat mir Ihren Brief vom siebenzehnten Januar gebracht, und nun bin ich wegen der kläglichen Folgen der Pocken, derentwegen Sie mich so lange in Unruhe ließen, ganz beruhigt. Ich war von der lebhaftesten Freude durchdrungen, als ich hörte, daß dasjenige, welches mir in Ihrem Clima das heiligste ist, diesem fressenden Gift entgangen sei, das nur gar zu oft die Klippe der Schönheit bis auf den Thron ist. Ich hab' mich aber auch auf alle Art darüber gefreut, und ob wir gleich statt Ihren vier Fasten nur eine einzige haben, die überdieß noch ziemlich schlecht beobachtet wird, so bin ich ihr doch mit Champagner und ausgesuchten Speisen so tapfer zu Leibe gegangen, daß ich sogar vergaß, daß der Fasan, mit

dem ich mich regalirte, weder ein Karpfe noch ein Hecht war. Sonderbar ist es, daß nach dieser großen Verlezung des priesterlichen Gesezes, die Natur nicht im geringsten dafür büssen mußte, und daß die Sterne, statt abzubleichen und beim Anblick einer solchen Sünde kraftlos zur Erde zu sinken, vielmehr an ihrer Stelle blieben, und zwar eben so helle, als sie vorher waren. Ich weiß indessen noch nicht, was mir geschehen wird, wenn ich den steyermärkischen Kapaun und die Bouteille Burgunder zu mir nehmen werde, die ich bestellt habe, um mich darüber zu freuen, daß Sie vor einem Uebel nichts zu fürchten haben, welches selbst die Engel in Schrecken sezen würde, wenn sie von Ihrem Geschlechte wären.

Sie glaubten also, meine Schöne, man werde Ihnen nie ein Pläzchen im Serrail anweisen, weil Sie jezt noch nicht darinn sind? Weit gefehlt, meine Bibi: man behauptet, der Muphti habe bei der Länge seines Bartes, und bei seinem großen Turban geschworen, der Krieg würde nicht eher beigelegt werden, als bis der Sultan Herr und unumschränkter Gebieter aller Ihrer Reize wäre, und Sie als **Roxelane die Zweite** *) hätte ausrufen lassen.

*) Roxelane war die Favoritin des türkischen Kaisers Solimans des Zweiten. Sie war

lassen, Aber, sagen Sie mir, meine theure Bibi, haben Sie auch alle nöthige Eigenschaften, eine so große Rolle zu spielen? Es ist wahr, Ihr Charakter hat eine so große Aehnlichkeit, mit jener ihrem, ja Sie übertreffen sie noch an Cokketterie des Geistes und des Körpers, und Sie sind eben so lebhaft und unruhig als jene Schöne war. Aber das ist noch nicht genug. Wir übrigen Erdenbewohner sehen auf's Wesentliche, auf gründliche Eigenschaften. Prüfen Sie sich wohl, denn wenn die Natur Ihnen kein aufgeworfenes Näschen und blaue Augen verlieh, so getrau' ich mir Ihnen voraus zu sagen, daß es Ihnen nie gelingen wird, die Fundamentalgeseze des ottomannischen Reichs zu erschüttern, oder vier bis fünfhundert Nebenbulerinnen zu verdrängen, wie es der ersten Roxelane gelang. Bemühen Sie sich also vor allen Dingen um ein aufgeworfenes Näschen und um blaue Augen. Dann befehlen Sie dem Sultan ohne Scheu, und seyn Sie versichert, daß man Ihnen schneller gehorchen wird, als wenn Sie die Vernunft

war sehr schön, besaß viel Verstand und noch mehr Herrschsucht. Durch mancherlei Kunstgriffe gelang es ihr, die Gemahlin Solimans zu werden, und ihren ältesten Sohn Selim auf den Thron zu erheben. Sie starb im Jahr 1561.

Anmerk. des Uebers.

nunft in eigener Person wären. Denn der Sultan ist ein bloßer Mensch, und — was noch schlimmer ist — seine Erzieher waren blose Halbmenschen.

Ist es also wahr, daß die durchlauchtige Themis noch immer, die Nadel in der Hand, mit der Minerva in der Kunst die Schäze der Flora und Pomona zu malen, wetteifert, wenn gleich Eifersucht und schwarze Cabalen, Stürme und Ungewitter vor ihren Augen erregen? Möge sie dieselben so leicht zerstreuen, als das Licht die Finsterniß zerstreut! Sollte aber die Ruhe wieder hergestellt werden, ohne daß Rußland einen Vortheil auf dem schwarzen Meer davon trüge, so würd' es mich sehr betrüben. Ich wäre entzückt, wenn endlich einmal dieses Meer dem Nichtgebrauch entzogen würde, in dem es die Barbarei unterhält, seitdem der Handel der Genueser auf demselben unterdrückt worden ist. Ich weiß sehr wohl, was die stolze Politik mir dagegen einwenden könnte. Da aber die Axiome ihrer einbilderischen Pedanterei mit den Gesezen der Menschlichkeit fast immer im Widerspruch stehen, und da sie ihre Zweizüngkeit nie ablegen wird, so wär es gewissenlos, wenn ich ihren angeblichen Orakeln folgen wollte, besonders in dem falsch polirten Jahrhundert, in welchem wir leben.

Man

Man sagt mir, die mächtige Selbstbeherrscherinn habe den Verheerungen Einhalt gethan, welche Verleumdung und Anklagen ehemals in ihrem Reiche angerichtet haben. Das Andenken an eine so große Wohlthat, muß nicht allein auf Erz und Marmor, sondern auch in die Herzen aller ihrer Unterthanen gegraben werden.

Wenn es wahr ist, daß diese Mutter des Vaterlandes für die besten russischen Uebersezungen aller griechischen und lateinischen Schriftsteller, die das gelehrte Alterthum uns überliefert hat, Belohnungen ausgesezt hat, so muß sie diesen Vorsaz, als den wirksamsten zur Zerstöhrung der Unwissenheit und des Aberglaubens, auf eine himmlische Eingebung gefaßt haben. Ich bin vollkommen überzeugt, daß Griechenland stets das Sklavenjoch tragen wird, wenn Rußland nicht früh oder spat seine Fesseln abnimmt; deswegen wünscht' ich, daß es dieses trefliche Land — ehemals den Schauplaz der Tapferkeit und der Talente — genau kennen lernte. Und das wird geschehen wenn die Beschreibung desselben vom Pausanias eben so treu ins Russische übersezt wird, als sie der gelehrte Abbe Gedoye ins Französische übersezt hat. Homer, Hesiod, Herodot, Thucydides, Xenophon, Polybius, Dionys von Halikarnaß, Diodor von Sicilien,

Dio

Dio Cassius, Herodian, Plutarch, Strabo ꝛc. ꝛc. Horaz, Virgil, Ovid, Titus Livius, Cicero, Tacitus, Suetonius, die beiden Plinius, Quintus Curtius, Vellejus Paterculus, Ammianus Marcellinus ꝛc. ꝛc. — herrliche Schäze von Wahrheiten und bezaubernden Erdichtungen, und für Geist und Herz weit interessanter als alles, was die Herren Doctores zu Salamanca und Coimbra geschrieben haben. Was ich Ihnen da sage, sind keine Liedchen. Leben Sie wohl, meine schöne Vibi; ich kann nicht mehr, Hände und Augen versagen mir ihren Dienst. Auf Wiedersehen im Serrail, wo wir den Sultan mit Tausend und ein Tag, und Tausend und eine Nacht einschläfern wollen.

Der allzualte Hirte von Austrasien.

Wien den 25ten Februar
1769.

## Nachschrift.

Wissen Sie, meine Schöne, daß die ganze römisch katholische Kirche den Tod unsers heiligen Vater Pabst's betrauert? Man behauptet, sein Nachfolger werde die Fasten abkürzen, und eine gewisse Gesellschaft aufheben müssen, die, wie man sagt, aus 52588 Individuen besteht, und das Elixir und die Quint-

Quintessenz des menschlichen Geschlechts, im Betref des scharfsinnigen Raffinements und der gesezgebenden und ökonomischen Klugheit in sich faßt. Wissen Sie auch, daß ich einmal zu meinem verstorbenen durchlauchtigen Gebieter, noch eh' ich die Provinzialbriefe gelesen hatte, sagte, wenn ich Sultan, und der General der Jesuiten mein Groß-Vezir wäre, so müßte bald Europa und Asia die Hälfte meines Gebiets ausmachen? Ich war damals jung, und meine Träumereien rührten von meinem feurigen Temperament her. Aber das

Cette fiere raison dont on fait tant de bruit,
Contre les passions n'est pas un sûr remede;
Un peu de vin la trouble, un enfant la séduit,
Et déchirer un coeur qui l'appelle à son aide
C'ést tout l'effet qu'elle produit. *)

Dieß

*) Diese stolze Vernunft, von der man so viel Wesens macht, leistet gegen die Leidenschaften keine sichere Hülfe; ein Bischen Wein stört und ein Kind verführt sie, und die Verwundung eines Herzens, das sie zu Hülfe ruft, ist die ganze Wirkung, die sie erzeugt.

Dieß sagte einmal die sehr liebenswürdige und geistreiche Madame Deshoulieres. Es muß sehr wohl wahr seyn, denn die Bibis lügen nur alsdann, wenn sie das Gegentheil von dem sagen, was sie denken.

Leben Sie wohl, meine Schöne; schreiben Sie mir die Ankunft der Madame Beauchamp und Ihre Abreise nach Stamboul. Die Donau wird mich Ihnen entgegen führen.

## Drei und fünfzigster Brief.

### Antwort.

Unvermuthet geht ein Courier; ich konnt' ihn nicht weglassen, ohne Ihnen von mir Nachricht zu geben und zugleich zu sagen, daß ich aus Ihrem Brief vom zehnten Februar sehe, daß Sie sehr unglaubig sind. Und warum das, wenn ich bitten darf? Woher kommen diese Zweifel? Was ich Ihnen geschickt habe, soll sich für einen Mann wie Sie sind nicht schicken? Aber für wen anders? Etwa für den Großsultan? Nein, nein, die Herren wissen nicht was sie sagen. Ihnen gehört es, mein Herr, und nicht diesen. Mein Geschenk sei ganz vorzüglich schön, sagen Sie; aber desto besser, mein lieber Philosoph. Ich finde doch nie etwas so schön und gut, daß ich es Ihrer würdig hielte.

Ich

Ich bitte Sie um eine genauere Anzeige der acht oder neun Kupfer von den kaiserlichen Lusthäusern, die Sie verlangen; und die ein listiger und verwegener Dieb Ihnen geraubt hat. Ich erinnere mich, daß ich Ihnen bei zwo Gelegenheiten die Aussichten und Plane von St. Petersburg und der umliegenden Gegend in Kupfer gestochen geschickt habe; und da sonst nichts gestochen ist, so hab' ich ausdrücklich für Sie die Schlösser oder Lusthäuser zeichnen lassen, deren Empfang Sie mir anzeigen, und derentwegen Sie, Ihren Briefen zufolge, so verlegen sind. Ja, mein Herr, weil Sie es verlangen, so folgt das Attestat:

"Ich bezeuge, daß die Folge von Silber-"münzen von russischen Kaisern und Kaise-"rinnen, die ich meinem guten Freund Düval, "dem alten Hirten von Austrasien, geschickt "habe; so wie die gezeichneten Risse der kai-"serlichen Lusthäuser von Czarsko-zelo und "Peterhof, ihm ganz allein gehören, und daß "er damit machen kann was er will. Gege-"ben zu St. Petersburg." —

Ich hab' Ihnen in meinem lezten Briefe geschrieben, daß Sie durch Herrn Julinez einen schwarzen Pelz von mir erhalten werden; zufälliger Weise bekommen Sie ihn aber durch einen andern Courier. Es freut mich sehr, daß ich Ihren Wünschen zuvor kam, denn Ihre Bibi hat ihn für Sie bestimmt; noch eh'

Sie in Ihrem lezten Briefe darum baten. Ich wiederhole meine vorigen Wünsche: mög' er Sie gegen Reiffen und die Zephire des Nordens schüzen.

Sobald die Geseze des Stiftes für adeliche und bürgerliche Frauenzimmer die Presse verlassen werden, sollen Sie dieselben mit der ersten Gelegenheit erhalten. Leid thut es mir, daß sie russisch geschrieben sind. Alle die das Stift von St. Cyr und andere ähnliche Anstalten sahen, versichern, das unsere übertreffe dieselben und lasse sich gar nicht mit ihnen vergleichen. Herr Julinez hat alles gesehen; ich hab' ihn überall hinführen lassen. Noch bestimme ich für Sie die Zeichnungen dieses schönen Gebäudes und die Zeichnung von der Akademie der Künste; zwei Monumente, würdig der Monarchin, die uns regiert. Das alles geschieht durch die Sorgfalt und die Arbeitsamkeit meines Wohlthäters, der nie ermüdet. Den Plan von dem Fündelhause haben Sie schon; er steht in dem Gesezbuche, das ich Ihnen geschickt habe. Diese Anstalt übertrift noch die andern.

Leben Sie wohl, mein theurer Philosoph; lieben Sie Ihre Bibi so, wie sie Sie schäzt, und bleiben Sie gesund und vergnügt. Dieß wünscht diejenige, welche stets seyn wird 2c. 2c.

Anastasia Socoloff.

St. Petersburg den 27ten Februar 1769.

Nach-

## Nachschrift.

Bald erhalten Sie von mir Sachen, die Ihnen wichtiger seyn werden, als alles bisher übersandte; Sie werden da kühne und ausserordentliche Unternehmungen finden, dergleichen Sie in der ganzen Geschichte, vom August bis auf unsere Zeit nicht antreffen. Leben Sie wohl, ich muß abbrechen; der Courier geht eben.

## Zwote Nachschrift.

Nein! er geht erst morgen; ich erfülle also mein Versprechen. Sie finden bei diesem Briefe die Zeichnung eines ungeheuern Steins, nebst der Angabe seiner Größe. Dieser Stein soll der Statue Peters des Großen zu Pferd zum Fußgestell dienen. Bewundern Sie das kühne, ich möchte fast sagen verwegene Unternehmen des Herrn Generals, eine solche Masse heben zu wollen, sie neuntehalb Werste weit zu Land fortzuschaffen; über Höhen, Wasser, Sümpfe und schlammigtes Erdreich zu sezen, darauf sie einzuschiffen, auf Flüssen bis nach der grossen Newa hinaufzuschaffen und dann noch zu Land bis an den Ort ihrer Bestimmung zu bringen. Ob ich gleich von alle dem nichts begreife, so gieng ich doch wie Jedermann — das heißt, wie Hof und Stadt — hin die ungeheure Steinmasse zu sehen. Ich sah sie, vier Schuhe von ihrem

Lager emporgehoben. Ich schicke Ihnen ein rohes Stück von dem Steine, und ein Buch worinn die Geschichte desselben beschrieben ist, das Sie als Umschlagpapier gebrauchen können.

---

## Vier und fünfzigster Brief.

Meine theure Bibi!

Wundern Sie sich nicht, daß der beiliegende Brief so lange aufgehalten wurde; lange wollt' ich ihn der Post nicht anvertrauen, denn ich hofte immer, Ihnen denselben durch eine bessere Gelegenheit übersenden zu können. Während der Zeit haben uns die öffentlichen Nachrichten, die Niedermezlung von dreissig tausend Russen, die Ausplünderung von ganz Neu-Rußland durch den Tartarchan und die Gefangennehmung von fünfzehn bis zwanzig tausend Bewohnern dieser beklagenswerthen Kolonie berichtet. Dieses Unglück hat mich so gebeugt, daß ich ganz muthlos meinen Brief hinwarf, und nicht mehr daran dachte, bis ich von Herrn Milowski den Ihrigen vom zwanzigsten Februar erhielt. Ich werd' ihn aber erst beantworten, wenn die Kraftlosigkeit in die ich versunken bin, durch angenehmere Nachrichten gehoben wird. Um mein Unglück vollends ganz zu machen, ist nun auch mein guter Freund

nach Italien gereist. Ich werde diesen Mann nicht mehr sehen, dem ich so viel Verbindlichkeit habe, und ohne den mir die Bücher, Plane und Medaillen, die ich von Ihnen zum Geschenk erhielt, unverständlich geblieben wären.

Nun könnte der traurige Hirte von Austrasien durch nichts mehr betrübt werden, als wenn Madame Beauchamp meiner theuren Bibi vor ihrer Abreise ins Serrail, das mitgegebene zärtliche Küßchen nicht wieder geben könnte. Ich müßte verzweifeln, denn Gott weiß, ob ich in der schröcklichen Wohnung der Eifersucht, jemals Gelegenheit finden würde, mich der Ergebenheit und des feurigen Dankes zu entledigen, den ich der sehr liebenswürdigen Sultanin Anastasia schuldig bin.

Wien den 4ten Februar
1769.

## Nachschrift.

Ich zittere bei der Nachricht, daß die anbethenswerthe Madame von Schouwalow, die ich drei Stunden lang im kaiserlichen Kabinet sah, nicht mehr lebt. Könnten nicht Ihre vier Fasten an diesem Tode Ursache seyn? Dann verwünsch' ich den Erfinder derselben, und seze ihn unter die größten Feinde der Menschheit. Sie schreiben mir: wenn wir

Könige

Könige wären, so könnten einige von diesen Fasten abgeschaft werden; aber das glaub' ich nicht. Die Gewalt der Könige erstreckt sich nur über den Leib, da hingegen die Priester die Seelen beherrschen, und besonders die Seelen der Einfältigen, deren Zahl ja unermeßlich ist.

Wenn die griechische Kirche, wie die lateinische, für die Reisenden bittet, so hat unser Kaiser daran Theil. Er ist jezt wahrscheinlich zu Neapel, wo er die Vorstadt der Hölle in der Nähe sehen wird, nemlich den schröcklichen Vesuv, in welchen ich im Jahr 1742 hinunter zu steigen wagte. Wissen Sie daß unser Monarch in Rom ins Conclave gelassen wurde, mit dem Degen an der Seite, so wie sein Bruder der Großherzog von Toskana, aber allein und ohne Degen? Nun sage Salomo noch, es geschehe nichts neues unter der Sonne! Wir haben eine Antwort in Bereitschaft. Leben Sie wohl. Zeitlebens werd' ich der sehr ergebene Wilde meiner Bibi bleiben.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Duval, Valentin Jameray, 1695-1775 / Socoloff, Anastasia / Baur, Samuel, 17
68-1832

V. J. Düvals Kaiserl. Bibliothekars und Aufsehers über das Münzkabinet in
Wien Briefwechsel mit Anastasia Socoloff

Bd.: 1

Nürnberg (1792)

Epist. 228-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10402699-5
VD18 80257518-001